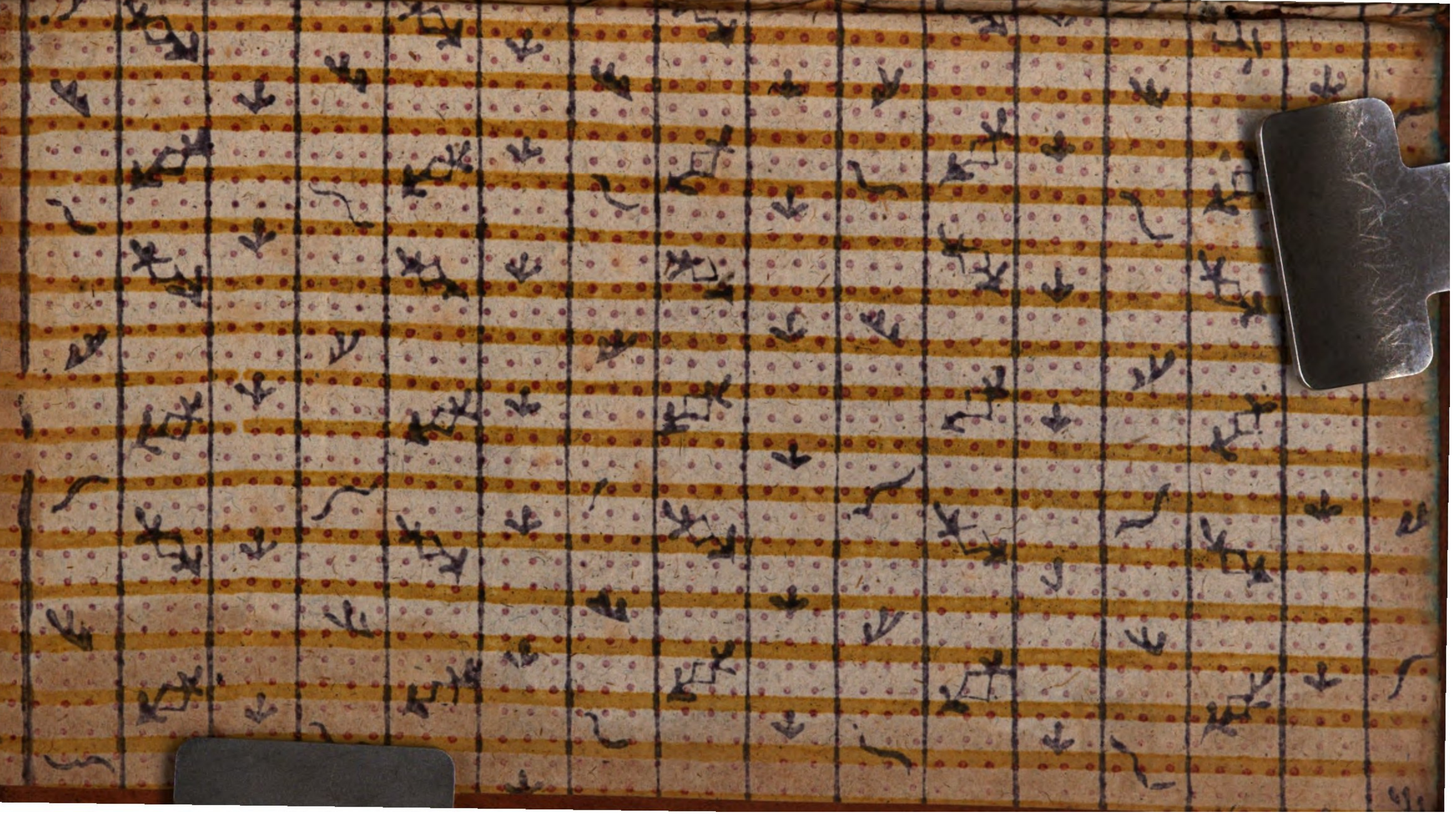


Sc. mil. 32-2

Si. mil 32

Fy^{e} 6705.

R

Regeln und Grundsätze der Kriegskunst,

aus den

besten Schriftstellern, welche über diese Wissenschaft geschrieben haben, in gewisser Ordnung zusammen getragen,

von

G. R. Faesch,

Churfürstl. Sächs. Obristen vom Ingenieur-Corps und Ritter des Militair-Ordens St. Henrici.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß

der Capitel und Artickel, welche in diesem zweyten Theile enthalten sind.

XXI. Capitel.

Von den Ueberfällen der Städte und Festungen. S. 1

1. Artickel. Was man für Aufmerksamkeit bey dem Ueberfalle einer Festung anwenden, und was für Vorsicht man gebrauchen müsse, wenn selbiger gelingen soll. 1

2. Artickel. Wie man den Marsch und die übrigen Veranstaltungen zu dem Ueberfalle eines Platzes einrichten solle. 8

3. Artickel. Was man für Anstalten vorkehren solle, wenn der Ueberfall gelingt, und man in die Stadt dringt. 14

4. Artickel. Wie man sich verhalten solle, wenn man einen Ort escaladiren, oder mit Leitern ersteigen und mit der Petarde einnehmen will. 17

5. Artickel. Wie eine Stadt überfallen wird, in der man entweder ein Verständniß oder auch keines hat. 25

Anmerkungen. 26

XXII. Capitel.

Von Bewahrung der Festungen gegen die Ueberfälle. S. 28.

1. Artickel. Wie man sich überhaupt gegen die Ueberfälle in einer Festung in Sicherheit setzen solle. 28

2. Artickel. Wie man sich gegen die Ueberfälle, welche durch Leitererersteigen mit Gewalt, oder heimlich durch List geschehen, vertheidigen solle. 31

3. Artickel. Was man für Vorsicht brauchen solle, um sich gegen einen Ueberfall mit der Petarde zu vertheidigen. 35

4. Artickel. Wie man sich gegen die Verständnisse und Verräthereyen sicher stellen solle. 37

5. Artickel. Wie man sich bey einem entstehenden Lärmen verhalten solle. 39

Anmerkungen. 41

XXIII. Capitel.

Von den Détachements. S. 42

1. Artickel. Was ein Détachement sey, und zu was Ende man solches mache. 42

2. Artickel. Was man bey allen Détachements überhaupt zu beobachten habe. 45

3. Artickel. Marsch eines Détachement Infanterie und Dragoner in einem flachen Lande, das mit Flüssen durchschnitten ist. 50

4. Artickel. Marsch eines Détachement Infanterie und Husaren in einem waldigten und gebirgichten Lande. 58

5. Artickel. Marsch eines Détachement Cavalerie und Husaren in einem ebenen Lande. S. 65

6. Artickel. Rückzug eines Détachement Infanterie und Dragoner in einem ebenen Lande, das mit Flüssen durchschnitten ist. 77

7. Artickel. Rückzug eines Détachement Infanterie und Husaren in einem gebirgichten und waldichten Lande. 93

8. Artickel. Rückzug eines Détachement Cavalerie in einem ebenen Lande. 102

9. Artickel. Attaque eines Détachement Infanterie und Dragoner in einem flachen Lande, das mit Flüssen durchschnitten ist. 110

10. Artickel. Attaque eines Détachement Infanterie und Husaren in einem gebirgichten Lande. 114

11. Artickel. Attaque eines Détachement Cavalerie in einem flachen Lande. 120

Anmerkungen. 126

XXIV. Capitel.

Von den Hinterhalten. S. 128

1. Artickel. Was ein Hinterhalt sey, und in was für einer Absicht er gelegt werde. 128

2. Artickel. Was man zu beobachten habe, wenn man einen Hinterhalt legen will. 129

3. Artickel. Woraus man wahrnehmen kann, ob ein Hinterhalt versteckt sey. 138

Anmerkungen. 139

XXV. Capitel.

Von den Convois oder Zufuhren. S. 141

1. Artickel. Was ein Convoi sey, und wie man solchen führen solle. 141

2. Artiel. Wie man einen Convoi vertheidigen solle. 151

3. Artickel. Wie man einen Convoi angreifen solle. 157

XXVI. Capitel.

Von den Scharmützeln. S. 166

1. Artickel. Was Scharmützel seyn, und wozu sie dienen. 166

2. Artickel. Was man bey Scharmützeln zu beobachten habe. 167

Anmerkung. 168

XXVII. Capitel.

Von der Fourage. S. 169

1. Artickel. Von der Fourage überhaupt. 169

2. Artickel. Wie man die Chaine oder den Bezirk zu einer Fouragirung einrichten solle. 172

3. Artickel. Was man für Vorsicht bey den Fouragirungen im Felde brauchen müsse. 175

4. Artickel. Wie man sich verhalten solle, wenn man in den Dörfern trockenes oder rauhes Futter fouragiret. 184

5. Artickel. Was man für Vorsicht bey allen übrigen Fouragirungen brauchen solle. S. 190

6. Artickel. Wie man eine Fouragirung angreifen solle. 193

7. Artickel. Disposition zum Angriffe der Chaine einer Fouragirung. 198

8. Artickel. Anmerkungen. 201

9. Artickel. Was man zu beobachten habe, wenn die Soldaten bey der Fouragirung Gemüs holen. 203

XXVIII. Capitel.

Von den Lebensmitteln. S. 206

1. Artickel. Was Lebensmittel sind, und wie nöthig es ist, sich mit solchen zu versehen. 206

2. Artickel. Vom Brode. 208

3. Artickel. Vom Fleische. 211

4. Artickel. Von den Zugemüßen. 213

5. Artickel. Von dem Holze. 214

6. Artickel. Von dem Wasser. 215

7. Artickel. Von dem Weine, Brandeweine und Biere. 216

8. Artickel. Von dem Strohe. 217

9. Artickel. Von der Weyde. 218

10. Artickel. Von der Kriegscasse. 221

Anmerkungen. 222

XXIX. Capitel.

Von den Hospitälern oder Lazareten. S. 223

Anmerkungen. 227

XXX. Capitel.

Von der Bagage. S. 229

XXXI. Capitel.

Von den Spionen. S. 234

1. Artickel. Was Spione sind und wie viel daran gelegen ist, daß ein General wohl damit versehen sey. 234

2. Artickel. Was für Leute sich am besten zu Spionen schicken. 236

3. Artickel. Wie man sich Spione machen, und von selbigen das, was man wissen will, erfahren könne. 238

4. Artickel. Wie man sich gegen die Spione vorsehen solle. 241

5. Artickel. Von der Belohnug der Spione. 245

Anmerkungen. 247

XXXII. Capitel.

Von den Bothen oder Wegweisern. S. 249

XXXIII. Capitel.

Von den Winterquartieren. S. 256.

1. Artickel. Wie man die Truppen in die Winterquartiere verlegen soll. 256

2. Artickel. Wie man sich wegen der Winterquartiere vergleichen soll. 261

3. Artickel. Wie man die Truppen in ihren Winterquartieren aufheben soll. 263

XXXIV. Capitel.

Von den Anstalten zum Kriege. S. 266

1. Artickel. Was man überhaupt bey den Anstalten zum Kriege beobachten soll. 266

2. Artickel. Wie man seine Anstalten zu einem Offensivkriege machen soll. 276

3. Artickel. Wie man seine Anstalten zu einem Defensivkriege machen soll. 297

4. Artickel. Wie man seine Anstalten zu einem Kriege machen soll, wenn beyde Partheyen einander gleich sind. 315

5. Artickel. Wie man seine Anstalten zu einem Hülfkriege machen soll. 316

6. Artickel. Von den innerlichen oder bürgerlichen Kriegen. 318

Anmerkungen. 319

XXXV. Capitel.

Von der Kenntniß des Landes. S. 322

XXXVI. Capitel.

Von der Mannszucht. S. 331

Anmerkungen. 338

XXXVII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines commandirenden Generals. S. 340

1. Artickel. Wie gros und wichtig die Stelle eines commandirenden Generals sey. 340

2. Artickel. Was ein commandirender General für natürliche Eigenschaften haben soll. 342

3. Artickel. Was ein General für erworbene Eigenschaften haben soll. 355

4. Artickel. Was ein General für Vorsicht in seinem Verhalten brauchen müsse. 371

XXXVIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Officiers. S. 380

XXXIX. Capitel.

Von den Belohnungen. S. 396

XL. Capitel.

Von der Kriegskunst überhaupt. S. 410

1. Artickel. Was die Kriegskunst sey, und von deren Vortrefflichkeit. 410

2. Artickel. Wie höchst nöthig die Theorie sey, wenn man Krieg führen will. 413

3. Artickel. Wie nöthig es sey, die Projecte vorher wohl zu erwägen, ehe man sie ausführet. 425

4. Artickel. Was für Vorsicht man bey den Rathschlägen brauchen soll. S. 426

5. Artickel. Mit was für Aufmerksamkeit man die Fehler vermeiden soll. 429

6. Artickel. Wie man sich die Gegend zu Nutze machen und iede Gattung Truppen nach Unterschied der Gegenden gebrauchen solle. 431

7. Artickel. Wie nöthig es sey, seine Sachen im Kriege geheim zu halten und geschwinde auszuführen. 436

8. Artickel. Wie nöthig es sey, in seinen Unternehmungen vorsichtig und lebhaft zu verfahren. 438

9. Artickel. Wie viel daran gelegen sey, daß man in seinen Unternehmungen einen gesetzten Schluß fasse. 443

10. Artickel. Wie man sich nach dem Siege verhalten soll. 446

11. Artickel. Wie höchst wichtig es für einen commandirenden General sey, die Gemüthsart seiner eigenen und der feindlichen Generale zu kennen. 447

12. Artickel. Wie nöthig und nützlich es sey, daß ein großer Herr seine Generale selbst zu kennen und zu bilden sich bemühe, auch seine Armee in eigener Person commandire. 449

13 Artickel. Wie wichtig es sey, allzeit Truppen auf den Beinen zu haben. 452

14. Artickel. Wie nöthig und nützlich es sey, die Truppen zu exerciren und zum Kriege zu gewöhnen, und auf was Art man dazu gelangen kann. 455

15. Artickel. Wie viel Vorzug die kleinen Armeen vor den großen haben. 460

16. Arti-

16. Artickel. Wie man den Soldaten einen Muth machen und die Furcht benehmen soll. S. 463

17. Artickel. Wie man die Plünderung verhindern und die Contributionen oder Brandschatzungen eintreiben soll. 467

18. Artickel. Allgemeine Regeln, die man in allen Theilen der Kriegskunst gebrauchen kann. 472

19. Artickel. Verschiedene Grundsätze und Betrachtungen über die Kriegskunst. 479

20. Artickel. Wie man durch angezündete Feuer- oder Pechpfannen Signale geben könne. 491

I. Capi-

XXI. Capitel.

Von den Ueberfällen der Städte und Festungen.

1. Artickel.

Was man für Aufmerksamkeit bey dem Ueberfalle einer Festung anwenden, und was für Vorsicht man gebrauchen müsse, wenn selbige gelingen sollen.

1.

Die Ueberfälle der Städte erfordern überhaupt ein großes Geheimniß und viel Geschwindigkeit. Man muß keinen unternehmen, wenn man nicht einigermaßen versichert ist, daß er gelingen werde, entweder, weil die Besatzung sehr schwach ist, oder weil der Ort nicht wohl befestigt ist, und übel verwahret wird. Der Ueberfall muß lange Zeit und reiflich überlegt, auch um soviel mehr Vorsicht gebraucht werden, da er tausend unglücklichen Zufällen unterworfen ist, die man leichter voraussehen, als solchen, wenn sie einmal geschehen sind, abhelfen kann. Daher gehen auch dergleichen Unternehmungen sehr selten glücklich von statten, weil es sehr schwer ist, alles, was darzu erfordert wird, richtig abzupassen. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 7. Art. 1. p. 224.*

2.

Man muß wissen, wie weit der Weg ist, und wie viel Zeit man braucht, dahin zu kommen. *Onos. Ch. XXXVI.*

3.

Der Angriff muß mit Heftigkeit geschehen. Denn läßt man dem Feinde nur die geringste Zeit, sich zu besinnen, so wird er gar bald im Stande seyn, sich zu wehren, und zu einer muthigen Vertheidigung gefaßt zu machen. In dergleichen Unternehmungen ist die Verzögerung allezeit gefährlicher als die Ausführung selbst. *Fol. V.* **Th.** *IV.* **B.** *16.* **Cap. Anm.** *1.* §. *p. 230.*

4.

Der glückliche Erfolg derselben beruhet fast einzig und allein auf dem Geheimnisse, der Geschwindigkeit in der Ausführung, und der guten Ordnung im Marsche. *Fol. ibid. 3.* §. *p. 237.*

5.

Sie werden auf verschiedene Arten ausgeführet, entweder, daß man sie mit Leitern ersteiget, oder, daß man ein geheimes Verständniß in der Stadt hat, wiewohl es meistentheils ohne Verständniß geschiehet, oder daß man sie mit Sturm und mit Gewalt oder auch durch die Petarde wegnimmt. *Ray de St. Gén. utſ.*

6.

Wenn man einen solchen Ueberfall unternehmen will, muß man vorher sich nach allem, wodurch derselbe gelingen oder fehlschlagen kann, auf das genaueste erkundigen, auch zuvor in eigener Person, welches das Beste ist, oder durch sichere und geschickte Spione recognosciren, wie der Platz inn- und auswendig beschaffen ist, was er für Zugänge hat, wie die umliegende Gegend aussiehet, wo die Casernen, das Zeughaus, das Rathhaus, das Commandantenhaus u. s. w. liegen. Man muß wissen, wo die Wachen stehen, die man aufheben soll, wie weit eine von der andern ist, an was für Orten man die Schildwachen aussetzet, in was für einer Ordnung die Patrouillen gehen; von was für einer Gemüthsbeschaffenheit diejenigen sind,

so

so in dem Orte commandiren; wie viel Einwohner sich darinnen befinden, und wie sie gesinnet sind; wie stark die Besatzung ist, ob sie ihre Wachen sorgfältig versiehet, oder solche vernachläßiget; und was man für Vorsichten bey Oeffnung oder Schließung der Thore brauchet. Denn wenn die Besatzung sich nicht fahrläßig in ihrem Dienste bezeigt, so ist es auch nicht wohl möglich, etwas gegen einen Platz zu unternehmen, wo der Dienst in gehöriger Ordnung und mit der Aufmerksamkeit geschiehet, wie ihn das Réglement vorschreibet. *) *Le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. utf. p. 227. la Val. Liv. IV. Ch. 1.*

7.

Hat es einigen Anschein, daß der Ueberfall glücklich von statten gehen könnte, so recognoscirt man zuvor den Weg wohl, den man von dem Orte, wo man ausmarschiret, bis zu der Stadt, die man angreifen will, nehmen muß, und siehet sich eine halbe Stunde Wegs von dem Platze einen bequemen Ort aus, wo man absitzen, und die Leitern, Petarden auch übriges Zubehör austheilen lassen kann. Alsdann aber hat man sich in Ansehung der Zeit, der Art und Weise, wie selbiger geschehen soll, des Marsches und der Ausführung, folgendergestalt zu verhalten. *Ray de St. Gen. utf. p. 229. le parf. Cap. Ch. X.*

8.

Die Nacht ist diejenige Zeit, welche sich zu dergleichen Unternehmungen am besten schicket. Die Win-

 ternächte,

*) Wenn die Besatzung in einem Platze schwach ist, kann dieselbe doch, ungeachtet sie sehr wachsam ist und ihren Dienst auf das genaueste beobachtet, darinnen überfallen werden. Derjenige aber, welcher eine solche Unternehmung ausführen will, muß viel Geschicklichkeit und Herze besitzen. In dem letztern Kriege haben wir zwey Exempel gehabt, die ihren Urheber verewigen.

ternächte, wenn sie dunkel sind und kein Mond scheinet, sind hierzu die allerbesten. *Sant. Cr. T. II. Surpris. Ch. 3. §. 3. Ray de St. Gén. utſ.*

9.

Die Nacht ist dem Kühnen und dem Furchtsamen günstig. Die Schüsse sind ungewiß, und die Wunden kommen unvermuthet. *Fol. II.* Th. Abhandl. *34.* Art. *p. 384.*

10.

Alles vergrößert sich in der Dunkelheit, alles ist schrecklich, ja auch sogar wenn man schon Nachricht eingezogen und den Feind zu erwarten hat. Von diesem Zustande zur Furcht, und von der Furcht zur Flucht, ist nur ein Schritt. *Fol. ib. p. 385.*

11.

Die Nacht vermehret die Furcht, macht, daß die Gefahr größer scheinet als sie ist, und benimmt den Soldaten die Schande zu fliehen. *G. Basta, II.* Abth. *II.* Th. *10.* Cap. *p. 33.*

12.

Gemeiniglich sucht man die Ueberfälle ein wenig vor Tage auszuführen, zu welcher Zeit der Feind im tiefen Schlafe ist, und die Wachen und Posten nicht so gar munter sind. Hiernächst ist die Zeit gegen Anbruch des Tages sehr bequem, weil man bey Tage die Unordnung, wenn man in den überfallenen Posten einrücket, eher verhindern, und besser sehen kann, was man sonst für Anstalten treffen soll, im Fall der Feind noch einen Theil seines Postens vertheidiget. *la Val. Liv. IV. Ch. 1. Sant. Cr. utſ. §. 4.*

13.

Indessen kann man Plätze am hellen Tage überfallen, vornehmlich des Morgens nach Oeffnung der Thore, oder des Abends ehe solche geschlossen werden, wenn es zuweilen durch Nachläßigkeit des Schließ-

Majors

Majors zu spate geschiehet. *Ray de St. Gén. utf. p. 230.*

14.

Die Marktage, Jahrmärkte, Festtage und alle übrigen Tage, an welchen eine große Menge Volks vom Lande in die Stadt zu kommen pfleget, schicken sich am besten, die Stadt mit verkleideten Truppen zu überfallen; besonders wenn man weiß, daß die Besatzung nicht die nöthige Vorsicht braucht. *Sant. Cr. utf. Ch. 8. §. 5.*

15.

Die Ueberfälle, welche von Truppen unternommen werden, die von weitem herkommen, gelingen am besten, weil der Feind ihrentwegen keinen Verdacht hat, und also weniger auf seiner Huth ist. *Sant. Cr. utf. Ch. 3. §. 4.*

16.

Wenn man weiter als einen Marsch von einem Posten stehet, kann man solchen um so viel eher überfallen; weil der Feind alsdann nicht so sehr auf seiner Huth ist. *Sant. Cr. ib. Ch. 6. §. 3.*

17.

Liegt der Posten einen starken Cavaleriemarsch davon, so müssen die Reuter einen Musketier hinter sich auf das Pferd nehmen, oder man giebt der Infanterie gute Pferde oder Maulthiere, und läßt auf jedes zwey Mann aufsitzen. *) *Sant. Cr. ibid.*

18.

Bey einer Unternehmung, wo der Rückmarsch lang und gefährlich ist, muß man alle mögliche Ge-

*) Wenn die Wege gut sind, kann man die Infanterie auf Wagen setzen, weil nicht alle Pferde vermögend sind, zwey starke Mann weit zu tragen. Der Soldat, welcher hinten sitzet, wird auch sehr fatiguiret, wenn er lange ohne Sattel reuten soll.

schwindigkeit anwenden, und hierzu eher gute als viele Truppen nehmen. Denn ein kleiner Trupp kann geschwinder von weitem herkommen, heimlicher marschiren, auch sich mit weniger Gefahr und Unordnung wieder zurückziehen, im Fall die Sache unglücklich ablaufen sollte, als ein großer Trupp. Ueberdies wird ein kleiner Trupp, der von tüchtigen Sergeanten und Officieren commandiret wird, viel geschwinder gehorchen, und weniger Unordnung unterworfen seyn, als ein großer. Geschiehet die Unternehmung bey Nacht, so setzet man den Feind durch einen kleinen Trupp in eben so großes Schrecken, als durch einen großen. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß diejenigen, welche überfallen und angegriffen werden, mit einer gewissen Zaghaftigkeit fechten, weil sie allezeit voraus setzen, daß man sie mit Macht angreift. Endlich hat man auch bey einem kleinen Trupp, wenn man gewinnet, mehr Ehre, und wenn man geschlagen wird, weniger Schande, als bey einem großen, der öfters im Gefechte, auf dem Marsche und in dem Rückzuge mehr hindert als nutzet. *le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. utſ. p. 234.*

19.

Zu dergleichen Unternehmungen braucht man entweder nur ausgesuchte Mannschaft oder ganze Corps.

20.

Geschiehet solches mit ausgesuchter Mannschaft, und der Anschlag betrifft einen wichtigen Platz, der weit in des Feindes Lande hinein liegt, so muß man dabey sehr viel Klugheit brauchen, weil der Rückweg schwer hält, und daher nur sichere, entschlossene und verschwiegene Leute dazu nehmen, weil man hier sterben oder überwinden muß; welches aber bey Orten, die nicht so weit entfernet liegen, weniger geschiehet, denn in dem Falle kann man eben sowohl auf die Si-

cherheit

cherheit des Rückwegs als des Hinmarsches voraus bedacht seyn. *le parf. Capit. Ch. X. Ray de St. Gén. ibid. p. 231.*

21.

Geschiehet solches mit ganzen Corps, welches auch das beste und sicherste ist; so muß man die Weite des Wegs von dem Orte, wo man ausmarschiret, bis an den Ort, auf den man seinen Anschlag gerichtet hat, mit der Zeit sehr genau abpassen, *) die man braucht, um eine oder zwey Stunden vor Tage daselbst einzutreffen, weil dieses die gewöhnliche Zeit ist, wo man die Soldaten müde und im Schlafe findet. Man betrüget sich aber öfters hierinnen, weil gemeiniglich unerwartete Zufälle darzwischen kommen, die Ursache sind, daß die Zeit, aller getroffenen Maasregeln ungeachtet, zu kurz wird, woferne man nicht eine große Erfahrung besitzet, besonders wenn man einen großen Trupp anführet. Denn wenn in der Nacht zweytausend Mann marschiren, so verursachen die Halte, welche die Vordersten machen müssen, damit die Hintersten folgen, und diejenigen, welche uns ein enger Weg zu machen zwinget, so viel Zeitverlust, daß, wenn man seinen Marsch nicht auf das schleunigste fortsetzet, und nicht den Weg zuvor hat recognosciren lassen, man niemals Zeit gnung haben wird. Und wie viel Unternehmungen sind nicht mislungen, weil man vom Tage übereilet oder zu zeitig entdecket worden, und also sich genöthiget gesehen, wieder dahin zurück zu kehren, wo man hergekommen war. *le parf. Capit. Ch. X. Ray de St. Gén. ibid. p. 233.*

*) Hierinnen fehlet man bey den meisten Ueberfällen; daher gelingen sie auch gemeiniglich nicht, weil man Zeit und Weg nicht mit einander abgepasset hat.

22.

Man muß nicht nur so viel Truppen nehmen, als zur Ausführung der Sache nöthig ist, sondern auch den Hin- und Rückmarsch zu decken, damit der Feind nicht durch ein stärkeres Corps, das er aus den Besatzungen oder von der Armee an sich gezogen, denen Truppen während des Marsches auf den Hals fallen könne. *Sant. Cr. utf. Ch. 5. §. 1.*

23.

Alle kranke und unvermögende Soldaten werden zu Bedeckung des Lagers zurück gelassen, und nur diejenigen darzu genommen, so munter und gut zu Fuße sind. *Sant. Cr. ibid. §. 2.*

2. Artickel.

Wie man den Marsch und die übrigen Veranstaltungen zu dem Ueberfalle eines Platzes einrichten solle.

24.

Der Befehl, die nöthigen Truppen hierzu zusammen zu ziehen, wird so geheim als möglich gegeben. Man läßt sie gemeiniglich von verschiedenen Orten in der größten Stille anrücken, und weiset ihnen einen oder verschiedene Sammelplätze an, ohne daß sie wissen, oder nur im geringsten errathen können, worzu man sie brauchen will. Sie müssen insgesamt zu eben derselben Stunde, oder doch nicht lange hernach, daselbst eintreffen. *Gr. Gu. T. IV. Ch. 22. p. 138. la Val. Liv. IV. Ch. 1.*

25.

Die Cavalerie ist bey den Ueberfällen nicht ganz und gar unnütze. Auf dem Marsche aber muß die Infanterie vor allen vorausgehen, insonderheit des Nachts, welche die gelegenste Zeit dazu ist, und die

man

man nur allein zur Ausführung derselben wählen muß. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *13.* Cap. Anm. *7.* §. *p. 156.*

26.

Die Winternächte schicken sich noch besser darzu, vornehmlich, wenn es damit auf den Ueberfall eines wichtigen Platzes abgesehen ist; weil man viel Zeit braucht alles einzurichten, ehe es Tag wird; die Weite des Wegs ungerechnet. Denn wenn es auch nur die Hälfte Wegs von einem Marsche beträgt, so kann man stecken bleiben; Daher siehet man auch, daß die mehresten Ueberfälle blos deswegen fehl geschlagen sind, weil man nach der Ankunft zu sehr verzögert hat, wodurch denn die Truppen entdecket und genöthiget worden, dahin wieder zurück zu kehren wo sie hergekommen. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *13.* Cap. Anm. *7.* §. *p. 156.*

27.

Aus diesem Grunde ist es besser, daß man zwey Stunden vor Tage eintrifft, als eine Viertelstunde darnach. Denn man kann gewiß glauben, daß der Ueberfall mißlinget, wenn der Feind diejenigen, so stürmen wollen, bey Anbruch des Tages entdecket. *Sant. Cr. T. II. Surpris. Ch. 3. §. 4.*

28.

Wenn der Feind die Wachen in dem Platze mit Anbruch des Tages abzulösen pfleget, so muß man den Ueberfall zwey Stunden zuvor anfangen, damit man die Truppen, so ablösen sollen, nicht unter dem Gewehre finde. *Sant. Cr. ibid.*

29.

Man läßt die dahin gehenden Wege recognosciren, und sind deren zwey oder drey nicht weit aus einander, die gleichwohl an einen Ort führen, so marschiret man in eben so viel Colonnen. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *16.* Cap. Anm. *3.* §. *p. 239.*

30.

Der Ueberfall mag nun mit ausgesuchter Mannschaft oder mit ganzen Corps geschehen, so muß man sich doch allemal mit tüchtigen Boten versehen, *) und deren so viel bey sich führen, als man nur aufbringen kann, weil man für jeden Trupp einen nöthig hat, damit die letztern, wenn sie durch ein Défilé im Marsche aufgehalten werden, nicht den Weg verliehren, welchen die Avant-garde genommen hat. *Le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. utf. p. 235. la Val. Liv. IV. Ch. 1.*

31.

Man hat zweyerley Art Boten oder Wegweiser nöthig. Die ersten zu dem Marsche, die andern, daß sie die Truppen an die Orte führen, wo der Angriff geschehen soll. *Sant. Cr. T. II. Surp. Ch. 5. §. 2.*

32.

Ferner muß man noch vor dem Aufbruche alle Anstalten machen, wie der Ueberfall ausgeführt werden soll; einem jeden seinen Befehl, was er zu thun hat, schriftlich geben, und darüber ein Verzeichniß halten, damit sich niemand, es unrecht verstanden zu haben, entschuldigen könne; desgleichen auch den Rang unter den Officieren ausmachen; denn wenn man dieses anstehen läßt, bis man an den Ort gekommen ist, wo man absteiget, und alles in Ordnung stellet, das gemeiniglich eine halbe Stunde Wegs von der Stadt und in der Nacht geschiehet; so kann der Streit unter den Officieren wegen des Ranges und anderer Dinge mehr,

*) Es ist hauptsächlich nöthig, sich mit guten Boten zu versehen, wenn der Anschlag des Ueberfalls nicht fehlschlagen soll. In der Geschichte finden wir mehr als zu viel Exempel, welche die Gründlichkeit dieser Regel beweisen; das einzige von Cremona ist gnung.

mehr, die sie ihrer Ehre nachtheilig halten, eine Unternehmung rückgängig machen, so gut sie auch veranstaltet worden. *) *Le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. utf.*

33.

Ohngefähr eine halbe Stunde Wegs von der Stadt läßt man den ganzen Zug auf einem geräumlichen Platze Halte machen, um jedem Truppe das nöthige Geräthe und Werkzeug auszutheilen, das bis dahin auf Wagen geladen gewesen; weil es nicht möglich ist, daß diese Austheilung ohne Geräusche geschehen kann, und solches, wenn man der Stadt näher käme, von den Vorposten oder Patrouillen gar leicht gehöret werden möchte. Die Wagen bleiben an diesem Orte unter Bedeckung einiger Cavalerie halten. *Sant. Cr. utf. Ch. 6. §. 4. la Val. Liv. IV. Ch. 1.*

34.

Sodann setzet man sich in größter Stille in Marsch, und schickt, alles Geräusche zu vermeiden, die Soldaten, welche Husten und Schnupfen haben, zurück; an deren Stelle andere genommen werden. Es wird bey Lebensstrafe verbothen, aus Reihe und Gliedern zu gehen; worauf man besonders genau Acht haben muß, aus Furcht, es möchte sich vielleicht ein Soldat, in Hoffnung einer Belohnung, einfallen lassen, davon zu laufen, und dem Feinde Nachricht zu geben. Daher soll man, wenn es nöthig ist, zwey oder dreymal so viel Officiere darzu nehmen, und jedem eine gewisse Anzahl

*) Hierüber wird bey keiner teutschen Armee eine Unternehmung rückgängig werden. Die Subordination erlaubt es nicht. Nach geschehener Sache kann jeder, wenn ihm Unrecht gethan worden, sich bey dem General beschweren, aber nicht zu der Zeit, da man im Begriffe ist, solche auszuführen.

Anzahl Soldaten übergeben, die er beobachten und für solche stehen muß. *Ray de St. Gén. utſ. p. 236. la Val. Liv. IV. Ch. 1.*

35.

Es werden etliche Détachements Cavalerie voraus geschickt, deren Patrouillen unter Commando eines Wachmeisters sehr weit vorwärts gehen, und den Befehl haben, alle Leute die sie unterwegs finden, anzuhalten;*) damit niemand einige Nachricht nach der Stadt bringen könne, und zugleich die Brücken und Défilés zu besetzen, die man nothwendig passiren muß. *Le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. ibid.*

36.

Diesen Détachements folgen funfzig Musketiere, und auf selbige das Geräthe und Werkzeug, die Leitern und Petarden auf Wagen oder Maulthieren, endlich die Mannschaft, welche besonders darzu ausgesucht worden, solche zu tragen und hinauf zu steigen.**) *Le parf. Cap. ib. Ray de St. Gén. ibid.*

37.

Die folgenden Truppe müssen jeder nicht stärker als funfzig Mann seyn; denn da die ersten Gefechte in den engen Straßen und in der Nacht geschehen, so würden größere Truppe nur Unordnung verursachen. Kommen sie in Straßen, die breiter als ihre Front sind, so stoßen zwey Truppe zusammen, damit sie die ganze Breite der Straße einnehmen. Vor und hinter einem jeden Truppe marschiren Officiere, und auf den Flügeln Sergeanten, um solchen zusammen zu halten, und

*) Man thut wohl, daß man einige Truppe Cavalerie, oder welches noch besser ist, Husaren auf alle Wege und Fußsteige schicket, die Vorübergehenden anzuhalten.

**) Man sehe hievon weiter unten in dem 4. Artickel, was von den Ueberfällen mit Leitern und Petarden gesagt wird.

und zu verhindern, daß er sich nicht verlaufe und plündere. *Le parf. Cap. ibid. Ray de St. Gén. ib. p. 237.*

38.

Findet man nach reiflicher Ueberlegung für gut, verschiedene Angriffe zu thun; so müssen die Officiere, Soldaten und das Geräthe in so viele verschiedene und besondere Truppe getheilet werden, als man Angriffe machen will, und solche in der Ordnung marschiren, wie sie angreifen sollen. Muß man den Platz an zwey unterschiedenen Orten angreifen, die von einander entfernet sind, und keine Communication haben; so sucht man seinen Marsch alsdann sowohl abzupassen, daß die Colonnen der Truppen alle zu gleicher Zeit vor dem Platze eintreffen, und man nicht fürchten darf, seinen Streich zu verfehlen. *) *Ray de St. Gén. ibid.*

39.

Haben die Truppen von einer dieser Attaquen einen Fluß zu passiren, so muß solcher zuvor wohl recognosciret worden seyn, und man gewiß wissen, daß eine Brücke oder ein Furth in der Gegend sey, vermittelst dessen man über den Fluß kommen kann; sodann aber muß man den Anschlag nicht zu einer Zeit ausführen, da Sturm und Regen einfällt, sonst könnte der Fluß austreten und den Marsch aufhalten. *Ray de St. Gén. ibid.*

40.

Endlich muß das Corps den Marsch schließen, welches während der Attaque außerhalb dem Orte in Schlachtordnung stehen bleiben soll, um sowohl den Entsatz,

*) Es ist beynahe nicht möglich, daß die Colonnen alle zu einer Zeit und durch verschiedene Wege so richtig eintreffen können. Um aber hierinnen nicht zu fehlen, so ist es besser beyzeiten zu marschiren, und vor der gesetzten Stunde anzukommen, wo man alsdann so lange warten kann, bis die Attaque angehen soll.

Entsatz, der anrücken möchte, aufzuhalten; als auch diejenigen, so zuerst hinaufgestiegen oder eingedrungen sind, zu unterstützen, wenn sie zurückgeschlagen werden sollten. Sobald man sich dem Platze genähert hat, machen die Pferde und Maulthiere und die Cavalerie Halte, damit der Anschlag nicht durch das Wiehern der Pferde verrathen werde. *Ray de St. Gén. ib. pag. 241.*

41.

Der Commandant eines jeden Corps oder einer jeden Division, muß sogleich bey seiner Ankunft an den Ort geführt werden, wo er angreifen soll, oder, welches am besten ist, eine schriftliche Anweisung von allen dem haben, was er thun soll, die Unternehmung mag gelingen oder fehlschlagen, und dasjenige mit aller möglichen Lebhaftigkeit ausführen, was ihm befohlen worden. *Ray de St. Gén. ibid.*

3. Artickel.

Was man für Anstalten vorkehren soll, wenn der Ueberfall glückt, und man in die Stadt dringt.

42.

Wenn man in den Platz hinein kommt, müssen diejenigen, welche zuerst eingedrungen, nicht zu weit in die Stadt vorrücken, so lange sie nicht stark gnung sind, sie mögen nun den Feind verfolgen oder gar nicht antreffen. Sobald sie aber ihre Camaraden erwartet und zwey Corps formiret haben, das eine zu agiren, das andere solches zu unterstützen, so setzen sie sich in guter Ordnung und zu gleicher Zeit in Marsch, der eine Theil, um sich des nächsten Thors zu bemächtigen und selbiges durch die Zimmerleute und Schlösser den Truppen zu öffnen, welche noch vor der Stadt stehen geblieben sind;

sind; der andere Theil sucht das Zeughaus zu besetzen, und der dritte den Gouverneur, Platzmajor und die Commandanten der Besatzung aufzuheben, deren Quartier man auf das genaueste wissen muß; damit die Truppen der Besatzung, wenn sie ohne Anführer sind, nichts wichtiges unternehmen können. *Ray de St. Gén. ibid.*

43.

Dieser dritte Theil muß einige Granaden, Aexte und eiserne Schlegel bey sich haben, um die Thüren damit einzuschlagen, im Fall sich der Gouverneur vertheidigen wollte. *Sant. Cr. utf. Ch. 5. §. 4.*

44.

Das andere Corps stellet sich indessen, bis die Thore geöffnet sind, in den großen Straßen und auf den Märkten und Plätzen, deren man sich, zufolge des Grundrisses von der Stadt, nach welchem die ganze Attaque eingerichtet worden, zu bemächtigen vorgenommen hat. Denn obgleich die Sache öfters geglückt hat, wenn man dem Feinde auf dem Fuße nachgefolget ist, so wird doch das allemal das sicherste seyn, diese Vorsicht zu gebrauchen, sobald der Ort nur einigermaßen besetzt ist; weil man auch durch wenige Leute zurückgeschlagen werden kann, und deswegen noch nicht allezeit Meister von einem Platze ist, daß man solchen überstiegen hat. *) *Sant. Cr. ibid.*

45.

Soviel als Casernen sind, werden auch kleine Détachements dahin geschickt, die sich denen Thüren und Thoren derselben gegen über stellen, damit die Soldaten nicht heraus kommen, oder die Officiere nicht hineingehen und denselben zureden können, heraus zu marschiren. *Sant. Cr. ibid. §. 4.*

46. Die

*) Dieses kann man aus dem Ueberfalle von Cremona beweisen.

46.

Die Officiere brauchen alle mögliche Vorsicht, daß die Truppen, welche durch die Thore in die Stadt rücken, sich nicht verlaufen. Sie führen solche in möglichster Ordnung und Stille nach den Märkten und Plätzen, um dadurch zu verhindern, daß die Besatzung nicht das Gewehr ergreifen, sich formiren und zusammen kommen könne. Sie detachiren einige Truppen sodann nach den Casernen und dem Zeughause, um sich derselben zu bemächtigen, wenn es nicht durch die zuerst eingedrungenen bereits geschehen ist. *Ray de St. Cén. utſ. Sant. Cr. ibid.*

47.

Wenn sich der Feind in den Gassen wehret, und aus den Häusern feuert, müssen die Truppen in zwey Reihen marschiren, und die rechter Hand nach den Fenstern von den Häusern linker Hand, und die linker Hand in die Fenster rechter Hand schießen. *Sant. Cr. ib. Ch. 7. §. 3.*

48.

Vertheidiget sich aber die Besatzung von allen Seiten hartnäckigt, und schießt aus allen Häusern; so ist das Beste und Kürzste, solche auf der Seite, wo der Wind herkommt, in Brand zu stecken. *) *Sant. Cr. ib. §. 3.*

49.

Damit die Truppen einander erkennen, müssen sie sich ein Zeichen auf die Hüte machen, und eine Losung unter sich haben. *Sant. Cr. ib. Ch. 5. §. 2.*

50.

Mittlerweile sich diejenigen, so in den Platz eingedrungen, Meister von demselben machen, detachirt das Corps, welches unter der Zeit, als der Ort erstiegen

*) Das nämliche mußte man bey der Einnahme von Bergop-zoom thun.

gen worden, außerhalb in Schlachtordnung gehalten hat, nach den Aus- und Eingängen der Thore einige Truppen und läßt solche so lange besetzen, bis man sich aller Wachen der Stadt versichert, und die Besatzung und Bürgerschaft entwafnet hat. *Ray de St. Gén. utſ. pag. 244.*

4. Artickel.

Wie man sich verhalten soll, wenn man einen Ort escaladiren oder mit Leitern ersteigen, und mit der Petarde einnehmen will.

51.

Wenn man einen Ort escaladiren will, so muß man die Aus- und Eingänge, den bedeckten Weg und die Aussenwerke desselben wohl kennen, und durch die Spione, Gefangene, Ueberläufer oder die Einwohner der Stadt selbst oder der umliegenden Gegend, auf das genaueste sich erkundigen, ob man verdeckt hinankommen, und ob man leicht in den Graben hinein und wieder heraussteigen könne, vornehmlich wo die Escaladirung geschehen soll, oder wenigstens nicht weit davon. Denn sonst würde die Unternehmung gefährlich und schwer seyn, wenn man einmal hineingestiegen wäre und lange um den Platz herummarschiren müßte. Ferner ob der Graben trocken ist, oder eine Lunette hat, in welchem Falle man Brücken von Bretern oder Bohlen über selbige machet. Einen Wassergraben aber kann man nicht anders passiren, als er muß gefroren seyn, oder man muß Schiffe haben, auf die man die Leitern stellet, oder das Wasser muß nicht tief noch schlammigt seyn, damit man leicht durchkommen könne. *Ray de St. Gén. ibid. p. 250. La Val. Liv. IV. Chap. I.*

52.

Ueber dieses muß man sich auch erkundigen, ob man nicht vielleicht an einem Orte, den man nicht allzu sorgfältig bewachet, weil man den Platz daselbst unersteiglich oder schwer beyzukommen glaubt, sich der Mauer nähern könne, ob selbige schwach und niedrig gnung sey, daß man sie mit Leitern ersteigen oder durch die Schieslöcher hinein kriechen könne; ob sie an ihrem Fuß mit Sturmpfälen und Palissaden versehen sey; ob der Ort, wo man die Leitern anlegen soll, weit von denen Corps de Garde und Schildwachen entfernt sey, wie viel derselben seyn, und wo sie stehen; ob man viel oder wenig Leitern anlegen könne. Man muß nach der Höhe der Mauer ausrechnen, wie lang selbige seyn sollen, und wohl beobachten, ob der Ort, wo man die Leitern aufstellen will, abhängig ist oder nicht; ingleichen ob diejenigen, so zuerst eingedrungen sind, sich so lange werden halten können, bis die andern auch hinaufgestiegen sind, und endlich wie weit es von der Mauer bis in die Stadt auf die Hauptwache sey. *Le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. ib. p. 250. La Val. ibid.*

53.

In allen den obgedachten Fällen kann man einen Platz mit Leitern ersteigen, oder durch die Petarde überfallen, oder durch beyde zugleich, um die Macht des Feindes zu theilen; ingleichen jeden andern, woran einige Theile nicht von den andern bestrichen noch von den Schildwachen gesehen werden können, weil sie entweder zu weit davon liegen, oder ein Thurm und sonst ein anderer Vorsprung der Mauer im Wege ist. Ferner auch diejenigen Plätze, welche keine Wachen in den Aussenwerken halten, um die Thore zu decken, und endlich auch da, wo der Dienst des Nachts übel versehen wird. *Ray de St. Gén. utſ. p. 252.*

54. Was

54.

Was die Leitern anbetrifft, muß man eine gewisse Anzahl derselben vorräthig haben, und sie nicht an dem Orte, wo man ist, verfertigen, sondern solche lieber von weitem herkommen lassen, damit der Feind keine Nachricht davon erhalten und wegen des Anschlags Verdacht schöpfen könne. *Ray de St. Gén. ibid. pag. 253.*

55.

Die Leitern müssen ihr gehöriges Maas haben, und nicht zu kurz seyn, weil sie sonst nicht zu brauchen wären, aber auch nicht zu lang, damit sie die Schildwachen oder die Ronden nicht sehen. *La Val. Liv. IV. Chap. I.*

56.

In diesem Stücke kann man der Regel des Polybius folgen, die er uns in seinem neunten Buche giebt; nämlich wenn die Mauer zehn Fuß hoch ist, so müssen die Leitern wenigstens zwölf Fuß lang seyn. Die Distanz, in welcher die Leiter mit ihrem Fuß von der Mauer abstehen soll, wird nach der Anzahl der Mannschaft, die hinauf steigen soll, genommen, und gemeiniglich die halbe **Länge** *) der Sturmleiter gerechnet; Denn stehen sie weiter ab, so werden sie von der Last der hinaufsteigenden zerbrochen, stellet man sie aber gerader und senkrechter, so kann man nicht, ohne Gefahr zu fallen, hinauf steigen. *Polyb. VI.* **Th.** *IX.* **B.** *4.* **Cap.** *p. 149. La Val. Liv. IV. Ch. I.*

57.

Sie werden gemeiniglich von leichtem Holze, das gleichwohl stark und tüchtig ist, (wozu sich das Tan-

*) In des *Folard* Uebersetzung des *Polybius* stehet die **Breite** der Leiter; allein diese kann hier nichts helfen, man muß aus der Länge das Verhältniß zu der Distanz nehmen, in welcher die Leiter von der Mauer abstehen soll.

nenholz am besten schickt) und so breit gemacht, daß zwey Mann neben einander hinaufsteigen können. Man streichet sie gemeiniglich aschgrau an, damit sie nicht so leicht von weitem gesehen werden können. *Ray de St. Gén. utsf. p. 254. La Val. ibid.*

58.

Es werden hierbey alle die Regeln beobachtet, welche bey der Marschdisposition in dem vorhergehenden Artickel vorgeschrieben worden. Auf jede Leiter rechnet man sechs Mann, zwey zum Tragen, und die übrigen viere, um die ersten abzulösen und die Stelle derjenigen, so verwundet oder todt geschossen werden, zu ersetzen. *Ray de St. Gén. ibid.*

59.

Man muß allezeit noch einmal so viel Leitern mit sich nehmen, als man braucht, um dadurch diejenigen zu ersetzen, welche durch den Feind, durch einen ungefähren Zufall, oder die große Last zerbrochen werden. *Le parf. Cap. Ch. X. Ray de St. Gén. ib. p. 256.*

60.

Die Disposition, die Leitern anzulegen und hinauf zu steigen, ist folgende. Es werden zehn Mann commandiret, welche auf einer jeden Leiter zuerst hinaufsteigen unter Commando zweyer Officiere, von denen der eine voran marschirt, der andere aber schließt. Beyde haben wohl Acht, daß ihre Leute so geschwind als möglich hinaufsteigen, ohne sich gleichwohl zu übereilen, aus Furcht, die Leitern möchten zerbrechen, und man zu zeitig entdeckt werden. Da auch von dieser Mannschaft der gute oder schlimme Erfolg abhängt, so muß man die kühnsten, beherztsten und muthigsten Leute dazu aussuchen. *Le parf. Cap. ib. Ray de St. Gén. ibid. p. 155.*

61.

Die Soldaten, so zu jeder Leiter gehören, werden mit Vor- und Zunamen, ingleichen von was für Regimente und Compagnie sie sind, in eine Liste aufgezeichnet. Es wird ihnen bey Lebensstrafe anbefohlen, ihre Leitern zurück zu bringen, wenn der Platz nicht weggenommen werden sollte, weil sie sodann, wenn sie sehen, wie viel Gefahr und Mühe es ihnen kostet, die Leitern zurück zu bringen, lieber das äusserste wagen werden, um in den Platz einzudringen. *Le parf. Cap. ibid. Ray de St. Gén. ib. p. 256.*

62.

Ferner werden zu jeder Leiter noch zehn andere Mann commandiret, welche den erstern unter Anführung zweyer Officiere folgen, wovon der eine voran marschirt, der andere aber schließt. Diesen folgen noch andere Divisionen von zehn Mann, die eben so als die ersten commandirt und eingetheilt sind. Um alle Unordnung zu vermeiden, so bekommt jede Division von zehn Mann einen schriftlichen Befehl, welche Leiter sie hinauf steigen und wie sie auf einander folgen sollen. *Le parf. Cap. ibid. Ray de St. Gén. ibid.*

63.

Die ersten zehn Mann folgen ihrer Leiter und tragen noch eine mit sich, jedoch mit dem Befehl, solche nicht eher anzulegen, als wenn die erste zerbrechen sollte. *Le parf. Cap. ibid. Ray de St. Gén. ibid.*

64.

Sobald man an den bedeckten Weg herangekommen ist, marschirt man in guter Ordnung vor und läßt die Gatter mit so wenigem Geräusch als möglich durch die Schlösser aufsprengen. *Ray de St. Gén. ibid. pag. 259.*

65.

Wird man nicht entdeckt, so brauchen diejenigen, so die Leitern tragen, selbige damit in den Graben zu steigen, und die andern gehen den Weg hinunter, auf welchen die in der Stadt aus dem Graben in den bedeckten Weg kommen. Die Leitern müssen neben einander angelegt werden und die Truppen in einer hinlänglichen Anzahl auf selbigen in aller Geschwindigkeit hinein steigen, damit sie sich, wenn sie angegriffen werden sollten, wehren und vertheidigen können. Denn sonst würden die, so zuerst hinaufgekommen sind, ohne Hülfe verlohren seyn, weil sie nicht zurückgehen können. Sie müssen sich auf dem Wallgange, der recognosciret worden, formiren, und sobald sie in Divisionen abgetheilt sind, zu gleicher Zeit abmarschiren, um nach der im vorhergehenden Artickel gegebenen Disposition die nöthigen Posten zu besetzen, welche der Unternehmung den Ausschlag geben können. *Ray de St. Gén. ibid. Fol. V.* **Th.** *IV.* **B.** *16.* **Cap. Anm.** *2. §. p. 241.*

66.

Hat die Stadt ein Schloß oder Citadelle, so muß man solche zu eben der Zeit zu überfallen suchen. *Ray de St. Gén. ibid. p. 260.*

67.

Wenn ein Schloß oder Citadelle in der Stadt ist, muß man selbiges sogleich besetzen lassen, ehe der Feind darinnen zuvorkommt; im Fall sich aber keines daselbst befindet, besetzt man den Markt oder die andern Lärmenplätze, damit der Feind sich nicht daselbst versammeln könne. **Fronsp.** *II.* **Th. Kriegsordn.** *f. 95.*

68.

Wenn der Feind, während der Zeit, daß die folgenden sich auf dem Wallgange oder Walle formiren, gegen solche anrückt und sie angreift; so müssen die Truppen, sie mögen stark oder schwach seyn, ohne ei-

nen Schuß zu thun, auf ihn losgehen und ihn mit gefällten Bajonnette angreifen. *Ray de St. Gén. utſ.*

69.

Während der Zeit daß der eine Theil der Truppen die Leitern hinansteiget, muß ein anderer auf die Flanken und übrigen Defensionen der Festung beständig feuern, sobald nur der erste Schuß vom Walle geschiehet. Diejenigen aber, welche den Leitern gegen über stehen, hören zu schießen auf, wenn sie sehen, daß die Truppen hinaufsteigen. *Ray de St. Gén. ibid.*

70.

Damit sich niemand, es unrecht verstanden zu haben, entschuldigen könne, so werden alle Befehle schriftlich gegeben. *Ray de St. Gén. ibid. p. 255.*

71.

Wenn eine Stadt weder Aussenwerke noch einen Graben hat, der die Thore decket, daß man also an solche herankommen kann, ohne von der Schildwache wahrgenommen zu werden; so kann man eine Petarde anhängen, und wenn solche gesprungen und ihre Wirkung gethan hat, sucht man mit einer Colonne Infanterie oder Dragoner in die Stadt zu dringen. Diese Colonne wird in verschiedene Corps getheilet, und von tüchtigen Officieren geführet, welche von den Posten, wohin sie nach ihrer Einrückung marschiren und solche besetzen sollen, wohl unterrichtet sind. Jeder derselben hat etliche starke und beherzte Soldaten mit Aexten, oder Zimmerleute bey sich, die vor der Front seiner Division marschiren, um die Fallgatter, Gatterthore und dergleichen mehr einzuhauen. Sie lassen keinen Soldaten aus seinem Gliede weichen und plündern. *Ray de St. Gén. ib. p. 315.*

72.

Man kann sich auch auch noch der Petarde mit vielem Nutzen bey einem Angriffe, der geschwinde und

hitzig ausgeführt werden soll, bedienen, wenn die attaquirte Front so klein ist, daß man solche von allen Seiten einschließen, und diejenigen, welche den Wall vertheidigen, durch ein überlegenes Feuer schweigen macht, mitlerweile daß die Petarde angehänget, oder der Platz escaladirt wird. *Ray de St. Gén. ibid. pag. 316.* †)

73.

Die Petarde kann man an bloßen Mauren, an Thoren, an Ausfällen, und an niedrigen Schießlöchern, die der Feind hat zumauern lassen, anbringen. Man kann dieselben auch bey Gittern, Palissaden und Fallgattern, welche eine Schleuße, einen Canal oder Fluß sperren, sehr wohl gebrauchen, um sie damit zu sprengen. *Sant. Cr. ibid. Chap. 4. §. 3. Art. 5.*

74.

Die Petarde muß nach der Wirkung eingerichtet werden, die sie thun soll, nachdem nämlich die Thore, die Brücke und die Gatter stark oder schwach sind. Man muß allezeit mit mehrern, als man braucht, versehen seyn. *La Val. Liv. IV. Ch. I.*

75.

Man muß eine gewisse Anzahl Aexte, Zangen, Hämmer, Brechstangen, Hebwinden und Böcke bey sich führen, um die Fallgatter damit aufzuhalten, die Thore aus den Angeln zu heben, die Riegel und Schlösser loszureißen, und überhaupt alles, was den Weg sperren kann, damit zu öffnen. *La Val. ibid.*

5. Ar-

†) Note. Um denjenigen, so die Petarde anhängen soll, zu decken, kann man sich zweyerley Arten von Blendungen bedienen, welche Sant. Cr. T. II. Surprises, Ch. 4. beschreibt.

5. Artickel.

Wie eine Stadt überfallen wird, in der man entweder ein Verständniß oder auch keines hat.

76.

Man überfällt einen Ort vermittelst eines Verständnisses, das man mit Spionen, mit Officieren, Soldaten und übelgesinnten Einwohnern hat, die Nachricht geben, daß die Besatzung schwach, oder in Bewahrung des Orts nachläßig ist. Man sucht dergleichen Leute entweder durch Geschenke, oder durch Versprechungen, oder durch Ueberredung auf seine Seite zu bringen. *Ray de St. Gén. T. II. P. II. Ch. 7. Art. 1. p. 272.*

77.

Allein, einen Ort ohne Verständniß zu überfallen, ist allemal sicherer, und wird auch öfterer gelingen. Es kann auf verschiedene Art geschehen. *Ray de St. Gén. ibid.*

78.

Entweder daß man Soldaten oder auch Officiere als Bauern, als Handwerksleute, als Weiber u.d.m. verkleidet, welche unter dieser Verstellung sich eines Thors bemächtigen, wenn es früh Morgens aufgemacht, oder am Tage nicht wohl bewahret wird; da indessen ein Corps unweit der Stadt sich verborgen hält, um ihnen beyzustehen, wenn der Anschlag gelingen sollte.*) *Ray de St. Gén. ibid. Feuq. I.* Th. 62. Cap. *p. 96.*

*) Man kann eine Stadt auf vielerley Art überfallen, und daher diesfalls keine gewisse und besondern Regeln geben. Wem sie gelingen sollen, der muß Verstand und Geschicklichkeit haben.

Anmerkungen.

79.

Bey den Ueberfällen muß man allezeit voraus setzen, daß man mit braven Leuten zu thun haben wird, und daß dieselben, ob sie gleich in Bewahrung der Stadt nachläßig gewesen, dennoch ihre Schande durch ihre Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit wieder auszulöschen, suchen werden. Denn man betrügt sich öfters, wenn man glaubt, die Sache sey dadurch ausgemacht, daß man eine Stadt überfallen hat; dergleichen Fehler können weder entschuldiget noch gerechtfertiget werden. Die Verachtung des Feindes, von dem man Meister zu seyn sich einbildet, kann mit unter die größten Gefährlichkeiten gerechnet werden, worein man in dem Kriege verfallen kann. Diese Verachtung ist dem gemeinen Manne zu verzeihen, ihre Anführer aber müssen sich eben so sehr vorsehen, als wenn sie sich fürchteten. *Fol. V.* **Th.** *IV.* **B.** *13.* **Cap. Anm.** *p. 119.*

80.

Wenn man eine Stadt zu überfallen willens ist, worinnen eine zahlreiche Besatzung liegt; so muß man vielmehr mit der ganzen Armee, als nur mit einem hierzu detachirten Corps dahin marschiren, es sey denn, daß man besorgt, entdecket zu werden, wiewohl dergleichen Märsche des Nachts geschehen. *Fol. ibid.* **Bericht,** *5. §. p. 154.*

81.

Große Städte kann man leicht überfallen, weil sie gemeiniglich sehr volkreich und übel befestigt sind. Sie werden auch immer schlecht bewachet, weil eine schwache Besatzung darinnen nicht sicher ist, und legt man ein starkes Corps hinein, so schwächet man dadurch die Armee zu sehr. *Gr. Gu. T. IV. Ch. 22. p. 144.*

82.

Die Unternehmung gegen selbige kann entweder durch ein Verständniß mit den Einwohnern, oder durch einen Ueberfall, oder durch einen Angriff von allen Seiten auf einmal, oder durch die Verheerung der umliegenden Gegend, um den Ort durch Hunger zu zwingen ausgeführt werden. *) *Gr. Gu. ibid.*

83.

Zu Anfang des Feldzugs bringt ihre Eroberung keinen sonderlichen Nutzen, weil man zu ihrer Besatzung allzu viel Volk braucht. Man muß es damit bis zu Ende des Feldzugs versparen, um sodann ein starkes Corps Truppen auf Unkosten des Feindes darein in die Winterquartiere zu legen. *Gr. Gu. ibid.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Ray de St. Génies, T. II.
Feuquieres, I. Th.
Folard, II. Th. Angriff der Plätze.
- - - V. Th. IV. B.
- - - VI. Th. IX. B.
Santa Cruz, T. II. Surprises.
Essai sur la Grande Guerre, T. IV. Extrait des Mémoires de Feuquieres.
Villeneuve, T. IX.
la Valiere, Liv. IV.
Le parfait Capitaine.
Fronsperger II. Th. Kriegsordnung des Herzogs von Cleve.
Giorgio Basta, II. Th.
Onosandre, Ch. XXVI.

XXII. Capi=

*) In Dillichs Kriegsschule, *II.* Th. *II.* B. 26. u. 27. Cap. findet man verschiedene Exempel der ältern und neuern Zeiten, welche von den Ueberfällen der Städte, so durch List geschehen sind, handeln.

XXII. Capitel.

Von Vertheidigung der Festungen gegen die Ueberfälle.

1. Artickel.

Wie man sich überhaupt gegen die Ueberfälle in einer Festung in Sicherheit stellen solle.

1.

Gegen eine Festung wird man allezeit lieber einen Ueberfall als eine Belagerung unternehmen, weil man dadurch Zeit und Kosten ersparet. Da es aber mit den Ueberfällen lediglich auf die Fehler ankommt, die der Ort hat, entweder daß er schlecht befestiget oder übel bewahret wird; So muß ein Gouverneur den Platz, worinnen er commandiret, sorgfältig besichtigen, besonders wenn seine Besatzung nicht stark ist; die Mauern gegen das Leitererersteigen in Sicherheit setzen; die Thore für die Petarden verwahren; die Ronden wohl anlegen; die Schildwachen gut aussetzen; die Wachen richtig versehen lassen; alles Verständniß und alle Verrätherey zu verhindern suchen, und jedem, der eine Verrätherey entdecket, versprechen, daß er von aller Strafe frey und eine Belohnung erhalten soll. *le parf. Capit. Ch. IX. Ray de St. Gén. T. II. Ch. 7. Art. 2. p. 332. Montec. Liv. I. Ch. 5. Art. 3.*

2.

Kurz, er muß niemals einige Sorgfalt, die zum Dienst und zur Erhaltung der Festung, sowohl von innen als von außen vorgeschrieben worden, verabsäumen. *Feuq. II.* Th. *18.* Cap. *p. 177.*

3. Das

3.

Das sicherste Mittel, sich für alle Ueberfälle zu bewahren, ist, in der Nacht Spione und Partheyen im Felde zu haben, die aus zehn Mann Cavalerie von der Besatzung bestehen und auf den Straßen patrouilliren, damit sie hören was vorgehet, und davon Nachricht geben; innwendig an die Thore Wachen zu setzen, und einige Mannschaft in die Außenwerke zu legen, die sich aber, im Fall eines Angriffs, wieder in die Stadt zurückziehet, und die Außenwerke nicht allzu hartnäckigt vertheidiget; und wenn die Besatzung schwach ist, diesen Leuten eine andere Losung als den Truppen in der Festung zu geben. Ferner, wenn die Patrouillen in der Stadt, und die Ronden auf den Wällen des Hauptwerks sowohl als der Außenwerke in der gehörigen Ordnung ringsherum mit dem Befehl geschehen, daß sie die Schildwachen visitiren, und von Zeit zu Zeit hören und sehen, was jenseits in dem bedeckten Wege vorgehet. Sobald man dergleichen Vorsicht braucht, wird man keine Petarde an ein Thor hängen, noch die Mauer mit Leitern ersteigen können. *Ray de St. Gén. utf.*

4.

Ein wachsamer Gouverneur muß seine Besatzung in die Viertel der Stadt nächst den Thoren und den Wällen einquartieren, und nur einige Mannschaft in das mittelste der Stadt, und die Officiere nahe dabey legen; auch hierinnen weniger auf die Gemächlichkeiten der Soldaten und Bürger, als auf die Sicherheit des Platzes zu sehen. *Fol. V.* **Th.** *IV.* **B.** *13.* **Cap. Anm.** *5. §. p. 151. Ray de St. Gén. ibid. p. 333.*

5.

Das Beste und Klügste ist, die Klöster so zunächst an dem Walle liegen, hierzu einzunehmen, und solche als Casernen zu gebrauchen. *Fol. ibid.*

6. Ober-

6.

Ober- und unterhalb den Orten, wo ein Fluß in die Stadt und wieder heraus kömmt, läßt er verschiedene Reihen Paliſſaden ſetzen, und in der Mitte derſelben nur eine Oeffnung, welche des Nachts durch Ketten oder Maſtbäume, die mit eiſernen Spitzen oder Stacheln beſchlagen ſind, geſperret wird. Die Schiffe, ſo den Fluß paſſiren dürfen, läßt er auf das genaueſte und ſchärfſte durchſuchen. *Ray de St. Gén. utſ. p. 333.*

7.

Erachtet er es für nöthig, ſo kann er auch einige Erdwerke aufwerfen laſſen, um den Strom durch eine horizontal Defenſion zu beſtreichen. **Flemm.** *V.* **Th. 7. Cap.** *3. §. p. 545.*

8.

Hat er nur einigermaßen etwas zu befürchten, ſo läßt er oberhalb und unterhalb der Stadt einige Schiffe mit Soldaten beſetzen, und diejenigen anhalten, die ohne ſein Vorwiſſen in die Stadt kommen wollen. *Ray de St. Gén. ibid.*

9.

Verurſachet eine feindliche Parthey am Tage einen Lärmen, ſo muß man die Cavalerie ausrücken laſſen, und die Außenwerke mit Infanterie beſetzen, um jene zu unterſtützen. *Montec. Liv. I. Ch. 5. Art. 3.*

10.

Wenn aber ein Tumult in der Stadt entſtehet, muß man die Thore ſchließen, und die Rädelsführer einziehen laſſen. *Ray de St. Gén. utſ. p. 334.*

11.

Entſtehet der Auflauf wegen einer Feuersbrunſt, ſo läßt man in einem jeden Thore das äußerſte Gatter ſchließen, die Brücken aufziehen, und der Beſatzung das Gewehr ergreifen; der Bürgerſchaft aber befiehlt man das Feuer zu löſchen. *Ray de St. Gén. utſ.*

12. So-

12.

Sobald der Schließmajor das innerste Thor des Morgens geöffnet, und mit seiner bey sich habenden Mannschaft die erste Brücke passiret hat, muß der Officier von der Wache solche wieder aufziehen, und das Thor schließen lassen, bis man in den umliegenden Gegenden auf das genaueste recognosciret, und gefunden hat, daß kein Feind sich verborgen hält. *Ray de St. Gén. ibid.*

13.

Da man an großen Festtagen, an Markttagen oder Jahrmärkten, des Morgens eine große Anzahl Menschen, Karren und Wagen vor den äußersten Gattern findet, die auf den Einlaß warten; so muß man solche funfzig Schritte davon so lange halten lassen, bis die Reuter vom recognosciren zurück gekommen und die Brücken niedergelassen sind. *Ray de St. Gén. ibid. p. 335.*

14.

Wenn der Feind in der Nähe stehet, handelt man sehr weislich, an großen Festtagen, an Markttagen und Jahrmärkten, die Wachen unter den Thoren zu verdoppeln. *Ray de St. Gén. ibid.*

2. Artickel.

Wie man sich gegen die Ueberfälle, welche durch Leitererersteigen, mit Gewalt oder heimlich durch List geschehen, vertheidigen solle.

15.

Was die besondere Vorsicht anlanget, wodurch man das Leitererersteigen verhindern, und sich gegen einen starken Feind, der mit Macht oder List einen Ueberfall waget, vertheidigen will; So muß man Spione außerhalb dem Platze haben, und die ganze Nacht

auf

auf der Seite nach dem Feinde zu, eine kleine Infanterie- oder noch besser Cavaleriewache vor dem Thore halten, jedoch, daß solche in einem Außenwerke oder hinter denen äußersten Gattern der Thore gedeckt stehe, damit sie die ganze Nacht hindurch Patrouillen, zu zwey und zwey, oder zu vier und vier Mann auf alle Straßen und Wege ausschicken, und bey Eröffnung der Thore die oben angeführte Vorsicht gebrauchen könne. *Ray de St. Gén. ibid. p. 336.*

16.

Wenn die Stadt viel Thore hat, läßt man nur eins oder zwey derselben offen, hinter welche sodann, wenn man sie schließet, lange Kasten mit Sandsäcken gesetzet werden; Die größte Hinderniß aber ist, gefällte Bäume darhinter zu legen, die man gar leicht, wenn man das Thor öffnen will, zurück ziehen kann. *) Vor die Wachen werden Canonen gestellet, die Brücken damit zu bestreichen. Man muß sich auch mit gefüllten Bomben und Granaden versehen, um solche in den Graben herunter rollen zu lassen, diese werden eine gewaltige Zerstörung darinnen anrichten, und ihre zersprungene Stücke die Leitern zerschlagen. Ueberdieses wirft man auch noch allerhand Kunstfeuer und in Pech eingetauchte Faschinen in denselben, damit die Canoniere, so den Graben bestreichen sollen, sich desto besser darnach richten können, ohne daß der Feind von unten diejenigen erkennen kann, so hinter dem Walle stehen.

*) Mit Bäumen, deren Aeste vorne zugespitzet sind, kann man sehr wohl die Thore versperren, welche nicht aufgemacht werden, wenn man sie aber alle Morgen wegräumen, und des Abends wieder hinlegen soll, so macht das zu viel Mühe; es ist sodann nichts bessers, als Kasten dafür zu setzen, die mit Erde oder Steinen gefüllet sind, und auf Rädern laufen.

stehen. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *16.* Cap. Anm. *3.* §. *p. 244.*

17.

Wenn man sich zu schwach befindet, den Wall zu besetzen, und einer großen Anzahl Leitern zu widerstehen, oder befürchtet, daß man sich an den andern Orten schwächet, so muß man den Mangel der Leute durch die Kunst ersetzen, und die Brustwehre mit einer Reihe spanischer Reuter umgeben, solche an einander hängen, und so stellen, daß der Feind weder auf die Brustwehr hinauf kommen, noch selbige herunterreissen könne. Man bedienet sich auch statt dieser noch abgehauener Bäume, von denen man die Aeste vorne zuspitzet und sie hernach brennet, damit sie desto härter werden. Diese Hindernisse vermehrt man noch durch die Fußangeln, die man in dem Graben an denen Orten streuen läßt, wo man das meiste befürchtet. *Fol. ib.*

18.

Bringt es endlich der Feind so weit, daß er ein Thor sprenget, und man hat keine ganzen Bäume, solche vor dasselbe werfen zu lassen, so bricht man durch das Gewölbe oben ein Loch, in der Gestalt eines Ochsen-Auges, durch welches man einen Hagel von Granaden und Bomben auf die unten stehenden herabfallen läßt. *Fol. ibid. p. 246.*

19.

Man muß den ganzen Hauptwall und alle Außenwerke, die keine Mauerverkleidung haben, mit Sturmpfählen versehen, weil sie das escaladiren hindern; und alle Orte, die zu schwach oder zu niedrig sind, ausbessern und palissadiren; ingleichen große Steine oder Balken mit Rädern oben auf die Brustwehre legen, um solche auf den Feind im Graben hinunter zu rollen, wenn er die Leitern anlegen will, und endlich auch

die Flanken mit so viel Canonen als nur möglich besetzen. *Ray de St. Gén. utſ. p. 337.*

20.

In den Festungen, welche einen trockenen Graben haben, muß man in der Mitte eine Lunette 15. bis 20. Fuß breit, und 5. bis 6. Fuß tief anlegen, oder Palissaden dahin setzen. *Ray de St. Gén. ibid.*

21.

Ist es ein Wassergraben, so muß man ihn bisweilen reinigen lassen, damit der Schlamm darinnen nicht überhand nehme, und ihn der Feind auf solchen, vermittelst Horden oder Faschinen, die er darauf wirft, und dadurch den Boden fester macht, nicht passiren könne. *Villen. T. X. Ch. 10. p. 84.*

22.

Ist es ein Wassergraben, so muß man im Winter sehr dafür besorgt seyn, daß mit einfallender Nacht in der Mitte des Grabens das Eis vierzehn bis funfzehn Fuß breit aufgehauen werde, und von selbigem eine Art von Brustwehre auf der Seite nach der Stadt zu aufsetzen lassen. *Ray de St. Gén. ib. p. 338. Fol. utſ. p. 345.*

23.

Die Böschung des Walls wird mit Wasser begossen, damit die Leitern, wenn solches gefrieret, davon abglitschen und umfallen. *Ray de St. Gén. ibid.*

24.

Da aber das Eis bey der großen Kälte, welches eben die rechte Zeit zu einem Ueberfalle ist, in einer Stunde schon wieder angesetzet hat, so muß man zu einer solchen Zeit seine Aufmerksamkeit und Wachsamkeit in Ansehung des Dienstes bey der Besatzung verdoppeln, Spione und Partheyen ausschicken, und die Schildwachen bey einer so großen Kälte alle Stunden ablösen lassen. Auf diese Weise bleiben die Wachen in

einer

einer beständigen Bewegung, und der Ueberfall ist nicht so leicht möglich. *Ray de St. Gén. ibid. p. 338. et 339. Fol. ib. p. 245.*

25.

Da bey einer Escalade, besonders des Nachts, alles und jedes Schießen nicht allzu gewiß, und niemals hinreichend ist, eine solche Unternehmung zu hintertreiben; so muß man auf dem Walle und bey den Thorwachen, kleine Magazine von Hallebarden, Spontons, Sturmsensen mit langen Stielen, Gabeln und andere Waffen anlegen, mit welchen man die Leitern umwerfen und sich wehren kann, und die man bey dergleichen Gelegenheit mit mehrerm Nutzen brauchen wird, als die Flinten, weil nichts leichter ist, als festen Fußes Leute von der Leiter herunter zu stoßen, die darauf wankend stehen. *Ray de St. Gén. ibid. p. 339. Fol. ibid. p. 245-247.*

26.

Wenn man nicht Leute gnung hat, den Wall zu besetzen, so giebt man den Knechten und Einwohnern Gewehr, und stellet sie an diejenigen Orte der Festung, wo am wenigsten von der Gefahr zu befürchten ist. *Ray de St. Gén. ib. p. 341. Fol. ibid. p. 246.*

3. Artickel.

Was man für Vorsicht brauchen soll, um sich gegen einen Ueberfall mit der Petarde zu vertheidigen.

27.

Gegen einen Ueberfall mit der Petarde stellet man sich in Sicherheit, wenn man Schieß- und Gußlöcher in die Mauern über dem Thore, und auf den Seiten desselben brechen, und welches noch besser ist, Fallgatter oder Fallbäume innwendig im Thore machen läßt.

Den Durchgang noch schwerer zu machen, setzet man noch spanische Reuter, Kasten mit Erde und Mist gefüllt, oder ganze Bäume deren Aeste am Ende zugespitzet sind, vor das Thor. *Ray de St. Gén. utſ. p.345.*

28.

Die Thore mögen Aufzugbrücken haben oder nicht, so werden doch Palissaden und Gatter vor dieselben gesetzet, damit sich der Feind denselben nicht nähern könne, ohne das Geräusche zu hören, das er macht, wenn er solche wegreissen will. Man kann auch die Thore mit schwachen Erdwerken statt der Palissaden decken. *Ray de St. Gén. ibid. p. 346.*

29.

Wird das Thor von einem Theile des Walles bestrichen, so besetzt man solchen mit Canonen und Infanterie. *Ray de St. Gén. ibid.*

30.

Man kann auch Schießlöcher durch das Thor machen, um auf den Petardier zu schießen, oder vor der Wache leichte Canonen mit Cartetschen geladen aufführen und solche gegen das Thor richten. *Ray de St. Gén. ibid.*

31.

Sobald man gewahr wird, daß der Feind die Petarde an das Thor hängt, und auf der Wache Lärmen geschlagen worden, läßt der Officier die Fallgatter herunter, wenn es nicht schon bey einfallender Nacht geschehen ist, und stellet einen Theil von seiner Wache hinter die spanischen Reuter, Kasten, Misthaufen oder andere Hinderniſſe, um auf den Feind zu feuern und ihn in seiner Wuth aufzuhalten, im Fall es ihm gelinget, das Thor mit der Petarde zu sprengen. *Ray de St. Gén. ibid. p. 347.*

32.

Alsdann kann man die Hallebarden, Sturmsensen ꝛc. gebrauchen, während der Zeit, daß man von der Mauer und oben vom Thore herunter, ohne Aufhören feuert und große Steine wirft. *Ray de St. G. ibid.*

4. Artickel.

Wie man sich gegen Verständnisse und Verrätherey sicher stellen solle.

33.

Denen Verständnissen und Verräthereyen zu wehren, muß man die Gesinnung der Einwohner und seiner Besatzung genau kennen lernen, und die Freundschaft eines jeden durch sein gutes Bezeigen und seine Höflichkeit zu gewinnen suchen, sich Freunde und Spione unter ihnen machen, die ihm von allen den Reden, so unter ihnen vorfallen, Nachricht geben; bey dem geringsten Verdachte die Briefe auffangen; die baufälligen Mauern, die man leicht einstoßen könnte, ausbessern lassen, die unnützen Gewölber zumauern oder ausfüllen; Schildwachen in die andern stellen, die Abzüge und Schleußen mit doppelten Gittern verwahren; *) die Schießlöcher und übrigen Oeffnungen, die zu niedrig sind, zumachen lassen, auch nicht verstatten, daß man zunahe an den Thoren oder am Walle Häuser baue, vielmehr diejenigen, so daselbst schon erbauet sind, niederreissen lassen; Canonen mit Cartetschen geladen, vor die Wachen auf den Märkten, an den Thoren, und in den Bollwerken aufführen, und diese Wachen mit Palissaden und einem guten Gatter,

*) Seit dem Ueberfalle von Cremona warnen uns alle Schriftsteller, die von Ueberfällen geschrieben haben, die Schleußen wohl zu bewahren und sie zu verschließen.

selbst nach der Stadt zu, umgeben. *Ray de St. Gén. ibid. p. 343.*

34.

Alle verdächtige Personen werden entweder mit Gewalt oder unter einem scheinbaren Vorwande aus der Stadt geschickt. Man unterhält Leute, die auf diejenigen, welchen man nicht recht trauet, Acht geben müssen; und verbiethet den Einwohnern bey Lebensstrafe, Versammlungen zu halten, oder zusammen zu laufen, des Nachts ohne Laterne zu gehen, bey entstehendem Lärmen ihre Häuser zu verlassen, Licht in die Fenster zu setzen, oder Fremde aufzunehmen, ohne es zu melden. *Ray de St. Gén. ibid. 344.*

35.

Unter die Thore setzt man Schreiber, die alle Fremde ohne Unterschied anhalten, ihre Namen aufschreiben, und wo selbige einkehren wollen. Die Thorzeddel werden alsdann nachgesehen und untersucht, ob solche mit den Logierzeddeln der Wirthe übereinkommen, die sie alle Abende bey dem Gouverneur eingeben müssen, und worauf die Namen derjenigen, die sie bey sich im Quartiere haben, angemerket sind. *Ray de St. Gén. ibid.*

36.

Diese Thorschreiber müssen auch die Wagen auf das schärfste durchsuchen, und mit Spiesen oder auf andere Art, bis auf den Boden durchstechen, um zu sehen, ob nicht etwa Soldoten oder sonst verbothene Sachen darinnen versteckt sind. Die Wagen müssen nur einzeln und in einer gewissen Entfernung von einander eingelassen werden, damit die Durchfahrt niemals gesperret sey. *Ray de St. Gén. ibid.*

37.

Bey Oeffnung oder Schließung der Thore braucht man eben die Vorsicht, als bey andern Plätzen, wo-

von

von bereits in den vorhergehenden Artickeln gehandelt worden. *Ray de St. Gén. ibid.*

5. Artickel.

Wie man sich bey einem entstehenden Lärme verhalten solle.

38.

Sobald Lärmen geschlagen wird, rücken die Piquets sogleich aus, und verstärken die Thorwachen; die übrige Besatzung versammelt sich ohne Zeitverlust auf ihren Waffenplätzen oder in ihren Quartieren, und marschiret von da nach den Orten, welche derselben bey entstehenden Lärmen angewiesen worden. *Ray de St. Gén. ibid. p. 348.*

39.

Die Cavalerie sitzt unverzüglich auf, ohne diesfalls weitern Befehl zu erwarten: Sie theilet sich in verschiedene Corps, welche längst dem Walle und durch die Straßen reuten, und auf den Feind, er mag stark oder schwach seyn, ohne einen Schuß zu thun, los gehen, wenn er in die Stadt eingedrungen seyn sollte. *Ray de St. Gén. ibid. Fol. utf. p. 246.*

40.

Die Infanterie thut ihrer Seits ein Gleiches in ihren angewiesenen Posten, und schießet nicht eher als bis sie dem Feinde auf den Leib gekommen ist. *Ray de St. Gén. ibid.*

41.

Hat die Bürgerschaft das Gewehr ergriffen, so muß man ohne weiters Bedenken, die Häuser anstecken, aus welchen gefeuert wird, und hat sie es noch nicht gethan, so bedrohet man solche, aus ihrer Stadt einen Aschenhaufen zu machen, wenn sie sich rühren. *Ray de St. Gén. p. 349.*

42.

Beweget sich kein Mensch, und der Feind rückt, wenn er in die Stadt hereingekommen ist, weiter vorwärts in die Gassen, so ist kein besser Mittel, als durch seine Colonne zu brechen, Canonen durch Mannschaft dahin führen zu lassen, denselben in seiner rechten oder linken Flanke anzugreifen, ihm seine Communication abzuschneiden, und sich daselbst zu versperren und zu verschanzen. *Ray de St. Gén. ib. p. 350.*

43.

Ist der Feind schon Meister von allen öffentlichen Plätzen, so ziehet man sich durch die nächst gelegenen Gassen, unter das Feuer von dem Schlosse oder der Citadelle, wenn der Ort eine hat, und sucht von der Seite des Waffenplatzes vorzudringen, wo sich der Feind gesetzt hat, um ihn von selbigem zu vertreiben. *Ray de St. Gén. ibid.*

44.

Endlich wenn man schwach, der Feind hingegen stark ist, so faßt man den klugen und einzigen Entschluß, sich zurück und in das Schloß, die Citadelle oder das Reduit zu ziehen. *Ray de St. Gén. ibid.*

45.

Wäre aber weder Schloß, noch Citadelle, noch Reduit in der Stadt, so ist es weislich gehandelt, wenn man sich einen freyen Platz darinnen aussuchet, wo man die Munition verwahren, und sich im Fall der Noth, darinnen einschließen kann. Er muß befestiget und in Vertheidigungsstand gesetzet werden, damit man den Entsatz daselbst erwarten, oder eine bessere Capitulation machen könne. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *13.* Cap. Anm. *6. §. p. 149. Ray de St. G. ib. p. 351.*

46.

Wenn der Ort eine Citadelle hat, muß der Commandant derselben nicht unter dem Befehl des Gouverneurs

verneurs der Stadt stehen. *Montec. Liv. I. Ch. 5. Art. 3.*

Anmerkungen.

47.

Wenn man einen Ort wider einen Ueberfall vertheidiget, so ist nichts leichters, als den Feind zurück zu schlagen, vornehmlich wenn er solchen escaladiret, und nichts wichtiger, als solches den Soldaten der Besatzung zu erkennen zu geben; es muß aber nicht erst zu der Zeit geschehen, da man überfallen oder escaladiret wird, sondern wenn man solches vermuthet, oder auch, wenn man es nicht vermuthet. Denn es ist unendlich viel daran gelegen, daß der gemeine Mann, oder wenigstens die Officiere unterrichtet seyn, welche hernach ihrer Seits nicht ermangeln werden, jenen zu unterrichten. *Fol. utf. 16.* **Cap. Anm.** *4. §. p. 246.*

48.

Es ist nichts rühmlichers in der Welt, als bey Vertheidigung desjenigen Postens, der einem anvertrauet ist, sein Leben zu verliehren. *Puyf. II.* **Th.** *7.* **Cap.** *5.* **Art.** *p. 158.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Ray de St. Génies, T. II.
Folard, V. Th. IV. B.
Feuquieres, II. Th.
Montecuculi, Liv. I.
Villeneuve, T. X.
Fronsperger, II. Th. Kriegsordnung.
Puyf. II. Th.
Le parfait Capitaine.
Flemming, V. Th.

XXIII. Capitel.

Von den Détachements.

1. Artickel.

Was ein Détachement sey, und zu was Ende man solche mache.

1.

Das Détachement ist ein Trupp Soldaten, der aus den Bataillonen und Escadronen der Armee gezogen worden, und zu einer Unternehmung außerhalb dem Lager oder einer Festung bestimmt ist.

2.

Es giebt zweyerley Détachements, große und kleine. *Dict. milit. Art. Détachement.*

3.

Die kleinen Détachements, welche man auch Partheyen nennt, dienen, den Feind zu recognosciren und Nachricht von ihm einzuziehen, Gefangene zu machen oder Vieh wegzunehmen. *Dict. ibid.*

4.

Die Hauptabsicht der Partheyen im Kriege ist, durch selbige zu erfahren, was in der Gegend vorgehet, und die feindlichen zu verhindern, daß sie nicht allzu nahe kommen. *Villen. T. II. Ch. 12.* Flemm. *III.* Th. *24.* Cap. §. *16.*

5.

Die großen Détachements werden gebraucht, die Fouragirer oder die Zufuhre zu decken, einen Hinterhalt zu machen, oder einen von dem Lager entlegenen Posten zu besetzen, oder solchen aufzuheben. *Dict. ibid.*

6.

Der Unterschied zwischen einem großen Détachement und einem detachirten Corps bestehet ungefähr darinnen, daß zu den erstern die Bataillonen und Escadronen, so wie sie die Reihe trifft, Officiere und Gemeine geben; ein detachirtes Corps aber wird gemeiniglich aus ganzen Bataillonen und Escadronen formiret.

7.

Die Partheyen von der Cavalerie sollen wenigstens 15. Mann und die von der Infanterie 20. Mann stark seyn. *Fonct. des Gén. Ch. II. Art. 3. p. 41.*

8.

Die Partheyen, so nur 15. bis 20. Mann stark sind, müssen Pässe von dem commandirenden General unterschrieben haben, damit solche, wenn sie gefangen worden, vor ausgeschickte Partheyen (Partis de guerre) erkannt und ausgewechselt, oder ranzionirt werden können, denn sonst hält man sie für Räuber und Marodeurs; und das sind die, so Partis bleus oder Landstreicher genennt werden. *Fonct. ibid.*

9.

Ein Détachement, das ein Sous-Lieutenant commandiret, bestehet gemeiniglich aus einem Sergeanten, 1. Tambour, und 20. bis 30. Mann. Auf einen Prémier-Lieutenant rechnet man einen Officier, zwey Sergeanten, einen Tambour und 30. bis 40. Mann; auf einen Hauptmann 50. bis 100. Mann nebst den dazu gehörigen Officieren und Sergeanten; auf einen Major 200. Mann. *Dict. ibid.*

10.

Ein Détachement von 400. bis 500. Mann commandiret ein Obrist-Lieutenant, und von 500. bis 800. Mann ein Obrist. Größere Détachements stehen unter dem Befehl eines oder mehrerer Generale,

nach

nach dem sie stark oder schwach sind. *Diction. milit. ibid.*

11.

Einem General-Lieutenant oder Generalmajor giebt man ein Détachement von zwey bis dreytausend Mann, nebst den dazu gehörigen Brigadieren und Officieren. *Fonct. des G. utf. p. 29.*

12.

Ein jeder Officier, der ein Détachement commandiret, kann seinem Truppe, sobald er aus dem Lager heraus marschirt ist, ein Losungswort, und auch so gar einen Sammelplatz geben, wenn es nöthig ist. *Elem. mil. d'Heric. T. IV. Art. 346.*

13.

Sobald ein Officier mit seinem Truppe die Feldwache von der Armee, oder die Palissaden einer Festung passirt hat, und Befehl erhält, wieder einzurücken, so ist es eben so viel, als wenn er wirklich marschirt wäre und sein Détachement gethan hätte. Der ihm nächstfolgende Officier muß sodann marschiren, wenn wieder ein Détachement gegeben wird. *Diction. mil. ibid.*

14.

Die Partheyen sind im Kriege eine der nothwendigsten Sachen und man soll deren alle Tage ausschicken. Sie müssen aber unter funfzig Mann nicht seyn, und niemals Stand halten, denn sie sollen nur täglich Nachrichten von dem Feinde einbringen und einige Gefangene zu machen suchen. Sollte der Feind so verwegen werden, daß er große Partheyen ausschickte, um selbige im Zaume zu halten; so muß man auf ihn verschiedene male Acht geben, sein Verhalten wahrnehmen, sich sodann bey der ersten und besten Gelegenheit, wenn man seinen Vortheil siehet, in einen Hinterhalt stellen, und ihn mit einem noch einmal so

starken

starken Corps, als das seinige, auf den Hals fallen. Hierdurch wird man die Oberhand im freyen Felde gewinnen, und der Feind wird sich nicht unterstehen, etwas gegen die kleinen Partheyen zu unternehmen, selbige werden ihm immer in den Eisen liegen, und er wird keinen Schritt thun können, wovon man nicht Nachricht haben sollte. Dieses stellet uns sicher; den Feind setzet es hingegegen in einen gewissen Zwang und beunruhiget ihn erstaunlich. **Einf. d. M. v. S.** *1.* **Buch**, *3.* **Cap.** *8.* **Art.** *p. 28.*

2. Artickel.

Was man bey allen Détachements überhaupt zu beobachten habe.

15.

Die Détachements werden deswegen gemacht, um den Feind in Furcht zu halten, ihn zu harceliren, die Fouragirung zu decken, und die Contributionen einzutreiben. *Turp. II.* **Th.** *4.* **B.** *6.* **Cap.** *p. 101.*

16.

Auf die Beschaffenheit des Landes, wo man Krieg führet, kommt es hauptsächlich an, was für Vortheile man von den Partheyen haben kann. Die großen Partheyen von der Cavalerie sind selten von großem Nutzen, es wäre denn, daß man eine geschwinde und herzhafte Unternehmung ausführen, eine Zufuhr aufheben, einen Posten überrumpeln, oder Partheyen von der Infanterie, die man zur Bedeckung des Marsches etwas weit hinausgesetzet, unterstützen wollte. In dergleichen Fällen sind sie sehr nützlich. **Einf.** *utſ.*

17.

Wenn die Détachements nur recognosciren sollen, sind die kleinsten die besten; und will man ein Quartier überfallen oder einen Hinterhalt legen, so brauchen sie eben

eben nicht stark zu seyn. *) Denn man darf hier nur überfallen und lebhaft angreifen; wenn aber die Absicht ist, dem Feinde die Lebensmittel abzuschneiden, oder ihm seinen Unterhalt wegzunehmen, so kann man sie nicht stark gnug machen. Indessen muß man doch die Mittelstraße halten, und ein kluger General solche zu beobachten wissen. *Turp. I.* Th. 2. B. 6. Cap. *p. 205-6.*

18.

Es ist gut, wenn der Commandant der Parthey oder des Détachement, der die Bewegungen des Feindes beobachten soll, eine Uhr, und Feder, Dinte und Papier bey sich hat, um die Stunde, zu welcher er diese oder jene Bewegungen gesehen hat, aufzuzeichnen, damit derjenige, so die Nachricht mündlich überbringet, solche nicht zweydeutig melde. **) *Sant. Cr. T. III. Marches, Ch. 2. §. 3.*

19.

Hat der Officier, welcher die Parthey commandiret, dem General eine wichtige Nachricht zu geben, so muß er zwey oder drey Mann auf verschiedenen Wegen dahin schicken, damit wenigstens der eine zu ihm komme, wenn auch der andere aus Vorsatz oder unglücklicher Weise dem Feinde in die Hände fällt. *Villen. T. II. Ch. 12. p. 153.*

20.

Es giebt Gelegenheiten im Kriege, wo man die starken Détachements nicht sparen muß. Bey Attaquen

*) Doch so stark als der Feind, den sie angreifen sollen. Es ist allemal besser, daß sie stärker als die feindlichen sind. Man weiß nicht, was einem unterwegs begegnen kann. Man sehe die 243. Regel des XL. Capitels.

**) Man thut nicht besser, als daß man diesen Détachements ihre Befehle schriftlich schicket und die Stunde, wenn sie abgegangen sind, darauf anmerkt.

quen, so am Tage vorgenommen werden, ist es viel klüger und nöthiger, stark zu seyn, als bey denen, so in der Nacht geschehen. Ein schwaches Détachement kann bey Nacht ein starkes schlagen, wenn es dasselbe überraschet, und zuerst den Angriff thut. Allein bey Tage kann der Feind sehen, wie stark die Truppen sind, die ihn anfallen, und seine Anstalten entweder zur Gegenwehre oder zum Rückzuge machen. *Turp. utf. p. 205.*

21.

Die Officiere, welche einen Trupp gegen den Feind führen, müssen in den Gegenden, wo sie passiren, das Land auf das genaueste kennen, und alle Furthen, Brücken, Flüsse, Défilés, Waldungen, Dörfer, Meyerhöfe und einzelne Häuser wissen. Sie müssen mit denen Gerichtspersonen und Amtleuten Bekanntschaft machen, und ein heimliches Verständniß aufzurichten suchen. Daher thun sie wohl, wenn sie sich gegen selbige manchmal freygebig bezeigen, und nicht gestatten, daß ihrer Stadt, ihrem Flecken oder Dorfe Leids geschiehet, sondern alles, was ihnen zugehöret, auf das sorgfältigste zu erhalten trachten. *Villen. T. II. Ch. 12. p. 150. Science, T. I. Ch. 8. p. 58. Quincy, T. I. p. 232.*

22.

Diese Officiere müssen dergestalt auf ihrer Huth und allezeit in einer solchen Verfassung seyn, daß sie den Feind, wo sie ihn finden, angreifen und solchen schlagen können, wenn sie ihn angegriffen haben. Sie müssen sogar ihren Soldaten auf eine geschickte und ungezwungene Art beybringen, daß sie in der Absicht, den Feind aufzusuchen, ausgegangen sind. Treffen sie auf selbigen, so sagen sie ihnen, sie hätten schon voraus gewußt, daß es geschehen würde. Denn man muß es sich niemals merken lassen, daß man überfallen worden. *Fonct. des Gén. Ch. II. Art. 3. p. 49.*

23. Läßt

23.

Läßt sich der Feind sehen, so müssen sie gerade auf ihn losgehen und ihre Leute zu überreden suchen, daß sie stärker sind, als die, gegen welche sie fechten sollen. Durch diesen muthigen Entschluß bringen sie es manchmal so weit, daß der Feind stutzig wird, und diejenigen, so ihn angreifen, stärker zu seyn glaubt, als sie wirklich sind, und daß ihre eigene Leute in sich selbst ein gewisses Vertrauen fassen, und glauben, ihr Commandant würde sie gewiß nicht ins Feuer führen, wenn er hierbey nicht gewisse Vortheile zu finden dächte. *Fonct. ibid.*

24.

Die Ordnung und Disposition bey einem Détachement mag man erwählen, wie man will, so muß man doch allemal die vielen Commandowörter dabey vermeiden, die kürzsten sind die besten, wenn sie nur verständlich sind. Wiederholt oder verändert man dieselben zu oft, so wird der Soldat betäubet, der Officier unruhig, und alles geht langsam und unordentlich zu Werke. *) *Turp. I.* **Th.** *10.* **Cap.** *p. 103.*

25.

Ein Détachement muß in einem gebirgichten Lande, wo man nicht so leichte und so sicher vorrücken kann als anderwärts, unendlich mehr Vorsicht in seinem Marsche brauchen. Hingegen giebt auch ein solches Land dem angreifenden Theile tausend Mittel und Gelegenheiten zu Ueberfällen an die Hand. Es ist kein Thal, in das nicht andere Thäler laufen, wo man einen Hinterhalt legen und den Feind überfallen kann. *Turp. I.* **Th.** *2.* **B.** *8.* **Cap.** *p. 212.*

26. Der

*) Nichts ist richtiger, als was der Verfasser hier sagt. Den Befehl zu der Zeit zu ändern, da man ihn auszuführen im Begriffe ist, macht allemal Unordnung.

26.

Der Vortheil eines Détachement Cavalerie bestehet darinnen, daß es allezeit beysammen bleibe, und Escadronen- oder Truppweise in zwey Linien geschlossen marschire, daß es vorne und auf den Flanken Truppe habe, die das Land durchsuchen. Hingegen besteht der Vortheil eines Détachement, das ein anders angreifen will, darinnen, daß es sich in viele Corps theile und den Feind an verschiedenen Orten anfalle, damit es dessen Macht trenne, und er folglich mit wenigerm Nachdrucke fechten könne. *Turp. ib. 9.* **Cap.** *p. 218.*

27.

In einem gebirgichten Lande müssen die Détachements nicht so weit als in einem flachen Lande gehen, weil es dem Feinde ein leichtes seyn würde, dieselben abzuschneiden, wenn er Infanterie durch Umwege dahin schickt, wo die Husaren nicht durchkommen können. *Turp. II.* **Th.** *3.* **B.** *12.* **Cap.** *p. 51.*

28.

Ziehet sich ein Détachement nach einer glücklichen Unternehmung zurück, so muß es so viel möglich alles Gefecht zu vermeiden suchen, und sich durch die Hoffnung, größere Vortheile zu erhalten, nicht dazu verleiten lassen, wenn es auch schon stärker als der Feind ist, sondern nach gelungener Unternehmung auf seinen Rückzug bedacht seyn, und sich in kein zweytes Treffen, vornehmlich gegen frische Truppen, weiter einlassen. *Turp. ib. 4.* **B.** *3.* **Cap.** *p. 73.*

3. Artickel.

Marsch eines Détachement Infanterie und Dragoner in einem flachen Lande, das mit Flüssen durchschnitten ist. *)

29.

Ohngeachtet die Unternehmungen und Manoeuvres eines Détachement nicht so weitläuftig als der Marsch einer Armee sind, so ist es doch nöthig, die dabey zu beobachtenden Regeln zu zeigen, und wie sie sich nach dem Lande, durch welches das Détachement geführt wird, ändern. *Turp. I.* Th. *I.* B. *10.* Cap. *p. 97.*

30. Ein

*) Die Dispositionen, welche Turpin zum Marsche, zur Retraite und Attaque eines Détachement nach den verschiedenen Gegenden macht, wo es sich befinden kann; sind von allem, was er nur Gutes in seinem Buche saget, das Beste, ohngeachtet solches durchgehends ein vortreffliches Werk ist. Man wird schwerlich etwas vollkommeners zum Unterrichte eines Officiers finden, der den Krieg mit Vortheil zu führen lernen will. Er darf nur den ihm vorgeschriebenen Regeln folgen, so kann er niemals fehlen, und wird er auch geschlagen, so ist es doch nicht durch seine Schuld.

Man hat alle die Dispositionen, wie sie auf einander folgen, nicht nur deswegen hier eingerückt, weil die darinnen enthaltenen Regeln sehr nützlich und weise sind, und man den Zusammenhang der Gedanken verliehren würde, wenn man sie nur Stückweise hin und wieder in diesem Buche hätte anführen wollen; sondern vornehmlich dadurch zu zeigen, wie viel Geschicklichkeit erfordert werde, ein Détachement zu führen, und wie schwer es sey, ein guter General zu werden, wenn man solche nicht besitzt. Denn die Regeln, wie man eine Armee in Marsch setzen und in Schlachtordnung stellen soll, sind die nämlichen, die man bey einem Détachement zu beobachten hat.

30.

Ein Détachement lauft jederzeit Gefahr, auf seinem Marsche von dem Feinde angegriffen zu werden, weil man nicht versichert ist, ob der Feind nicht durch Spione Nachricht von demselben erhalten habe, und man nicht weiß, wie stark er sich dem Détachement entgegen stellen werde. *Turp. ibid.*

31.

Ein Détachement kann vielerley Absichten haben. Es wird geschickt, um Succurs zuzuführen, um eine Communication zu unterhalten, und den Feind zu verhindern, daß er nicht gar zu nahe am Lager souragiren oder Brandschatzungen eintreiben könne, um ihn von der Armee zu entfernen, oder um ihn aufzusuchen und zu schlagen. *Turp. ibid.*

32.

Soll das Détachement Succurs zuführen, so muß es so viel möglich den Feind vermeiden, und ihm aus dem Wege gehen, damit es nicht seinen Marsch verzögere. Soll es eine Communication unterhalten, so muß es eben auch den Feind vermeiden, bis es an den Posten gekommen, welchen es zu besetzen Befehl hat. Soll es den Feind verhindern, daß er nicht Brandschatzungen ausschreiben könne; soll es ihn von der Armee entfernen, oder ihn aufsuchen, um mit ihm zu schlagen, so muß es alle mögliche Sorgfalt anwenden, um ihn zu finden und zu schlagen, ohne jedoch die nöthige Vorsicht dabey aus der Acht zu lassen, wie es am sichersten geschehen könne. *Turp. ibid.*

33.

Ein Détachement ist in einem ebenen Lande nicht so großer Gefahr als in den Gebirgen ausgestellt, weil der Feind sich daselbst nicht so leicht verstecken kann, und eher entdeckt wird. *Turp. ib.*

34.

Der commandirende Officier formiret kleine Truppe oder Partheyen, welche vorne, auf den Flanken und hinten marschiren, um alles genau zu recognoscieren. Diese Patrouillen durchstreifen das ganze Land, und schicken einige Mann vorwärts, welche zwar keinen gewissen Weg halten, aber doch die Truppe von denen sie detachiret worden, nicht aus dem Gesichte verliehren dürfen; damit sie zu denselben, sobald sie den Feind entdecken, gleich wieder stoßen, und sich zusammen mit dem großen Détachement vereinigen können. *Turp. ibid. p. 98.*

35.

Diese Mannschaft, welche von den Patrouillen vorausgeschickt worden, muß sich in allen Dörfern und Flecken, wo sie hinkommt, genau erkundigen, und von allem was sie höret, ihrem Commandanten Bericht erstatten, welcher solches sodann weiter an den commandirenden Officier des Détachement melden läßt. *Turp. ibid.*

36.

Ehe man sich in den Marsch setzet, muß man noch außer den kleinen detachirten Truppen, eine Avantgarde von Dragonern machen, und solche durch Infanterie unterstützen lassen. Das Détachement folget ihr in einer Distanz von 200. Schritten, damit es solcher beystehen könne, und Zeit und Platz habe, sich zu formiren. Ferner wird auch eine Arriére-garde commandiret, die aus eben dergleichen Art von Truppen bestehet, und Befehl hat, sich im Falle eines Angriffs auf die rechte und linke Flanke zu setzen, damit sie zu gleicher Zeit dem Feinde, wenn er von der Infanterie von vorne angegriffen wird, in die Flanke fallen könne. Ein Détachement, das dergleichen

Vorsicht braucht, kann ohne die geringste Furcht, überfallen zu werden, fortmarschiren. *Turp. ibid.*

37.

Wenn das Détachement bestimmt ist, Succurs zuzuführen, oder eines Postens sich zu bemächtigen, so muß es sich nicht trennen, sondern nur Partheyen ausschicken, das Land in der Ferne zu durchsuchen. Soll das Détachement das Land recognosciren, und den Feind daraus verjagen, dieses aber ist von einem großen Umfang, so muß es sich alsdann theilen, um desto genauer zu recognosciren. Bey solcher Gelegenheit müssen die Truppen stark gnung seyn, damit jedes besondere Corps sich im Stande befinde, entweder den Feind anzugreifen, oder sich zu vereinigen; denn sonst laufen sie Gefahr umringet zu werden. Man muß den Corps, wenn sie sich theilen, einen Sammelplatz anweisen, damit sie wissen, wo sie an dem bestimmten Tage wieder zusammen kommen, oder im Fall sie durch eine überlegene Macht angefallen werden sollten, sich hinziehen können. Wenn die Gegend nicht allzu weitläuftig ist, und ein Corps das andere im Gesichte behalten kann; so muß man eines in die Mitte hinter die andern, als eine Reserve stellen, damit diejenigen, so angreifen, von selbiger unterstützet werden, und sich hinter ihr setzen können, wenn sie geschlagen worden. *Turp. ibid. p. 99.*

38.

Wenn man den Feind antrifft, so richtet man die Schlachtordnung nach jenes seiner Disposition, nach der Gattung der Truppen, woraus sein Détachement bestehet, und nach der Gegend ein, wo man sich befindet. Bestehet das feindliche Détachement aus Infanterie; so muß man ihm eben dergleichen Truppen entgegen stellen, und die Dragoner bey der Hand lassen, damit sie während dem Angriffe in die Flanke fal-

len können. Hat der Feind bey seiner Infanterie noch Husaren, so muß man die vorige Disposition behalten, und zu gleicher Zeit ein Corps de Reserve machen, damit die Husaren dem Détachement nicht in Rücken fallen können. Diese Reserve muß aus Infanterie bestehen, und eine Colonne formiren, deren Tête an die Mitte der in Schlachtordnung stehenden Infanterie stößet. Durch diese Stellung wird die Mitte stärker, und die Flanken und der Rücken des Détachement sind gedeckt. Die Husaren werden sich alsdann nicht unterstehen, dem Détachement in Rücken zu fallen, weil sie alle das Feuer der Colonne von der Reserve aushalten müßten. Diese Schlachtordnung des Détachement stellet die Figur eines lateinischen T vor. *Turp. ibid.*

39.

Wenn das Détachement nur fünf bis sechshundert Mann stark ist, so theilet sich die Infanterie in Divisionen, und marschiret auf, damit sie ein beständiges Feuer machen könne. Sie kann auch en Colonne stehen bleiben; und diese Stellung ist auch wirklich stärker, man mag vor- oder rückwärts marschiren. *Turp. ibid. p. 100.*

40.

Was die Cavalerie und Dragoner anlanget, so können solche zu ihren Intervallen eben soviel Platz lassen, als die Truppen en Front einnehmen. Die Cavalerie braucht wenig Platz mehr als die Infanterie, um sich zu bewegen. Diese letztern Truppen können in sich selbst manoeuvriren. Man darf nicht glauben, daß die Cavalerie nur allezeit große Bewegungen machen müsse, dieselben sind immer vor dem Feinde gefährlich, und die kürzesten, die man machen läßt, die besten. Indessen soll sie allemal ihre Intervallen halten, damit die zweyte Linie der ersten zu Hülfe kommen

men könne, und die einzeln Truppe nicht in Unordnung gerathen, welches bey einer Retraite nicht ausbleiben würde, wenn eine Linie nach der andern sich zurückziehen soll. *Turp. ibid.*

41.

Diese Intervallen sind auch bey der Cavalerie nöthig, wenn sie angreifen will; weil die zweyte Linie, wenn die erstere geschlagen worden, durch die Intervallen eines jeden Trupps durchgehen, und durch einen herzhaften Angriff die Hitze seines Feindes dämpfen kann. Diese Intervallen sind bey einer Retraite sehr nöthig, weil man hier die Absicht hat, allezeit im Marsche zu bleiben, das aber nicht anders geschehen kann, als wenn die Hälfte der Truppe halten bleibet, um die, so sich zurück ziehen, zu decken. Bey einem Détachement muß die Infanterie niemals Intervallen haben, wenn sie nicht viele Bataillonen stark ist. *Turp. ibid. p. 100-103.*

42.

Wenn das Land enger wird, so muß sie sich in Colonnen setzen. Man hält dieses für die stärkste Stellung; weil sie sich für ein jedes Land schicket, und wenn der Rückzug einmal angefangen ist, braucht man keine weitere Befehle mehr zu geben. *Turp. ib. p. 103.*

43.

Wenn das Détachement aus zwey oder drey Bataillonen und Escadronen Dragonern, nach Verhältniß bestehet, so muß man nicht mehr nach Divisionen zählen, es sey denn des Schießens halber, das man noch Pelotonweise eintheilen kann; sondern man muß mit ganzen oder halben Bataillonen stellen, nach dem das Land, worinnen man sich befindet, beschaffen ist. *Turp. ibid. p. 103.*

44.

Sehr öfters muß die Disposition zum Angriffe nach des Feindes seiner eingerichtet werden; allein es wäre besser, daß man sich die Stellung der Truppen, und die Lage der Gegend so zu Nutze zu machen wüßte, daß er genöthiget wäre, seine Disposition zu ändern, und sich nach der, so man ihm entgegen stellet, zu richten. *Turp. ibid. p. 104.*

45.

Wenn man eine Brücke passiren muß, marschiret das Détachement auf. Die Infanterie besetzet die Brücke auf beyden Seiten, während daß die Dragoner das Land jenseits recognosciren gehen. Sobald diese wieder zurück kommen, fängt man aus der Mitte an über den Fluß zu passiren; und so wie die Truppen auf die andere Seite hinüber kommen, marschiren sie auf, und behalten eben die Ordnung, in welcher sie vor dem Uebergange stunden. Während dem Recognosciren der Dragoner jenseits der Brücke macht die Arriéregarde gegen das Land Front, wo sie hergekommen ist, und geht nicht eher über die Brücke, als bis das Détachement anfängt sich in Marsch zu setzen. Während daß die Truppen über die Brücke gehen, müssen die Dragoner, so recognosciret haben, vorne bleiben und das Détachement decken. Wenn aber alles herüber ist, wird der Marsch mit eben der Behutsamkeit fortgesetzet, und die Stellung der Truppen, nach der Beschaffenheit des Landes verändert. Ist man gezwungen auf eben dem Wege wieder zurück zukommen, so muß man Infanterie zur Bedeckung der Brücke zurück lassen. *Turp. ibid.*

46.

Wenn ein feindliches Détachement auf der andern Seite in Schlachtordnung stehet, und den Uebergang verwehren will, und man hat nicht gnung Infanterie;

so

so muß man die Hälfte der Dragoner absitzen, und ihre Pferde hinterwärts außer den Flintenschuße bringen lassen. Sobald dieses geschehen, formiren die Truppen so breit als die Brücke ist, und gerade vor selbiger, eine Colonne, und passiren solche. Die abgesessenen Dragoner, und die Piquets von der Infanterie, setzen sich rechter und linker Hand, auf die Flügel der Colonne. In dieser Ordnung rücken sie unter einem unaufhörlichen Feuer bis an das Ufer des Flusses vor. Sobald die Tête der Colonne an die Brücke gekommen ist, müssen die Grenadiere vom ersten Gliede mit aufgepflanzten Bayonette auf den Feind losgehen; sie werden von dem Feuer der Dragoner und Piquets, die auf den Flügeln stehen, gedecket. So wie die Colonne vorwärts marschiret, müssen diejenigen, welche die Brücke passiret haben, auf beyden Flanken feuern. Sobald die Tête der Colonne 100. Schritte vorgerückt ist, werden die Glieder verdoppelt, damit die folgenden Truppen mehr Platz gewinnen, wenn sie hinüber kommen. Die Dragoner welche abgestiegen sind, sitzen wieder auf, und gehen nebst den andern, so die Pferde gehalten haben, über die Brücke, um die Flanken der Infanterie zu decken, und solche zu unterstützen. Die Piquets, welche längst dem Ufer gestanden, marschiren zuletzt hinüber. Alsdann bleibet die Infanterie, welche nunmehr sich wieder aneinander geschlossen hat, entweder in Colonne, wenn die Gegend nicht erlaubet, in einer größern Front zu marschiren, oder sie formiret in der Ebene eine Linie, um den Feind von vorne anzugreifen, mittlerweile die Dragoner ihm in die Flanke fallen. Dieses muß seiner Niederlage den Ausschlag geben, vornehmlich da er bereits durch die Dreistigkeit und Lebhaftigkeit, mit der man die Brücke passiret hat, in Bestürzung gesetzet worden. *Turp. ibid. p. 105. 106.*

47.

Wollten Husaren oder auch Cavalerie auf der andern Seite den Uebergang streitig machen; so würden sie nicht warten bis die Infanterie heran gekommen wäre, sondern gar bald sich zurückziehen, wenn von derselben einige Mannschaft an das Ufer gestellet worden. Alsdann wird aus der Mitte zuerst hinüber marschiret, und wann die Hälfte der Infanterie auf der andern Seite ist, passiren auch die Dragoner, um solche zu unterstützen; der übrige Theil folget sodann ihnen, und jeder Zug nimmt seinen vorigen Platz ein. Bey einem dergleichen Uebergange muß man vornehmlich alle Unordnung zu vermeiden suchen. *Turp. ib. p. 106.*

48.

Ehe man eine Brücke oder einen holen Weg passiret, muß man vorher allezeit diesseits aufmarschiren, bis das Land jenseits völlig recognosciret worden. Das kostet den Truppen wenig Mühe, es ist aber unumgänglich nöthig, daß ein Détachement diese Vorsicht auf dem Marsche brauchet, wo man nicht vorsichtig gnung seyn kann. Derjenige, welcher solches verabsäumet, machet sich des Vertrauens unwürdig, das sein General auf ihn gesetzet hat, stellet sich der Gefahr aus, geschlagen zu werden, und ziehet sich den Schimpf zu, daß solches durch sein Versehen geschiehet. *Turp. ibid. p. 107.*

4. Artickel.

Marsch eines Détachement Infanterie und Husaren in einem waldichten und gebirgichten Lande.

49.

Es ist viel leichter, ein Détachement Infanterie und Husaren in einem gebirgichten und waldichten, als

in

in einem ebenem Lande zu führen. Indessen da der Feind in einem bedeckten Lande mehr Gelegenheit findet, sich in einen Hinterhalt zu legen; so kann man nur sehr langsam, und nach vielem Recognosciren weiter vorrücken. *Turp. ibid.*

50.

Man muß in solchem mit der nämlichen Vorsicht als in einem ebenen Lande marschiren, nur mit dem Unterschiede, daß, anstatt dort Dragoner, hier Husaren zum Recognosciren gebraucht werden. Diese Patrouillen dürfen nicht stark seyn, weil sie ohnedem der Infanterie, wenn sie von ihr im Gebirge angegriffen werden, keinen Widerstand thun, sich hingegen in kleinen Truppen gar leicht auf das Haupt-Détachement zurückziehen können. Diese Patrouillen müssen alles auf das genaueste durchsuchen, um die Berge, so gut als sie können, herumstreifen, keinen Thal und keinen Fußsteig vorbey gehen, den sie nicht recognosciren sollten. Weil es ihnen aber sehr schwer fallen würde, bis oben auf die Höhe der Gebirge zu klettern, und das Recognosciren sehr wenig nutzete, wenn man nur die Thäler durchsuchen und solches nicht zugleich auf den Höhen thun wollte; so muß hierzu Infanterie detachiret werden, welche nicht nur unten in der Ebene recognosciret, sondern auch die Höhen besetzet, und sie dem Feinde streitig machet. *Turp. ib. 107. 108.*

51.

Die Husaren, welche die Arriére-garde machen, müssen sich, wenn Infanterie auf sie stößet, zu der ihrigen zurück ziehen, so wie es von den Dragonern gesagt worden. Stoßen nur Husaren auf sie, so ist der Vortheil auf beyden Seiten gleich, und sie müssen auf solche losgehen. Damit sie aber den Feind mit mehrerm Vortheile angreifen können, so muß man einige Pelotons Infanterie auf ihre Flanken stellen. Das

terrain

terrain mag noch so enge seyn, so kann man doch allezeit so viel Infanterie dahin bringen, daß sie durch ihr Feuer die Husaren von der Avant- und Arriéregarde decket. *Turp. ibid. p. 108.*

52.

Man muß sich niemals in Marsch setzen, ohne vorher seine Disposition zum Angriffe oder zur Gegenwehr gemacht, und ohne vorher den Rücken sicher gestellt zu haben, im Fall man auf eben dem Wege wieder zurück kommen müßte: Indessen ist es allemal vortheilhafter, auf dem Rückmarsche einen andern Weg zu nehmen, als den, wo man hergekommen ist. *Turp. ib.*

53.

Jeder Trupp muß dazu angehalten werden, daß er auf dem Marsche die ihm vorgeschriebene Ordnung beobachte. *Turp. ibid. p. 109.*

54.

Wenn man das Land genau kennet, ist es fast unmöglich, daß man in einem gebirgichten Lande nicht sicher marschiren sollte. Denn wenn man die Oerter weiß, die dem Feinde zu einem Hinterhalte oder Angriffe dienen können, so ist man auch im Stande, die richtigsten Maasregeln zu nehmen, um sich entweder nur zu vertheidigen, oder selbst den Angriff zu thun. In einem engen Wege ist man versichert, daß der Feind nur eine gleiche Front entgegen stellen, und dem Détachement nicht in die Flanke fallen könne, vornehmlich wenn man bedacht gewesen, die Höhen zu besetzen. *Turp. ib. p. 109.*

55.

Indessen muß der commandirende Officier vom Détachement allemal glauben, daß der Feind dasjenige auch verstehe, was er weiß. Ja er muß voraus setzen, daß selbiger sich eben so gut als er das terrain zu Nutze gemacht, sich in Bereitschaft gesetzt, nach Gefallen

fallen anzugreifen, und seine Truppen so vertheilet habe, um den Anfall nach Gutbefinden zu formiren, und sein Détachement von vorne und in der Flanke zu attaquiren. Daher soll er, diesem Uebel vorzubeugen, allezeit so marschiren, als wenn er angegriffen würde, jeden Thal, jede Höhe, durch Partheyen genau recognosciren lassen, und wenn solche zurück gekommen, an den Eingang jeden Passes einen Trupp Infanterie stellen, bis das Détachement ganz und gar passiret ist. *Turp. ibid. p. 109.*

56.

Das Détachement muß an dem Eingange einer jeden kleinen Ebene oder eines Thals, den sie auf dem Marsche antrifft, Halte machen, und ehe es weiter vorrücket, die Gründe, Gehölze, Pässe und überhaupt alles, wo Truppen im Hinterhalte liegen können, durchsuchen lassen. Das Détachement marschiret auf, und bleibet so lange stehen, bis die Patrouillen vom Recognosciren zurück gekommen sind. Mit der Disposition richtet man sich nach dem terrain und den Orten, die man besetzen muß, um nicht in der Flanke oder im Rücken angegriffen zu werden. *Turp. ibid.*

57.

Wenn man seine Flanken an einen Fluß, Berg oder Ravin anschließen kann, so muß man diese Stellung wählen, aber seinen Rücken frey zu behalten suchen. Nach geschehenem Recognosciren setzet man sich wieder in Marsch, und beobachtet dabey die schon erwähnten Regeln. Wer dieses thut, wird schwerlich überfallen werden, oder wenigstens sich zu wehren, im Stande seyn. *Turp. ibid. p. 110.*

58.

Wird das Détachement von Infanterie attaquiret, so richtet sich der commandirende Officier nach der Stärke des Feindes, und macht seine Anstalten entweder

weder zum Angriffe, oder zur Gegenwehr, oder zum Rückzuge. Nicht sowohl die Menge der Truppen giebt der Sache allemal den Ausschlag, als die kluge Disposition, nach welcher er dieselben in Schlachtordnung stellet, das Vertrauen der Soldaten gegen ihren Commandanten, die Herzhaftigkeit und der getroste Muth, den sie aus seinen Minen hervor leuchten sehen, sein geschwindes Augenmerk, das sie an ihm wahrnehmen, seine Geschicklichkeit, mit der er sich eines falschen Manoeuvre des Feindes zum Vortheile zu bedienen weiß, seine Sorgfalt, den nöthigen Succurs zu rechter Zeit an die Orte zu schicken, welche angegriffen und geschwächet worden. *Turp. ibid.*

59.

Daher mag der Feind entweder eben so stark als das Détachement oder ihm überlegen seyn, so kann man doch allemal mit ihm anbinden. Wenn man aber wegen der allzugroßen Uebermacht, oder der allzu vortheilhaften Stellung des Feindes, keine Hoffnung siehet, denselben zu schlagen, oder wenn man gar Gefahr lauft, selber geschlagen zu werden, so muß man sich lieber zurück ziehen, als sich in ein Gefechte einlassen, dessen Folgen übel ausfallen könnten. *Turp. ibid.*

60.

Ohngeachtet man in einem hohlen Wege von Husaren harceliret wird, so kann man doch allezeit seinen Marsch fortsetzen, wenn man nur der oben erwähnten Disposition, wegen der Avant- und Arriere-garde folget. *Turp. ibid. p. 111.*

61.

Wenn die Attaque in einer kleinen Ebene, oder in einem Thale geschiehet, wo das Détachement dichter beysammen ist, und seine Husaren brauchen kann; so muß die Infanterie en Colonne bleiben, und kleine

Truppe

Truppe Husaren auf ihren Flanken haben, welche mit einigen Pelotons Musketierer verstärket sind. Die feindlichen Husaren werden sich alsdann gewiß nicht heran wagen. Wenn man aber besorgt, diese Husaren möchten nur die Avant-garde eines im Hinterhalte liegenden Corps Infanterie, und deswegen vorgerückt seyn, um das Détachement in Hinterhalt zu locken; so muß man alsdann mit aller möglichen Behutsamkeit verfahren. Hat der Commandant desselben Befehl, mit solchen weiter vorwärts zu marschiren; so muß er seine Husaren mit Infanterie unterstützen, solche mit den feindlichen scharmuziren lassen, und, so wie der Feind weichet, ganz langsam und mit Vorsicht weiter vorgehen. Denn man kann in einem gebüschichten oder gebirgichten Lande, wo man nicht weit vor sich siehet, auch nicht so geschwinde als in einem ebenen Lande marschiren. *Turp. ibid.*

62.

Hat der Commandant Befehl, den Feind nur zu beunruhigen und zu verhindern, daß er der Armee nicht gar zu nahe komme; so muß er sich auf eine ganz andere Art verhalten, und dem Feinde so viel möglich, nicht die Infanterie zeigen. Finden sich bequeme Oerter, wo man die Infanterie, obschon nicht ganz, doch wenigstens in verschiedenen Posten in Hinterhalt legen kann, so muß er solches thun, und das Land von den Husaren durchstreifen lassen, welche sich in verschiedene Truppe theilen, und den Feind, wenn sie ihn antreffen, an die versteckten Truppen heran zu locken suchen. *Turp. ibid.*

63.

Wenn der Feind behutsam marschiret, und den Hinterhalt entdecket, so kann man sich weiter keine Hoffnung machen, den Feind im Ganzen zu schlagen, sondern man muß lebhaft auf ihn losgehen, und ihn

so

so gut als möglich, von allen Seiten angreifen; welches um so viel leichter geschehen wird, da die Infanterie in viele Posten vertheilet ist, und also nicht auf einmal entdecket werden kann. Dieser erste Augenblick wird für die versteckten Truppen vielleicht sehr vortheilhaft seyn, vornehmlich wenn sie den Feind hitzig angreifen; Man muß sich aber nicht aus allzu großer Hitze in einer Gegend mit ihm einlassen, die vorher noch nicht recognosciret worden. Hat das Détachement keine andere Absicht gehabt, als zu verhindern, daß der Feind sich der Armee nicht nähern kann, so hat man solche erlanget; und wenn man auch von aller seiner Wachsamkeit keinen größern Vortheil als diesen davon trägt, so ist doch der Wille des Generals erfüllet worden. Wenn der Feind allzu heftig die Husaren verfolgt, und er aus Unvorsichtigkeit in einen Hinterhalt fället; so muß man ihn suchen zu umringen, diesen Vortheil so viel möglich zu nutzen, und nach erlangtem Zwecke sich geschwinde, jedoch in Ordnung, zurück ziehen. *Turp. ibid. p. III. II2.*

64.

Der Krieg erfordert in den Gebirgen mehr Klugheit als in der Ebene, ob man gleich an beyden Orten deren sehr viel nöthig hat. Kann man in gebirgichten Gegenden mehr Gelegenheit finden, einen Hinterhalt zu stellen, so hat man auch darinnen mehr Ueberfälle zu befürchten. Wenn der General nur die geringste Vorsicht verabsäumet, so setzet er seine Armee bey jedem Schritte in Gefahr.*) Er muß allezeit wissen, was vor ihm geschiehet, und wenn er solches nicht selber, oder durch seine vor ihm stehenden Détachements erfahren

*) Er setzet seine Armee nicht allein in einem gebirgichten, sondern auch in einem jeden andern Lande der Gefahr aus.

erfahren kann; so muß er gleichwohl solches durch Muthmaßungen errathen können. *Turp. ibid.*

5. Artickel.

Marsch eines Détachement Cavalerie und Husaren in einem ebenen Lande.

65.

Ein Détachement Cavalerie, das in ebenem Lande marschiret, muß sowohl als ein ander Détachement vorne, hinten und auf den Flanken, Partheyen haben, welche von ihrem kleinen Truppe wieder Patrouillen detachiren, um das Land zu durchsuchen. Dieses Détachement marschiret, wo es das terrain erlaubet, in Zügen. Die Züge müssen ihre Distanzen wohl halten, damit sie durch eine Viertelsschwenkung, oder besser, mit vieren aufmarschiren können, *) wenn das Détachement in der Flanke angegriffen wird; geschiehet solches hingegen in der Front, so stößt der zweyte Zug zu dem ersten und schließet sich an dessen linken Flügel an. Der dritte und vierte bleibt in der zweyten Linie den Intervallen der ersten gerade über halten; der fünfte und sechste Zug marschiret im Trabe, und setzet sich zur linken der zwey ersten Züge, welche die erste Linie formiren; Der siebende und achte setzet sich neben dem dritten und vierten Zuge in der zweyten Linie; Und so machen es auch die übrigen. Auf solche Art können tausend Pferde in kurzer Zeit ohne die geringste Unordnung aufmarschiren, und dieses um so viel leichter, weil der Commandant durch seine voraus geschick-

*) Nämlich mit vier Mann en front. Wenn man die Distanzen wohl beobachtet hat, so ist das Beste und Kürzeste, mit der Front der Colonne eine Viertelsschwenkung zu machen.

geschickten Partheyen benachrichtiget seyn muß, ob der Feind irgendwo im Hinterhalte liege, oder gegen ihn anmarschire um ihn zu attaquiren. *Turp. ib. p. 114. 115.*

66.

Das Détachement kann sich auch in einer großen Front formiren; welches alsdann besonders nöthig ist, wenn der Feind so nahe zum Vorschein kommt, daß man befürchten muß, von demselben augenblicklich angegriffen zu werden. Sodann formiret man gleich Anfangs die erste Linie aus den vier ersten Zügen. Die vier letzten machen auf eben diese Art die zweyte Linie. Man muß allemal darauf Acht haben, daß die Distanzen zwischen der ersten und zweyten Linie, und die Intervallen zwischen den Zügen gehalten werden. Sobald die erste Linie sich formiret hat, gehet sie mit aller Lebhaftigkeit auf den Feind los, ohne auf die zweyte Linie zu warten, die sich gleichfalls bald formiret haben wird. *Turp. ib. p. 115.*

67.

Wird das Détachement von Husaren angefallen, und der commandirende Officier hat Befehl, weiter vor zu marschiren und irgend wohin Succurs zu bringen, oder eine Fouragirung zu recognosciren, so muß sich eine Cavalerie, die gut angeführet ist, nicht durch Husaren aufhalten lassen. *Turp. ibid.*

68.

Wird er auf der Flanke angegriffen, so kann er die obenangezeigte Bewegung machen, um sich dem Feinde entgegen zu stellen. Sobald er aber die feindlichen Truppen und ihre Anzahl recognosciret hat, setzt er sich durch eben diese Bewegung wieder in Marsch, beobachtet bey selbigem die zwischen den Zügen nöthigen Distanzen, und befiehlt den Officieren, so die Züge führen, mit ihren Leuten beysammen und geschlossen zu marschiren. Ehe er sich aber noch in Marsch

setzet, detachiret er den Lieutenant oder Cornette von jedem Zuge mit einer Section um zehn Schritte vor dem Zuge, daraus sie gezogen worden, zu marschiren. *Turp. ibid. p. 116.* **Am Rande setzt er hinzu:** Ein jeder Zug ist in vier gleiche Theile getheilet, und der vierte Theil eines Zugs heisset eine Section.

69.

Wenn dieses geschehen ist, so gehet der Marsch weiter fort, und jede Section deckt die Flanke ihres Zugs. Außer dieser Disposition vertheilet der Commandant seine Husaren bey der Avant- und Arriére-garde, und behält nur einige, die Flanken der Sectionen zu decken. In dieser Ordnung wird er mit seinem Détachement sicher fortmarschiren können, und obgleich die feindlichen Husaren seinen Marsch einigermaßen verzögern, so werden sie doch solchen niemals ganz und gar aufhalten können: Sobald aber nur ein einziger Zug in Unordnung kommt, und der Feind daselbst durchbrechen kann, so läuft das Détachement Gefahr, übern Haufen geworfen zu werden. *Turp. ibid.*

70.

Ein Zug, der geschlagen worden, bringt sehr leicht die Bestürzung unter die andern. Der Reuter denket nicht so, wie der Officier. Selten siehet er die Folgen und den Endzweck der Bewegungen ein, die er machen muß. Er glaubt, wenn ein Zug geschlagen ist, daß er sein Heil in der Flucht suchen müsse, anstatt, daß man ihm nichts anhaben könnte, wenn er in diesem bedenklichen Augenblicke wohl geschlossen bliebe. Er nimmt Reißaus, höret nicht mehr auf das Commando, und das Détachement, welches höchstens nur hätte aufgehalten werden können, ohne zu einem Hand-

gemenge zu kommen, ist verlohren, weil der Feind so leicht durchgebrochen ist. *) *Turp. ibid.*

71.

Hat das Détachement Befehl, seinen Marsch weiter fortzusetzen, so muß es sich nicht damit abgeben, den Feind zu verfolgen, wenn er sich zurück ziehet, sondern nur einige Truppe Husaren, die von zwey oder drey andern von der Cavalerie unterstützet sind, detachiren, um gewiß versichert zu seyn, daß sich der Feind zurück ziehet. Die Husaren verfolgen ihn höchstens eine halbe oder drey Viertelstunde wegs, die zu ihrer Unterstützung gegebenen Truppe aber entfernen sich nicht weiter als eine Viertelstunde von ihrem Détachement, besonders wenn solche nur von Husaren attaquiret worden. Denn es könnte leicht möglich seyn, daß die Husaren nur gekommen wären, um einige Truppe in einen Hinterhalt zu locken. Ja, wenn auch kein Hinterhalt zu befürchten wäre, so müssen die Husaren doch niemals über das ihnen gegebene Ziel hinausgehen, aus Furcht, sie möchten abgeschnitten werden, weil sie keinen Succurs erhalten können. *Turp. ibid. p. 117.*

72.

Wenn bey dem Détachement keine Husaren sind, verrichtet die Cavalerie an ihrer Stelle den nämlichen Dienst; nur muß sie sich nicht allzu weit vom Détachement entfernen, weil sie sich nicht so geschwinde als

*) Wenn wird man wohl so glücklich seyn, die Truppen zu überzeugen, daß ihr ganzes Wohl darinnen bestehe, geschlossen beysammen zu bleiben? Man sollte meynen, es käme viel auf die Officiere an, sie in diesem Stücke zu belehren. Es muß aber nicht zu der Zeit geschehen, da man im Begriffe ist, den Feind anzugreifen, sondern lange vorher.

als die Husaren zurückziehen, und also leichter abgeschnitten werden kann. *Turp. ibid. p. 118.*

73.

Ein Détachement Cavalerie würde ein anders von Husaren vergebens verfolgen. Denn diese werden die Cavalerie nur harceliren, solche aber nicht erwarten, noch vielweniger ihren Anfall aushalten. Man muß sich begnügen, denselben in Ordnung zu folgen, und sie zurück weisen, sich aber niemals in den Sinn kommen lassen, sie zu schlagen. *Turp. ibid.*

74.

Die Cavalerie marschiret nicht so wie die Husaren. Sie muß allemal geschlossen und beysammen bleiben. Die Husaren werden zu allem gebraucht; bald marschiren sie in einem Trupp beysammen, bald schwärmen sie aus einander, ja öfters läßt man sie gar absitzen, wenn es die Umstände erfordern; nur müssen sie hinter sich ein Corps zum Rückenhalte haben. Die Husaren haben diesen Vortheil vor der Cavalerie voraus, daß sie niemals dabey verliehren, wenn sie angreifen, denn sobald sie nicht Gelegenheit finden, durchzubrechen, ziehen sie sich mit leichter Mühe wieder zurück. Die Cavalerie hingegen läuft viel Gefahr, wenn sie sich in Gegenwart der Husaren trennet. *Turp. ibid.*

75.

Schlägt das Détachement den Feind, so muß es sich die Niederlage desselben so viel möglich zu Nutze machen; Hierzu aber wird viel Behutsamkeit erfordert. Ist die Gegenwehr des Feindes hartnäckig gewesen, so hat es keine Gefahr, wenn man ihn hitzig verfolget: Wenn er sich aber nur leichte gewehret und nach einer schwachen Attaque sich wieder zurückgezogen hat, so muß man nicht trauen, weil sein Rückzug vielleicht nur zum Scheine geschehen seyn könnte, um das Détachement in einen Hinterhalt zu locken. Indes-

sen muß man dem Feinde auf dem Fuße folgen, soweit als man vor sich sehen kann; aber allezeit Truppen zur Reserve behalten, um denselben, wenn er Verstärkung bekommen sollte, zu empfangen, oder die vordersten Truppen, wenn sie zum Weichen gezwungen würden, zu unterstützen. Denn wenn der Commandant gleich Anfangs alle seine Truppen auf einmal fechten läßt, und sie werden zurück getrieben, so kann er sich keine Rechnung machen, den Feind zu schlagen; ja er wird sich schwerlich zurück ziehen können, ohne geschlagen zu werden. Hingegen wenn er nur einen Theil seiner Truppen brauchet, und die übrigen hinten in Schlachtordnung stehen läßt; so kann er, wenn schon die vordersten zum Weichen gebracht worden, doch noch Hoffnung haben, durch Hülfe der Truppen, so hinten stehen, und noch nicht zum Angriffe gekommen, dem Treffen eine andere Gestalt zu geben; weil diejenigen, welche gewichen sind, Zeit haben, sich hinter den Truppen, so die Reserve formiren, wieder zu setzen und vom neuen anzugreifen. *Turp. ibid. p. 119.*

76.

Die ganze Disposition ändert sich, wenn dieses Détachement ein feindliches antrifft, das aus Infanterie bestehet. Alsdann ist der Vortheil allemal auf Seiten der Cavalerie, welche in einem ebenen Lande viel geschwinder ist, es sey denn, daß die Infanterie sich durch Zäune, Ravins oder durch etwas anders gedecket hat, und die Cavalerie durch ein anhaltendes Feuer zurück hält. Stehet die Infanterie aber frey, und die Cavalerie stößt auf sie in einer Ebene, wo sie nichts in ihren Manoeuvres hindert, und wo sie sich den Vortheil der Gegend zu Nutze machen kann; so muß das Détachement der Cavalerie auf das von der Infanterie los gehen; oder es müßte denn das letztere so sehr stark seyn, daß man nicht ohne Verwegenheit

heit daran denken dürfte, solches zu schlagen. Wenn aber der Commandant des Détachement von der Cavalerie und den Husaren bey dem feindlichen eine gewisse Unentschlossenheit in den Manoeuvres, eine Unordnung und Langsamkeit, und bey den Truppen ein zaghaftes Wesen bemerket, so muß er, ungeachtet seiner Schwäche, mit Muth und Geschwindigkeit angreifen, und dem Feinde nicht Zeit geben, sich zu besinnen, oder neue Dispositionen zu machen. *Turp. ibid. p. 120.*

77.

Alsdann muß er die ganze Cavalerie in eine Linie stellen. Es würde unnöthig, ja gefährlich seyn, zwey Linien zu machen, weil man die ganze Front des Feindes, und wenn es möglich, auch seine Flanken einnehmen soll. Eine zweyte Linie würde auch der ersten nicht mehr Nachdruck geben, wenn sie sich auch an selbige anschlösse, denn bey der Cavalerie findet kein Drück (impulsion) statt,*) nnd die Lebhaftigkeit eines Angriffs bestehet nur in der Tapferkeit der Reuter des ersten Glieds, welche durch die Gegenwart ihrer Officiere, die unter ihnen vertheilet sind, aufgemuntert werden. Die hintersten Glieder geben einer Escadron zwar nicht mehr Nachdruck bey dem Angriffe, halten aber dieselbe zum manoeuvriren geschlossener beysammen, und verhindern, daß sie nicht so leicht wanken kann. *Turp. ib. p. 120.*

78.

Es ist oben gesagt worden, daß eine zweyte Linie unnöthig seyn würde, weil die erste Linie, wenn sie zurückgeschlagen wäre, auf die zweyte fallen und die

*) Man sehe die Note der 107. Regel dieses Capitels.

Unordnung noch größer machen, ja diese Linie mit auf der Flucht fortreissen würde, woferne sie nicht so weit von der ersten Linie stünde, daß diese, wenn sie geschlagen worden, Zeit hätte, sich herzustellen, wieder zu erholen, nnd durch die Intervallen der zweyten Linie zu gehen, um einen zweyten Angriff zu wagen. *Turp. ibid.*

79.

Weil bey dem Angriffe der Cavalerie auf die Infanterie der erste Augenblick der Sache den Ausschlag giebt, so muß sie alle ihre Kräfte daran wenden, *) folglich ist die zweyte Linie, da sie nicht mit der ersten zugleich angreifen kann, überflüßig. *Turp. ibid. p. 121.*

80.

Dieser Grundsatz, welcher seine Richtigkeit hat, wenn man gegen Infanterie fechten muß, ist falsch, sobald man mit Cavalerie zu thun hat. Cavalerie gegen Cavalerie muß allezeit Truppen noch in reserve haben, weil diejenigen, so gewichen und geschlagen sind, gemeiniglich verfolget werden, und also unumgänglich andere Truppen haben müssen, die sie unterstützen und decken. Hingegen wenn Cavalerie gegen Infanterie ficht, so ziehet sie sich zurück, oder greift wieder vom neuen an, nachdem sie mehr oder weniger Gelegenheit dazu findet.**) *Turp. ibid.*

81. Wenn

*) Jeder Officier von der Cavalerie sollte dieser Regel genau folgen, und sie niemals aus der Acht lassen, so wenig als die, welche S. 74. angegeben ist, und also lautet. Die Cavalerie, wenn sie Infanterie angreifen will, muß nicht zaudern, und sich lange mit ihr necken, sondern ihre Disposition vom weiten machen, und alsdann herzhaft in sie einbrechen.

**) Ohne daß sie sich fürchten darf, von der Infanterie verfolget zu werden.

81.

Wenn also die Cavalerie in einer Linie stehet, und keine so große Intervallen als sonst gewöhnlich hat, um dem Angriffe desto mehrern Nachdruck zu geben, so setzen sich die Husaren rechter und linker Hand in einer schrägen Linie (en écharpe). Aus jedem Truppe wird eine Section gezogen, die 15. Schritte voraus, auf den Flanken ihres Trupps marschirt. Sobald sie bis auf 80. Schritte an den Feind herangekommen, bricht sie einzeln mit dem Degen in der Faust ein. Dicht hinter diesen Sectionen folgen alle Truppe, welche anfänglich im Trabe und endlich im kleinen Galop reuten. Wenn aber die Sectionen so nahe herangekommen sind, daß sie einhauen können, so folgen die Truppe alle geschlossen im vollen Jagen, und prellen auf den Feind an, welcher durch den lebhaften Angriff der Sectionen zum Wanken gebracht seyn wird. *) Die Husaren, welche rechter und linker Hand stehen, fallen dem Feinde in die Flanken und in den Rücken, auf solche Weise bekommt die Infanterie auch etwas zu thun, und sie kann folglich der Front, welcher gleichfalls hart zugesetzet wird, noch weniger Beystand leisten. *Turp. ibid.*

82.

Es ist zu merken, daß diese Attaque von der Cavalerie und den Husaren, ohne zu feuern, geschehen muß; und daß die Sectionen sich durch die Intervallen der Truppe von der Cavalerie zurückziehen, wenn sie nicht einbrechen können. Diese Retraite der Sectio-

*) Wenn es der Section gelinget, in den Feind einzudringen oder ihn wankend zu machen und in Unordnung zu bringen, so ist das ein unvergleichliches Manoeuvre; wenn sie aber zurückgeschlagen wird, so giebt es den Truppen, die ihr folgen, kein gutes Exempel, sondern benimmt ihnen den Muth.

nen muß das Corps der Truppe nicht hindern, seinen Angriff zu verfolgen, es wird vielmehr noch leichter in die Infanterie eindringen können, weil sich solche schon einigermaßen verschossen hat. *Turp. ibid.*

83.

Ist der Feind viel schwächer, so muß man ihn angreifen, er mag auch noch so viel Dreistigkeit von sich blicken lassen. Die Cavalerie, wenn sie Infanterie angreifen will, muß nicht zaudern, und sich lange mit ihr necken, sondern ihre Disposition vom weiten machen, und alsdann herzhaft in sie einbrechen. *) *Turp. ibid. p. 122.*

84.

Wenn das Détachement auf eines stößet, das aus Cavalerie bestehet und eben so stark ist; so geben die geschickten manoeuvres, die vernünftigen Anstalten, das terrain, das man eingenommen, und die kluge Vorsicht, die man dabey gebraucht, den Ausschlag. Die letztere bestehet darinnen, daß man sich hütet, in den Flanken angegriffen zu werden, daß man dem Feinde eine gleiche oder eine noch breitere Front entgegen stellet, wenn es ohne sich zu schwächen geschehen kann, um denselben zu gleicher Zeit in den Flanken und auf der Front zu attaquiren. Oftmals kommt der glückliche Erfolg auf die Geschwindigkeit an, mit der man auf den Feind losgehet, und daß man sich in Acht nimmt, von ihm angegriffen zu werden, sondern allezeit der erste ist, der ihn angreift. *Turp. ibid.*

85.

Es ist vermuthlich eine ausgemachte Sache, daß zwischen zwey Mächten diejenige, welche zuerst anstößet,

*) Die Cavalerie, welche den guten Willen hat, ihren vor sich stehenden Feind über den Haufen zu werfen, thut nicht besser, als dieser Regel in allen Stücken zu folgen.

ßet, die andere zum Weichen bringet; um so viel mehr wird eine stärkere Macht, die mit Gewalt zuerst anprellt, eine schwächere übern Haufen werfen. *Turp. ibid. p. 123.*

86.

Die Geschwindigkeit, mit der man angreift, der Muth und die Unerschrockenheit geben der Sache den Ausschlag. Ein Cavaleriegefechte muß in einer Minute entschieden seyn. Bey der Infanterie ist es dem Musketier leichter, wiederum ins Treffen zurückzukehren, wenn er gewichen ist, als einem Reuter: denn jener führt sich nur selber, dieser aber muß auch sein Pferd zugleich führen, von dem er nicht allezeit Meister ist, wenn es wild oder scheu wird. Ueber dieses verfolget die Cavalerie einander allemal hitzig, daß sich die, so geschlagen worden, nicht so leicht wieder setzen kann, wenn sie nicht hinter sich Truppen in Ordnung stehen hat, die den hitzigen Feind annehmen und ihn aufhalten. Da hingegen die Infanterie durch andere Infanterie nicht so nahe verfolgt wird, daß sie solche durch ihr Feuer nicht vom Leibe halten könnte. Ja es geschiehet selten, daß nicht einige Truppen auf dem Platze Stand halten sollten, und also diejenigen, welche übern Haufen geworfen worden, sich wieder setzen können. Ein solches Manoeuvre kostet bey der Cavalerie schon mehr Arbeit; denn ihre Bewegungen, ob sie gleich nicht viel mehr Platz einnehmen, sind schwerer, folglich hat man auch die Unordnung mehr zu befürchten, und überdieses ist der Reuter nicht allemal Herr von seinem Pferde. Ein einzig scheues oder furchtsames Pferd kann oftmals einen ganzen Zug in Unordnung bringen. Ferner kann es geschehen, daß die erste Linie, wenn sie geschlagen und hitzig verfolgt wird, und nicht die Vorsicht hat, sich durch die Intervallen

vallen ihrer zweyten zurückzuziehen, sie diese, ohne einmal zum Angriffe gekommen zu seyn, mit fortreißt. *Turp. ib. p. 124.*

87.

Die Cavalerie kann sich nicht so leicht als die Infanterie bewegen. Diese nimmt alle mögliche Stellungen an, die man ihr nur geben will. Sie stellet sich in Schlachtordnung, sie marschirt en colonne, sie formirt ein Bataillon quarré, oder nimmt andere dergleichen Stellungen an; folglich kann sie sich wehren, wenn sie gleich von vorne, auf den Flanken und im Rücken angegriffen wird. Eine Colonne Cavalerie hat keine Stärke, weder auf ihren Flanken, noch in ihrer Front, noch vielweniger im Rücken. Eine Escadron in ein Viereck gestellet ist in keinerley Absicht zu gebrauchen. Sie kann sich nicht bewegen, oder ihre Stellung verändern, ohne sich zu öfnen, und dem Feinde also Gelegenheit zu geben, daß er durchbrechen kann. Sie hat keine Kraft in sich selber, vornehmlich wenn sie auf den vier Ecken angegriffen wird. Sie kann weder rückwärts, noch vorwärts, wie ein Bataillon quarré marschiren; und wenn sie durch eine überlegene Macht umringt wird, so kann sie sich nicht anders als durch ihren Muth retten, sie muß also die feiudlichen Truppen übern Haufen zu werfen suchen, um wenigstens nicht den Schimpf auf sich zu laden, daß sie sich ohne Gegenwehr ergeben habe. Wollte die Cavalerie Rücken an Rücken stellen, so würden die Flanken nicht gedeckt seyn. In dergleichen Vorfällen ist das Kürzeste und beste Mittel wohl dieses, daß sie sich so viel möglich in Ordnung zurückziehet und die in Ansehung der Cavalerie und Husaren gegebene Disposition beobachtet, *) ausgenommen daß das Détachement,

*) Man sehe diesfalls die Urschrift p. 116. und im gegenwärtigen Buche die Regeln 68. und 69. dieses Capitels.

ment, wenn es eine gezwungene Retraite macht, sich Truppweise und nicht in eine Colonne setzt; bis die Sectionen auf den Flanken einer jeden Linie, und die Husaren hinwieder auf den Flanken der Sectionen sind. Die Avant- und Arriére-garde müssen die Husaren machen, um den Feind durch ihr Feuer abzuhalten, und durch zwey Truppe Cavalerie unterstützt seyn. *Turp. ib. p. 125.*

6. Artickel.

Rückzug eines Détachement Infanterie und Dragoner, in einem ebenen Lande, das mit Flüssen durchschnitten ist.

88.

Ein Détachement anzuführen, das sich zurückziehen muß, setzt bey demjenigen, der solches commandirt, mehr Naturgaben und Kenntniß voraus, als oftmals nicht bey Manoeuvres, die dem ersten Anscheine nach viel wichtiger sind, erfordert werden. Ein solcher Officier muß nicht nur einen überlegenen Feind zu vermeiden suchen, sondern auch den niedergeschlagenen Muth seiner Soldaten wieder aufrichten, und selbigen die Furcht benehmen; Und ohngeachtet er alle seine Truppen auf einem Haufen vor Augen hat, die feindlichen Truppen übersehen, und sich folglich gegen ihre Manoeuvres um so viel leichter in Verfassung setzen kann; so ist doch dieses öfters Ursache, daß der Soldat wegen der kleinen Anzahl schüchtern wird, weil die Furcht in seinen Augen die Gefahr vergrößert, und die beste Hoffnung, die ihn beruhigen sollte, zernichtet. *Turp. ib. p. 125. u. 126.*

89.

Dem Anscheine nach sollte der Krieg in einem gebirgichten Lande viel schwerer als in einem flachen Lande seyn;

seyn; weil in diesem letztern nichts seine Bewegungen hindert, da er hingegen in jenem überall Schwierigkeiten findet. Allein eben diese Schwierigkeiten dienen ihm bey vielen Gelegenheiten statt einer sichern Zuflucht, dergleichen man sich öfters in einem ebenen Lande wünschen würde. *Turp. ib. p. 126.*

90.

In einem gebirgichten Lande kann man leicht Infanterie in einen Hinterhalt legen, und vermittelst desselben sich mit seinem Détachement sicher zurückziehen, auch wohl den Feind dahin locken und ihn schlagen, wenn er gar zu hitzig und ohne die gehörige Vorsicht folget. *Turp. ibid.*

91.

In einem flachen Lande hingegen stehen alle Truppen frey; der Feind siehet allezeit, was vor ihm ist. Ein falsches Manoeuvre, eine übel ausgeführte Bewegung giebt dem Feinde Gelegenheit, einzubrechen. Denn weil er auf nichts weiter denken darf, als auf das Corps, das sich zurückziehet, und keinen Hinterhalt, so wie etwa in einem gebirgichten Lande zu befürchten hat, so giebt er einzig und allein nur darauf Acht, wie er sich den geringsten Umstand zu Nutze machen will. Allein in einem gebirgichten Lande wird sein Marsch durch die Krümmen der Felsen, durch die Besorgniß, seine Truppen zu sehr zu fatiguiren, und durch die Furcht, in einen Hinterhalt zu fallen, öfters unterbrochen. *Turp. ibid.*

92.

Der Rückzug eines Détachement im flachen Lande ist nur in so weit sicher, als man Sorge getragen hat, sich auf dem Marsche im Rücken zu decken, und hinlängliche Posten auf dem Wege zurückzulassen, den man auf seiner Retraite wahrscheinlicher Weise nehmen wird. *Turp. ib. p. 127.*

93. Ueber-

93.

Ueberhaupt sind bey allen Manoeuvres zweyerley Art Dispositionen zu bemerken; die innerliche und die äußerliche. Die erste bestehet darinnen, daß man die Truppen bey der Bedeckung einer Zufuhre, bey der Chaine einer Fouragirung, bey dem Marsche eines Détachement, bey dem Treffen, bey dem Verfolgen des Feindes nach dem Treffen, und endlich bey einer Retraite wohl anzustellen weiß. Die äusserliche Disposition betrifft die Détachements, welche vorne, auf die Flanken und in Rücken geschickt werden, eine Brücke, ein Défilé, oder einen Paß, durch den man wieder zurückkommen muß, damit zu besetzen. *Turp. ibid.*

94.

Die Lage des Landes, und die Beschaffenheit der Truppen sind die beyden Hauptpunkte, welche der commandirende Officier eines Détachement, das sich vor einem überlegenen Feinde zurückziehet, in Obacht nehmen muß. Hat er Infanterie und Dragoner, so muß er sich mit aller Geschwindigkeit der Vortheile, welche ihm die Gegend an die Hand giebt, bedienen, alle üble Manoeuvres des Feindes sich zu Nutze machen, und den guten noch bessere entgegen stellen. *Turp. ib.*

95.

In einem ebenen Lande gilt es gleich viel, ob man in Schlachtordnung oder en colonne marschirt. Dem commandirenden Officier stehet es frey, welche von beyden Dispositionen ihm die vortheilhafteste zu seyn dünket, und welche nach der Stärke des Détachement am thunlichsten zu seyn scheinet. *Turp. ib. p. 128.*

96.

Gesetzt, man habe ein Détachement von 300. Mann Infanterie und 400. Dragonern; so ist es allem Anscheine nach gut, wenn man diese beyderley Truppen in zwey Linien stellt, die Infanterie in Divisionen

mit

mit Intervallen theilet, damit sie sich par échelons zurückziehen können, und die Dragoner Truppweise auf die Flügel setzt. Die Infanterie formirt sodann 12. Divisionen, jede zu 25. Mann, wovon sechs in der ersten und eben so viel in der zweyten Linie zu stehen kommen; die Dragoner hingegen formiren nur acht Truppe, jeden zu funfzig Pferden, wovon vier in der ersten und zweyten Linie auf den rechten und die andern viere auf den linken Flügel der beyden Linien gestellet werden. In dieser Disposition soll sich das Détachement par échelons zurückziehen. Die sechs Divisionen also, welche dem Feinde am nächsten sind, machen linksumkehrt auf der Stelle, ziehen sich durch die Intervallen der hintersten durch, herstellen sich sodann mit rechtsumkehrt funfzig Schritte hinter denselben, und machen gegen den Feind wieder Front. Sobald diese Divisionen sich gesetzt haben, machen die andern in der zweyten Linie das nämliche Manoeuvre. Wobey zu beobachten ist, daß sowohl die Linie, die stehen bleibt, als die andere, so sich zurückziehet, unaufhörlich feuert. Während diesem Manoeuvre der Infanterie, bleiben die Dragoner halten, bis daß die erste Linie der Infanterie die Intervallen der zweyten passiret hat; alsdann machen sie mit vieren rechtsumkehrt, und ziehen sich zurück. Ein gleiches thun auch die übrigen, so wie sich die Infanterie nach und nach zurückzieht. *Turp. ibid.*

97.

Man kann ein solches Détachement noch auf eine andere Art eintheilen, ohngeachtet es schon aufmarschirt ist; wenn man nämlich die Infanterie in eine einzige Linie drey Mann hoch stellt: denn, stünde sie vier Mann hoch, so würde das letzte Glied sehr schwer feuern können, vornehmlich in einer Retraite, wo jede Bewegung geschwind geschehen und das Feuer stark und anhal-

anhaltend seyn muß. Da hingegen das Feuern mit drey Mann hoch, leichter ist, und das erste Glied nicht niederfallen darf. *) Eine Bewegung, die man vor dem Feinde niemals machen soll, weil man nicht sicher ist, ob der Soldat wieder aufstehen werde, wenn er losgeschossen hat. *Turp. ibid. p. 129.*

98.

Die Infanterie wird in Divisionen abgetheilet, und bekommt keine Intervallen. Die Dragoner setzen sich auf die Flügel in zwey Linien. Ein Theil derselben deckt die Flanken der Infanterie, der andere bleibt etwas rückwärts in Reserve stehen, damit die feindlichen Husaren und Dragoner dem Détachement bey seinem Rückzuge nicht in den Rücken fallen können. In dieser Stellung ziehet sich die Infanterie mit kleinen Schritten zurück, und feuert mit Pelotons. Die Divisionen bleiben allezeit im Marsche, und diejenigen, welche feuern, machen rechts um kehrt, schießen, und herstellen sich links um kehrt, wenn sie gefeuert haben. Die andern Divisionen machen es eben so, und auf solche Art hat man ein abwechselndes Feuer, und der Marsch wird nicht aufgehalten. Jede Division ladet ihr Gewehr im Marschiren, und muß geladen haben, ehe sie sich wieder an die andern anschliesset, welche unterdessen beständig fortmarschiren. So wie die Infanterie sich zurückziehet, folgen ihr auch die Dragoner, und während daß ein Trupp gegen den Feind Front machet, ziehet sich der andere zurück. Es ist wohl zu beobachten, daß die Flanken der Infanterie allezeit gedeckt seyn müssen. Die Reserve bleibt

*) Turpin ist vielleicht der erste Schriftsteller, der uns zeiget, daß es nicht gut sey, die Truppen in vier Glieder zu stellen, seitdem die Schlachten durch das Canon- und Musketenfeuer entschieden werden.

bleibt allemal vor dem Détachement, damit der Feind ihm nicht von hinten beykommen könne. *Turp. ibid.*

99.

Diese letztere Disposition scheinet deswegen besser als die erste zu seyn, weil die Truppen mehr beysammen sind, mehr Nachdruck und mehr Front haben. Sie können eher einen lebhaften Angriff aushalten, bleiben immer im Marsche, das Feuer ist stärker und anhaltender, und man hat eine Reserve bey der Hand, die sich allenthalben hinbegeben kann, wo man ihrer nöthig hat. Dieser letztere Vortheil findet sich nicht in der ersten Disposition, wo sich alle Truppen par échelons zurückziehen, und immer zwey Linien formiren müssen. Da die Truppen auf diese Weise getrennet sind, so können sie nicht so viel Nachdruck haben, und kein so starkes Feuer machen, weil die Linie, welche sich zurückziehet, nicht mehr schießen kann, sobald sie die Intervallen passiret ist, und der Feind also nur mit der Hälfte des Détachement zu fechten hat. *Turp. ibid. p. 130.*

100.

Es ist mit Fleiß der Disposition, die man hier verwirft, zuerst gedacht worden, damit man ihre Fehler desto leichter einsehen könne, und solche nicht eher brauche als bis wegen Hindernisse des terrain, keine bessere anzubringen ist. Sie kann nicht eher nützen, als wenn sich acht oder zehn Bataillonen zurückziehen; jedoch alsdenn ist es besser en colonne zu marschiren. *Turp. ibid.*

101.

Wenn das Détachement stärker an Infanterie ist, und eine dichte Colonne oder wohl gar zwey Colonnen formiren kann, so ist eine solche Disposition vortrefflich; nur müssen auf die Flanken Pelotons von der Infanterie gesetzet, und zwischen solche noch

Truppe

Truppe Dragoner gestellet werden. Die Colonne hat den Vortheil, daß sie sich für alle Länder und Gegenden schickt, in allen ihren Theilen gleich stark ist, und leicht marschiren kann, ohne daß es dem Feinde weniger schwer wird einzubrechen; ein Vortheil, der weder bey der Stellung in eine oder zwey Linien, noch bey dem Bataillon-quarré anzutreffen ist. In beyden Stellungen muß man sich nothwendig brechen, so wie es sich nach der Lage des Landes thun läßt. Nun ist die geringste Bewegung vor dem Feinde, besonders wenn man stark verfolget wird, höchst gefährlich. Eine Colonne hergegen, von sechszehn Mann oder mehr en front, kann leichte abbrechen, und mit acht Mann en front marschiren, wenn der Weg schmäler wird. Theilet sich der Feind, um die Colonne einzuschließen, so gehen die Pelotons der Infanterie, nebst den Truppen Dragonern, so auf den Flügeln gestanden, die einen mit dem Degen in der Faust, und die andern mit gefälltem Bayonette, auf den Feind los, wenn er nicht mit Macht anrückt. Wird die Arriére-garde, welche nur funfzig Schritte vom Détachement stehet, von dem Feinde angegriffen, so muß sie nur die Truppen, so von hinten einbrechen wollen, abzuwehren suchen, weil die Flanken durch Pelotons Infanterie gedecket sind, die man noch im Nothfall mit andern verstärken kann. *Turp. ibid. p. 130. 131.*

102.

Sind zwey Colonnen, so decket die Avant- und Arriére-garde die Intervalle zwischen beyden, und alsdenn setzen sich die Pelotons und die Truppe Dragoner auf die entblößten Flanken, und nicht zwischen die beyden Colonnen, wo sie nichts helfen würden. Diese Truppe, welche die Flanken decken, geben auf den Marsch der Colonnen Acht, und ziehen sich zugleich mit ihnen zurück. Durch diese Disposition wird das

Feuer desto stärker. Denn die Arriére-garde, welche in der Intervalle zwischen beyden Colonnen stehet, verhindert sie nicht zu feuern, sie wird von selbigen gedecket, der Feind kann ihr nicht in die Flanken fallen, und die Front der sich Vertheidigenden wird größer. *Turp. ibid. p. 131.*

103.

Findet man einen Bach, einen Ravin, oder andere dergleichen Vortheile, an die man sich mit der einen Flanke anschließen kann, der Rückmarsch geschehe nun en front oder en colonne; so muß man sich dieses zu Nutze machen, und die andere Flanke, so frey stehet, durch die Infanterie und Dragoner, die jene decken, verstärken. *Turp. ibid.*

104.

Wenn das Détachement, welches sich entweder par échelons, oder in einer Linie zurückziehet, über eine Brücke gehen muß, so wird der commandirende Officier vermuthlich solche haben besetzen lassen. Ist er also Meister von der Brücke, so kann er das Manoeuvre machen, welches der Marschall von Sachsen le Chapelet nennet, das ist: Die zwey ersten Truppe Dragoner rechter und linker Hand marschiren durch die Intervallen der zweyten Linie, passiren die Brücke, sitzen ab, und besetzen das Ufer des Flusses von beyden Seiten der Brücke. Die zwey andern folgen, und so auch die übrigen aus der zweyten Linie. Wenn die Dragoner hinüber sind, machet die erste und sechste Division der ersten Linie das nämliche Manoeuvre, und stoßen zu den Dragonern, die den Fluß besetzen. Die zweyte und fünfte machen ein gleiches, und so auch die dritte und vierte Division. Wenn die erste Linie passiret ist, formiret die zweyte aus sechs Divisionen nur drey Truppe, damit sie ihre Front verkürze, und die Infanterie und Dragoner, welche auf der andern

Seite

Seite der Brücke stehen, nicht hindere, sie in ihrem Rückzuge durch ein beständiges Feuer zu decken. Diese drey Truppe nähern sich der Brücke, damit sie von dem Feuer der bereits übergegangenen gedecket seyn, und ihnen der Feind nicht in die Flanken fallen könne. In dieser Stellung macht der erste Trupp links umkehrt auf der Stelle, und marschiret über die Brücke. Der dritte folget ihm. Sobald diese die Brücke passiret haben, rückt der mittelste oder letzte Trupp noch näher an die Brücke, und gehet Divisionsweise darüber, unter Bedeckung der Truppen so vor ihnen passiret sind. Der Feind, wenn er siehet, daß das ganze Détachement bis auf die letzte Division, welche sich der Brücke genähert, und noch hinter sich Grenadiere en colonne zur Unterstützung hat, wird seine Truppen dem Feuer der jenseits dem Ufer passirten Infanterie nicht ausstellen, da er keine Hoffnung vor sich siehet, selbige anzugreifen. In dieser Stellung muß das Détachement bleiben bis sich der Feind zurückziehet, und zu feuern aufhören, es sey denn, daß sich derselbe gar zu nahe heran waget. Gehet der Feind zurück, so muß man, wenn er sich auf eine gewisse Weite entfernet hat, die Brücke, woferne sie von Holz ist, abbrechen. Ist die Brücke von Steinen, so muß man warten, bis der Feind weit gnung weg ist, und man gewiß weiß, daß er sich zurückziehet, und das Détachement nicht wieder einholen kann. Alsdann werden zwey oder drey Truppe Dragoner detachiret, selbigen zu beobachten. Hat man nicht mehr zu besorgen, daß er wieder zurückkommt, so kehren die Dragoner um, das Détachement setzet sich in Marsch, und nimmt seinen Weg nach dem Lager zu. Diese zwey oder drey Truppe Dragoner müssen wenigstens eine Viertelstunde lang an der Brücke in Schlachtordnung halten bleiben, und Acht geben, ob etwa der Feind wieder zurückkommt. Während der

Zeit marschiret das Détachement fort, und sucht so viel Feld zu gewinnen, daß es nicht mehr vom Feinde erreichet werden kann. Die Dragoner, welche an der Brücke stehen geblieben, stoßen nach der obbemeldeten Zeit wieder zu dem Détachement, und machen die Arriére-garde. Wenn das Détachement, anstatt sich par échelons zurück zu ziehen, in einer Linie marschiret, so muß es eben die Disposition machen, und in eben der Ordnung die Brücke passiren, als oben gezeiget worden. *Turp. ibid. p. 131-133.*

105.

Ziehet sich das Détachement en colonne zurück, so gehen eben auch die Dragoner zuerst über die Brücke, sitzen ab, und besetzen den Fluß; die Têtes der Colonnen rücken hierauf bis an die Brücke, lassen aber noch so viel Platz dazwischen, daß die Glieder, so gefeuert haben, über solche sodann hinüber gehen können. Sind zwey Colonnen, so stoßen sie zusammen und formiren nur eine, um desto größern Nachdruck zu haben. Die Colonne passiret bis aufs dritte Theil die Brücke, und schließet sich an die abgesessenen Dragoner an, welche rechter und linker Hand der Brücke stehen. Unterdessen feuert die Arriére-garde, welche von den Piquets unterstützet ist, beständig fort. Sobald als gnung Infanterie hinüber ist, um die Flanken der Colonne zu decken, so theilet sich die Arriére-garde in zwey Theile, und setzet sich auf die beyden Flanken der Colonne. Alsdann geben die drey letztern Glieder dieser Colonne Feuer, theilen sich halb rechts und halb links, ziehen sich längst der Colonne hinunter, und passiren die Brücke. Von der Arriére-garde, die aus vier Truppe bestehet, ziehen sich die zwey von den Grenadieren, und die übrigen zwey von den Piquets einer nach dem andern zurück, so wie die Colonne kürzer wird. Sobald die Truppen der Colonne alle hinüber sind,

folgen

folgen ihnen auch die Piquets, und diesen die Grenadiere, und wenn sie insgesamt die Brücken passiret haben, so beobachtet der commandirende Officier eben die Manoeuvres, wovon oben gesprochen worden. *Turp. ibid. p. 133.*

106.

Wenn ein Détachement Infanterie sich in einem flachen Lande vor einer ihm überlegenen Cavalerie zurück ziehet, so ändert sich auch die Disposition. Die Cavalerie hat in einem solchen Lande, wo sie nichts in ihren Manoeuvres hindert, und wo die Infanterie nicht einen Strauch hat, hinter den sie sich decken könnte, großen Vortheil über diese. Bey dergleichen Gelegenheiten ist die Stellung, wo die Truppen dichte beysammen und in gehöriger Ordnung sind, die einzige, vermittelst der sich die Infanterie vor einer herzhaften und wohlangeführten Cavalerie zurückziehen kann. *Turp. ibid. p. 134.*

107.

Wir wollen annehmen, daß fünfhundert Mann Infanterie sich vor tausend Mann Cavalerie zurückziehen wollen; Die Infanterie kann solches alsdann in einem Bataillon-quarré thun, bey welchem die Grenadiere auswärts auf die vier Winkel gestellet werden. Diese Grenadiere schießen nicht eher als bis ihnen die Cavalerie so nahe auf den Leib kommt, daß sie Gefahr liefen von derselben übern Haufen geritten zu werden, wenn sie dieselbe nicht durch ihr Feuer abhielten. Ein solches Bataillon-quarré muß sein Feuer schonen, nur mit Pelotons schießen, und das nicht eher, als bis die Cavalerie auf dreyßig Schritte ist. Denn ließe man den Feind näher herankommen, so würde der Soldat, welcher nicht so wie der Officier denket, und öfters mehr das Pferd als den Reuter selbsten fürchtet, nicht daran denken, wie er sein Bayonette vorhalten und richtig

schießen müsse; sondern er würde weichen, und folglich ein Loch im Bataillon machen, wodurch entschlossene Reuter leicht eindringen können. Läßt man den Feind hingegen auf dreyßig Schritte herankommen, so ist das noch nicht so nahe, daß sich der Soldat fürchten darf, sondern vielmehr die rechte Weite, in der das Feuer die gewünschte Wirkung thut. Allein wir wollen auf einen Augenblick eingestehen, daß der Soldat nicht vor einem Truppe Cavalerie, der auf ihn stößet, in Furcht gerathe, und daß er solche bis an die Spitze seines Bayonettes herankommen läßt, um sein Feuer desto gewisser anzubringen, und zu gleicher Zeit sein Bayonette in die Brust des Pferdes zu stoßen; so muß man doch bedenken, daß ein getödtetes Pferd allemal vorwärts hinfällt, ein verwundetes aber auf denjenigen, welcher es stößet, hineinrennet. Der Soldat muß also nothwendigerweise zurück treten, um dem todten oder verwundeten Pferde Platz zu machen; folglich wird in dem Bataillon eine Oeffnung, sobald nur ein todtes oder lebendiges Pferd in die Glieder hinein kommt. Deswegen verlangt man, daß nicht eher geschossen werden soll, als bis der Feind auf dreyßig Schritte heran ist. Alsdenn wird das Feuer seine völlige Kraft haben, und die getödteten oder verwundeten Pferde werden nicht durch das Bataillon brechen können. *) Da auch das Feuern nur Divisionsweise geschie-

*) Wenn die Officiere ihren Untergebenen wohl einschärfen wollten, was das für ein großer Vortheil vor dieselben sey, wenn sie geschlossen beysammen bleiben, ihr Feuer bis auf dreyßig Schritte sparen, und wohl anschlagen; So würde die Cavalerie nicht so leicht in sie einbrechen können. Wenn sie solche überzeugen könnten, daß ihre ganze Kraft blos darinnen bestehe, sich allezeit zusammen zu halten, und daß sie alsdann nur die Cavalerie zu fürchten haben, wenn sie Reihe und Glieder

geschiehet, so werden diejenigen Truppe von der Cavalerie, die noch nicht getrennet sind und noch mehr attaquiren wollen, allenthalben ein Feuer antreffen, das sie wahrscheinlicher weise nöthigen wird, sich in Unordnung vor dem Bataillon zurück zu ziehen. Diesem allen ungeachtet ist doch die Colonne dem Bataillonquarré wegen obbemeldeter Ursachen vorzuziehen. Fünfhundert Mann Infanterie formiren schon eine hinlänglich starke Colonne, um sich zurück zu ziehen, und ein beständiges Feuer zu machen. *Turp. ibid. p. 134. 135.*

108.

Wenn das Détachement stärker an Infanterie ist, und der Feind nach dem Verhältniß auch mehr Truppen hat, so ist es besser sich en colonne zurück zu ziehen, weil die Colonne voll, und einen solchen Körper ausmacht, der zusammen agiren kann, und dessen Manoeuvres alle einförmig sind. Ein Vortheil, der nicht bey dem Bataillon-quarré anzutreffen ist. Denn da die Mitte leer ist, so kann es kommen, daß eine Seite des viereckigten Bataillons geschwinder oder langsamer als die drey übrigen marschiret, folglich wird an zwey Winkeln eine Oeffnung, ungeachtet sie durch Grenadiere gedecket sind. *Turp. ibid. p. 135.*

109.

Wir wollen ein Détachement von zwölfhundert Mann Infanterie annehmen, das von zweytausend Mann Cavalerie angegriffen wird, und sich durch ein flaches Land zurückziehet. Alsdann wird diese Infanterie wohl thun, wenn sie eine Colonne formiret, die

Glieder verlassen, und auseinander laufen; so würden sie vielleicht besser Stand halten. Wie kann man aber andern eine Sache wohl überreden, von der man nicht allemal selbst überzeugt ist?

sechszehn Mann en front, und zwey und sechzig in der Tiefe hat. Die zweyhundert und acht Mann, welche übrig bleiben, und als Grenadiere zu betrachten sind, werden in vier Theile getheilet, zwey decken die Flanken von der Tête, und die andern beyden die Flanken der Arriére-garde. In dieser Stellung wird es nach unserer Meynung der Infanterie nicht schwer werden, sich zurück zu ziehen. Wenn der Feind nur auf einer Seite angreift, und man feuert auf die oben angezeigte Art, so ist es gewiß, daß er viel Leute verliehren wird, ehe er sich der Colonne nähern kann. Ferner, da die Colonne in ihrer Tiefe weniger Platz als die feindliche Cavalerie einnimmt, oder sie müßte vier oder fünf Linien formiren, so kann die Infanterie nur mit der ersten Linie zu thun haben. Die hintersten können nichts zu der Stärke des Angriffs beytragen, weil bey der Cavalerie kein Nachstoß (impulsion) ist oder seyn kann; *) und wenn ja einer statt hat, so bestehet er nur in der Geschwindigkeit, mit welcher der Reuter im ersten Gliede den Angriff thut. Also ist die Colonne der Infanterie an sich selber viel stärker als die Linie der Cavalerie, welche angreift. Wenn der Feind auf die beyden Flanken fällt, so macht die Colonne rechts und linksum, und stehet sowohl auf der einen als andern Seite acht Glieder hoch. Greift er die Tête oder Arriére-garde an, so findet er, die Grenadiere mit gerechnet, vier und dreyßig Mann in einer Front. Die Colonne mag also angegriffen

*) Dieser Fehler der Cavalerie sollte bey der Infanterie ein Vertrauen erwecken, daß sie sich nicht so sehr für ihrem Angriffe fürchtete, sondern ihn festen Fußes erwartete. Folard sagt mit Recht, daß die Cavalerie gegen eine Infanterie, die wohl angeführt wird, nicht sehr fürchterlich sey. *II. Th. I. B. 16. Cap. p. 79.*

griffen werden, auf was für einer Seite sie will, so hat sie allenthalben Nachdruck und Vermögen gnung, einem so überlegenen Feinde die Spitze zu biethen. *Turp. ibid. p. 135. 136.*

110.

Es muß Ruhe und Stille beobachtet werden, damit die befohlnen Feuer mit der größten Ordnung geschehen können. Alle Officiere müssen ihre Pelotons darzu anhalten, daß sie dem Commando folgen, und nicht eher schießen, als bis sie es für nöthig finden, denn sonsten werden die Soldaten, wenn man ihnen den Willen läßt, ganz gewiß alle auf einmal feuern. Hätte sich alsdann die Colonne verschossen, so würde dieses für den Feind der günstige Augenblick zum Angriffe seyn, weil er weiter nichts als das Bayonette zu fürchten hat; und er solchen gewiß nicht versäumen. Allein wenn man sein Feuer schonet, und nur Pelotons weise schießen läßt, so ist allem Anscheine nach zu glauben, daß eine Colonne in solcher Disposition sich vor einer ihr weit überlegenen Cavalerie wird zurück ziehen können. Glücket es, daß man dem Feinde seinen ersten Anfall abschlägt, so kann man sich gewiß versprechen, daß der zweyte nicht mehr so hitzig, und der dritte es noch weniger seyn, und der Feind sich endlich abschrecken lassen werde, wenn er viel Leute, das Détachement hingegen keinen einzigen Mann verlieret. *) *Turp. ibid. p. 136.*

111. Es

*) Die Attaque der französischen Cavalerie vom linken Flügel gegen ein Corps Infanterie von der alliirten Armee bey der Schlacht von Minden, kann zum Beweis der Wahrheit dessen dienen, was Turpin hier saget.

111.

Es ist oftmals schwerer, einen guten Rückzug zu machen, als den Feind zu schlagen. Eine falsche Bewegung, eine allzu große Uebereilung können dem Feinde, vornehmlich wenn er munter und lebhaft ist, Gelegenheit geben, an einem Orte durchzubrechen. Der Commandant wird dem Ansehen und dem Zutrauen, das er sich bey den Truppen erworben hat, zu danken haben, daß die von ihm anbefohlnen Manoeuvres wohl ausgeführet werden. Ein kluger Befehlshaber erwirbt sich nothwendiger weise das Zutrauen seiner Untergebenen. Hat er erst dieses erworben, so wird er auch das Ansehen erlangen, welches alsdenn um soviel mehr Nachdruck hat, als es die Frucht der Liebe und Hochachtung, und nicht die Wirkung der Macht und Gewalt ist. *Turp. ibid. p. 137.*

112.

Der Soldat urtheilet mehr nach seiner Empfindung, als nach einer vernünftigen Kenntniß der Verdienste seiner Officiere. Es ist schwer ihn zu hintergehen. Er marschiret mit Lust unter dem Commando des einen, und unter dem andern mit dem äußersten Verdruß. Ein General ist die Seele einer Armee. Er flößt ihr die Tapferkeit ein, oder macht sie zaghaft und unschlüßig, so wie er selbsten ist. *) *Turp. ib. p. 137.*

7. Artickel.

*) Wie viel Wahrheiten sind in diesen wenigen Worten begriffen?

7. Artickel.

Rückzug eines Détachement Infanterie und Husaren, in einem gebirgichten und waldichten Lande.

113.

Der commandirende Officier eines Détachement, das sich vor einem überlegenen Feinde zurückziehet, hat hauptsächlich das fertige Augenmerk nöthig, vermöge dessen er sich die Fehler des Feindes zu Nutze zu machen, und die List der Gewalt entgegen zu setzen weiß; ferner einer großen Gelassenheit, damit er bey sich überlegen könne, was er für Maasregeln nehmen soll, entweder den Feind zu vermeiden, oder zu hintergehen; endlich einer sehr genauen Kenntniß des Landes, um nicht solche Orte zu passiren, wo er in seinem Marsche aufgehalten werden, oder in einen Hinterhalt fallen kann, den ihm der Feind vielleicht geleget hat. *Turp. ibid. p. 138.*

114.

Um allen diesen Ungelegenheiten vorzubeugen, muß ein Rückzug vorher allezeit überleget werden, ehe sich ein Détachement nach einem Lande, es sey was für eines wolle, in Marsch setzet. Man muß die Gegend hinter sich kennen, derselben sich versichern, und darauf sehen, daß der Rückzug ordentlich und langsam geschehe. *Turp. ib.*

115.

Die Arriére-garde, welche am meisten der Gefahr ausgesetzet ist, und die nothwendig aus bessern Truppen bestehen, und mehr Herz als alle die übrigen haben muß, wird aus Grenadieren formiret, die von Piquets unterstützet werden. *Turp. ibid.*

116.

Weil der Feind in einem gebirgichten Lande keine größere Front, als die man ihm entgegen stellet, machen kann, weil das Land enge uud eingeschlossen ist, so darf man nicht fürchten, daß er dem Détachement in Rücken fallen werde, welches ohnedem auf dem Hinmarsche den Weg muß haben kennen lernen, den es bey seinem Rückzuge wieder nehmen will. Ueberdieses haben die vordersten Husaren den Weg sorgfältig recognosciret, und nach dieser genauen Untersuchung hat man die Wege und Pässe, die in die Marschroute einschlagen, auf der man sich zurückziehet, besetzen müssen, damit man nicht abgeschnitten werde. Ohngeachtet man bey dieser Vorsicht gegen den Feind, der die Arriére-garde anfällt, seine Absicht, so wie billig, richtet; so muß man doch allemal die Flanken zu vertheidigen suchen, denn der Feind kann dieselben, wenn er sich der Höhen bemächtiget, angreifen: Daher muß man solche durch hierzu detachirte Truppen besetzen lassen. Sobald man sich zurückziehet, muß man diese Posten verstärken, und mit äußerster Hartnäckigkeit vertheidigen; denn ohne dieses kann der Rückzug nicht in Sicherheit geschehen, weil sich der Feind alle Mühe geben wird, sich von diesen Posten Meister zu machen. *Turp. ibid.*

117.

Man darf gewiß glauben, daß in einem gebirgichten Lande, wo die Cavalerie nur sehr schwer agiren kann, das feindliche Détachement auch blos aus Fußvolk bestehen, und nur einige Husaren oder Dragoner bey sich haben werde, um solche vorwärts und auf die Flanken recognosciren zu schicken: Also wird das sich zurückziehende Détachement auch dergleichen haben. Allein diese Truppen sind bey dem einen und dem andern Détachement weder zum Gefechte noch zum Nachsetzen

setzen zu brauchen. Denn da das Land so sehr eingeschlossen ist, daß der Feind nur mit seiner Infanterie agiren kann, so muß man ihm auch dergleichen entgegen stellen, und die Husaren vor an die Tête schicken. *Turp. ibid. p. 139.*

118.

Die Truppen des Détachement müssen in ihrem Marsche den ganzen Weg einnehmen. Die aus den Grenadieren und Piquets bestehende Arriére-garde, muß auf jeder Seite Platz vor zwey Mann lassen, damit die drey letztern Glieder, wenn sie abgefeuert, und sich rechts und links in zwey Theile getheilet haben, hinten an die Arriére-garde wieder anschließen, und laden können, während diesem Manoeuvre der Arriéregarde marschiret das Détachement allezeit, aber langsam; und entfernet sich nicht weiter als sechzig bis achtzig Schritte von derselben, damit es ihr geschwinde beyspringen könne, wenn sie stark angegriffen würde. *Turp. ibid.*

119.

Die Truppen, welche die Höhen besetzen, müssen ihren Marsch nach des Détachement seinem einrichten, dergestalt, daß sie weder geschwinder noch langsamer marschiren. Denn wollten sie sich gar zu geschwinde zurückziehen, so würden sie die Flanken des Détachement entblößen, und der Feind könnte solches mit Vortheil angreifen oder gar abschneiden. Sind die Höhen unersteiglich, daß man sie nicht besetzen kann; so ist nichts vom Feinde zu befürchten, weil die Unmöglichkeit, sich derselben zu bemeistern, auf beyden Seiten gleich ist; Wenn man sie aber besetzen kann, müssen die dahin detachirten Truppen einen Sammelplatz haben. Derjenige, welcher sie commandiret, muß solchen bestimmen, und vermöge der genauen Kenntniß, die er vom Lande haben soll, den sichersten

erwäh-

erwählen. Die Truppen, so diejenigen Päſſe beſetzt halten, welche in den Weg ſchlagen, worauf ſich das Détachement zurückziehet, können ſolche geſchwinder verlaſſen, wenn ſie nur an dem Eingange dieſer Päſſe ſtehen bleiben. Sie warten daſelbſt bis ein Theil des Détachement paſſiret iſt, alsdann ſtoßen ſie zu demſelben und rücken wieder in ihre Glieder ein. *Turp. ibid. p. 140.*

120.

Man kann noch eine andere Diſpoſition zu einem Rückzuge entwerfen. In der vorhergemeldeten hat nur die Arriére-garde allein die ganze Macht des Feindes auszuhalten, das Détachement ſelbſt aber kommt nicht zum Treffen, und kann weiter nichts als etliche Mann durch die verflogenen Kugeln verliehren. Allein wenn der Rückzug lange dauert, ſo werden die Truppen der Arriére-garde nicht nur ſehr entkräftet, ſondern es wird ihnen auch zuletzt an Pulver und Bley fehlen. Um nun bey dem ganzen Détachement Fatigue und Gefahr zu theilen, die Gegenwehr ſtärker und das Feuer lebhafter zu machen; ſo iſt es gut, wenn die drey letztern Glieder der Truppen des Détachement ſich in zwey Theile theilen, und auf die Flanke der Arriére-garde ſetzen. Dieſes wird vier Diviſionen und noch mehr ausmachen, und da die Arriére-garde auch zwey oder viere, nachdem es die Breite des Wegs erlaubt, formiret, ſo wird das Feuer abwechſelnd und anhaltend ſeyn. Wenn die aus dem Corps des Détachement gezogene zwey Diviſionen abgefeuert haben, machen ſie links um, und ziehen ſich längſt dem Détachement bis an die Tête, auf dieſe Art folgen ihnen auch die andern. *) Dieſes Manoeuvre kann ſo lange dauern,

*) Das nennt man bey den teutſchen Armeen das Défilé.

dauern, bis der Weg breiter wird, und ist sehr leicht zu machen. Um es aber wohl und geschwind zu machen, muß es mit Schritten übers Kreutz geschehen. *Turp. ibid. p. 140.*

121.

Ist der Weg breit gnung, daß man zwey Truppe in einer Front stellen kann, so wird der Rückzug desto leichter seyn, wenn diese zwey Truppe acht Züge formiren, und während dem Marschiren ein beständiges Feuer machen können. Dieses kömmt mit der obengedachten Disposition überein, ausgenommen, daß die Truppe des Corps vom Détachement hier nur zur Unterstützung sind, ohne auf den Flanken der Arriére-garde zu marschiren. Dieses Manoeuvre ist sehr leicht. Es braucht nur ein einziges Commandowort, alsdann muß jeder Officier sein Peloton darzu anhalten, daß das anbefohlne Feuer in möglichster Ordnung geschehe. Man darf keine andere Bewegung machen, als marschiren, sich geschwind umkehren, Feuer geben, und sich hernach wieder in Marsch setzen. *) *Turp. ib. p. 141.*

122.

Es ist ein zuverläßiger Grundsatz, der schon öfters durch die Erfahrung bestätiget worden, daß jede Bewegung, wobey man vorher zählen muß, fehlerhaft sey, weil es viel Zeit wegnimmt, länger aufhält, und zu

*) Fast jede Nation hat ihre eigene Art zu feuern, es sey nun im avanciren und retiriren, oder im Défilé; man braucht also nur solche nach den Grundsätzen und der Disposition des Verfassers einzurichten, wenn man der von ihm angegebenen nicht gänzlich folgen will, und die man nur zu mehrerer Verständlichkeit der Sache hier beygefügt hat. Desto besser für diejenigen, welche noch etwas hinzusetzen und die Sache verbessern können, wo es ihr noch fehlt, um sie vollkommener zu machen.

zu Unordnung Anlaß giebt. Diese Art hingegen sich zurückzuziehen, wenn die Truppen in Divisionen getheilet sind, erfordert gar kein Zählen; und der Rückzug, so wie er einmal angefangen ist, hat keine anderweitige Anordnung mehr nöthig. *Turp. ibid.*

123.

Wenn der Feind die Arriére-garde lebhaft angreift, so muß sie suchen, den ersten Angriff auszuhalten, damit die Truppen des Détachement Zeit haben, ihr zu Hülfe zu kommen. Alsdann aber müssen sie auf den Feind, ohne zu warten bis er zum zweyten male ansetzet, mit aufgepflanztem Bayonette losgehen. Diese dreiste Bewegung wird ihn stutzig machen und seine Hitze dämpfen. Läßt er sich auf diese Weise schrecken, so setzt man den Rückzug in obengemeldeter Ordnung fort, es müßten denn seine unschlüssigen Manoeuvres Gelegenheit geben, daß man ihn, unerachtet der Schwäche der Truppen, zu schlagen hoffen könnte. Fährt er aber in seiner Attaque fort, so muß man suchen, ihn zuerst mit dem Bayonette anzugreifen, weil zwischen zwey gleichen Kräften obgedachtermaßen diejenige, welche zuerst angestoßen wird, zurückprellen muß. Nun giebt dem Détachement die Tiefe, in welcher es marschirt, unerachtet sie nicht des überlegenen Feindes seiner gleich ist, Nachdruck und Kraft gnung, in den Feind einzudringen, wenn man ihn zuerst angreift. In solchen Gelegenheiten, wo der Feind heftig anprellt, muß der Muth die Zahl ersetzen, und das Détachement jenem gleich stark, ja bisweilen überlegen machen. *Turp. ib. p. 142.*

124.

Oeffnet sich das Land, so muß man auch die Front so viel möglich breiter machen. Alsdann kann der Rückzug in einer einzigen Linie ohne Intervallen geschehen; man läßt mit Divisionen feuern, und giebt

wohl

wohl Acht, daß in der ganzen Front kein Ort schwächer sey als der andere, und sich die Flanken an einen Berg, Ravin oder Bach anschließen, damit der Feind ihnen nicht in Rücken kommen könne. *Turp. ibid.*

125.

Die Husaren sind bey dergleichen Gelegenheit sehr wenig nütze, weil sie in solchen eingeschlossenen Gegenden nicht gegen die Infanterie fechten können; wenn sich aber das Land öffnet, so sind sie gar wohl zu gebrauchen. Alsdann wird sich der Feind bey aller Gelegenheit derselben zu bedienen suchen, man wird ihm aber auch des Détachement seine entgegen schicken; weil das terrain für dasselbe so gut als für den Feind gelegen ist. Hat der Feind keine Husaren, und das Land öffnet sich, daß die Husaren des Détachement Platz gewinnen, so müssen sie ihm in seine Flanken und in Rücken fallen, mittlerweile die Infanterie ihm mit dem Bayonette auf den Hals gehet; denn zu der Zeit muß dieselbe nicht feuern, weil sie sonst ihre eigenen Husaren, die auf allen Seiten anfallen, eben so gut als den Feind treffen könnte. Es ist gesagt worden, daß, ohngeachtet der Feind stärker ist, man selbigen dennoch angreifen soll, dieses geschiehet deswegen, weil derselbe ohngeachtet seiner Ueberlegenheit, auf gewisse Weise gleichwohl nicht stärker als der angreifende Theil ist, aus Ursache, daß ihm eine Art Truppen abgehet, die jener mehr hat. Man muß herzhaft und behende auf ihn losgehen. Das Feuern hilft hier nichts, es hält nur auf, und giebt der Sache selten den Ausschlag. *Turp. ibid.*

126.

Bey einem lebhaften Angriffe muß man sich nur des Hau- und Stoßgewehrs bedienen. Ein braver Soldat entsetzet sich zwar nicht davor; Allein derjenige, welcher nichts thut, als wozu man ihn antreibt,

wird stutzig, wenn er den Feind so nahe herankommen sieht, und sucht sich öfters durch die Flucht zu retten, ohne an die Gegenwehr zu denken. *Turp. ibid. p. 143.*

127.

Hat das Détachement unterwegs ein Défilé zu passiren, so wird der commandirende Officier, welcher allemal darauf bedacht seyn soll, den Rücken frey zu behalten, ohnfehlbar im Hinmarsch ein starkes Commando bey solchem zurückgelassen haben. Alsdann gehen die Husaren zuerst durch selbiges, die Infanterie folget ihnen, und fällt von den Flügeln ab, die Division vom rechten Flügel zuerst, sodann die vom linken, und so auch die übrigen, bis sie alle passiret sind. *Turp. ibid.*

128.

Während daß die eine Division sich zurückziehet, feuern die andern beständig und nähern sich immer mehr und mehr dem Défilé, lassen aber so viel Platz, daß die, so sich zurückziehen, hinter ihnen passiren können. Die ersten, welche sich zurückgezogen haben, besetzen die Höhen, wenn sie zu ersteigen sind, um diejenigen, welche sich zurückziehen, und die, so noch stehen geblieben, zu decken. Wenn sie alle bis auf zwey Divisionen passiret sind, so schließen sich diese letztern an einander, um einen desto stärkern Körper zu formiren, und besetzen den Eingang des Défilé. Alsdann machen diese zwey Divisionen das nämliche Manoeuvre, welches im vorigen Artickel angezeigt worden. *Turp. ibid. p. 144.*

129.

Wenn das Détachement sich durch ein waldigtes Land zurückziehet, so muß man, um seine Disposition darnach einrichten zu können, wohl beobachten, ob der Wald schwer oder leicht zu passiren sey, ob er in einem Stücke fortgehe, oder kleine Ebenen dazwischen lie-

gen.

gen. Ist er leicht zu passiren, so hat die Infanterie, welche sich zurückzieht, eben den Vortheil als die feindliche; sie kann die erforderlichen Manoeuvres machen um sich gegen die Uebermacht des Feindes zu schützen, und ihrer eigenen Schwäche, durch die Ordnung, die sie in ihrer Retraite beobachtet, zu Hülfe kommen. Ist der Wald schwer zu passiren, so kann die feindliche Infanterie nicht den geringsten Vortheil von der Menge ihrer Truppen ziehen. Die Flanken der Colonnen müssen durch Pelotons von der Infanterie, welche dreyßig Schritte seitwärts von der Colonne von Distanz zu Distanz marschiren, gedeckt seyn. Diese Pelotons haben darauf Acht, daß sie die Colonne nicht aus dem Gesichte verliehren. *Turp. ibid.*

130.

Geht der Wald in einem Stücke fort, so muß man die nämliche Disposition im Marsche beobachten; liegen kleine Ebenen dazwischen, so marschirt die Infanterie beständig in der Colonne fort. Die Husaren aber, welche voraus marschirten, weil sie in dem Holze gegen die Infanterie nichts ausrichten konnten, setzen sich nunmehr in kleine Truppe nebst einigen Pelotons Infanterie rechter und linker Hand der Colonne, so lange wenigstens als man in der Ebene marschirt; sobald die Truppen aber wieder ins Holz kommen, gehen die Husaren wieder voraus. *Turp. ibid.*

131.

Ist das Détachement stark gnung, und die Lage der Gegend erlaubt solches, so ist es besser, in zwey Colonnen zu marschiren. Denn die Truppen nehmen auf solche Art weniger Platz ein, sind dichter beysammen, und können folglich auch mehr Widerstand thun. *Turp. ibid. p. 145.*

132.

Hat man Dragoner anstatt der Husaren, so läßt man einen Theil oder auch alle, nach dem es die Umstände und das Land erlauben, worinnen das Détachement marschirt, absitzen, damit dasselbe an Infanterie eben so stark als das feindliche werde, zumal da die Dragoner, wenn man durch ein waldichtes oder gebirgichtes Land marschirt, wenig Dienste zu Pferde thun können. Die abgesessenen Dragoner unterstützen sodann die Grenadiere, und beyde werden wieder von den Piquets unterstützt. Oeffnet sich das Land und der Feind hat Husaren, so läßt man die Dragoner wieder auffitzen, um den Rücken und die Flanken der Infanterie, welche durch die feindlichen Husaren beunruhiget werden könnten, zu decken. Muß man ein Défilé passiren, so sitzen sie wieder ab, und schließen sich an die Infanterie. Diejenigen, welche die Pferde halten, gehen voran. Was die Ordnung anbelangt, in der man durch solches marschiren soll, darinnen kann man der oben angezeigten Disposition folgen. *Turp. ib.*

8. Artickel.

Rückzug eines Détachement Cavalerie in einem ebenen Lande.

133.

Die Cavalerie kann in einem flachen Lande allenthalben angreifen, und sich gegen jede Gattung Truppen vertheidigen. Sie hat den nöthigen Platz zu manoeuvriren und kann sich die vortheilhaftesten Stellungen, in welchen sie angreifen oder sich zurückziehen will, aussuchen. Bey einem Angriffe kommt es auf die gute Disposition und die Geschwindigkeit an, mit der sie auf den Feind losgehet. Bey einem Rückzuge wird sie sehr gut fortkommen, wenn sie ihre Bewegungen

gen in gehöriger Ordnung, in der Stille und in dem Maaße machet als es seyn soll; ja sie kann, wenn sie stärker als der Feind ist, ein Détachement Infanterie angreifen und sich schmeicheln, solches zu schlagen. *Turp. ib. p. 146.*

134.

Es ist wahr, daß die vordersten Reuter, welche die Infanterie angreifen, sie stehe nun in einer Linie, oder in Colonnen oder im Bataillon-quarré, vieler Gefahr ausgesetzt sind, und so gar für verlohren gehalten werden können: Allein wenn sie beherzt und geschwind den Feind angreifen und nur deren zwey oder drey in das Bataillon einbrechen, so werden die folgenden gewiß auch an diesem Orte durchkommen. *Turp. ibid. pag. 147.*

135.

Ein Détachement, das in einem flachen Lande durch ein feindliches Détachement, welches eben auch aus Cavalerie bestehet, aber stärker ist, aufgehalten wird, muß sich in Truppe, oder in Escadronen, nach dem es seine Stärke zuläßt, zurückziehen. Allein da gemeiniglich die Cavalerie in einem Détachement Truppweise marschirt, und nur Escadronen formirt, wenn die Estandarten mitgenommen werden, so muß sie sich in zwey Linien mit Intervallen setzen, und die Truppe der zweyten Linie den Intervallen der ersten gerade gegen über stellen. *Turp. ibid.*

136.

Gesetzt es wäre ein Détachement von sechshundert Pferden, das aus zwölf Truppen, jeden zu funfzig Mann gerechnet, bestünde. Alsdann werden sechs Truppe in der ersten, und sechs Truppe in der zweyten Linie stehen. Wenn der commandirende Officier befohlen hat, sich zurück zu ziehen, so machen der erste, dritte und fünfte Trupp der ersten Linie mit vieren

rechtsumkehrt, ziehen sich durch die Intervallen der zweyten Linie, setzen sich achtzig Schritte hinter dieselbe und machen durch linksherstellt wieder Front gegen den Feind. Der zweyte, vierte und sechste Zug machen eben dieses Manoeuvre und nehmen ihren Platz denjenigen zur Seite, welche sich zuerst zurückgezogen haben, wenn es das terrain erlaubt. Wird das terrain schmäler, so marschiren sie achtzig Schritte weiter und herstellen sich, so wie die erstern. Die zweyte Linie macht mit drey Truppen das nämliche Manoeuvre. Es ist leicht zu begreifen, daß man nach dieser Disposition, wenn das terrain schmäler wird, anstatt zwey Linien viere formiren, aber so lange als möglich in zweyen bleiben muß, um dem Feinde eine größere Front entgegen zu stellen. *Turp. ibid.*

137.

Man läßt gleich anfangs den ersten, dritten und fünften Trupp, und nicht alle sechse auf einmal sich zurückziehen; weil nicht allemal in einem ebenen Lande sechs Truppe neben einander marschiren können. Ueber dieses würde die Bewegung, wenn die erste Linie sich auf einmal zurückziehen wollte, dem Feinde sehr vortheilhaft seyn, um diese Linie in dem Augenblicke, da sie ihm den Rücken zukehrt, anzufallen. Allein, wenn noch die drey andern, während daß sich die drey ersten zurückziehen, auf dem Platze stehen bleiben; so machen sie gegen den Feind Front und halten ihn in Furcht; zumal da sie von der zweyten Linie unterstützt sind; Ausserdem müßte, wenn das terrain schmäler würde, von neuem befohlen werden, daß die drey erstern Halte machten, damit die übrigen drey weiter marschiren könnten. Alsdann aber wäre es möglich, daß der Feind auf die zweyte Linie binnen der Zeit fiele, da sie von der ersten, die sich zurückzieht, nicht unterstützet wäre. *Turp. ibid. p. 148.*

138. Es

138.

Es ist noch eine andere Ursache, warum man glauben kann, daß diese Disposition gut sey. Wenn die erste Linie sich zusammen zurückziehet, so darf der Feind nur mit der Attaque so lange warten, bis sie durch die Intervallen der zweyten Linie gehen will, alsdann kann er versichert seyn, solche gewiß zu schlagen, wenn er sie lebhaft angreift; weil er in der Zeit, da die erste sich umgekehrt, mit der zweyten allein zu fechten hat, die seinen heftigen Angriff nicht aushalten wird, und durch die Bewegung der andern, die sich zurückzieht, gehindert ist. Die Disposition, welche man für zwölf Truppe angegeben hat, kann mit mehreren oder wenigeren, nach dem das Land beschaffen ist, ausgeführt werden. *Turp. ibid. p. 148.*

139.

Wenn das Détachement nur aus Cavalerie bestehet, und weder Dragoner noch Husaren hat, so kann der Commandant desselben auf jeder Flanke der beyden Linien eine Section stellen, um solche zu decken, damit sie der Feind nicht angreifen könne. Diese Sectionen setzen sich dreyßig Schritte davon, und ziehen sich nicht eher zurück, als bis solches die ganze Linie gethan hat, das ist: Wenn die drey ersten Truppe sich zurückgezogen haben, so müssen die Sectionen noch so lange halten bleiben und warten, bis die drey übrigen Truppe auch durch die Intervallen der zweyten Linie gegangen sind; alsdann ziehen sie sich gleichfalls zurück, und stellen sich auf die Flanken der Linie, welche sie decken. Diejenigen, so auf den Flanken der zweyten Linie gestanden haben, thun ein gleiches. *Turp. ibid. p. 149.*

140.

Muß das Détachement sich in vier Linien zurückziehen, so werden anstatt vier Sectionen achte formi-

ret, um die Flanken einer jeden zu decken. Da aber jede Linie nur drey Truppe en front hat, und der Rückzug sehr lange dauern würde, wenn sich eine nach der andern zurückziehen sollte; so werden zwey Truppe Carabiniere detachiret, welche sich wieder in viere theilen, damit allezeit Truppen stehen bleiben, welche diejenigen, so sich zurückziehen, decken. Diese vier Truppe halten sechzig oder höchstens achtzig Schritte von dem Corps de bataille. Sie ziehen sich par échelons zwey und zwey auf einmal zurück, der erste und dritte, und sodann der zweyte und vierte. Sie rücken nicht wieder in das Détachement ein, sondern machen die Arriére-garde. Die zwey ersten, welche sich zurückziehen, marschiren nicht weiter als vierzig Schritte hinter die Front, und herstellen sich, wieder gegen den Feind zu. Ein gleiches thun auch die übrigen. Diese Truppe Carabiniere können bey dieser Gelegenheit feuern; sie müssen aber ihr Feuer schonen, doch so, daß sie den Feind dadurch abhalten, und beständig den Degen in der Faust behalten, um sich dessen zu bedienen, wenn ihnen der Feind zu nahe auf den Leib kömmt, und ihn alle zusammen anzugreifen. *Turp. ibid.*

141.

Hat dieses Détachement Husaren, so wird ein Theil zu der Arriére-garde gegeben und davon zwey Truppe formirt, der andere Theil schwärmt herum und sucht den verfolgenden Feind durch ein beständiges Feuer aufzuhalten. Die zwey Truppe von denen in Schlachtordnung stehenden Husaren ziehen sich einer nach dem andern zurück, weil allezeit einer stehen bleiben muß, um diejenigen, welche vorwärts herumschwärmen, zu unterstützen; diese letztern ziehen sich zurück, so wie die andern zwey Truppe dem Détachement folgen. Sowohl die Husaren, so herumschwärmen,

men, als die andern, so in zwey Truppe getheilt sind, müssen darauf Acht haben, daß sie sich nicht von dem großen Détachement zu weit entfernen. Diese Husaren haben Befehl, daß sie sich, im Fall ihnen der Feind heftig zusetzen sollte, in zwey Theile theilen und gegen die Flanken des Détachement, nicht aber auf das Détachement selber zurückziehen; aus Ursache, weil sie fürs erste nicht so gut beritten sind, daß sie das Anprellen der Cavalerie aushalten können, und zweytens, weil sie nicht nur ihre eigene Cavalerie, wenn sie sich auf solche zurückgezogen, hindern, gegen den Feind anzurücken, sondern sie wohl gar über den Haufen rennen, wenn sie nicht darauf Acht geben, sich durch die Intervallen der Truppe zu ziehen. Diesem Uebel nun vorzubeugen, so scheint es besser zu seyn, wenn man sie auf die beyden Flanken sich zurückziehen läßt. Alsdann kann die Cavalerie marschiren und durch einen muntern Angriff mit dem Degen in der Faust, und durch den Beystand der Husaren die Hitze des Feindes aufhalten. Die übrigen Husaren müssen anstatt der Sectionen Truppweise auf die Flanken rechter und linker Hand der beyden Linien gestellet werden, um solche zu decken. Diese zu Bedeckung der Flanken bestimmten Husaren dürfen nicht schießen; sondern müssen nur auf ihrer Flanke einen kleinen Trupp, oder eine aus ihrem Corps gezogene Section haben, die Feuer auf den Feind giebt, wenn er sich ihnen zu sehr nähert. *Turp. ib. p. 150.*

142.

Nimmt man sechs Truppe Husaren an, so bleiben zwey bey der Arriére-garde, der eine schwärmt herum, und der andere ist in zwey Theile getheilt. Die vier übrigen setzen sich auf die Flanken der beyden Linien, und aus jedem wird eine Section gezogen, die sich auf die Flanke ihres Trupps stellet. Ziehet sich

das

das Détachement in vier Linien zurück, so macht man aus den vier Truppen achte. Alsdann aber haben sie keine Sectionen auf ihren Flanken, weil nur jeder Trupp fünf und zwanzig Mann stark ist. In diesem Falle können sie auf den Feind Feuer geben, wenn es die Umstände erfordern. Hat man Dragoner statt der Husaren, so kann man, so lange die Gegend frey ist, dieselben eben so als wie die Husaren brauchen, ausgenommen, daß keine bey der Arriére-garde herumschwärmen, sondern die nämliche Stellung als die beyden Truppe Carabiniere annehmen, und in vier Truppe getheilt, sich gleichfalls par échelons zurückziehen. Die übrigen werden so, wie die Husaren, auf die Flanken einer jeden Linie gesetzt. *Turp. ib. pag. 150. 151.*

143.

Wenn man auf der Retraite Sträucher, Ravins oder hohle Wege antrifft, so muß man einen Theil derselben absitzen lassen, sie dahinter stellen, und sich unter Bedeckung ihres Feuers zurückziehen. Der Feind, welcher nur, wie vorausgesetzt worden, Cavalerie hat, wird sich dem Feuer dieser Cavalerie nicht aussetzen, und das Détachement weiter verfolgen. *Turp. ibid. pag. 151.*

144.

Hat der Feind Infanterie bey sich, so wird diese dem Détachement nicht folgen können, weil die Cavalerie allemal geschwinder als die Infanterie marschiret; und also wird nur die feindliche Cavalerie das Détachement verfolgen. Alsdann sitzen die Dragoner nicht ab, sondern das Détachement setzet seine Retraite so geschwind als möglich fort, um der feindlichen Infanterie nicht Zeit zu lassen, daß sie ihre Cavalerie einholen kann, welches ohnfehlbar geschehen würde, wenn man die Dragoner absitzen ließe, um

diese Cavalerie aufzuhalten, weil solche zur Seite so lange halten bleiben würde, bis ihre Infanterie auch herangekommen wäre, die alsdann die abgesessenen Dragoner sogleich mit Macht angreifen würde, während daß die feindliche Cavalerie auf die vom Détachement losgienge. Sollte aber die feindliche Cavalerie sich so weit von ihrer Infanterie entfernen, daß man Zeit hätte, sie mit Vortheil anzugreifen, so muß man diese Gelegenheit nicht vorbey lassen. Allein der commandirende Officier muß seine Maasregeln so gut nehmen, und ein so richtiges Augenmerk haben, damit der Angriff nicht vergebens geschehe, und die Infanterie nicht zu der Zeit, da das Gefechte angegangen, zu ihrer Cavalerie stoße. *Turp. ibid.*

145.

Deswegen aber ist nicht zu behaupten, daß man vermittelst dieser bemeldeten Disposition außer aller Gefahr sey, geschlagen zu werden. Man kann nur die erforderlichen Mittel zeigen, wie man sich dafür in Acht nehmen, und in gehöriger Ordnung zurück ziehen soll. In diesem Stücke kann man nur moralische Gewißheiten angeben. Denn es ist möglich, daß man, ohnerachtet der besten Disposition und der Beobachtung der strengsten Ordnung, in seiner Retraite geschlagen werden kann. Ein überlegener Feind, ein entschlossener General, Truppen, welche ihm seine herzhaften Anschläge ausführen helfen, können einem Détachement Hindernisse in den Weg legen, ohngeachtet es aus braven Truppen bestehet, und von einem geschickten und tapfern Officiere angeführet worden. Allein wenigstens haben sich diese Truppen nichts vorzuwerfen, wenn sie auch geschlagen werden. Der Commandant hat bey seinen Manoeuvres alle mögliche Geschicklichkeit angewendet, sie selbst haben solche

mit

mit Herzhaftigkeit und Ordnung ausgeführet. Wird er geschlagen, so ist es ein Unglück und kein Fehler. *Turp. ibid. p. 152.*

9. Artickel.

Attaque eines Détachement Infanterie und Dragoner in einem flachen Lande, das mit Flüssen durchschnitten ist.

146.

Da ein Détachement alle nur mögliche Vorsicht anwenden kann, wenn es sich vertheidigen, nicht überfallen werden, oder in ein Land eindringen will; so hat auch ein Détachement, das in der Absicht marschiret, ein anders anzugreifen, eben die Vortheile. Nur muß man sich mit seinen Anstalten nach dem Vorhaben und nach der Lage des Landes richten. *Turp. ibid. II.* B. 7. Cap. *p. 207.*

147.

Bey allen Manoeuvres, wo marschiret werden soll, sind drey Hauptpunkte wohl zu merken; der Angriff, die Gegenwehr, und der Rückzug. Der Angriff ist willkührlich, man kann ihn machen wenn man will, man kann das terrain und so viel Truppen darzu nehmen, als man den Umständen nach für dienlich zu seyn erachtet. Die Gegenwehr und der Rückzug sind gezwungen; sie müssen beyde, so wie der Angriff, im Voraus überlegt werden. Allein diese von einander sehr verschiedenen Operationen sind nur nach Muthmaßungen zu bestimmen; anstatt daß der Angriff nach einer völligen Kenntniß geschiehet, und man dabey Zeit hat, Sachen zu überlegen und mit einander zu verbinden. Man weiß ohngefähr die Anzahl Truppen, die man angreifen soll, man macht seine Anstalten, solche in einem vortheilhaften Orte anzugreifen, und man kann sich

in

in so viele Theile als nöthig, theilen. Der andere hingegen, den man angreifen will, weiß nicht, mit wie viel Truppen er angefallen wird, noch von welcher Seite, ob von vorne, in der Flanke, oder im Rücken, und auf was für einem terrain es geschehen wird. Also hat der angreifende Theil einen großen Vortheil voraus, er hat so zu sagen, die Umstände in seiner Gewalt; Allein diese Vortheile gereichen ihm zum Nachtheile, wenn er die zu einem glücklichen Fortgange nöthigen Anstalten verabsäumet; wenn er nicht die vortheilhaftesten Posten zu wählen weiß; wenn sein Angriff nicht lebhaft und zugleich geschiehet; wenn er nicht die ganze Front des Feindes einnimmt, oder ihm Zeit läßt, sich zu fassen, und gute Dispositiones zu machen. *Turp. ib. p. 207.*

148.

Gesetzt, es soll ein Détachement Infanterie und Husaren, das bestimmet ist ein anderes, das aus Infanterie und Dragonern bestehet, und in einem ebenen und mit Flüssen durchschnittenen Lande marschirt, angreifen; So muß man sich mit der Disposition zum Angriffe nach der Lage des Landes, nach der Anzahl und Gattung der Truppen richten, woraus solches bestehet. *Turp. ibid. p. 208.*

149.

Das feindliche Détachement marschiret entweder in einem Corps beysammen, oder in verschiedenen Theilen. Marschiret es beysammen, so muß solches entweder in Colonnen oder in Linien geschehen; Marschiret es in verschiedenen Theilen, so kann es, nach dem es stark ist, entweder in Colonnen oder in Truppe eingetheilet seyn. In beyden Fällen müssen die Truppen, so angreifen wollen, in vier Corps, nach dem das Détachement stark ist, abgetheilet werden. Jedes

des Corps von der Infanterie muß noch eines von Husaren bey sich haben, das voraus postiret wird, solches zu decken; Alle Corps werden so gestellet, daß sie sich vereinigen können, um den Feind aller Orten anzugreifen, und ihm zu schaffen zu machen, wenn er an den zum Angriffe bestimmten Ort gekommen seyn wird. *Turp. ib. p. 208.*

150.

Wenn die Husaren des Corps aus der Mitte von den feindlichen Partheyen entdecket werden, müssen sie hitzig auf sie losgehen, ohne jedoch dem großen Corps des Feindes allzunahe zu kommen, und sobald sie die feindliche Infanterie gewahr werden, ziehen sie sich gegen ihre Infanterie zurück, die sich versteckt hat. Wenn der Feind genau recognosciret, so ist es fast ohnmöglich, daß nicht eines von den versteckten Corps entdecket werden sollte. Alsdann muß das, so am ersten entdecket wird, auf ihn losgehen, aber nur mit Husaren, und niemals mit Infanterie, um ihn zu bewegen, daß er sie verfolge, und also in den Hinterhalt falle. *Turp. ibid.*

151.

Wenn der Feind mit Behutsamkeit folget, so müssen die vier Corps Husaren die feindlichen Dragoner anfallen, und sich so wenig als möglich der Infanterie nähern; weil sie sich nicht Rechnung machen können, solche über den Haufen zu werfen. Dieser Angriff geschiehet nur deswegen, damit sie dem Feinde noch mehr die wahre Absicht wegen der versteckten Corps verbergen, und die vier Corps Infanterie, während daß die feindliche beschäftiget seyn wird, die Dragoner zu unterstützen, geschwinde aus ihrem Hinterhalte heraus fallen, und den Feind von vorne, in den Flanken, und von hinten angreifen können. Der Augenblick, wo man seinen Feind überfällt, ist der gelegenste ihn

zu

zu schlagen; man muß ihm daher nicht Zeit lassen, sich von seiner Bestürzung zu erholen. Er glaubte, nur mit Husaren zu thun zu haben, und nunmehr findet er auch Infanterie vor sich. *Turp. ibid. p. 209.*

152.

Der Soldat, ja oftmals der Officier ist in diesem ersten Augenblicke unschlüßig; ohngeachtet derselbe sehr kostbar ist, und man ihn sobald nicht wieder findet, wenn man ihn einmal aus den Händen läßt. Man muß allemal befürchten, daß der Feind sich von seiner Bestürzung wieder erhohlen, seine Disposition eben so gut als er sie gemacht ausführen, und nicht nur den Vorsatz, ihn zu schlagen, hintertreiben, sondern auch die Langsamkeit, mit der er angegriffen worden, zu seinem Vortheile anwenden werde. *Turp. ib.*

153.

Wenn das Land so beschaffen ist, daß man hoffen kann, den Feind in einen Hinterhalt zu locken, ohne daß die darinnen liegenden Truppen ins freye Feld heraus rücken dürfen, um ihn anzugreifen, so wird die Sache um so viel eher gelingen. Allein eine solche Attaque auszuführen, muß man seinen Feind kennen, und wissen, daß er sich zuviel zutrauet und in seinem Angriffe zu hitzig ist. Zu allem Unglücke sind dergleichen Beyspiele eben nicht so sehr rar bey den Franzosen, die nur ihre Herzhaftigkeit zu Rathe ziehen, und nicht eher ihre Zuflucht zur Vorsicht nehmen, als bis der Fehler begangen, und der Sache nicht mehr zu zu helfen ist. Wie viel junge Officiere würden sich entehrt zu seyn glauben, wenn sie nicht den Feind, so bald sie ihn antreffen, mit Hitze verfolgen sollten. *)

Als-

*) Es giebt bey allen Armeen junge Officiere, die es nicht besser machen.

Alsdann geschiehet es, daß die angegriffenen Truppen sich auf andere zurück ziehen, und diese letztern wieder auf andere, und wenn sie endlich stark gnung sind, so kehren sie alle zusammen wieder um, fangen das Gefechte vom neuen an, und bringen den Verlust des terrain, welches sie mit Fleiß verlassen, und das diese jungen Officiere durch ihre Tapferkeit gewonnen zu haben glaubten, reichlich wieder ein. Ja sie verliehren oft davon mehr, als sie jemals zu gewinnen Hoffnung haben konnten. Es wäre noch sehr gut, wenn sie bey ihrem hitzigen Angriffe sich als kriegsverständige Leute zurück zu ziehen wüßten, und nicht einen Theil von ihren Truppen aufopferten. Allein es ist vielmals leichter, die Herzhaftigkeit einem furchtsamen Gemüthe einzuflößen, als das ungestüme Wesen dererjenigen, welche deren zu viel haben, zu dämpfen. *Turp. ibid. p. 209. 210.*

154.

Man kann auch ein Détachement, ohne ihm einen Hinterhalt zu legen, und zwar im freyen Felde angreifen: Man muß aber alsdann entweder stärker oder wenigstens eben so stark seyn; sodann kommt es auf die gute Disposition und einen lebhaften Angriff an. *Turp. ibid. p. 210.*

10. Artickel.

Attaque eines Détachement Infanterie und Husaren in einem gebirgichten Lande.

155.

In einem gebirgichten Lande findet man Pässe, Fußsteige, Hölen, Ravins, Gehölze, Krümmungen, Thäler, u. s. w. welche insgesamt zu Schlupfwinkeln dienen, worinnen sich die Infanterie leicht verbergen, und in unterschiedene Posten rechter und linker Hand ver-

vertheilen kann; so, daß sie unter einander Gemeinschaft haben, und alle zugleich auf ein feindliches Détachement, das in einem solchen Lande marschiret, fallen können. Das Corps, welches angreifen will, muß sich mit dem größten Theile seiner Truppen auf den Höhen verborgen halten, wenn sie zu ersteigen sind; sind sie es nicht an einem Orte, so kann man sicher rechnen, daß sie es an einem andern Orte seyn werden. Dem General, der sie anführt, lieget ob, den bequemsten Ort, und wo seine Truppen am besten beysammen stehen können, zu erwählen. Die übrigen Truppen müssen stark gnung seyn, daß sie nicht besorgen dürfen, von dem Feinde übern Haufen geworfen zu werden. Sie müssen sich in einem Passe, Ravin, oder in einem andern dergleichen Orte, verstecken. Der erste Angriff muß durch den Paß geschehen, um die vordersten Truppen des feindlichen Détachement aufzuhalten, ihnen etwas zu thun zu geben, und die Aufmerksamkeit der kleinen detachirten Corps, welche auf den Höhen seine Flanken decken, auf sich zu ziehen. Alsdann können sich die auf den Höhen versteckten Truppen zeigen, und die feindlichen mit Lebhaftigkeit angreifen, und sie nöthigen, die Höhen zu verlassen und sich nach ihrem großen Corps zurück zu ziehen. Der Feind, dem auf solche Art von vorne und auf den Flanken in einem eingeschlossenen Orte so scharf zugesetzt wird, muß geschlagen werden; weil er nicht manoeuvriren, noch sich gegen solche Truppen wehren kann, die den Vortheil des terrain über ihn haben. Das Klügste was er thun kann, ist, daß er sich zurück zu ziehen sucht, welches ihm aber sehr viel Mühe kosten wird; und wenn die Retraite nur einigermaßen weit ist, so wird er durch das Feuer der Truppen, und durch die heruntergewälzten Steine sehr geängstiget werden. *Turp. ibid. p. 212. 213.*

156.

Wenn die Höhen nicht zu ersteigen sind, so kann sie der Feind auch nicht besetzen, und alsdann muß man die Disposition zum Angriffe ändern. Es ist kein Paß, in den nicht andere Pässe einschlagen; es giebt einige, die in einem Punkte zusammen laufen, und einen Gänsefuß machen, und wo die Wege wieder in andere Pässe führen. In diesem Falle muß man nach der Anzahl der Truppen verschiedene Corps formiren. Gesetzt, es wären deren drey; so müssen zwey sich in den Hinterhalt legen, das erste auf der Seite von einem der Wege, die den Gänsefuß ausmachen, das zweyte in einem Passe, der queer durch den Paß läuft, in welchen das Détachement marschiret. Das dritte, welches so stark ist, als die andern beyden zusammen die im Hinterhalte liegen, muß zum Theil versteckt bleiben, der Ueberrest aber auf dem Wege, in welchem der Feind herkommt, fortmarschiren, als wenn es keine andere Absicht hätte, als ihn aufzuheben. Sobald diese Truppen die feindlichen Patrouillen antreffen, gehen sie auf dieselben los, und treiben sie bis zu ihrer Avant-garde zurück. Wenn sie wegen der Lage des Passes, der vielleicht einen Bogen macht, noch nicht das große Corps vom Détachement entdecken, so fallen sie die Avant-garde an; wenn sie aber das große Corps gewahr werden, müssen sie Halte machen, und sich nach und nach zurückziehen, als wenn sie nicht stark gnung wären, sich gegen eine überlegene Macht zu wehren. *Turp. ibid. p. 213*

157.

Dieser verstellte Rückzug geschiehet, um den Feind weiter in den Paß hinein zu locken, und ihn dahin zu bringen, daß er bis über den Paß, welcher den Gänsefuß macht, und in den Weg läuft, den der Feind genommen

nommen hat, den Truppen folget, und daß sich solche den andern, welche hinter ihnen versteckt stehen, nähern können. Wenn der Feind mit Lebhaftigkeit verfolget, so kann er nicht vermeiden, sowohl auf der Flanke, als im Rücken und von vorne angegriffen zu werden. Auf der Flanke durch das versteckte Corps in einem von den Wegen, die sich kreuzen, im Rücken durch das Corps, welches in dem Passe, der queer über den Weg läuft, auf dem der Feind marschiret, sich verborgen hält; von vorne durch die ersten Truppen, so er verfolget, und die nunmehr durch diejenigen verstärket werden, welche hinter ihnen versteckt gestanden. Ein Détachement, das auf solche Art von allen Seiten angegriffen wird, muß ohnfehlbar geschlagen werden. *Turp. ibid. p. 214.*

158.

Wenn aber der Feind so klug und vorsichtig ist, daß er vorher recognosciren läßt, und wenn er dem Passe gegen über kömmt, der queer über den Weg läuft, daselbst einen Trupp stehen läßt, um den Ausgang zu vertheidigen und seinen Rückzug zu decken, oder wenn er Halte macht, sobald er an den Ort gekommen ist, wo die Wege zusammen laufen, und genau recognosciren läßt; so darf man weiter nicht dran denken, daß man ihn überfallen will; weil die Hinterhalte ganz gewiß entdecket worden sind, zum wenigsten derjenige, welcher in einem von den Wegen lieget, die den Gänsefuß ausmachen. Bey solchen Umständen muß man den Feind mit aller Gewalt von vorne angreifen, weil er gewiß auch auf der Flanke durch den Paß, wo er einen Trupp hingestellet, angegriffen werden wird. Denn wenn er den Hinterhalt in diesem Passe entdecket hätte, würde er nicht bis an den Kreuzweg vorgerücket, sondern an dem Eingange dieses Passes stehen geblieben seyn. Wenn derselbe aber,

nachdem er solchen entdecket, Halte macht, und Truppen detachiret, den versteckten Hinterhalt anzugreifen, so schwächet er sich; und alsdann können die beyden andern Corps marschiren, dasjenige, was zurückgeblieben ist, angreifen, solches nöthigen seine Retraite zu nehmen, und ein hinlängliches Corps detachiren, das dem Feinde, der in dem Passe vormarschiret ist, um den Hinterhalt anzugreifen, sodann in Rücken fällt. *Turp. ibid.*

159.

Wenn der Feind, nachdem er den ersten Hinterhalt entdecket hat, zurückbleibet, und es nicht möglich ist, ihm in Rücken zu kommen, noch ihn von den Höhen anzugreifen, so würde es unnöthig seyn, die Truppen in einem Gefechte aufzuopfern, dessen Erfolg sehr zweifelhaft ist, weil der Feind mit seiner ganzen Macht den Paß besetzt hält, und man ihm keine größere Front entgegen stellen kann. Da der Feind sonder Zweifel alle nöthige Veranstaltungen wird vorgekehret haben, um sich gut zu vertheidigen, auch wohl anzugreifen, wenn er stark gnung ist, oder sich zurück zu ziehen, wenn er gar zu schwach ist; so kann man nur in soweit auf einen glücklichen Ausgang Rechnung machen, als man ihn mit Geschwindigkeit angreift, und die gemachte Disposition klug und gehörig ausführet. *Turp. ibid. p. 215.*

160.

Da aber in einem gebirgichten Lande die Truppen nicht so bequem, als in der Ebene, manoeuvriren können, so hängt der glückliche Erfolg sehr öfters von einem blinden Zufalle ab. Bey dergleichen Umständen muß man sich begnügen, den Feind nur mit wenigen Truppen zu harceliren, ohne sich in ein weiter Gefecht einzulassen, ihn verhindern, daß er nicht weiter in das Land eindringe und ihm folgen, wenn er sich zurück

ziehet;

ziehet; doch muß dieses mit Behutsamkeit geschehen, aus Furcht, er möchte selber einen Hinterhalt gelegt haben, wodurch er, wenn solcher wohl angeordnet wäre, und sich zu rechter Zeit zeigte, den Vortheil von dem ganzen Gefechte allein haben würde. *Turp. ibid.*

161.

Wenn ein Détachement aus einem Défilé in ein Thal rücket, und die Hinterhalte nicht durch die feindlichen Patrouillen entdecket worden; so ist das die beste Gelegenheit selbiges anzugreifen. Sind sie entdecket, so wird der Feind gewiß nicht das Défilé passiren, er müßte denn die Höhen, welche solches einschließen und das Thal bestreichen, mit einigen Truppen besetzen können, alsdann würde er mit den übrigen Truppen sehr leicht durch das Défilé kommen. Unterdessen, wenn man die auf die Höhen ausgestellten Truppen anzugreifen Gelegenheit findet, und ihnen dadurch, daß man zu gleicher Zeit den Eingang des Défilé besetzt, den Rückweg abschneiden kann, so muß man selbige, ohnerachtet die Hinterhalte entdecket worden, dennoch angreifen, und ein Corps en Reserve behalten, den nothleidenden Truppen beyzustehen. Kann man den Feind von den Höhen vertreiben; so werden die im Thale befindlichen Truppen, da sie sich abgeschnitten sehen, den Muth verliehren, und nicht wissen, wohin sie sich zurückziehen sollen. Truppen ohne Muth sind so gut als halb geschlagen, und sobald man ihnen herzhaft zu Leibe geht, so ist ihre Niederlage gewiß. Wenn Truppen, welche auf den Höhen stehen, von ihrem Platze nicht weichen wollen, sondern sich vermittelst ihrer herzhaften Gegenwehr und dem Vortheile des terrain daselbst halten; so muß man ihnen wenigstens etwas zu schaffen machen, und sie verhindern, daß sie denenjenigen, welche in dem Thale von den entdeckten

Hinterhalten lebhaft angegriffen werden, nicht zu Hülfe kommen können. *Turp. ib.*

11. Artickel.

Attaque eines Détachement Cavalerie in einem flachen Lande.

162.

Die Stärke eines Détachement Cavalerie bestehet darinnen, daß es allezeit beysammen bleibet, und Escadronen-oder Truppweise in zwey Linien geschlossen marschiret, und daß solches vorne und auf den Flanken Partheyen habe, die das Land durchsuchen. *Turp. ibid. p. 217.*

163.

Der Vortheil eines Détachement hingegen, das ein anderes angreifen will, bestehet darinnen, daß es sich in viele Corps theile, und den Feind an verschiedenen Orten anfalle; damit es dessen Macht trenne, und dieselbe folglich desto weniger ausrichten könne. *Turp. ibid. p. 218.*

164.

Es giebt keine Ebene, sie mag so groß seyn als sie will, worinnen man nicht einige kleine Anhöhen, hohle Wege oder Zäune antreffen sollte. Hinter solchen Oertern kann man die Truppen verstecken, nur müssen sie so weit von dem Détachement, das man angreifen will, entfernet seyn, daß sie daselbst nicht so leicht von dem Feinde entdecket werden können. Man kann auch Hinterhalte, vornehmlich in Deutschland, hinter türkischen Waizen legen, woselbst es der Cavalerie, wenn sie sich bis auf den Hals der Pferde bücket, sehr leicht wird, sich zu verbergen. Dergleichen Hinterhalte sind um so viel sicherer zu stellen, als man sich derselben in einer großen Ebene, die man übersehen

kann,

kann, am wenigsten vermuthet. Daher sind die Orte, welche frey liegen, und dem ersten Anscheine nach nicht verdächtig scheinen, diejenigen, welchen ein General am allerwenigsten trauen soll. *Turp. ibid.*

165.

Diese Truppen müssen sich in ihrem Hinterhalte allezeit wohl verborgen halten, und in vier Corps theilen. Um dergleichen Unternehmungen desto gewisser auszuführen, muß man den Feind von vorne, in der Mitten und von hinten angreifen, und allezeit ein Corps de Reserve haben, welches das vierte Corps ausmacht, *Turp. ibid.*

166.

Das Corps, welches von vorne angreifen soll, muß sich nicht in Hinterhalt stellen, sondern wie ein Détachement marschiren, das auf Kundschaft ausgegangen und stutzig ist, den Feind so stark anzutreffen; Das vierte Corps aber, welches dasselbe unterstützen soll, legt sich weiter hinter ihm in den Hinterhalt. Indessen detachirt das erste Corps kleine Truppe vorwärts, die auf die feindlichen Partheyen und Patrouillen mit Pistolen feuern, damit die von den Flanken den vordersten zu Hülfe eilen, und ihre Avant-garde verstärken, folglich also die Hinterhalte nicht so leichte entdecket werden können. Dieses Détachement muß ganz gelassen marschiren, als wenn es recognosciren gienge, und sich alsdann stellen, als wollte es sich zurück ziehen. *Turp. ibid.*

167.

Wenn der Officier von dem Détachement, das man angreifen will, ein Mann von Einsicht ist, so wird er nur sehr langsam marschiren, und nicht erlauben, daß die kleinen Truppe, welche auf den Flanken zum Recognosciren gebraucht werden, von da weggehen, sondern er wird seine Aufmerksamkeit verdoppeln,

und mit noch größerer Behutsamkeit recognosciren lassen. Wenn er hingegen aus Unvorsichtigkeit oder einer allzu ungestümen Herzhaftigkeit die nöthigen Anstalten zu machen versäumet oder gar vergißt; wenn er auf das Détachement, welches sich zurück ziehet, losmarschiret; wenn er seine Flanken entblößet, um die Avant-garde zu verstärken: So können die beyden Détachements, welche auf den Flanken versteckt sind, weil sie nicht mehr befürchten dürfen entdecket zu werden, hervor kommen, und zu gleicher Zeit auf die Mitte und auf die Arriére-garde fallen, wenn sie das Zeichen hierzu durch ein starkes Feuern von den Husaren des ersten Corps erhalten haben, welches den verstellten Rückzug macht, und anstatt seinen Marsch weiter fortzusetzen, den Feind lebhaft angreift, sobald es an den zum Angriffe bestimmten Ort gekommen seyn wird. Dieser muß so weit davon liegen, daß einer von den versteckten Truppen in die Arriére-garde fallen könne. *Turp.ibid. p. 219.*

168.

Die zwey Truppe, welche die Mitte und die Arriére-garde angreifen, müssen mit dem Degen in der Faust eindringen. Das erste Corps greift alsdenn so, wie die beyden andern, mit eben dem Gewehre an. Da das erste Feuer nur eine Art von Losung ist, so kann man gewiß glauben, daß Truppen, die mit dem Degen in der Faust hitzig angreifen, nicht nur den Feind schlagen müssen, sondern auch viel weniger Leute einbüßen werden. Das Feuern ist nur so lange gut, als man sich zurück ziehet, oder den Feind dadurch aufhalten will; wenn man ihn aber angreift, so muß es mit dem Degen in der Faust geschehen. Der Feind hat weniger Zeit sich zu besinnen, und die Sache wird eher entschieden. *Turp. ibid.*

169. Wenn

169.

Wenn die drey Corps handgemein geworden, so muß auch das vierte zum Vorschein kommen, und sich dahin, wo der meiste Widerstand geschiehet, begeben, um dem Gefechte ein Ende zu machen. Dieses wird um so viel eher gelingen, weil der Feind alle Hoffnung, sich zu vertheidigen, verliehren wird, wenn er siehet, daß außer den Détachements, mit denen er bereits zu thun hat, noch ein frisches ankommt, und die Zahl der Angreifenden vermehret. Alsdann wird er den Muth sinken lassen und sein Heil in der Flucht suchen. In diesem Augenblicke können und sollen die Husaren von dem Détachement, das angreift, gebraucht werden, dem Feinde den letzten Streich zu versetzen: Denn diese Truppen schicken sich besser dazu als die Cavalerie, dem geschlagenen Feinde zu verwehren, daß er seine Truppen wieder sammeln könne. Ihre Pferde sind nicht so schwer, und mehr zum Strapazen gewohnt; folglich können dergleichen Truppen besser als alle andere, aus einer Niederlage Vortheil ziehen. *Turp. ibid.*

170.

Die Husaren des angegriffenen Détachement werden in der Unordnung mit fortgerissen, und können sich nicht setzen, um ihre Cavalerie zu decken. Gesetzt aber, sie könnten es; so muß die Cavalerie mit dem Degen in der Faust auf sie losgehen, während daß die Husaren der feindlichen Cavalerie nachsetzen. *Turp. ibid. p. 220.*

171.

Wenn der Commandant des Détachement, das den Sieg erhalten, allen erwünschten Vortheil erlanget, und so viel Gefangene als möglich gemacht hat; so muß er, ohne sich durch größere Vortheile blenden zu lassen, das Zeichen zum Abtrupp geben, um nicht

in

in einen Hinterhalt zu fallen, den der Feind zur Versicherung seiner Retraite könnte geleget haben. *Turp. ib.*

172.

Hat der Feind vorher noch, ehe er an den bestimmten Ort kommt, eine Brücke zu passiren; so müssen die Hinterhalte jenseits der Brücke, aber weit aus einander geleget werden, weil der Feind gewiß nicht so unvorsichtig seyn, und das Détachement über die Brücke gehen lassen wird, ehe er nicht das Land recognosciret hat. Man muß den Feind nicht eher angreifen, als bis er eine halbe Stunde oder drey Viertelstunde Wegs, jenseits der Brücke ist. Diese Weite muß nach der Gegend, wo das Détachement marschiret, welches man angreifen will, eingerichtet werden; und die Arriére-garde muß schon die Brücke aus dem Gesichte verlohren haben. Alsdann setzet sich dasjenige von den vier Corps, welches nahe am Flusse, aber weit von der Brücke im Hinterhalte lieget, in Marsch, so bald es siehet, daß das Détachement in der Ebene vorrücket, und stellet sich vor die Brücke, damit die Feinde, wenn sie geschlagen worden und sich zu retten weiter keinen Weg als über die Brücke wissen, solche besetzt finden, und genöthiget werden sich gefangen zu geben, weil sie sich zwischen zwey Feuern sehen. Ein Détachement, das auf diese Art angeführet wird, muß keinen einzigen Reuter oder Husaren entwischen lassen. *Turp. ibid.*

173.

Gesetzt aber, der Feind hätte, nach dem er das Land jenseits der Brücke recognosciren, und das Détachement darüber gehen lassen, einen oder zwey Truppe dahin postiret, um seinen Rückzug zu versichern; so muß das gedachte Husaren-Détachement, welches sich der Brücke bemächtigen und sich vor dieselbe stellen soll, seinen Platz nicht verlassen. Wenn das feindliche

Déta-

Détachement, wie zu vermuthen ist, geschlagen worden und hitzig verfolgt wird, so können die Husaren durch die Schildwachen, welche auf den Gipfeln der Bäume alles um sich herum wahrnehmen, davon benachrichtiget werden, und alsdann aus ihrem Hinterhalte hervorprellen, und die beyden Truppe, welche die Brücke besetzt halten, angreifen. Es ist so gut als gewiß, daß diese, wenn sie ihr Détachement geschlagen und in Unordnung sehen, nicht Stand halten, sondern wieder über die Brücke zurückgehen werden, damit sie nicht gleich den andern das nämliche Schicksal erfahren. Hierauf läßt der commandirende Officier dieser Husaren zwey Truppe bey der Brücke zurück, um die hinüber gegangenen feindlichen Truppen in Furcht zu erhalten; mit den übrigen aber geht er auf den Feind los, der entweder auf der Flucht oder in seiner Retraite begriffen ist, und versperrt ihm den Uebergang. *Turp. ibid. p. 221.*

174.

Sollte hingegen das Détachement, welches angreift, so unglücklich seyn, daß es geschlagen wird, wiewohl man es wegen der gemachten Anstalten nicht vermuthen kann; So muß der Officier, welcher die nahe an dem Flusse versteckten Truppen commandirt, hervorrücken, und zwey Truppe gegen den Feind, der an der Brücke steht, detachiren, mit dem Befehle, selbigen mit dem Degen in der Faust anzugreifen, mitlerweile er solche unterstützt. Wenn die zwey feindlichen Truppe geschlagen sind, und über die Brücke zurückgehen, läßt er zwey von den seinigen daselbst stehen, um die feindlichen in Furcht zu erhalten, und mit den übrigen fällt er dem Feinde beherzt in Rücken. Dieser unvermuthete Angriff wird wahrscheinlicher Weise dem Gefechte ein anderes Ansehen geben, und die weichenden Truppen wieder aufmuntern, welche

alsdann,

alsdann, wenn sie sich unterstützt und den Feind zwischen zwey Feuern sehen, lebhaft auf ihn mit dem Degen in der Faust losgehen werden. *Turp. ibid.*

Anmerkungen.

175.

Ein geschickter General detachirt niemals große Corps Cavalerie von seiner Armee, wenn solche nicht ein wichtiges Vorhaben zum Grunde haben, oder es die höchste Noth erfordert. Geschieht es, die feindliche Armee nur zu recognosciren, so ist ein großes Corps Cavalerie viel weniger solches zu thun im Stande, als ein Trupp von 15. bis 20. Mann leichter Cavalerie, oder eben so viel Infanterie. *Fol. IV.* **Th.** *III.* **B.** *13.* **Cap.** *2.* **Anm.** *3. §. p. 172.*

176.

Wenn man sich genöthiget siehet, ein Corps Cavalerie zu detachiren; so muß solchem zum allerwenigsten ein Drittheil Infanterie und Grenadiere zugegeben, und zu den letztern nicht commandirte sondern ganze Compagnien genommen werden, oder Dragoner, wenn man einen außerordentlichen und starken Marsch thun will. Ist aber die Rede von einem starken Corps Cavalerie von fünf bis sechstausend Pferden, so muß man außer den Dragonern, als welche für Fußvolk zu rechnen sind und auch zu Fuße fechten sollen, noch allezeit Infanterie darzu commandiren. *Fol. ibid. p. 173.*

177.

Die Détachements sind dasjenige, was einen jungen Officier am meisten bildet, er führt das im Kleinen aus, was ein General mit einer ganzen Armee ausführt. Zu den großen Unternehmungen macht man sich nach und nach geschickter, wenn man ein wenig Nachdenken dabey braucht, als wenn man solche viele Jahre lang nur mit angesehen hat. Durch die

Détache-

Détachements lernt man das Land kennen, mit Klugheit und Vorsicht marschiren, richtige Dispositionen nach der Beschaffenheit des Landes entwerfen, eine Retraite in gehöriger Ordnung machen, und sich bey einem Angriffe des terrain mit Vortheil bedienen. Und ob man schon von einem Officier, der ein Détachement wohl anzuführen weiß, nicht sagen kann, daß er ein guter General sey, so muß man doch gestehen, daß derselbe schon einen Theil der Geschicklichkeit erworben habe, die er besitzen muß, um ein guter General zu werden. *Turp. I.* Th. *II.* B. 7. Cap. *p. 210. Ray de St. Gén. T. II. Ch. 5. p. 140.*

178.

Es ist keine so leichte Sache, mit einem Détachement Infanterie oder einem Trupp Cavalerie auf Parthey auszugehen; und es sind sehr wenig Officiere hierzu geschickt. Allein das rührt daher, daß sich sehr wenige in ihrer Jugend auf diesen Dienst befleißigen, der doch bey vielen Gelegenheiten seinen großen Nutzen hat, und den jeder Officier wissen sollte. *Villen. T. II. Ch. 12. p. 149.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Turpin, I. Th. I. B.
- - - II. B.
Dictionnaire militaire, Art. Détachement.
Folard, II. Th. 1. B.
Folard, IV. Th. III. B.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, I. B.
Fonctions des Généraux, Ch. II. Art. 3.

Ville-

Villeneuve, T. II. Ch. 12.
Santa Cruz, T. III. Marches, Ch. 2.
Eſſai ſur la Science de la Guerre, T. I. Ch. 8.
Elements militaires d' Héricourt, T. IV. Art. 326.
Flemming, III. Th.
Ray de St. Génies, T. II. Ch. 5. Art. 2.

XXIV. Capitel.

Von den Hinterhalten.

1. Artickel.

Was ein Hinterhalt ſey, und in was für einer Abſicht ſolcher gelegt werde.

1.

Das Wort Hinterhalt braucht man in doppeltem Verſtande. Erſtlich von den Truppen, die an einem geheimen Orte verſteckt ſind, und von daraus den Feind überfallen und angreifen; Zweytens wird auch der Ort ſelbſt ſo genannt, in welchem man ſich verborgen hält, den Feind, wenn er vorbey paſſirt, zu überfallen. *Dict. milit.*

2.

In dieſem Verſtande iſt der Hinterhalt eine Falle, die man dem Feinde geſtellt hat, ihn unverſehens anzugreifen, es geſchehe nun, daß man ihm eine kleine Anzahl Truppen ſehen läßt, die bey Annäherung derjenigen, welche ſie verfolgen, in der Abſicht zurückweicht, um ſich in die Gegend zu ziehen, wo ein ſtärkeres Corps in einem Walde, hinter Hecken, hinter einer Anhöhe oder einem Hügel u. ſ. w. verſteckt liegt; oder daß man ſich in hohlen Wegen verborgen hält,

von

von dem man weiß, daß ihn ein Détachement, eine Zufuhr u. d. m. passiren muß. *Dict. ibid.*

3.

Die Hinterhalte werden gelegt, um Convois, Détachements, Generalspersonen, und Officiere, die das Land recognosciren, oder nur unter einer kleinen Bedeckung durch selbiges gehen, ingleichen Fouragirer, Pferde, die auf der Weyde stehen, Bagage, Vieh u. s. w. aufzuheben. *Science, Ch. 9. p. 68.*

4.

Wenn die Partheygänger, welche die Truppen bey einem solchen Hinterhalte anführen, geschickte und fähige Leute sind, so setzen sie die feindliche Armee in große Verlegenheit, wenn diese nicht alle die nöthige Vorsicht brauchet, wovon in den Capiteln von den Convois und der Fourage wird gehandelt werden, um sich dagegen in Sicherheit zu stellen. *Feuq. I.* Th. 59. Cap. *p. 91.*

5.

Da es schwerer ist, einen großen Trupp Soldaten zu führen und in Hinterhalt zu legen, als einen kleinen; so wird ein geschickter Partheygänger allezeit lieber siebenzig bis achtzig tüchtige Leute, als zweyhundert mit sich nehmen. *Fonct. des Gén. Ch. II. Art. 3. p. 43.*

2. Artickel.

Was man zu beobachten habe, wenn man einen Hinterhalt legen will.

6.

Die vornehmsten Regeln, welche man bey einem Hinterhalte zu beobachten hat, sind: daß man des Landes wohl kundig sey; so geheim als möglich und des Nachts marschire, auf eben die Art wie bey den Ueberfällen; den Ort hierzu wohl recognoscire; dahin von

einer Seite einrücke, wo man am wenigsten entdeckt werden kann; viele Ausgänge in selbigem habe, damit man sowohl angreifen als sich zurückziehen könne. *Feuq. I.* Th. 74. Cap. *p. 110.*

7.

So viel möglich muß man vermeiden, Pferde mitzuführen, die wiehern, und ausdrücklich anbefehlen, solche wohl anzubinden. Aus dieser Ursache muß man verbiethen, daß man nicht Stutten zu den Hengsten stellet, weil das Ursache ist, daß sie wiehern. *Sant. Cr. T. II. Embusc. Ch. I. §. 2.*

8.

Gleichfalls wird verboten, Hunde mitzunehmen, weil sie gemeiniglich des Nachts bey dem geringsten Geräusche bellen. *Sant. Cr. ibid.*

9.

Die Zeit muß dergestalt abgepaßt seyn, daß man nicht viel eher in dem Hinterhalte eintrifft, als der Feind daselbst ankömmt; denn in weniger Stunden können sich auch weniger Zufälle ereignen, wodurch solcher entdeckt wird. *Sant. Cr. ib. Ch. 2. Art. 1.*

10.

Wenn man von dem Wege abgehet, detachirt man eine Parthey, die auf selbigem in einer so großen Front fort marschiret, als die Truppen, welche sich in den Hinterhalt stellen. Diese Parthey stößt alsdann durch einen Umweg, oder von der Seite, wo harter Boden ist, wieder zu den übrigen, aber niemals in einem Truppe, sondern aus einander, damit sie keine Fußstapfen hinter sich lassen. *Turp. I.* Th. *II.* B. 2. Cap. *p. 169. Sant. Cr. ibid. Ch. 1. §. 3.*

11.

Die Fußstapfen der Pferde wieder auszustreichen, müssen acht oder zehn Reuter Zweige von Bäumen an den Schweif ihrer Pferde binden, hinter dem Détachement

chement marschiren, und eben die Front als die Truppen einnehmen. *Turp. ibid. p. 168.*

12.

Es ist überflüßig, Orte anzugeben, wo sich kleine Partheyen in den Hinterhalt legen können. Alles schickt sich darzu; ein Ravin, ein kleines Holz, ein trockener Graben, ein Gemäuer, eine Höhle im Berge, ein Garten, ein Meyerhof, ein Kornfeld, eine große Hecke. Es kommt auf denjenigen, der sie commandirt, an, daß er sich einen solchen Ort aussucht, wo er, ohne einige Gefahr entdeckt zu werden, zur Hand ist, diejenigen aufzuheben, gegen welche er seinen Anschlag gemacht hat. *Science, T. I. Ch. 9. p. 69.*

13.

Flache Felder, die mit hohem Getrayde oder mit Strauchwerke bedeckt sind, werden zu einem Hinterhalte für die Infanterie am gelegensten gehalten. *Sant. Cr. T. II. Embusc. Ch. 2. §. 2.*

14.

Man muß den Hinterhalt nicht zu nahe an Strassen legen, wo viel Leute hin und hergehen, oder an Felder, wo die Bauern ackern. *Sant. Cr. ibid.*

15.

Wenn man aber den Hinterhalt an den Weg legen muß, wo der Feind herkommt, so muß sich selbiger weiter davon stellen, als die Seitenpatrouillen der Partheyen, welche der Feind vorausgeschickt hat, sich allem Vermuthen nach davon entfernen. Sodann aber muß man auch nicht wieder auf der andern Seite der Sache zu viel thun und die Truppen gar zu weit von dem Wege marschiren lassen, daß der Feind, wenn die Truppen aus dem Hinterhalte auf den Weg herausfallen, Zeit habe, sich wieder zusammen zu ziehen und zu formiren. *Sant. Cr. ib. §. 5.*

16.

Legt man den Hinterhalt neben dem Wege an, wo der Feind herkommt, so hat man hierbey noch den Vortheil, daß man mit seiner Front des Feindes Flanken anfällt. *Sant. Cr. ibid.*

17.

Aus dem Orte, welchen man sich zu seinem Hinterhalte ausziehet, muß man auf verschiedenen Seiten herauskommen können, wenn der Feind zu stark anrückt. *Montec. Liv. I. Ch. 6. Art. 1.*

18.

Muß man mehr als einen Tag im Hinterhalte stehen bleiben, so muß man sich hierzu einen Ort aussuchen, wo man Wasser hat, sonst möchte man durch die Soldaten, wenn sie solches anderwärts holen, verrathen werden. *Sant. Cr. utf. §. 4.*

19.

Sobald man an dem Orte des Hinterhalts eingetroffen ist, muß der Officier, welcher jeden Trupp commandirt, selbigen visitiren. Sollte alsdann ein Soldat oder ein Knecht fehlen, so meldet er es sogleich an denjenigen, welchem diese Unternehmung aufgetragen ist, damit selbiger, was in der Sache zu thun sey, wohl überlege. Dieses Visitiren muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden. *Sant. Cr. ibid. Ch. 3. §. 2.*

20.

Die Schildwachen setzt man um den Hinterhalt herum so dichte neben einander, daß sie sich zurufen können. Es wird ihnen verboten, niemand passiren zu lassen, sondern alles anzuhalten, was herausgehen will. Diese Schildwachen werden öfters visitirt, und Leute darzu ausgesucht, auf die man sich verlassen kann. *Sant. Cr. ibid. Ch. 3. §. 2.*

21.

Diese Schildwachen müssen doppelt ausgesetzt werden. *Sant. Cr. ibid.*

22.

Man muß die Schildwachen an solche Orte stellen, wo sie am weitesten um sich sehen können. *Sant. Cr. ib.*

23.

Man muß die Schildwachen auf hohe und dicht belaubte Bäume stellen, damit sie weit um sich sehen, von aussen aber nicht entdeckt werden können. **Fronsp.** *II.* **Th. Kriegsordn.** *p. 95.*

24.

Alle Aus- und Eingänge werden mit Truppen besetzt, damit man beyzeiten Nachricht habe, wenn sich ein feindlicher Trupp sehen läßt. *Turp. I.* **Th.** *II.* **B.** 2. **Cap.** *p. 170.*

25.

Diese Truppen setzen Schildwachen hinter die Sträucher oder auf die Bäume aus, und wenn der Hinterhalt hinter einer Anhöhe oder kleinem Berge liegt, so werden die Schildwachen oben auf die Höhe gestellt, welche auf dem Bauche liegen und keinen Huth aufhaben. *Turp. ibid.*

26.

Es werden rechter und linker Hand und in der Mitte von dem Hinterhalte drey kleine Truppe Cavalerie ausgestellt, damit sie, wenn die Schildwachen es melden, sogleich bey der Hand seyn, den Ueberläufern, oder den Bauern nachzusetzen, die den Hinterhalt verrathen könnten. *Science, utſ. p. 73.*

27.

Damit der Hinterhalt nicht vor der Zeit entdeckt werde, muß man die Truppen bedeuten, daß sie sich bis auf ein gewisses Zeichen stille und verborgen halten, wenn sie auch gleich einige Flintenschüsse hören sollten. *Science, T. I. Ch. 9. p. 74. Sant. Cr. utſ. Ch. 4. §. 2.*

28.

Den Truppen muß aufs schärfste verboten werden, daß, wenn an dem Orte, wo der Hinterhalt liegt, etwa Wild herausfahren sollte, niemand sich unterstehe, demselben nachzujagen oder darnach zu schießen. *Sant. Cr. ib. Ch. 1. §. 3.*

29.

Es wird nicht erlaubt, am Tage Feuer zu machen, weil man den Rauch davon vom weiten sehen kann, noch des Nachts Toback zu rauchen. *Turp. utſ. p. 168.*

30.

In der Nacht muß die Cavalerie auffitzen, und die Infanterie unter dem Gewehr bleiben. Bey Tage aber ist nur die Hälfte der Cavalerie zu Pferde, und die andere Hälfte, so abgesessen, löst aller drey Stunden ab. *Turp. ibid. p. 170.*

31.

Man muß sich mit viel Truppen in den Hinterhalt legen, wenn der Feind nur mit wenigen dahin kommen kann, und hingegen wenig Mannschaft dazu nehmen, wenn er mit vielen Truppen marschirt. *Montec. Liv. I. Ch. 6. Art. 1. p. 160.*

32.

Wenn der Weg, auf welchem man sich zurückziehen muß, weder weit noch rauh ist, so muß man zu dem Hinterhalte mehr Infanterie als Cavalerie nehmen. Ist aber der Rückzug lang, und der Weg frey und eben, so nimmt man nicht mehr Infanterie dazu, als die eine Hälfte der Cavalerie kann hinten auffitzen lassen, und die andere Hälfte der Cavalerie macht die Arriére-garde. *Sant. Cr. utſ. Ch. 1. §. 2.*

33.

Man muß so viel möglich viele Hinterhalte legen, damit der Feind, wenn er nicht in einen fällt, doch dem andern nicht entgehen könne. Sie müssen dergestalt

stalt gelegt werden, daß einer nicht angreifen oder angegriffen werden kann, ohne von dem andern unterstützt zu werden. Die Truppen auf solche Art zu vertheilen, daß sie gleich wieder zusammen stoßen können, ist eine List, deren sich der Feind nicht versiehet, und die viel zum Siege beyträgt. *Turp. I.* **Th.** *II.* **B.** *2.* **Cap.** *p. 164. Montec. utf.*

34.

Die besten Schützen stellet man in das erste Glied und befiehlt ihnen, nach denjenigen zu schießen, welche sie für Officiere halten; weil man wenigen Widerstand finden wird, wenn zu der Unordnung, die ein unerwarteter Angriff bey Truppen, so überfallen worden, in dem ersten Augenblicke verursacht, auch noch der Verlust ihrer Officiere darzu kommt. *Sant. Cr. utf. Ch. 4. §. 4.*

35.

Was für eine Absicht man auch bey dem Hinterhalte haben mag; so muß man doch allezeit auf gute Boten bedacht seyn, die das Land vollkommen kennen, alle Straßen, alle kleine Brücken, alle Bäche, alle Wege durch die Moräste, alle Fußsteige in dem Holze wissen, damit man sich auf Wegen, die dem Feinde unbekannt sind, zurückziehen könne. *Sant. Cr. ibid. Ch. 1. §. 1.*

36.

Wird man entdeckt, so muß der Hinterhalt seinen Ort verändern, oder sich ganz und gar zurückziehen. *Montec. Liv. I. Ch. 6. Art. 1.*

37.

Man muß allezeit vorher überlegen, wie man seinen Angriff machen oder sich vertheidigen will, und die sichersten Mittel, zu seinem Zwecke zu gelangen, im voraus schon ausersehen haben. Nach diesem Grundsatze muß derjenige, welcher einen Convoi

oder ein Détachement angreifen will, vorher wissen, welchen Tag dieselben abgehen, und wie viel sie Truppen zu ihrer Bedeckung bey sich haben. *Turp. utſ.* *I.* Th. 2. B. 5. Cap. *p. 198.*

38.

Die Zeichen zum Angriffe kann man auf verschiedene Art geben: Durch eine Estandarte, die man auf eine Anhöhe pflanzet; durch die Trompete oder das Spiel; durch eine gewisse Anzahl Schüsse; oder durch angezündetes Stroh, wovon der Rauch von allen Seiten gesehen werden kann. *Sant. Cr. utſ. Ch. 4. §. 2.*

39.

Man muß den Feind recht in den Hinterhalt kommen lassen, und ihn nicht eher angreifen, als bis sein größtes Corps der Front des Hinterhalts gegen über stehet; alsdann aber muß man ihn desto lebhafter angreifen und in die Flanke fallen. *Sant. Cr. ib. §. 1.*

40.

Die Avant-garde des Feindes muß durch das große Corps des Hinterhalts, die Arriére-garde aber nur durch ein Détachement angegriffen werden. Allein wenn das terrain so gelegen ist, daß man mit der Front des Hinterhalts die ganze Flanke der feindlichen Truppen in ihrem Marsche angreifen kann, so ist es unnöthig die Truppen zu vertheilen, weil es noch vortheilhafter ist, dem Feinde in die Flanke zu fallen. *Sant. Cr. ib. Science, T. I. Ch. 9. p. 75.*

41.

Die Cavalerie muß mit dem Degen in der Faust angreifen und nicht feuern, auch so viel möglich, den Feind nicht dazu kommen lassen. Denn bey einem lebhaften und unvermutheten Angriffe wird derselbe stutzig, und er hat kaum soviel Zeit auf seine Gegenwehr zu denken; kömmt er aber zum feuern, so muß man fürchten, daß eine Parthey, die weiter davon

stünde,

stünde, solches hören und ihren Camaraden zu Hülfe kommen möchte. *Turp. utſ.* 2. **Cap.** *p.* 168.

42.

Sobald der Streich ausgeführt ist, muß man sich geschwind zurückziehen, und so weit als möglich, von dem Wege entfernt halten, wo der Feind zum Succurs herkommen kann. *Feuq. I.* **Th.** 74. **Cap.** *p.* 110.

43.

Bey dem Rückmarsche muß man alle Vorsicht gebrauchen, daß der Feind nicht den Weg versperre oder das Détachement angreife, weil man gemeiniglich schwächer wieder zurück kömmt, als man ausmarschiret ist. Aus dieser Ursache soll man sich, nach gelungenem Streiche, so geschwinde als möglich zurückziehen. **Fronsp.** *II.* **Th. Kriegsordn.** *f.* 95.

44.

In dergleichen Gelegenheiten muß man seinen Muth einzuschränken und sich zu mäßigen wissen; die Flucht ist zu der Zeit rühmlich. Man muß allemal die Verzweifelung des überfallenen und sogar des überwundenen Feindes fürchten, zumalen wenn er nicht gänzlich übern Haufen geworfen worden; Man muß sich an einem Siege begnügen lassen, und keinen zweyten versuchen. Bey einem allzu hitzigen Nachsetzen kann man selbst in Hinterhalte fallen. *Turp. utſ.* 172.

45.

Damit man sich desto geschwinder zurück ziehen könne, muß man die Gefangenen und die Beute vorausschicken, und selbige ihren Marsch auf das schleunigste fortsetzen lassen, mittlerweile man mit dem Corps der Truppen hinter ihnen den ersten Anfall des Feindes aufhält, der fast allezeit in Unordnung anrückt, und anfänglich nur darauf bedacht ist, wie er die Truppen in ihrem Rückzuge aufhalten will, damit seine

übrigen Truppen, die geschlossen marschiren, Zeit gewinnen nachzukommen. *) *Feuq. utf.*

46.

Die Gefangene werden ohne Gewehr, ohne Sporen, und auf schlechten Pferden voraus geschicket. *Montec. Liv. I. Ch. 6. Art. 1.*

3. Artickel.

Woraus man wahrnehmen kann, ob ein Hinterhalt versteckt sey.

47.

Wenn man Heerden Vieh im Felde an einem Orte zerstreuet findet, der sich zu einem Hinterhalte schicket, so muß man nicht gestatten, daß sich ein Soldat von seinem Truppe entferne, bis die Partheyen die Gegend recognosciret und durchsuchet haben. *Sant. Cr. T. III. Marches. Ch. 14. §. 4.*

48.

Man muß gleichfalls nicht trauen, wenn man auf den Wegen, welche sonst die Bauern zu gehen gewohnt sind, niemand antrifft, weil selbiges ein Zeichen ist, daß der Feind alle die Vorbeygehenden anhält; aus Furcht, es möchte einer von ohngefähr den Hinterhalt entdecket haben, und davon Nachricht geben. *Sant. Cr. ibid.*

49. Wenn

*) Die Dispositionen zum Angriffe und zum Rückzuge eines Hinterhalts sind sehr wenig von denjenigen unterschieden, die man bey einem Détachement in dem Falle zu beobachten hat, und von denen im vorigen Capitel ist gesprochen worden. Da ein Hinterhalt, so zu sagen, nichts anders als ein Ueberfall ist, so darf man nur das XXI. Capitel von den Ueberfällen der Städte und Festungen nachschlagen, worinnen gezeiget wird, was man für Anstalten und Vorsicht gebrauchen soll, ehe man sich zu dergleichen Unternehmungen in Marsch setzet.

49.

Wenn man des Nachts durch Holz und Gebüsche marschiret, ist es gut, daß die Partheyen so voraus marschiren, Hunde bey sich haben, weil selbige gemeiniglich zu beyden Seiten des Wegs herumlaufen und bellen, sobald sie nur jemanden merken. *Sant. Cr. ib. Ch. 6. §. 2.* und *T. X. Ch. 8. §. 2.* †)

50.

Bey dem, was von den Hinterhalten gesagt worden, auf was Art man den Feind dahin locken soll, hat man auch zugleich die Mittel gezeiget, wie man sich für selbigen in Acht nehmen soll, ohne sie diesfalls zu erwähnen, weil solche gerade das Gegentheil davon sind. Denn es bleibt eine allgemeine Regel, daß der Angriff die Vertheidigung, so wie die Vertheidigung den Angriff lehret. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 6. Art. 2. p. 207.*

Anmerkungen.

51.

Ein wohlangebrachter Hinterhalt kann eine noch so gut ausgesonnene Unternehmung hintertreiben; Ein dergleichen Manoeuvre hat in dem Kriege seinen großen Nutzen. Denn dadurch führet man öfters einen glücklichen Streich aus, den man nur seiner Wachsamkeit zu danken hat, und der niemals gelungen seyn würde, wenn man die Truppen aus einer verdammlichen Nachläßigkeit, oder unter dem Vorwande, dieselben nicht zu

†) Note. Wenn man im Felde oder im Holze Rauch aufsteigen siehet, soll man sich für den Hinterhalten hüten. Denn ohngeachtet es wider die Regel ist, Feuer anzumachen, so lange als man im Hinterhalte lieget, so kann es doch kommen, daß ein Trupp, der länger als vier und zwanzig Stunden daselbst gestanden hat, diese Regel nicht so genau beobachtet.

zu fatiguiren, in dem Lager und selbst in den Quartieren, faullenzen läßt, ohne sie auf Parthey auszuschicken. *Turp. utſ. p. 166.*

52.

Derjenige, welcher eine Schlacht verliehret, kann sein Unglück dem Schicksal zuschreiben, obgleich Kunst und Geschicklichkeit an diesen Begebenheiten mehr Antheil haben; Allein derjenige, welcher sich überfallen läßt, und in die ihm vom Feinde gelegte Schlinge fällt, kann seinen Fehler mit nichts entschuldigen, weil er durch seine Wachsamkeit und seine Spione solchen hätte vermeiden können. *) *Veget. Liv. III. Ch. 5. Art. 2. Turp. utſ. p. 163.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. Th.
Santa Cruz, T. II. Embuscades.
- - - T. III. Marches.
Turpin, I. Th II. B.
Montecuculi, Liv. I.
Ray de St. Génies, T. II.
Essai sur la Science de la Guerre, T. I.
Villeneuve, T. II.
Vegetius, Lib. III.
Fronsperger, II. Th. Kriegsordnung.
Fonctions des Généraux, Ch. II.

XXV. Capitel.

*) Im Polyeno und Frontino findet man verschiedene Anleitungen, wie man einen Hinterhalt auf eine listige Art legen soll.

XXV. Capitel.

Von den Convois oder Zufuhren.

1. Artickel.

Was ein Convoi sey, und wie man solchen führen solle.

1.

Ein Convoi ist eine Hülfe, Succurs an Truppen, Geld, Kriegs- und Lebensmitteln, welche man unter Bedeckung eines Corps Truppen, das mit demselben marschiret, dem Lager zuführet, oder in eine Festung wirft.

2.

Da die Armeen sich nicht lange selbst verpflegen können, und man sie beständig mit demjenigen versorgen muß, was bey solchen täglich aufgezehret wird; So bringet man gemeiniglich einen großen Vorrath von Kriegs- und Lebensmitteln in den Plätzen zusammen, welche der Armee im Rücken und am allernächsten liegen. Braucht der General etwas davon, so befiehlt er, solches so sicher als möglich ins Lager zu führen. *Villen. T. II. Ch. 10. p. 135.*

3.

Dann auf die Sicherheit muß er in dem Stücke wohl bedacht seyn, damit die Leute nicht abgeschrecket werden, die ihres Gewinns halber der Armee folgen, und damit derselben nichts abgehe. *Feuq. I.* Th. *58.* Cap. *p. 90.*

4.

Eine der vornehmsten Sorgen eines Generals, muß diese seyn, daß er die Zufuhren gegen die Streifereyen

fereyen des Feindes decke und sicher stelle. *Veget. Lib. III. Cap. 2. Art. 2.*

5.

Die Commandanten der Posten, welche zwischen den Plätzen, worinnen die Magazine angeleget worden, bis zu der Armee stehen, müssen sich besonders darinnen vorsehen, daß sie beständig kleine Partheyen im Felde haben, sowohl die Wege in Sicherheit zu setzen, als auch dem Feinde zu zeigen, daß man jederzeit auf seiner Huth sey. *Science, T. I. Ch. 6. p. 2.*

6.

Einen Convoi zu führen, ist eine der wichtigsten und schwersten Kriegsoperationen. Die Entlegenheit des Orts, von dem sie abgehen; die Gefahr, der sie wegen der verschiedenen Partheyen, die sie unterwegs antreffen können, ausgesetzet sind; die Entfernung und die Stärke des Feindes; die Weite und die Lage des Landes, welches man passiren muß, ob es flach oder gebirgicht ist; die Anzahl der Wagen; die Beschaffenheit der Convoi, ob sie in Gelde, in Kriegs- oder Lebensmitteln bestehen, ob es außerordentliche oder alltägliche Convois sind: Nach allem diesen muß sich der General richten, und wissen, ob er viel oder wenig Bedeckung geben, und ob solche aus mehr oder weniger Infanterie oder Cavalerie bestehen soll. Gar zu starke Bedeckungen fatiguiren die Truppen unnöthiger weise; und sind sie gar zu schwach, so können sie geschlagen werden. *Turp. I.* Th. *I.* B. *7.* Cap. *p. 67.*

7.

Der Convoi ist besonders schwer zu führen, wenn er einen langen Zug ausmacht; denn in diesem Falle muß man die Bedeckung desselben so sehr vertheilen, daß es viele Geschicklichkeit erfordert, wenn ihm nichts Widriges begegnen soll. *Science, utf.*

8. Erst-

8.

Erstlich muß man die Bedeckung der Convois nach der mehrern oder wenigern Entfernung des Feindes und dessen Plätze einrichten. *Science ibid.*

9.

Zweytens, wenn es einigen Anschein hat, daß der Convoi angegriffen werden könnte, so schicket man einige Détachements ab, sich vor die Défilés zu setzen, wo der Feind heraus kommen könnte, und läßt auch diejenigen besetzen, wo der Convoi durchgehen muß. Von dieser Disposition giebt man zu gleicher Zeit dem Officier, welcher die Bedeckung commandiret, Nachricht, damit er diese Détachements, im Fall er angegriffen werden sollte, wieder an sich ziehen könne, und alle seine Truppen beysammen habe, dem Feinde dadurch zu verwehren, etwas gegen den Convoi zu unternehmen. Der Commandant der Festung, aus welcher der Convoi ausgehet, sorget dafür, daß diejenigen Défilés, welche ihm am nächsten liegen, besetzet werden, und der commandirende General der Armee thut auf der andern Seite ein gleiches. *Science, ibid.*

10.

Wenn ein Convoi in einem geschlossenen Lande marschiret, wo bisweilen Kreuzwege aus Wäldern, Thälern und Gründen in die Straße mit einfallen, durch welche sich der Feind heranschleichen kann; So soll man daselbst einige Truppen zurück lassen, bis der Convoi vorüber ist, alsdann stoßen selbige zur Arriére-garde. **Freytag**, *III.* **B.** *1.* **Cap.** *p. 129.*

11.

Da ein Convoi fast allezeit geschlagen, abgeschnitten, oder aufgehoben wird, wenn man selbigen angreift, weil es allemal eine übele Bewandniß mit demselben hat, und wenn der Zug gar zu lang wird, niemals

mals gehörig unterstützet werden kann: So muß man, wenn der Convoi beträchtlich ist, Détachements Cavalerie, und noch besser Husaren, in alle die Gegenden herumschicken, wo man am meisten befürchtet, daß der Feind herkommen könnte, um ihn dadurch aufzuhalten, und dem Convoi, wenn er wichtig gnung ist, Zeit zu geben, daß er sich entweder in Sicherheit oder in bessern Vertheidigungsstand setzen kann. *Fonct. des Gén. Ch. II. Art. 2. p. 40.*

12.

Durch diese Détachements wird man wenigstens Nachricht vom Feinde erhalten. Daher denn auch der Commandant von der Bedeckung nicht Spions gnung haben kann. *Fonct. ibid.*

13.

Der größte Theil der Bedeckung marschiret vor dem Convoi, wenn solcher nach der Seite zu geführet wird, wo der Feind stehet; welches gleichwohl nicht zu geschehen pfleget. Das Gegentheil wird beobachtet, wenn man den Feind im Rücken hat. *Science, utſ. p. 2.*

14.

Ueberhaupt muß man niemals die Truppen aus der Mitte der Avant-garde, wenn solche angegriffen wird, zu Hülfe schicken, sondern nur einen Theil der Truppen, die längst dem Convoi marschiren, dem angegriffenen Orte beyzustehen, detachiren; weil dieser Angriff nur blos in der Absicht geschehen seyn könnte, um die ganze Macht des Détachement dahin zu ziehen, welches sodann dem Feinde Gelegenheit gäbe, an den Orten, die es entblößet hätte, den Convoi anzufallen. *Turp. utſ. p. 70.*

15.

Ist man genöthiget, dem Feinde auf dem Marsche die Flanke zu zeigen; so muß derjenige, welcher die Bedeckung commandiret, die Truppen verstärken, welche

che auf der Seite nach dem Feinde zu marschiren; den Ort niemals verlassen, wo er am meisten zu befürchten hat, auch auf alles genau Acht haben, damit er sich im Stande befinde, seine Befehle geschwind auszutheilen. *Science, ibid. p. 3.*

16.

Die Truppen von der Bedeckung des Convoi werden gemeiniglich in drey Corps getheilet; wovon das erste zur Avant-garde, das zweyte in die Mitte, und das dritte zur Arriére-garde gesetzet wird. *Science, ib.*

17.

In der Ebene gehet bey der Avant-garde die Cavalerie voraus, und auf selbige folget die Infanterie, hinter dem Convoi schließet die Cavalerie die Arriére-garde. *Science, ibid.*

18.

Die kleinen Truppe von der Cavalerie, die längst der Colonne von den Wagen vertheilet sind, marschiren so viel möglich in Ordnung, und ziehen sich nach den nächst gelegenen Höhen, damit sie vom weiten, was gegen sie anrückt, entdecken können. Eben so vertheilet man auch längst dem Convoi Détachements Infanterie, welche in gleicher Weite von einander marschiren, und zwar alle neben den Wagen, sowohl zur Sicherheit derselben, als die Knechte anzutreiben, daß sie fahren, jedoch ohne sie zu schlagen. *Villen. T. II. Ch. 10. p. 137.*

19.

Es ist nicht zu erinnern nöthig, daß selbige gute Bothen, und vor ihrer Avant-garde Arbeiter haben müssen, die Wege auszubessern und zu erweitern. Diese Regel hat ein jeder General, der mit einem Corps marschiret, in Acht zu nehmen. Beobachtet man sie im gegenwärtigen Falle, so kann der Convoi geschwinder marschiren, und darf nicht fürchten, daß ein Wa-

gen zerbricht, oder im Kothe stecken bleibt. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 4. Art. 1. p. 107.*

20.

Ehe der Convoi sich in Marsch setzet, muß die Disposition ausgegeben werden, damit jeder Officier im Falle eines Angriffs wisse, wo er mit seinem Truppe sich hin begeben, und was er alsdann zu thun habe. Ueberhaupt muß man bey jedem Manoeuvre auf den Angriff, auf die Vertheidigung und auf den Rückzug denken. *Turp. utſ. p. 72.*

21.

Der Commandant der Bedeckung muß allezeit Partheyen von leichten, oder in deren Ermangelung, von andern Truppen gegen den Feind und seine Plätze ausschicken, damit er in Zeiten Nachricht von seinem Anmarsche habe, und seine Anstalten, noch ehe er angegriffen wird, machen könne. *Science, utſ.*

22.

Man muß niemals vorwärts marschiren, ohne vorher erst Détachements recognosciren zu schicken. *Turp. utſ. p. 69.*

23.

Dieses ist also die Ordnung die man beobachtet, wenn man in einem freyen und ebenen Lande marschiret; Selbige aber muß ganz anders beschaffen seyn, wenn es durch Holz gehet. Sodann muß man einen Theil von den Dragonern und der Infanterie zur Avant-garde, und alle die übrigen zur Arriére-garde setzen. Hat man Canonen bey sich, so marschiren solche entweder mit dem einen oder mit dem andern von diesen beyden Theilen, nach dem man für selbigen zu befürchten hat. *Science, utſ. p. 4.*

24.

Zuweilen nimmt man von der Avant-garde einige Détachements Infanterie, die man auf dem Marsche

rechter

rechter und linker Hand dem Défilé gegen über stehen läßt. Diese Posten ziehen sich mit der Arriére-garde zurück. *Science, ibid.*

25.

Weiß der Commandant von der Bedeckung gewiß, daß der Feind nur auf einem einzigen Wege zu ihm kommen kann, so ziehet er den größten Theil seiner Truppen zusammen und besetzt solchen damit. Der Convoi aber fähret mit einer nur sehr kleinen Bedeckung fort. Allein wenn man diesen Entschluß fasset, so muß man das Land genau kennen, und recht gewiß wissen, daß kein anderer Weg sey, durch welchen der Feind den Convoi überfallen kann. *Ray de St. Gén. utsf. p. 110.*

26.

Der Officier, welcher die Avant-garde des Convoi führet, muß sehr langsam marschiren, und von Zeit zu Zeit anhalten, damit die Wagen auf einander folgen können, und so oft er aus einen Défilé herausrückt, läßt er solche auffahren. *Villen. utsf. p. 138.*

27.

Wenn der Convoi eine Brücke oder ein Défilé passiren muß, so ist es nicht gnung, das Land bis an die Brücke oder das Défilé zu kennen, sondern man muß auch jenseits ausschicken, und alles weit und breit auf das genaueste durchsuchen lassen. Während daß die Husaren recognosciren, muß man die Wagen zu vieren, achten oder zehen, nachdem es der Platz erlaubet, auffahren lassen, um die Truppen der Bedeckung näher zusammen zu ziehen. Die Truppen aus der Mitte stoßen zur Avant-garde und bedecken die Wagen, die von der Arriére-garde machen rückwärts dahin Front, wo sie hergekommen sind. Die Pelotons und Sectionen, welche längst dem Convoi marschiren, setzen sich auf die Flanken, um solche zu decken. Wann

das Land vorwärts wohl recognosciret worden, passiret die Avant-garde nebst den Truppen von der Mitte, unter Bedeckung der Husaren, die Brücke oder das Défilé, damit die Wagen Platz haben, neben einander oder in einer Wagenburg aufzufahren. Die Truppe, welche von Distanz zu Distanz marschiren, setzen sich auf die Flanken, solche zu decken. Wenn der Convoi und die Bedeckung passiret sind, so setzet sich der Convoi wieder in eben der Ordnung, als er vorher gewesen, in Marsch, woferne nicht die Lage der Gegend ein anders erfordert. Man thut allezeit wohl, daß man ein kleines Corps eine Stunde zuvor, ehe der Convoi aufbricht, voraus schicket, das Land rechter und linker Hand auf das genaueste zu recognosciren. *Turp. utsf. p. 75.*

28.

Wenn der Marsch lang ist, und er kann nicht geschehen, ohne die Pferde unterwegs zu füttern, so wartet man damit so lange, bis er in eine so räumliche Ebene kommet, daß man alle Wagen in verschiedenen Reihen und in einer solchen Ordnung auffahren lassen kann, daß keine Verwirrung entstehet, wenn sie sich wieder in Marsch setzen sollen. *Science, utsf.*

29.

Bey dieser Gelegenheit müssen sich alle Truppen zusammenziehen und in Schlachtordnung stellen, das stärkste Corps nach dem Feinde zu, und der Ueberrest auf die Flügel, damit der Convoi von allen Seiten gedecket sey. Den Knechten ist verbothen, ihre Pferde auszuspannen, und ihnen nur erlaubet, sich einige Fourage abzuhauen, wenn sie nicht weit darnach gehen dürfen, und keine Gefahr laufen, aufgehoben zu werden. *Science, ib. p. 4.*

30.

Wenn man vorher weiß, daß man auf dem Marsche anhalten muß, so ist es besser, man befiehlt gleich den Knechten, so viel Fourage mit zu nehmen, als sie für ihre Pferde brauchen. *Science, ib. p. 5.*

31.

Muß der Convoi mehr als einen Tag marschiren, ehe derselbe an dem bestimmten Orte eintrifft, so muß man einen Platz aussuchen, wo er die Nacht sicher bleiben kann, es sey nun eine kleine Stadt oder Flecken, oder ein Ort, der von einem Flusse gedecket ist. Wenn der Convoi nicht sehr stark ist, läßt man solchen daselbst einrücken, und besetzet die Thore. Das beste aber ist, besonders, wenn der Convoi stark ist, daß man selbigen bey diesem Orte auffahren läßt, und die Truppen dergestalt aussetzet, daß sie solchen von allen Seiten decken; Der Commandant stellet Wachen aus, die bey der Nacht munter seyn müssen, und die er öfters selber visitiret. Er schicket auch Patrouillen über diesen Posten hinaus zum Recognosciren, und läßt endlich die Wagen und Karren so auffahren, daß sie eine Art von Verschanzung, oder vielmehr eine Wagenburg formiren, und doch ohne Verwirrung von daraus sich wieder in Marsch setzen können. *Science, ibid.*

32.

Stehet man nicht nahe bey den Feinde, so ist es gnung, daß die Wagen in verschiedenen Reihen auffahren. Man vermeidet dadurch die Verwirrung, die gemeiniglich den andern Morgen, wenn sie wieder abfahren sollen, dabey entstehet. *Ray de St. Gén. utf. p. 113.*

33.

Wenn ein Convoi von solcher Wichtigkeit ist, daß derselbe, im Fall er aufgehoben werden sollte, einen Einfluß auf die übrige Zeit des Feldzugs hätte, so muß man solchem nicht nur eine stärkere Bedeckung

geben, und die obige Ordnung in Acht nehmen; sondern auch noch andere Détachements ausschicken, die keinen Befehl haben, sich weiter mit dem Feinde einzulassen, als nur zwischen ihm und dem Convoi zu marschiren, damit er gegen solchen nichts unternehmen könne. *Turp. utf. p. 77.*

34.

Bey dem Convoi, den man in eine Festung werfen will, braucht man keine andere als die obermeldete Vorsicht zu nehmen: Außer daß der Commandant der Stadt, vor welche selbiger bestimmet ist, ihm den dritten Theil seiner Besatzung auf eine bis zwey Stunden vom Platze entgegen schicket. Mit einem andern Dritttheil läßt er das Glacis auf der Seite, wo der Convoi herkommt, besetzen, und einige Truppen auf die Abdachung des Glacis stellen, um die Truppen des Convoi damit zu unterstützen, wenn sie etwa angegriffen werden sollten. *Science, utf. p. 12.*

35.

Gehet der Convoi zu Wasser, so marschiret die Bedeckung der Truppen längst dem Flusse auf derjenigen Seite vom Ufer, wo man vom Lande Meister ist; und dann braucht man nur etliche Partheyen auf die andere Seite hinüber zu schicken. Oefters werden auch die Schiffe mit Infanterie besetzet, welche auf die andere Seite hinüber fährt, wenn sie von dieser Seite angegriffen wird; oder sie setzet ihren Weg unter Bedeckung der Schiffe fort. Hat der Feind Canonen bey sich, so ist es besser, wenn die Truppen den Convoi zu Lande begleiten, weil derselbe vor allen Dingen die Schiffe, worinnen die Truppen sind, in Grund zu bohren suchen wird. *Science, ibid.*

36.

Derjenige, welcher einen dergleichen Convoi commandiret, richtet sich mit seinen Anstalten nach der

Breite

Breite des Flusses, nach den Furthen, ob sie leichte zu passiren sind, und nach dem terrain das am Ufer liegt, damit ihn der Feind nicht überfallen, oder die Partheyen, welche die Schiffe decken sollen, aufheben könne. *Science, ibid. p. 13.*

2. Artickel.

Wie man einen Convoi vertheidigen soll.

37.

Wenn der Feind einen Convoi auf dem Marsche angreifen will, und man nahe bey einem Dorfe ist, so müssen die Wagen sogleich rechter und linker Hand unter Bedeckung der Häuser auffahren. *) Die ganze

*) Espagnac sagt nicht, ob die Wagen rechter und linker Hand, außerhalb oder in dem Dorfe selber, auffahren sollen. Ohngeachtet eher das erste als das letzte zu vermuthen ist, so sind doch beyde Meynungen sehr bedenklich. Denn, soll es außerhalb dem Dorfe geschehen, so wird nicht nur der Convoi getheilet, sondern er läuft auch Gefahr weggenommen zu werden, ohne daß man solches wohl verwehren kann, weil die Infanterie, so in der Mitte postiret ist, zu weit davon stehet, um ihn durch ihr Feuer zu decken. Läßt man hingegen selbigen in das Dorf rücken, so wird er zwar wohl durch die Häuser gedecket, sobald es aber dem Feinde gelinget, einige derselben in Brand zu stecken, weil man sie nicht alle besetzen kann, so muß man fürchten, daß der Convoi verbrennet.

Es fragt sich also, ob es nicht besser seyn würde, wenn man bey der Gelegenheit von allen den Wagen eine Colonne von fünf bis sechs Reihen, nachdem deren mehr oder weniger sind, formirte, solche mit der Front des Dorfs parallel stellete, und diese Colonne so lang machte als das Dorf breit wäre, dergestalt, daß zwischen den Gärten und den Wagen ein geräumlicher Platz bliebe, in welchem die ganze Infanterie sich in

Infanterie wirft sich in das Dorf, und die Cavalerie stellet sich vor den Aus- und Eingängen in Schlachtordnung und decket die Flanken. *Science, utsupra p. 5. Quincy, T. I. p. 229.*

38.

Muß man im freyen Felde bleiben, so läßt man die Wagen, so wie sie ankommen, neben einander in einem so räumlichen Vierecke auffahren, daß man seine ganze Infanterie hineinstellen kann. Die Cavalerie setzet sich außerhalb demselben, rechter und linker Hand, unter das Feuer ihrer Infanterie. *Science, ibid. p. 6. Quincy, ibid.*

39.

So lange der Feind nicht mit einer überlegenen Macht angreift, muß man nichts in seiner Marschordnung ändern, sondern seinen Weg allezeit auf diese Art fortsetzen; nur die Truppen, welche denen am nächsten stehen, die angegriffen werden, müssen solchen zu Hülfe kommen. In dergleichen Fällen ist es nöthig, alle Ueberlegung anzuwenden, und sich nicht irre machen zu lassen, sondern genau zu untersuchen, ob der Angriff falsch oder wahr ist, und darauf Acht zu haben, daß der Feind nicht einen Theil des Convoi anfallen könne, der von Truppen entblößet worden, um solche anderwärts zu brauchen. *Science, ibid.*

40.

Erlaubet es bey dergleichen Umständen das terrain, daß die Wagen in zwey Reihen fahren, und die Infanterie zwischen solchen, die Cavalerie aber unter dem Feuer ihrer Infanterie außerhalb auf der Seite gegen den Feind zu marschiren könne, so ist es desto besser;

Man

Schlachtordnung stellen könnte. Die Cavalerie, wenn sie deren bey sich hätte, setzte sich auf die Flügel, und wäre keine dabey, so bedeckte man dieselben mit Wagen.

Man kann sodann seinen Marsch in aller Sicherheit fortsetzen, und sogar einem überlegenen Feinde die Spitze biethen. *Ray de St. Gén. T. II. utſ. p. 118.*

41.

Wird der Feind zum Weichen gebracht, so muß man ihn nicht verfolgen, sondern sich begnügen, den Convoi zu retten, denn sonst möchte er, wenn seine Quartiere in der Nähe sind, von daraus Succurs erhalten, und es sodann für den Convoi und die Bedeckung gefährlich aussehen. Derjenige, welcher einen Convoi bedecken soll, muß keine andere Absicht dabey haben, als solchen sicher an Ort und Stelle zu bringen; wenn man auch wirklich überzeuget wäre, daß man das feindliche Détachement schlagen und gefangen nehmen könnte. *Turp. I.* Th. *I.* B. *7.* Cap. *p. 75.*

42.

Zuweilen kann man auch, bey dem Angriffe der Convois von Lebensmitteln, die Knechte auf ihre Pferde sitzen lassen und sie mit Sensen bewaffnen; Hierzu muß man aber nicht eher als im äußersten Nothfalle schreiten, weil diese Leute selten zu etwas weiter nütze sind, als die Soldaten zu schrecken. Thut man es, so muß man ihnen einige Reuter zugeben, um sie aufzumuntern. *Scieuce, utſ.*

43.

Wenn sich unter dem Convoi auch einige Canonen befinden, die im Stande sind zu feuern, so muß man solche um den Cirkel herum vertheilen, wenn man einen gemacht hat, oder auf die Ecken des Vierecks mit den Wagen in einer Linie, und neben einer jeden Batterie zu ihrer Bedeckung einen Trupp Cavalerie stellen, der wieder von einem Truppe Infanterie unterstützet wird. *Villen. T. II. Ch. 10. p. 141. Science, utſ. p. 6.*

44.

Sind Pulverwagen bey diesem Convoi, so muß man selbige gar nicht mit den übrigen Wagen in der Wagenburg auffahren lassen, weil man nicht hinter denselben feuern dürfte, ohne zu befürchten, daß sie in die Luft fliegen möchten. Daher ist es nöthig, solche mitten in den leeren Raum der Wagenburg dichte zusammen zu stellen, damit kein Feuer hinein kommen könne. Bestehet aber der Convoi aus lauter Pulverwagen, so müssen solche ins Gevierte oder in einem Vierecke, worinnen innwendig kein Raum bleibt, dichte neben einander aufgefahren werden. Und da in dem ersten Falle die Truppen von den Wagen gedeckt werden, so müssen hier diese von den Truppen gedeckt werden; welche sich aber eine ziemliche Weite davon entfernen, damit das Pulver keinen Schaden thun könne, wenn man gegen den Feind feuert, und einige Funken dahin flögen, die es anzündeten. *Science, utſ. p. 7. Villen. ibid.*

45.

Marschiret der Convoi durch einen engen Thal oder durch ein ander Défilé, das zu beyden Seiten Berge hat, so ist es höchstnöthig, daß ein Theil von der Infanterie oben auf denselben marschire, es müßte denn seyn, daß sie nicht zu ersteigen wären. Da in diesem letztern Falle der Feind auch nicht hinauf kommen kann, und man folglich auf den Flügeln nichts zu befürchten hat; so muß man die Avant-garde und Arriére-garde sehr verstärken, weil selbige die einzigen Orte sind, die man angreifen kann. *Science, utſ. Villen. ibid.*

46.

Wenn die Gegend, welche man passiren muß, an einigen Orten flach, an andern aber geschlossen ist; so muß man die Truppen, so wie sich die Gegend verändert,

dert, auch anders stellen. Dieses wird demjenigen, welcher sein Handwerk versteht, nicht sauer werden. *Science, ibid.*

47.

Zerbricht bey einem Convoi ein Karren oder Proviantwagen, so werden die Säcke oder Fässer, die darauf lagen, auf die andern Wagen geladen. Das zerbrochene Fuhrwerk wirft man aus dem Wege heraus, damit der Zug nicht aufgehalten werde, und kann solches nicht in Zeiten wieder zurechte gemacht werden, und dem Convoi folgen, so läßt man es stehen, spannt die Pferde aus, und reutet dem Zuge nach. *Science, ibid. pag. &.*

48.

Wenn die Avant-garde von der Bedeckung in der Gegend vom Lager ankömmt, so macht sie Halte und rückt nicht eher in solches ein, als bis der letzte Wagen in solches eingefahren und das Corps, so die Flanken des Convoi gedeckt hat, nebst der Arriére-garde gleichfalls angekommen ist. Der Commandant schickt nur einen Officier mit einem kleinen Trupp ab, den Convoi an dem ihm angezeigten Orte ins Lager zu führen. Er selbst aber rückt mit seinem Détachement daselbst nicht eher ein, als bis alle Wagen und Bedeckung hinein sind. *) *Science, ibid.*

49.

Wer eine solche Disposition macht, der hat alle Hoffnung, daß er nicht überfallen wird, und kann mit

*) Wenn der General, welcher dem Marschall von Turenne einen Convoi zuführte, diese Regel beobachtet hätte, so würde es dem Herzog von Luxemburg nicht geglückt haben, solchen zu der Zeit wegzunehmen, da er in das Lager einrücken wollte, und obgedachter General schon voraus geritten war, seine Ankunft dem Marschall zu melden.

mit dem Convoi fortmarschiren, ohne solchen einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen. *Science, ibid.*

50.

Uebrigens kommt es auf denjenigen an, welcher die Bedeckung commandirt, daß er seinen Entwurf zur Gegenwehr macht und solchen den vornehmsten Officieren, die unter seinem Commando stehen, mittheilt, ehe er noch aufbricht. Vermittelst eines Zeichens, das er mit ihnen abgeredet hat, als zum Exempel durch eine gewisse Anzahl Wirbel auf dem Spiele, die bey den Détachements auf den Flanken von einem zum andern laufen und also geschwind zu ihm kommen, kann er in einem Augenblicke wissen, welcher Theil von dem Convoi angegriffen wird, er mag sich während des Marsches aufhalten, wo er will. *Science, ibid.*

51.

Der einzige Fall ausgenommen, wenn die Avantgarde der Bedeckung angegriffen würde, denn alsdann setzt der Convoi mit den kleinen Bedeckungen auf den Flanken beständig seinen Marsch fort, da indessen das große Détachement dem Feinde die Spitze bietet, und sich mit ihm herumschlägt. Bey dergleichen Gelegenheit muß man die Knechte zusammen halten, daß sie nicht aus ihrem Zuge fahren. *Science ibid. p. 9.*

52.

Wird der Commandant des Convoi so sehr übermannet, daß es ihm ganz und gar unmöglich wäre, solchen in Sicherheit zu bringen, wiewohl dieses sehr selten geschieht; So muß er sodann die Stränge von den Pferden vor den Proviant- und andern Wagen abhauen lassen und sie mit sich fortführen, auch sogar in gewissen Fällen den Pferden die Fesseln entzwey schneiden lassen, besonders wenn er weiß, daß er keine Hülfe zu hoffen hat. Denn sobald derselbe nahe bey einem

Platze,

Platze, oder der Armee angegriffen wird, muß er sogleich nach Hülfe schicken. *Science, ibid.*

53.

Alle die Vorsicht, die man dabey dießfalls nehmen muß, beweiset, daß viel daran gelegen sey, die Bedeckung eines Convoi einem Officier aufzutragen, der so geschickt als erfahren ist. Aus diesem Grunde muß man das Commando davon niemals einem andern, als einem verständigen und des Landes kundigen Officier geben; weil man gewiß versichert ist, daß er bessere Anstalten treffen werde, als ein anderer, der das Land nicht kennet. *Science, ibid.*

54.

Wenn es, ohne sich in ein Treffen dießfalls einzulassen, möglich, und der Armee höchst daran gelegen ist, so soll man dem Convoi entgegen marschiren. *La Val. Liv. II. Ch. 4.*

55.

Die Commandanten der kleinen Bedeckungen, welche man der Kriegscasse, einem Courier oder einer Person vom Stande, von einem Orte zum andern mitgiebt, müssen sich als Soldaten dabey aufführen, und mit der Vorsicht marschiren, die zu ihrer selbst eigenen und dererjenigen Sicherheit nöthig ist, die sie bedecken sollen. *Science, ib. p. 13.*

3. Artickel.

Wie man einen Convoi angreifen soll.

56.

Der nämliche Bewegungsgrund, welcher den einen Theil verbindet, alle Hülfsmittel der Kunst anzuwenden, um die Bedeckung eines Convoi sicher zu führen, muß den Gegentheil dahin vermögen, eben die Vorsicht zu brauchen, um dem Feinde den Unterhalt

zu

zu benehmen, und ihn, wenn er in das Land weit eingedrungen ist, zu nöthigen, daß er sich wieder zurückziehen muß. Der Feind ist, so zu sagen, schon überwunden, ohne daß man ihn schlagen darf, wenn man seine Convois aufhebet und ihm seine Lebensmittel abschneidet. Ohne die Lebensmittel geht die zahlreichste Armee von selbst zu Grunde. Ohne Fourage fallen die Pferde um, und die Cavalerie kann keine Dienste thun; ohne Kriegsmunition kann der herzhafteste General nichts ausrichten. Ohne Geld wird der Soldat niedergeschlagen, sein Feuer erlöscht. Der braveste Mann, welcher sich allem, was der Krieg schreckhaftes mit sich führt, ohne Furcht blosstellt, erträgt nicht einmal gerne den Schein eines Mangels. *Turp. I.* Th. 2. B. 5. Cap. *p. 192.*

57.

Man kann einen Convoi auf verschiedene Arten angreifen, man muß sich aber allezeit nach der Anzahl der Mannschaft, die man unter seinem Commando hat, und nach des Landes Beschaffenheit, ob es eine geschlossene oder eine ebene Gegend ist, hierinnen richten. *Villen. T. II. Ch. II. p. 145. Science, utf.*

58.

Ist das Détachement nicht allzustark, und blos dazu bestimmt, den Convoi zu beunruhigen, und zu versuchen, an einigen Orten einzubrechen; So müssen diese Truppen von einem klugen und verständigen Officier angeführt werden: denn weil man sich für einer stärkern Macht, als man selbst hat, fürchten muß; so kann es leicht geschehen, daß man zu eben der Zeit, da man andere aufheben will, selbst gefangen wird, wenn man nicht die nöthige Vorsicht braucht. *Villen. ibid. Science ibid.*

59. Das

59.

Das Beste, was man thun kann, ist, daß man die Arriére-garde mit dem einen Theile des Détachement attaquirt, und mit dem andern Theile zu gleicher Zeit die Bedeckung der letzten Wagen in der Flanke hitzig angreift, und von solchen so viel Bespannung fortzuführen sucht, als es nur möglich ist. Man muß sich alsdenn zurückziehen, ehe der Feind noch Zeit hat, den Seinigen zu Hülfe zu kommen. Aus dieser Ursache muß man allezeit die Arriére-garde eher als einen andern Theil der Bedeckung angreifen, weil man sich weit sicherer auf dieser Seite zurückziehen kann, und nicht fürchten darf, umringt zu werden, wie es geschehen könnte, wenn man einen Angriff auf die Mitte des Convoi thun wollte. Hiernächst macht der Zug der Wagen, wenn man in der Mitte angreift, eine von vorne fast undurchdringliche Hecke, und erleichtert den Truppen von der Bedeckung die Mittel, hinter denselben eine andere zu formiren. *Science utſ. p. 10.*

60.

Wenn man im Stande ist, die Bedeckung mit einer ihr weit überlegenen Macht anzugreifen; so muß man Pelotons Infanterie zu den Truppen Cavalerie stellen, oder die einen durch die andern unterstützen lassen, und zu gleicher Zeit die Avant-garde, die Mitte und die Arriére-garde anfallen. Wobey man vor allen Dingen darauf sehen muß, daß diese drey Angriffe zu gleicher Zeit geschehen, und der wahre Angriff auf der Seite formirt werde, wo man den größten Vortheil zu finden glaubt; da indessen die beyden falschen Angriffe den Feind im Zaume halten und verhindern, den Truppen, die wirklich angegriffen sind, zu Hülfe zu kommen. *Science ibid. Turp. I. Th. II. B. 5. Cap. p. 193.*

61. In

61.

In einem gedeckten Lande kann man sich eben derselben Art, einen Convoi anzugreifen, bedienen, das Détachement muß aber sodann aus viel mehr Infanterie als Cavalerie bestehen, weil sich solche leichter verbergen, und auch geschwinder zurückziehen kann. *Science, ibid.*

62.

Da in dergleichen Gegenden gemeiniglich enge Pässe sich befinden, wo nicht mehr als ein Wagen passiren kann, so läßt man in selbigen so viel Wagen hineinfahren, als darinnen Raum haben, und fällt sodann die Bedeckung auf allen Seiten an; Es sey nun, daß man die Avant-garde oder Arriére-garde wirklich angreift, und an den übrigen Orten in der ganzen Linie des Convoi nur falsche Angriffe macht. *Science, ibid. Turp. I. Th. utſ. p. 197.*

63.

Wenn der Paß alsdann durch die Wagen gesperrt ist, so kann die Bedeckung einander nicht beystehen, und bringt sie es endlich, aller Hindernisse ungeachtet, so weit, kann doch selbiges nur Mann für Mann geschehen, die man sehr leicht zurückschlagen wird. Um zu verhindern, daß solche nicht einmal dahin kommen können, so darf man nur auf die Höhen zu beyden Seiten des engen Passes Infanterie stellen, welche die feindlichen Truppen in dem Theile, den sie besetzen soll, beständig in Unruhe erhalten wird. *Villen. T. II. Ch. 11. p. 146. Science, ibid. p. 11.*

64.

Sieht man es voraus, daß man die Wagen nicht wird sicher mit fortbringen, so macht man Feuer unter selbige, schneidet die Pferde von den Strängen los, und führet selbige mit sich fort; befürchtet man, der Feind möchte nachsetzen und sie wieder abnehmen, so

schneidet

schneidet man ihnen die Sehnen entzwey, damit sie nicht weiter zu brauchen sind. *Villen. ibid. pag. 147. Science, ibid.*

65.

Den Angriff kann man auch noch auf eine andere Art machen, wenn der Convoi in der Ebene marschirt. Man fällt nämlich auf die Avant- und Arriére-garde, um sie in Furcht zu halten, und wenn es seyn kann, die Truppen in der Mitten dahin zu bringen, daß sie sich theilen, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Alsdann kommt der dritte Hinterhalt hervor, greift die Mitte an, und sucht den Convoi zu trennen, ehe der Commandant von der Bedeckung Zeit hat, solchen fort- oder auffahren zu lassen. Ein Convoi, den man getheilt hat, ist schon halb verlohren, sobald das Détachement in der Mitte geschlagen worden, weil man die Truppen, welche den Vortheil haben, sodann theilen, und mit dem einen Theil das geschlagene Corps verfolgen, mit dem andern aber diejenigen Truppen verstärken kann, welche noch Widerstand finden. *Turp. utf. p. 196. u. 197.*

66.

Man muß dem Convoi nicht Zeit lassen aufzufahren, sondern die Cavalerie muß mit verhängtem Zügel, und dem Degen in der Faust auf die Bedeckung losgehen, ehe sich diese in die Wagenburg eingeschlossen hat, um sich in aller Geschwindigkeit die Unordnung zu Nutze zu machen, worinnen sie sich gemeiniglich zu der Zeit befindet. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 4. Art. 3. pag. 129.*

67.

Der Angriff eines Convoi geschieht allezeit geschwind und schnell. Der erste Anfall giebt den Ausschlag. Entweder nimmt man den Convoi weg, oder die Absicht schlägt fehl. In beyden Fällen muß man

sich mit Geschwindigkeit zurückziehen, aus Furcht, daß er Succurs erhalten möchte. *Turp.* I. Th. I. B. 7. Cap. *p.* 73.

68.

Ein unvermutheter und lebhafter Angriff, der unterstützt wird, muß ohnfehlbar gelingen, vornehmlich, wenn die angegriffenen Truppen getrennet worden, und einander nicht zu Hülfe kommen können; und ob man gleich den ganzen Convoi nicht wegnimmt, so wird man doch gewiß einen guten Theil davon habhaft werden, oder doch wenigstens den Feind desselben berauben, wenn man solchen ansteckt, und den Pferden die Sehnen abschneidet, sobald man nicht Zeit hat, dieselben mit fortzuführen. *Turp.* I. Th. 2. B. 5. Cap. *pag.* 194.

69.

Man verliehrt niemals viel bey dem Angriffe eines Convoi, wenn man auch wirklich schwächer ist als seine Bedeckung. Der Endzweck desjenigen, welcher die Bedeckung commandirt, ist, den Convoi fortzubringen, und das Treffen so viel möglich zu vermeiden. Es ist mit der Bedeckung eines Convoi eben so, als mit den Truppen der Chaine bey einer Fouragirung beschaffen, deren Absicht ist, die Fouragirung zu Stande zu bringen. Beyde sind von den andern Détachements, die den Feind aufsuchen, gar sehr unterschieden. Sie haben eine gewisse Bestimmung und einen Endzweck, den sie erreichen müssen; anstatt daß ein ander Détachement weiter keine Absicht hat, als den Feind aufzusuchen und zu schlagen; wenn es anders nicht Befehl hat, einen Succurs in eine Stadt zu werfen, oder sich eines Postens zu bemächtigen. *Turp.* I. Th. II. B. 5. Cap. *p.* 195.

70.

Man verliehrt auch niemals etwas dabey, wenn man bey der Attaque eines Convoi seine Truppen theilt, um die feindlichen dadurch zu trennen. Denn je mehr die Truppen der Bedeckung getrennt sind, desto leichter wird der angreifende Theil schlagen können. *Turp. ib. p. 197.*

71.

Derjenige, welcher angreifen will, muß die Stärke der Bedeckung kennen, die Anzahl seiner Truppen nach den feindlichen richten, und in Vergleichung stärker seyn als jene. *Turp. ibid.*

72.

Ohngeachtet es keine so gar leichte Sache ist, einen Convoi anzugreifen, der aufgefahren ist, so kann man doch die Truppen hierzu auf verschiedene Art eintheilen. Erstlich in einem Kreise; zu dem Ende man denn Truppe Infanterie und Cavalerie um die Wagenburg rings herum stellt, und selbige von allen Seiten zugleich angreifen läßt. Zweytens in Colonnen, wenn man deren drey oder vier formirt, und damit alle Ecken der Wagenburg oder andere Orte, welche die schwächsten zu seyn scheinen, auf einmal angreift. Endlich kann man auch alle die Truppen auf der einen Seite in zwey Linien stellen, und eine nach der andern angreifen lassen. Entschließt man sich zu diesem letztern, so muß man einige Truppe Cavalerie in Bereitschaft haben, um diejenigen aufzuhalten, welche auf der andern Seite zu entkommen suchen. *Science, utf. pag. 11.*

73.

So gut auch alle drey Stellungen sind, scheint doch die im Kreise die beste zu seyn, weil man auf diese Weise die ganze Wagenburg einschließt, und die Unternehmung um so viel geschwinder ausgeführt werden

kann. Jedoch der Angriff mag geschehen, auf was Art er immer wolle, so muß man doch allemal stärker seyn als der Feind, sonst kann derselbe, wenn er sich seinen Vortheil zu Nutze zu machen weiß, denen, so ihn angreifen, viel zu schaffen machen, oder sie wohl gar zwingen, mit Schimpf wieder abzuziehen. *Science, ibid. p. 12.*

74.

Wenn der Convoi eine Brücke zu passiren hat, so ist das ein sehr gelegener Ort, ihn daselbst anzugreifen. In diesem Falle theilt man die zum Angriffe bestimmten Truppen in drey Corps. Zwey werden jenseits der Brücke, und das dritte disseits in einen Hinterhalt gestellt. Der Officier, welcher die versteckten Truppen commandirt, *) läßt die Avant-garde und das Corps in der Mitte nebst einigen Wagen passiren, damit die Brücke verfahren werde; Alsdann rücken die zwey jenseits im Hinterhalte stehenden Corps hervor und greifen, das eine die Avant-garde, das andere das Corps in der Mitte an. Zu gleicher Zeit fällt auch das dritte disseits die Arriére-garde an, welche keine Communication mehr mit ihren jenseits stehenden Truppen haben kann, weil die Brücke durch die darauf befindlichen Wagen gesperrt ist, und Avant- und Arriére-garde angegriffen sind. Es ist also zu vermuthen, daß diese drey Attaquen, wenn sie zu gleicher Zeit und mit einer überlegenen Macht geschehen, um so viel mehr einen erwünschten Ausgang haben werden, da die Truppen der Bedeckung allenthalben beschäfftiget sind, und einander nicht beystehen können, sobald die zwey Corps, welche die Avant-garde und das mittelste Corps attaquiren, solche übern Haufen werfen

*) Nämlich die disseits der Brücke versteckten Truppen commandirt.

werfen und in die Flucht schlagen. *Turp. utf. pag. 198.*

75.

Hat sich der Feind dergestalt gelagert, daß man sich zwischen seine Armee und den Ort, wo er seine Convois herkommen läßt, setzen kann, so muß man demselben, da es nicht mehr als vier und zwanzig Stunden Zeit braucht, ihn so weit zu bringen, daß er sich nicht mehr zu helfen weiß, alle Gelegenheit benehmen, einen verzweiflungsvollen Streich zu wagen, und zu dem Ende sich nahe bey ihm in einen vortheilhaften Posten setzen, solchen wohl verschanzen, und so gar diejenigen, welche der Hunger zwinget, ihr Lager zu verlassen, ohne Barmherzigkeit wieder zurückschicken; damit die ganze Armee, wenn der Mangel der Lebensmittel bey selbiger überhand nimmt, gezwungen sey, entweder mit Nachtheil zu fechten und sich zu Grunde zu richten, oder sich auf Gnade und Ungnade zu übergeben. *Feuq. I.* Th. *71.* Cap. *p. 108.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Essai sur la Science de la Guerre, T. I. Ch. 6.
Feuquieres, I. Th.
Art de la Guerre de Quincy, T. I. Art. Convois.
Ray de St. Génies, T. II.
Turpin, I. Th. 1. und 2. B.
Fonctions des Généraux, Ch. II. Art. 2.
Vegetius, Lib. III.
Villeneuve, T. II. Ch. 10. et 11.
la Valiere, Liv. II.
Freytag, III. B.

XXVI. Capitel.

Von den Scharmützeln.

1. Artickel.

Was Scharmützel sind, und wozu sie dienen.

1.

Ein Scharmützel ist ein kleines Gefechte etlicher von beyden Partheyen detachirter Soldaten, die sich mit einander herumschlagen, ohne sich in ein ordentliches Treffen einzulassen. Sie geschehen entweder im Angesichte beyder Armeen, oder unter Bedeckung eines ansehnlichen Corps. *Dict. milit. Art. Escarmouche. Science, T. I. Ch. 10. p. 85.*

2.

Die Scharmützel sind hauptsächlich bey einer Retraite gebräuchlich, oder wenn man den Feind, der sich zurückzieht, verfolgt. Man richtet die Soldaten zu den Scharmützeln ab, damit sie bey Gelegenheit dasjenige, was der commandirende Officier befiehlt, leichte und ohne Unordnung zu machen wissen. *) *Dict. milit. ibid.*

3.

Die Scharmützel entstehen zuweilen wider des Generals Willen, bisweilen aber haben sie auch wichtige Absichten. Denenjenigen, welche zur Unzeit veranlaßt werden, muß man so schleunig als möglich ein Ende machen, weil sie sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen

*) Zu den Scharmützeln braucht man gemeiniglich die Partheygänger. Es ist eine Kunst, solche mit gutem Erfolge zu machen; Man muß klug und verschlagen seyn, mit der Bravour allein richtet man nichts aus.

ziehen können, und weiter keinen Nutzen haben, als daß einer oder der andere dabey ums Leben kömmt, den man hernach vergebens bedauert. *Feuq. I. Th. 73. Cap. p. 109.*

4.

Diejenigen aber, welche man mit Fleiß veranlaßt, geschehen, ein terrain zu recognosciren, dem Feinde etwas zu thun zu geben, ihm eine Arbeit zu verbergen, oder zu verhindern, daß er die Bewegungen der Armee nicht entdecken kann, ihn in seinem Marsche aufzuhalten, damit das Haupt-Corps Zeit habe, auch heranzukommen, oder Gefangene zu machen, und Kundschaft einzuziehen. *Feuq. ibid.*

2. Artickel.

Was man bey den Scharmützeln zu beobachten habe.

5.

Eine Hauptmaxime bey den Scharmützeln ist, solche mit wenigen Truppen anzufangen, und mit vielen unterstützen zu lassen; weil sehr viel daran gelegen ist, daß man den Feind nicht daran gewöhne, diejenigen, so den Scharmützel angefangen, zurückzuweisen, ohne ihn dafür zu strafen. Daher man solche allezeit durch ein stärkeres Corps, als das feindliche, unterstützen muß. *) *Feuq. ibid.*

*) Wenn man die Scharmützel nicht unterstützen läßt, so schreckt man nicht nur seine Truppen ab, sondern stärkt den Muth der feindlichen; daß sie eine gewisse Ueberlegenheit gewinnen, die ihnen bey andern Vorfällen viel nutzen kann.

6.

Es kommt auf die Beschaffenheit des terrain an, mit was für Truppen man scharmutziren läßt. Ist es ein ebenes Land, so braucht man nur Cavalerie dazu; ist es hingegen ein Land, worinnen nichts als Wald und Hecken sind, nimmt man Infanterie, und in einer abwechselnden Gegend beyde Arten Truppen, die man so vertheilt, daß sie sich das terrain, wo sie stehen, zu Nutze machen können. *Feuq. ibid.*

7.

Daher soll man, zum Exempel, die Cavalerie von dem Holze und den Hecken entfernen, weil sie von der feindlichen Infanterie gar leichte kann in Unordnung gebracht werden; die Infanterie hingegen soll man nicht in die Ebene stellen, weil sie sonst Gefahr läuft, von der Cavalerie über den Haufen geworfen zu werden. *Feuq. ibid.*

8.

Gemeiniglich wird keine schwere Cavalerie, sondern nur die leichten Truppen zum Scharmutzieren gebraucht. Sie müssen sich nicht zu weit wagen, damit sie nicht abgeschnitten werden. **Dillich**, *II.* **Th.** *III.* **B.** *12.* **Cap.** *pag. 289.*

Anmerkung.

9.

Die Scharmützel geben bisweilen zu einem Gefechte Anlaß, und manchmal auch zu einem vollkommenen Treffen. Die Türken haben in den Scharmützeln etwas voraus. Auf diese Art wissen sie am besten zu fechten, weil sie geschwindere und leichtere Pferde haben, als die Deutschen, und nicht mit so viel Geschirre, Sattel, Zäumen und Gewehr beladen sind. *Dict. mil. Montec. Liv. I. Ch. 6. Art. 1. p. 158.*

Die

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. Th.
Dictionnaire militaire, Art. Escarmouche.
Essai sur la Science de la Guerre, T. I.
Montecuculi, Liv. I.
Dillich, II. Th. II. B.

XXVII. Capitel.

Von der Fourage.

1. Artickel.

Von der Fourage überhaupt.

1.

Unter dem Worte Fourage verstehet man alles dasjenige, was zur Ausfütterung der Pferde gehöret. Die Fourage ist zweyerley, und bestehet aus grünem und rauhem Futter. Zu dem grünen Futter rechnet man Gras und Getraide, das man in den Wiesen und Feldern abmähet. Unter rauhem Futter aber verstehet man Heu, Stroh, Haber, Gerste, Korn ꝛc. welches man aus den Dörfern holet, wenn die Aerndte vorbey ist.†)

†) Note. Um die Fourage fortzubringen, machen die Reuter von selbiger Bunde, die ohngefähr zehn Fuß lang sind, sieben bis acht Fuß im Umkreis haben, und fünf bis sechshundert Pfund wiegen. Sie legen solche auf ihr Pferd queer über, und setzen sich oben darauf, um das Gleichgewichte zu halten. Man kann auch, anstatt dem langen Bunde, zwey runde machen, die man

2.

Da die Fourage eines der nöthigsten Stücke zur Verpflegung der Armee ist, so muß man auch dafür am meisten besorgt seyn; und daher nicht nur selbige dergestalt zu Rathe halten, daß man deren gnung vorräthig habe, und in seinem Lager ruhig stehen bleiben könne, das öfters ein so wichtiger Posten ist, daß selbiger, wenn man ihn, aus Mangel des Unterhalts, zu verlassen gezwungen wird, dem Feinde einen großen Vortheil geben kann; sondern man muß auch alle nöthige Vorsicht brauchen, damit man selbige sicher hohlen könne. *Villen. T. II. Ch. 9. Science, T. I. Ch. 7.*

3.

Die Fouragirung macht einen wichtigen Theil der Kriegskunst aus. Man muß, ehe man selbige unternimmt, die Gegenden recognosciren, und seine Anstalten nach Beschaffenheit derselben treffen. **Einf. d. M. v. S. I. B. 3. Cap. 5. Art.**

4.

Die Fouragirungen sind, so wie die Convois, leichter oder schwerer, nach dem man in dem Lande leichter oder schwerer fortkommen kann, und der Feind näher oder weiter stehet. Die Disposition der Chaine, welche man in einem flachen Lande gemacht, ändert sich in einem gebirgichten Lande. Die Fouragirungen, welche nahe an der Armee und weit vom Feinde unternommen werden, erfordern weniger Truppen und Anstalten, weil man gleich Hülfe bekommen kann, sobald man angegriffen wird. Je weiter man sich aber von dem Lager entfernet, und je näher man gegen den

zu beyden Seiten an den Sattel hängt, damit sie einander das Gegengewicht halten; Allein diese Art ist nur gebräuchlich, wenn man Fourage aus den Magazinen holet.

den Feind kömmt, destomehr hat man auch nöthig, behutsam zu seyn. Man muß alsdann mit vielen Truppen marschiren, ja öfters Canonen mit nehmen.*) *Turp. I.* Th. *I.* B. *8.* Cap. *p. 80.*

5.

Die Fouragirung geschiehet entweder vor oder hinter der Armee, oder auf den Flügeln. Es wird entweder grünes oder rauhes Futter, mit der ganzen Armee, oder nur mit einem Theile derselben fouragiret. Es sey aber wie ihm wolle, so muß doch solche, sowohl in Ansehung der Disposition der Bedeckung überhaupt, und den Umfang der Gegend, die man zu besetzen für nöthig erachtet, als auch in Ansehung der Fourage selbst, daß man deren in diesem Bezirke gnung finden möge, vorher recognosciret werden. *Feuq. I.* Th. *57.* Cap. *p. 84.*

6.

Gemeiniglich läßt man nicht mehr, als einen Flügel der Armee fouragiren, der andere Flügel aber, oder die Mitte,**) welche nicht fouragiren, decken solchen. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 3. Art. 2. p. 77.*

7.

So viel möglich, suchet man an eben dem Tage zu fouragiren, da solches der Feind auch thut; dieses ist das sicherste, damit man nicht von einem lebhaften und kühnen Feinde in seinem Vorhaben überfallen werde. *Ray de St. Gén. ibid. Fol. IV.* Th. *III.* B. *22.* Cap. *2.* Anm. *2.* §. *p. 383.*

8. Es

*) Heut zu Tage führet die Chaine allemal Canonen mit sich, oder man müßte hinter der Front des Lagers fouragiren, wo man auf keine Weise etwas vom Feinde zu besorgen hätte.

**) Anietzo fouragiren gemeiniglich ein oder zwey Mann aus einem Zelte. Es wird sehr selten Flügelweise fouragiret.

8.

Es mag in einem Lande seyn, in welchem es will, so muß man doch allezeit so viel möglich vorwärts fouragiren, und die Fourage hinterwärts stehen lassen, damit man solche zu Ende des Feldzugs in den Scheuern wieder finde. *Turp.* I. Th. I. B. 2. Cap. *p.* 17.

9.

In Ansehung der Fourage muß man viele Vorsicht brauchen, und diejenigen hart bestrafen, die ohne Erlaubniß dahin gehen und solche holen. *Onos. Ch. VIII.*

2. Artickel.

Wie man die Chaine oder den Bezirk zu einer Fouragirung einrichten soll.

10.

Ehe man den Ort in Augenschein nimmt, wo man zu fouragiren gedenket, muß man nicht allein vorher wissen, wie viel Reuterpferde, sondern auch wie viel Officier-Wagen- und Packpferde, ingleichen wie viel Artillerie- und Commissariatpferde sind. Man muß aber nicht nur die ganze Summe überhaupt wissen, die man auszufüttern hat, sondern auch was jeder Trupp für sich insbesondere braucht. Diese Rechnung ist darum nöthig, damit man seine Eintheilung gehörig darnach machen könne. *Puys.* I. Th. 16. Cap. 5. Art. *p.* 225.

11.

Wenn man einmal weiß, wie viel man Rationes nöthig hat, so muß man ausrechnen, wie viele Mann dieselbe an dem bestimmten Tage hohlen müssen. Z. E. Man könnte zwanzigtausend Pferde ausschicken; so muß man auch einen solchen Ort suchen, auf dem man zwanzigtausend Fouragierbunde machen kann. Hier-

zu

zu nun ist nöthig zu wissen, wie viel Schritte Feld ins Gevierte zu einem Bunde erfordert werden, es sey nun Waizen, Rocken, Haber oder ander Getraide. *Puys. ibid.*

12.

Auch soll man sich auf die verschiedenen Arten des Erdreichs verstehen, und den Unterschied wissen, wie viel Bunde man auf guten Boden mehr als auf schlechten machen könne, ingleichen ob der Boden, wo man stehet, gut, mittelmäßig oder schlecht sey, damit man sagen könne: in diesem Boden brauche ich z. E. hundert und achtzig Quadratschritte, wenn ich ein Bund Waizen machen will; hier sehe ich eine Ebene mit Rocken, die beynahe ins Gevierte, und jede Seite ohngefähr zweytausend einhundert, bis zweytausend vierhundert Schritte lang ist, ich vermehre eine Zahl mit der andern, und bekomme 5040,000. Quadratschritte, theile ich dieselbe durch hundert und achtzig, als so viel Quadratschritte zu einem Fouragierbunde erfordert werden, so bekommt man 28,000. Bunde in dieser Ebene. *Puys. ibid.*

13.

Wenn man wissen will, wie viel ein Stück Feld oder Ebene Schritte ins Gevierte habe; so darf man nur zu Pferde oder zu Fuß längst den Seiten hinschreiten, zu gleicher Zeit wahrnehmen, ob in dieser Ebene schlechte oder unbesäete Felder, oder sumpfichte Oerter sind, und die daselbst befindliche Fourage mehrerer Sicherheit halber, eher zu wenig als zu viel berechnen, damit man hernach, wenn die Bedeckung der Fourage ausgesetzet worden, selbige nicht noch weiter hinaus rücken müsse. Findet man an einem Orte nicht, was man suchet; so muß man weiter gehen, und die verschiedenen Stücken Felder jedes für sich ins besondere untersuchen. Wenn man also diesen Grundregeln folget,

get, wird man durch die Uebung zu einer solchen Kenntniß gelangen, daß man allezeit weiß, wie viel man ohngefähr brauchet; und das ist bey dergleichen Umständen gnung. *Puysſ. ib. p. 226.*

14.

Es kann auch nach der Weite der Oerter ausgerechnet werden. Man sagt: Von dem Orte, wo ich bin, bis zu jenem Dorfe wird eine Stunde gerechnet. Diese nun hat, gesetzt, siebentausend fünfhundert Schritte; so setze ich meine Fouragirung auch eben soweit in der Breite hinaus. In der ganzen Fläche ist weder Holz noch Moraſt; auf dem einen Drittel ist das Getraide schon geschoßt, auf dem andern Drittel stehet schlecht Getraide, und das übrige Land liegt brach. Das geringe Getraide giebt weniger; also schätze ich ohngefähr, daß hunderttausend Fouragierbunde in dieser Gegend von einer Stunde lang und breit gemacht werden können, folglich wird nach der obigen Rechnung, wenn ich die Hälfte wegnehme, als welche vertreten und verdorben worden, für funfzigtausend Pferde Fourage seyn. *Puysſ. ibid.*

15.

Wenn rauh Futter fouragiret wird, und man Zeit hat, in die Scheunen zu gehen, so darf man nur den verschiedenen Raum, welchen die Fourage einnimmt, ausmessen, und hernach seinen Ueberschlag machen, wie viel es cubische Fuß halte. Alsdann wird man nach dem Ueberschlage, den man schon zuvor probiret, wissen, wie viel man solche cubische Fuß, Ellen oder ander Maaß zu einem Gebunde braucht. *Puysſ. ibid.*

16.

Hätte man aber nicht Zeit, die Scheunen zu besehen, so kann man von den Leuten aus selbiger Gegend Nachricht einziehen, und sich erkundigen, wie viel dieses oder jenes Dorf Hornvieh oder Pferde den Winter

über

über ausfüttere, ob das Dorf von seiner Aerndte lebe, oder ob es das benöthigte Futter für sein Vieh anderwärts hohlen müsse. Sagt man, daß in demselben Dorfe z. E. hundert Stücken Hornvieh oder Pferde erhalten werden, nachdem das Land beschaffen ist, gehet das Vieh auch länger bis in den späten Herbst auf die Weide; so muß man in so einem Lande ausrechnen, auf wie viel Tage jedes Thier seinen Unterhalt findet. Gesetzt, es wären hundert Tage, wo sie kein ander Futter hätten, als was in den Scheunen stehet, so sagt man: hundert Stück Vieh auf hundert Tage geben zehentausend Rationes, die in dem Dorfe seyn müssen, mehr oder weniger, nach dem es die Umstände mit sich bringen, und folglich auch die Rechnung ändern. Wie man es mit einem Dorfe macht, verfährt man auch mit den andern. Manchmal muß man blos nach dieser Anleitung fouragiren. *Puys. ibid.*

3. Artickel.

Was man für Vorsicht bey der Fouragirung im Felde brauchen müsse.

17.

Ehe die Fouragirung anbefohlen wird, muß der commandirende General selbst mit einem Détachement ausgehen, oder dahin jemanden schicken, um den Ort, wo man fouragiren kann, zu recognosciren. Der General-Major de jour bekömmt gemeiniglich den Auftrag fouragiren zu lassen; zuweilen auch der General-Lieutenant de jour, vornehmlich wenn es nahe bey dem Feinde geschehen soll. Derjenige, welchem von beyden diese Unternehmung aufgetragen wird, muß zuvor das terrain recognosciren, damit er wisse, wie viel Truppen er zur Bedeckung nöthig habe, und die Orte ausehen könne, wo er solche aussetzen soll. Nach dem

dem Entwurfe, den er hievon macht und dem commandirenden General übergiebet, werden die hierzu erforderlichen Truppen commandiret. Dieser Entwurf, in welchem alle Posten, die man besetzen muß, verzeichnet sind, erleichtert die Sache am Tage der Fouragirung überaus. *Villen. T. II. Ch. 9. p. 122. Science, T. I. Ch. 7. p. 25.*

18.

Der Tag und der Ort zur Fouragirung, ingleichen die Bedeckung derselben müssen geheim gehalten werden. Denn wenn der feindliche General von dem Tage und dem Orte der Fouragirung nichts weiß, so kann er sich nicht zum voraus in die Verfassung setzen, die Fouragirer anzugreifen. Weiß er nicht, wie stark die Bedeckung ist, so fatiguiret er seine Armee, wenn er viele Truppen gegen wenige ausschicket, oder er setzet solche in Gefahr geschlagen zu werden, wenn er nur eine kleine Anzahl gegen eine größere detachiret. *Sant. Cr. T. XI. Ch. 11. §. 2.*

19.

Die Truppen, welche die Fouragirer bedecken, oder die Chaine (Kette) von der Fouragirung machen sollen, richten sich mit ihrer Stärke nach der Beschaffenheit des terrain, welches sie einschließen sollen. Nach dem das Land auch beschaffen ist, wird mehr oder weniger Cavalerie als Infanterie genommen. *Science, utf. p. 26.*

20.

Man soll allezeit dem Feinde ein stärkeres Corps Truppen als dasjenige ist, von dem man den Angriff vermuthet, entgegen zu setzen suchen, weil man sich gegen selbigen, wenn er angreifen kann, wo er will, von vielen Seiten zur Gegenwehr stellen muß. *Puys. utf. p. 227.*

21. Wenn

21.

Wenn die Fouragirung weit vom Lager vorgenommen wird, kann der dazu commandirte General mit den zur Chaine bestimmten Truppen, den Staabsofficieren, Majors und Adjutanten, welche fouragiren sollen, des Abends vorher bey dem Zapfenstreiche abmarschiren. Wenn die Fouragirung nicht weit vom Lager geschiehet, ist es Zeit gnung wenn die Truppen, wie gewöhnlich, mit Tages Anbruch sich in Marsch setzen. *Turp. I.* Th. *I.* B. *9.* Cap. *p. 94.*

22.

Wenn der General alle Anstalten, die er für nöthig findet, getroffen hat; so begiebt er sich zu der gesetzten Stunde auf den Platz, wo sich die commandirten Truppen versammeln sollen, und führet sie selbst an die Orte, die er recognosciret hat. Er formiret von selbigen eine Chaine, welche das ganze terrain von der Fouragirung einschließet, und stellet die Cavalerie Truppweise in einer gewissen Distanz von einander aus, daß sie sich sehen und auf den Nothfall zusammen stoßen können. Die Infanterie setzet er an Orte, wo er glaubt, daß sie sich am besten für selbige schicken. Dem vornehmsten Officier von seinem Détachement giebt er das Commando über den rechten, und etlichen andern den linken Flügel und die Mitte, bey sich aber behält er ein ansehnliches Corps, und stellet sich mit selbigem an einen Ort, wo er am ersten bey der Hand ist, die Truppen zu unterstützen, von welchen er glaubet, daß sie angegriffen werden könnten. *Villen. utſ. p. 123. Science, utſ. Quincy, T. I. p. 87.*

23.

In einem gebirgichten Lande muß die Infanterie die Pässe und Höhen besetzen; und sich daselbst sogar, wenn es nöthig ist, verschanzen. Man muß alsdann

Canonen mit nehmen, um deren zwey oder drey in jeden Paß zu setzen. *Turp. utf. p. 83. 84.*

24.

Wenn die Fouragirung in einem flachen Lande geschiehet, so muß man ungleich mehr Cavalerie als Infanterie haben. Indessen ist doch die Infanterie unumgänglich nöthig, die Dörfer, Ravins, und andere Oerter mehr zu bewahren, die nur sehr schwer von der Cavalerie besetzet werden können. *Turp. ibid.*

25.

Die Truppen müssen alle so ausgesetzt seyn, daß sie einander sehen, und sogar die Vedetten, welche zwischen jedem Truppe stehen, und die Fouragirer aufhalten sollen, daß sie nicht weglaufen, mit einander sprechen können. *Turp. ibid. p. 82.*

26.

Während der Zeit, daß der General seine Disposition ausführet und die Truppen stellet; kommen die Fouragirer vor der Front des Lagers zusammen unter Anführung derer Officiere, welche sie in Ordnung halten sollen, und von jeder Brigade aus einem Hauptmann, und von jedem Bataillon aus einem Officier bestehen, nebst einigen Soldaten mit Gewehr, denenselben zur besondern Bedeckung zu dienen. Diese Officiere müssen solche in gehöriger Ordnung führen, so wie ihnen der Weg vorgeschrieben ist, keinem, er sey wer er wolle, erlauben, aus dem Zuge zu gehen, und sich unter die Fouragirer eines andern Trupps zu mengen. Sie haben gleichfalls Acht, daß die Fouragirer, wenn sie in die Chaine kommen, nicht mehr Platz als nöthig einnehmen, und daß sie nicht mehr Getraide verderben, als sie fortbringen können; weil nicht nur die Chaine geschwächet wird, wenn man sie erweitern muß, und der Feind durch solche desto leichter durchbrechen kann; sondern auch die Fourage allemal geschonet

schonet werden soll. *) Sie lassen ihre Truppen so viel möglich auf dem Wege oder im gepflügten Acker marschiren, bis sie an den Ort kommen, wo sie fouragiren sollen. *Turp. ibid. p. 88. Villen. utſ. p. 123. Ray de St. Gén. T. II. Ch. 3. Art. 2. p. 79. Quincy, T. I. p. 89.*

27.

Niemand darf sich bey Lebensstrafe von seinem Truppe entfernen, sondern muß allezeit an dem Orte, wo er angewiesen worden, und nirgend anderwärts fouragiren. **Flemm.** *III.* **Th.** *12.* **Cap.** *I.* §. *p. 212.*

28.

Vor den Fouragirern vom Hauptquartiere marschiret ein Lieutenant von der Cavalerie mit zwanzig Pferden, und ein Wachtmeister mit zehn Dragonern. *Fonct. des Gén. Ch. 2. Art. 4. p. 52.*

29.

Der General-Gewaltiger nimmt alle Marquetender zusammen, und marschiret vor selbigen hinter den Fouragirern des Hauptquartiers. *Fonct. ibid.*

30.

Die Artillerie, das Commissariat, das Feldlazaret, welches der Armee folget, haben jedes ein Détachement, das vor ihnen marschiret.

31.

Einem jeden Regimente oder Brigade muß sein Platz durch einen Staabsofficier angewiesen werden, ehe noch die Truppen ankommen. *Turp. utſ.*

32.

Die Fouragirer marschiren nicht eher ab, als bis der General, welcher die Fouragirung commandiret,

*) Wenn es auch nur um der armen Bauern willen geschähe, die ohnedem schon unglücklich gnung sind, daß man ihnen den größten Theil von dem Ihrigen nimmt.

ihnen hierzu den Befehl schicket; welches nicht eher geschiehet, als bis er alle die Truppen ausgesetzet hat. Den Fouragirern ist nicht erlaubt, eher auseinander zu gehen, als bis sie alle in der zur Fouragirung bestimmten Gegend angekommen sind. Die Posten, so die Chaine formiren, haben besonders darauf Acht, daß kein Fouragirer aus der Chaine heraus laufe, wie solches die meisten zu thun pflegen, damit sie marodiren können, und dieses ist Ursache, daß, wenn man nicht alle mögliche Vorsicht braucht, demselben vorzubeugen, viele Pferde auf diese Weise verlohren gehen. *Science, utsup. p. 27.*

33.

Auf die Fouragirer ist fleißig Acht zu haben, daß sie beysammen bleiben, und außer der Bedeckung nicht vor- noch auslaufen, und in die Scheunen, Dörfer und Häuser einbrechen. **Flemm.** *utsup. 3. §.*

34.

Der General, welcher die Fouragirung commandiret, braucht gemeiniglich die Vorsicht, kleine Partheyen eine Stunde oder wenigstens drey Viertelstunden Wegs nach der Seite zu, wo der Feind auf ihn ankommen kann, auszuschicken, die Wälder, Dörfer, Ravins, und überhaupt alles, wo sich einiger Hinterhalt verbergen kann, auf das genaueste zu durchsuchen, um von dessen Marsche und Stärke in Zeiten Nachricht zu erhalten; damit er, wenn solcher zu stark seyn sollte, die Fouragirer bey guter Zeit zurückschicken, auch sich mit seinen Truppen ohne Uebereilung und ohne Gefahr zurück ziehen könne. Wird ihm aber gemeldet, daß der Feind, welcher gegen ihn anrückt, nicht stärker ist als er, so setzet er sich in Bereitschaft selbigen zu empfangen, ohne deswegen die Fouragirer nach dem Lager zu schicken, ehe sie ihre Bunde gemacht haben.

haben. *Turp. I. Th. I. B. 8. Cap. p. 82. Villen. T. II. Ch. 9. Science, utſ. Quincy, T. I. p. 90.*

35.

Nöthiget er den Feind, ſich zurück zu ziehen, ſo läßt er denſelben durch Huſaren, die von einigen Truppen Cavalerie und Dragonern unterſtützet ſind, ſo weit verfolgen, bis man von ſeiner Retraite völlig verſichert iſt. Doch muß man ihn nicht gar zu weit verfolgen, aus Furcht, er möchte auf dieſe Truppen wieder zurück kommen, welche alsdenn nicht geſchwinde gnung Hülfe bekommen könnten, weil ſie ſich zu weit von der Chaine entfernet haben. *Turp. utſ. 8. Cap. p. 85.*

36.

Geſetzt aber, der Feind, anſtatt daß er genöthigt würde, ſich zurück zu ziehen, dränge durch die Chaine; ſo läßt der General die Fouragirer, welche er auf die erſte erhaltene Nachricht von Annäherung des Feindes alle in der Mitte verſammelt hat, in Ordnung ſich zurückziehen, und durch die kleinen Bedeckungen die Arriére-garde machen. Sobald ſie abmarſchiret ſind, ziehet er alle ſeine Truppen zuſammen, und ſtellet ſie dem Feinde entgegen, um den Rückzug der Fouragirer zu decken. Mit ſeiner Diſpoſition richtet er ſich nach der feindlichen, und nach der Lage des Landes. *Turp. ibid. p. 85.*

37.

Wenn der Feind mit einer ſtarken Macht anrücket, ſo muß der General ſchon wiſſen, was er nach Umſtänden der Zeit und des Ortes zu thun hat. Denn wenn er ſiehet, daß er ſich nicht halten kann, ohngeachtet er alle ſeine Bedeckungen zuſammen gezogen hat, ſo muß er drey Canonenſchüſſe thun laſſen, *) zum Zeichen,

*) Es muß den Fouragirern vorher ſchon geſagt worden ſeyn, von welcher Seite die Canonſchüſſe geſchehen ſollen,

daß die Fouragirer sich zurückziehen, und ihr Futter nicht mitnehmen sollen; mittlerweile rücken die Truppen vorwärts, entweder den Feind anzugreifen, oder die Retraite zu erleichtern. *Fol. IV.* Th. 2. B. 22. Cap. Anm. 2. §. *p. 380.*

38.

Es geschiehet öfters, daß, wenn der Umfang der Fouragirung sehr weitläuftig ist, der Feind auf der einen Seite einen falschen Angriff macht, um den General, welcher die Fouragirung commandiret, dahin zu verleiten, daß er alle seine Truppen, oder einen guten Theil derselben, dahin ziehen soll, mittlerweile aber mit einer größern Macht, auf derjenigen Seite einzudringen sucht, welche von Truppen entblößet worden, und durch diese List viel Fouragirer aufhebet. Diesem Unfalle vorzubeugen, und sich nicht irre machen zu lassen, wenn ihn der Feind angreift, schicket er obgedachtermaßen öfters Partheyen gegen den Feind aus, ihm von dessen Bewegungen Nachricht zu geben. Den Truppen, welche diesen Bezirk besetzt haben, ertheilet er den ausdrücklichen Befehl, ohne weitere Ordre von ihrem Posten nicht zu weichen. Hiernächst marschiret der General nur mit einem Theile des Corps, das er zur Reserve behalten, an den Ort, welcher angegriffen wird; und thut er dieses, so geschiehet es nicht eher, als bis er den Ort gewiß weiß, wo der Feind durchbrechen will. *Science, utf. p. 33.*

39.

Er sucht so viel möglich alle Fouragirer zusammen zu halten, damit er solche leicht und geschwind zurückschicken könne, sobald es die Umstände erfordern.

Er

ken; denn sonst könnte es sich gar leicht zutragen, daß man drey Canonschüsse hinter einander von einer andern Seite hörete, die keine andere Absicht hätten, als den Feind abzuhalten, sich der Chaine zu nähern.

Er schickt Officiere aus, die sie antreiben und sie zurück schicken, so wie sie aufgepackt haben. Vornehmlich aber gestattet er nicht, daß sie zwey oder dreymal wieder zurück kommen, wie solches öfters zu geschehen pfleget, wenn man nahe bey dem Lager fouragiret; weil auf solche Art die Truppen der Chaine nicht eher als mit sinkender Nacht zurück marschiren können, und zu lange aus dem Lager bleiben. Den Fouragirern dieses Wiederkommen zu verbiethen, brauchet man die Vorsicht, hinterwärts im Rücken einige Truppen auszusetzen, welche diejenigen anhalten, so das zweytemal zurück kommen wollen, und zu gleicher Zeit auf die Sicherheit der Communication von dem Orte, wo die Fouragirnng geschiehet, bis nach dem Lager genau Acht haben. *Villen. utſ. p. 124. Science, utſ. p. 27.*

40.

Muß er zwischen dem Lager und dem Orte, wo fouragiret wird, einen engen Paß, oder einen Fluß passiren; so setzet er rechter und linker Hand desselben Infanterie aus, um den Fouragirern und der Bedeckung den Rückmarsch zu erleichtern, im Fall sie zurück getrieben werden sollten. Diese Infanterie läßt den Weg vor die Fouragirer frey, und wenn die ganze Armee fouragiret, oder die Fouragirung nahe bey dem Feinde geschiehet, so läßt er Canonen daselbst auffühen. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 3. Art. 2. p. 78.*

41.

Die Fouragirer kehren, sobald sie mit ihren Bunden fertig sind, wieder nach dem Lager zurück, und werden, so weit es sich thun lässet, durch die Officiere, welche sie hingebracht haben, wieder zurück geführet. *Science, ibid.*

42.

Geschiehet die Fouragirung sehr nahe bey der feindlichen Armee, und nur von einem Flügel, so läßt der

General die Pferde von dem Flügel, welcher nicht fouragiret, aufgezäumet stehen, damit selbiger oder wenigstens ein Theil davon marschiren könne, im Fall er Nachricht erhält, daß der Feind anrücket, die Fouragirung aus einander zu sprengen. Bey dergleichen Fouragirungen hängen die Fouragirer ihr Gewehr über die Schulter, haben ihre Pferde gesattelt, und fouragiren nur in großen Ballen. So viel möglich sucht man alsdann die Fouragirung an eben demselben Tage vorzunehmen, da solches auch von des Feindes Seite geschiehet. *Science, ibid. Quincy, T. I. p. 91.*

43.

Hat man aber nur kleine feindliche Partheyen zu fürchten, so darf man nur rings um die Fouragirer Feldposten zu Pferde und zu Fuße ausstellen, damit selbige nicht zum Feinde übergehen. *Puys. I.* Th. *16.* Cap. *6.* Art. *p. 227.*

4. Artickel.

Wie man sich verhalten soll, wenn man in den Dörfern trockenes oder rauhes Futter fouragiret.

44.

Erfordern die Fouragirungen im Felde auf grünes Futter viele Mühe und Wissenschaft, so brauchet man zu denen in den Dörfern, auf trockenes Futter, fast noch mehr. *Turp. utf. p. 89.*

45.

Um zu erfahren, wie viel Fourage in jedem Dorfe ist, erkundiget man sich bey den Beamten und Schulzen von jedem Dorfe, wie viel Bauern darinnen, und wie viel Pflüge jeder derselben im Felde hält. Man kann für jeden Pflug ohngefähr dreyßig Morgen Landes rechnen, und nach dem das Land mehr oder weni-

ger

ger fruchtbar ist, so trägt jeder Morgen zehn bis vierzehn Duzend Garben. Auf solche Art läßt sich leicht ausrechnen, wie viel ein Bauer, der drey oder vier Pflüge hat, einsammelt, und nach einem solchen Ueberschlag kann man genau wissen, ob die Zahl der Garben, welche man in jedem Dorfe voraussetzet, für die Truppen, welche dahin kommen sollen, hinreiche. Nun rechnet man zwölf Garben auf ein Fouragirbund, jedes Bund zu 600. Pfund schwer, weil gemeiniglich eine Garbe 50. Pfund wieget. *Turp. ibid. p. 90. u. 91.*

46.

Da diese Art zu rechnen einen Abfall leiden kann, weil es viel Dörfer giebet, welche ein besonders Gewerbe mit Fourage und Getraide treiben, und öfters die Speicher und Scheunen leer gefunden werden; so kann man den Bestand der Garben, oder des noch vorräthigen Getraides nach der Anzahl der Einwohner und des Viehes, welches zu unterhalten ist, ausrechnen. Die Art des Marschalls von Puysegur, a) welche darinnen bestehet, daß man sich nach der Menge des Hornviehes und der Pferde erkundiget, und davon die Tage, wo das Vieh auf die Weyde gehet, abrechnet, ist zwar sehr gut; sie erfordert aber eine beschwerliche Ausrechnung, weil man niemals die Zeit so genau wissen kann, wenn das Vieh auf die Weyde getrieben wird. *) *Turp. ibid. p. 91.*

47.

Wenn man in den Dörfern trockenes Futter fouragiren will, so setzet man hierzu eine gewisse Anzahl

 derse-

a) *I.* Th. *16.* Cap. *5.* Art.

*) Wenn man hundert und zwanzig Tage, oder ohngefähr vier Monate rechnet, daß das Vieh nicht auf die Weide gehet, sondern mit trockenem Futter ernähret wird; so kann man sich nicht leicht in seiner Rechnung irren.

derselben aus, welche der commandirende General durch denjenigen General, welcher die Fouragirung commandiren soll, oder durch einen andern verständigen Officier recognosciren läßt, damit er wisse, ob hievon für die Truppen, welche deren benöthiget sind, gnung daselbst vorhanden sey, und auf was Art man solche sicher holen könne. Nach der Anzahl der Dörfer, die man fouragiren will, und nach dem die feindliche Armee oder dessen Plätze nahe oder weit sind, werden auch mehr oder weniger Regimenter zur Fouragirung commandiret. Jeder Brigadier von der Cavalerie muß seine Brigade selbst dahin führen, und jeder Obriste sein Regiment, unter einer besondern Bedeckung, die sie von ihrer Brigade oder ihrem Regimente nehmen. *Science, utſ. p. 29. Villen. T. II. Ch. 9. p. 129.*

48.

Der General, welcher die Fouragirung commandiret, bricht mit den Fouragirern, und den zur Bedeckung dieser Fouragirung bestimmten Détachements Cavalerie und Infanterie aus dem Lager auf, marschiret vorwärts, läßt die Dörfer, so fouragiret werden sollen, hinter sich im Rücken und postirt sich dergestalt, daß er solche decken könne; zu dem Ende läßt er alle Zugänge und Wege, die dahin führen, ingleichen alle Höhen, von welchen er alles, was auf ihn zukommt, vom weiten sehen kann, besetzen. Seine Husaren schickt er auf eine Stunde oder drey Viertelstunde Wegs, vorwärts das Land zu recognosciren. *Villen. ibid. p. 146. Turp. utſ. p. 93.*

49.

Jeder Brigadier vor sich, und jeder Obriste läßt die Ausgänge des Dorfs, welches für seine Brigade oder sein Regiment angewiesen worden, durch seine eigene Leute besetzen. *Science, utſ. p. 30. Villen. ibid.*

49. Wei-

50.

Weiset man verschiedene Brigaden zur Fouragirung in einem Dorfe an, weil selbiges groß und viel Fourage darinnen ist; so muß der älteste Brigadier oder Obriste davor sorgen, daß die dahin angewiesenen Truppen sicher fouragiren können. *Science, ibid.*

51.

Stehet man nahe bey dem Feinde, so nehmen die Reuter ihr Gewehr mit, um sich dessen im Nothfalle zu bedienen. Die Officiere halten ihre Leute zusammen, und sehen darauf, daß sich keiner von seinem Truppe entferne. Sie lassen niemanden eher in das Dorf hineingehen, als bis die große und kleine Bedeckung ausgesetzet ist. Alsdann rücken die Fouragirer jeder in den ihm angewiesenen Bezirk ein. Sie bringen Fouragirstränge, Flegel, die Garben damit auszudreschen, und Säcke, das Korn darein zu schütten, zugleich mit. *Villen. utſ. p. 130. Science, ibid.*

52.

Der General braucht die Vorsicht und besetzt die Waldung, die Défilés und Wege, zwischen den Dörfern die man fouragiret und dem Lager, mit Infanterie, in der Ebene aber läßt er einige Truppe Cavalerie zur Sicherheit der Fouragirer auf ihrem Rückwege. Die Officiere von jedem Corps müssen selbige so viel möglich in einer Reihe zurückführen, und vornehmlich darauf sehen, daß sie ihre Bunde nicht gleich bey dem ersten Lärmen abwerfen, wie es öfters zu geschehen pfleget. Denn dieses muß man nicht eher verstatten, als bis es unumgänglich nöthig ist; Zudem läßt man sie auch nicht in der Absicht abwerfen, um sich in Unordnung zurück, sondern zusammen zu ziehen, und dem Feinde, wenn er anrückt, die Spitze zu biethen. *Science, ib. p. 31. Villen. ibid.*

53.

Bey dergleichen Fouragirungen muß man die Vorsicht brauchen, und mit einem Détachement Infanterie die Häuser in jedem Dorfe besetzen lassen, damit die Reuter nicht hineinlaufen können. Bey dergleichen Fouragirungen ist es besser, das in den Scheunen befindliche Futter aus solchen herausbringen zu lassen, oder welches am besten ist, die Bauern, wenn es die Zeit verstattet, dazu anzuhalten, daß sie ihre Fourage selbst, und zwar mehrerer Sicherheit wegen, außerhalb hinter und nicht vor dem Dorfe zusammen bringen und in Bunde binden. Auf diese Art verhindert man sehr viel Unordnung. *Science, ibid.*

54.

Bey der Fouragirung des rauhen Futters macht man allezeit mit der Cavalerie den Anfang, Körner fouragiren zu lassen, und versorget solche vorzüglich vor der Infanterie, weil dieser ihre Pferde nur aus lauter Zug- und Reutpferden der Officiere bestehen. *) Unterdessen da sie eben auch leben müssen, so gehen sie wie die ganze Armee mit fouragiren. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 3. Art. 2. p. 89.*

55.

Der General läßt gleichfalls etliche Dörfer zum Fouragiren für die Pferde der Artillerie, des Commissariats

*) Man thut Unrecht, daß man den Officieren von der Infanterie keine Fourage für ihre Pferde geben will. Von was sollen sie leben, wenn ihre Herren im Dienste sind und solche nicht auf die Weyde schicken können? Das ist zu der Zeit eine Regel gewesen, da die französischen Armeen in Brabant, Flandern und Italien Krieg führten, wo die Fourage häufig und nahrhaft ist; in Deutschland aber wird es schwer halten, die Pferde nur mit Gras zu füttern, und sie gleichwohl im Dienste zu gebrauchen.

fariats und des Hauptquartiers anweisen, und ihnen einige Truppen zu ihrer Bedeckung geben. *Ray de St. Gén. ibid.*

56.

Die Officiere, welche das Commando haben, ziehen die Truppen, so die Ausgänge von den Dörfern besetzt halten, nicht eher zurück, als bis die Fouragirer alle heraus sind; dessen um so viel eher versichert zu seyn, schicken sie Officiere und lassen alle Häuser ohne Ausnahme durchsuchen. *Ray de St. Gén. ib. p. 90.*

57.

Wenn die Fouragirung zu Ende ist, sie mag auf grünes oder rauhes Futter geschehen, schickt der General verschiedene Officiere und läßt genau nachsehen, ob nicht ein oder der andere Fouragirer zurück bleibt, und wenn er gewiß weiß, daß sie alle fort sind, befiehlt er, die Infanterieposten einzuziehen, und macht mit den weitsten den Anfang, welche er voraus marschiren läßt, alsdann zieht er auch seine ganze hin und her zerstreuete Cavalerie zusammen, und läßt sie Truppweise in guter Ordnung wieder nach dem Lager marschiren, er selbst aber bleibt bis auf die letzt zurück. Wenn die Cavalerie ein Défilé, Bach oder Fluß passirt ist, läßt er selbige Halte machen, damit sich die Infanterie und Artillerie, welche er das Défilé zu besetzen detachirt hatte, gleichfalls zurückziehen könne. Die Artillerie marschirt zuerst, ihr folgt die Infanterie und die Cavalerie. So wie er bey den Truppen, welche, die Wege zu besetzen, detachirt worden, vorbey marschirt, zieht er solche wieder an sich und kömmt auf diese Weise in guter Ordnung zurück in das Lager. *Quincy, T. I. p. 91. Science, utſ. pag. 33.*

58. Die

58.

Die Truppen, welche die Chaine der Fouragirung machen, ziehen sich gemeiniglich in drey Colonnen zurück, als die vom rechten Flügel, die aus der Mitte, und die vom linken Flügel; es wäre denn, daß der Officier, welcher das Commando von der Fouragirung hat, für gut befände, solche alle drey beysammen marschiren zu lassen. *Science, ibid. p. 34.*

59.

Mit der Marschordnung bey dem Rückzuge richtet er sich nach der Lage der Gegend, die er passiren muß, damit er jede Gattung Truppen mit Vortheil anbringen könne. *Science, ibid.*

60.

Man kann es nicht gnung wiederholen, daß ein Officier, ohngeachtet der Feind weit von ihm stehet, sich niemals sicher zu seyn glauben soll, es mag ihm ein Convoi, eine Fouragirung, ein Détachement, oder ein anderes Manoeuvre aufgetragen werden; sondern er muß allezeit dergestalt auf seiner Huth seyn, als wenn er angegriffen werden könnte. Dieses ist der einzige Weg, wodurch die gemachten Entwürfe zum gewünschten Endzwecke gelangen oder doch nur sehr selten fehlschlagen werden. *Turp. utf. 9. Cap. p. 96.*

5. Artickel.

Was man für Vorsicht bey allen den übrigen Fouragirungen brauchen soll.

61.

Wenn vorwärts zwischen beyden Armeen, oder zwischen der Armee und den feindlichen Festungen fouragirt werden soll, und die Gegend ist mit Waldung, Bächen ꝛc. angefüllt; so muß die Bedeckung stärker an Infanterie seyn. Das Détachement der Cavalerie,

rie, welches von der Infanterie unterstützt wird, marschirt so viel möglich über das Holz und die Bäche ꝛc. hinaus, um dasjenige, was gegen die Fouragirung anrücken könnte, desto besser zu entdecken. Die Partheyen der Infanterie müssen die Nacht vor der Fouragirung fleißig patrouilliren. Die ganze Bedeckung besetzt das Holz oder den Bach, nicht nur durch abgesonderte Corps, sondern auch durch eine Reihe Schildwachen, damit sich die Fouragirer nicht unvermerkt durchschleichen können. Ist das Land hingegen frey und eben, so muß die Bedeckung stärker an Cavalerie seyn. Sie schließt den ganzen Bezirk, eben so als wie die Infanterie, durch eine Reihe von Feldposten ein. *Ray de St. Gén. utſ. p. 84. Feuq. I.* **Th. 57. Cap.** *p. 85.*

62.

Es giebt noch eine andere Art vorwärts zu fouragiren, wenn nämlich die beyden Armeen so nahe bey einander stehen, daß sie sich nicht wohl trauen, die Fourage zu holen. Will man in dem Falle dem Feinde solche entziehen, so rückt man mit der ganzen Cavalerie aus, von der die eine Hälfte gesattelt, die andere Hälfte aber nur mit ihren Carabinern versehen ist; und mittlerweile die bewehrte Cavalerie vorwärts in Schlachtordnung hält, fouragirt die übrige unbewaffnete auf das schleunigste, und zieht sich, sobald sie damit fertig ist, wieder zurück. *Feuq. I.* **Th. 57. Cap.** *pag. 86.*

63.

Zuweilen ist diese Art zu fouragiren sehr gefährlich, und gleichwohl so nöthig, daß man statt der Sensen bloß nur Sicheln dazu braucht. Die ganze Cavalerie ist alsdann gesattelt und mit ihrem völligen Gewehre versehen. Die Reuter machen anstatt der Fouragir-

bunde

bunde nur große Ballen. *) Zu gleicher Zeit rückt ein starkes Corps Infanterie und die darzu erforderliche Artillerie aus, um selbige, wenn sie zurückgetrieben werden sollte, aufzunehmen und ihr Zeit zu geben, daß sie sich formiren und im Nothfall wieder setzen kann. *Feuq. ibid. p. 86.*

64.

Bisweilen geschieht auch diese Fouragirung nur mit einem Flügel allein, oder durch einen oder zwey Reuter aus jedem Zelte, alle die übrigen stellen sich in Schlachtordnung. *Feuq. ibid.*

65.

Was die Fourage hinter der Armee anlangt, so spart man solche bis auf die letzt, wenn man etwa voraus siehet, daß man in demselben Lager lange stehen bleiben muß, oder man weiset sie dem Hauptquartier, dem Commissariat, und der Artillerie an. Hierzu wird weit weniger Bedeckung erfordert, und folglich auch die Armee viel weniger fatiguirt. **) *Feuq. ibid. pag. 87.*

66.

In Ansehung der Fourage auf den Flügeln, sorgt man dafür, daß solche nicht von dem Feinde oder den Einwohnern der Gegend weggebracht werde. Wenn man

*) Wenn dergleichen Fälle sich öfters ereignen sollten, würde man für die wenige Fourage, die man auf diese Art davon bringt, zu viel dabey verliehren; oder das Wohl der Armee müßte auf vier und zwanzig Stunden Zeit ankommen.

**) Man soll allezeit soweit vor der Front des Lagers zu fouragiren anfangen, als möglich, damit der Feind nicht solche weghole. Im Rücken aber muß man die Fourage zu schonen suchen, damit die Cavalerie, wenn man in einem Lager lange stehen bleiben muß, zu leben habe.

man lange in einem Lager stehen bleiben muß, kann man sie sehr wohl brauchen. *Feuq. ibid.*

67.

Ist die Fouragirung in Körnern zu weit von der Armee entfernt, so läßt man ein Ausschreiben an die Gemeinen der Gegenden, wo sie zu haben sind, ergehen, und befiehlt ihnen an, solche ins Lager zu führen, oder wenigstens in Bereitschaft zu halten, daß man sie abholen könne. *Ray de St. Gén. utſ. p. 92.*

68.

Dieser letztern Art bedient man sich nicht eher, als bis es mit Sicherheit geschehen kann. Denn wenn der Feind von diesem Ausschreiben und von der Art und Weise, wie man sie abholen will, Nachricht erhält, so kann er solches gar leicht hintertreiben, entweder daß er selbige mit den Fouragirern zugleich aufhebt, oder sie wenigstens verbrennt. *Ray de St. Gén. ib.*

6. Artickel.

Wie man eine Fouragirung angreifen soll.

69.

Es ist eine allgemeine Grundregel, die Fouragirer niemals eher anzugreifen, als bis die Reuter ihre Fouragirbunde machen und die Pferde auf der Weyde gehen. *Feuq. I.* Th. *66.* Cap. *p. 101.*

70.

Es ist gut, wenn man die Anzahl der Truppen wissen kann, die fouragiren sollen. Denn nach dieser Kenntniß wird man den Umfang des Platzes, welchen sie einnehmen, und folglich ausrechnen können, wie viel Truppen die Chaine formiren werden. Nach dieser Nachricht und Untersuchung muß man ein ziemlich starkes Détachement ausschicken, damit solches die Chaine an vielen Orten angreifen, und wegen der

daselbst gemachten Attaquen so zu sagen gewiß versichert seyn könne, selbige an einem oder dem andern Orte zu sprengen. *Turp. I.* Th. *II.* B. *6.* Cap. *p. 201.*

71.

Die Fouragirer werden auf verschiedene Arten angegriffen und aufgehoben, entweder alle zusammen oder einzeln. *Feuq. utſ.*

72.

Die letztere Art geschiehet durch kleine Partheyen, welche sich, vermittelst des Holzes und des Gebüsches, bis an die Fouragirung oder Weyde hinanschleichen und einige Pferde wegnehmen. Dieser Vortheil hat eben nicht viel zu bedeuten, sobald er nicht durch die Nachläßigkeit des Feindes öfters wiederholt werden kann. *Feuq. ibid. Ray de St. Gén. T. II. Ch. 3. Art. 3. pag. 94.*

73.

Ganz anders aber verhält es sich, wenn man eine ganze Fouragirung angreift, wo man mit einer stärkern Macht und mit mehrerer Vorsicht verfahren muß; hingegen ist auch der Schaden für den Feind größer, weil es eine große Menge Cavalerie unberitten macht, und sie schwächt. *Feuq. ibid.*

74.

Solches wohl auszuführen, muß man von dem Lage und dem Orte, da die Fouragirung geschehen soll, sichere Nachricht, eine vollkommene Kenntniß von dem Lande, wo man fouragiren will, ingleichen von der Stärke und Einrichtung der Bedeckung haben, weil man selbige mit einem stärkern Corps allezeit angreifen muß. *Feuq. ibid.*

75.

Alsdann kann man thun, als ob man die Bedeckung auf der einen Seite über den Haufen werfen wollte, sodann aber auf einer andern Seite angreifen,

oder wenn man daselbst zu viel Widerstand findet, sich stellen, als wollte man sich zurückziehen, hernach aber wieder geschwind zurückkehren, ehe der Feind, wenn er diese Gegend von Truppen entblößt hat, noch dahin zurückkommen kann. Man kann auch in der Nähe einige Truppen verborgen halten, welche, nachdem sie in die Chaine eingebrochen, die Truppen, so sich, die Gewalt der Attaque auszuhalten, zusammenziehen wollen, in der Flanke angreifen, während daß das große Détachement solches en front thut, und also die Bedeckung nothwendiger Weise dahin bringt, die Flucht zu ergreifen und die Fouragirer im Stiche zu lassen, deren Pferde alsdann durch hierzu commandirte Mannschaft zusammen gebracht werden, welche nicht nur das nöthige, die Leinen, womit die Pferde auf der Weyde gefesselt sind, zu zerschneiden, sondern auch Peitschen bey sich hat, womit sie die Pferde, welche gemeiniglich einander nachzulaufen pflegen, vor sich hertreibt. *Ray de St. Gén. utſ. p. 95. Feuq. ibid.*

76.

Diese Art, die Pferde wegzunehmen, läßt sich noch viel leichter in der späten Jahrszeit ausführen, wenn die Fouragirer in den Höfen und Scheunen ausdreschen, weil man die Pferde daselbst besser beysammen findet, und es folglich auch viel leichter fällt, selbige ohne vieles Geräusch mit fortzunehmen, als wenn sie in der Ebene zerstreuet sind. *Feuq. ib. p. 102. Ray de St. Gén. ibid.*

77.

Auf diese Weise muß man eine ganze und wohlgedeckte Fouragirung angreifen. Denn wenn die Chaine, welche die Fouragirer einschließen soll, über den Haufen geworfen, oder schlecht bewahret würde, und die Fouragirer sich von ihrem Platze verlaufen hätten, entweder in die Dörfer zu fallen, die von der Bede-

ckung weit ab- oder hinter einem Holze oder einer Anhöhe liegen, wohin die Bedeckung nicht sehen kann; So muß der Officier, welcher die Fouragirung aufheben soll, sich gar nicht dabey aufhalten, die Bedeckung anzugreifen, sondern mit dem größten Theile seiner Truppen in dem Hinterhalte stille liegen, und nur die Pferde zusammen treiben lassen, mit denen die Fouragirer aus dem Bezirke und dem Gesichte der Bedeckung herausgegangen, auch auf diese letztern ein wachsames Auge haben, damit keiner entkommen und der Bedeckung davon Nachricht geben könne. Auf diese Art wird er eine Menge Pferde aufheben, ohne daß man solches eher gewahr wird, als bis die Fouragirer wieder zurück gekommen sind. *Feuq. ibid. Ray de St. Gén. ibid. p. 96.*

78.

Wenn er aus seinem Lager aufbricht, muß er die Vorsicht brauchen, und unterwegs ein Corps Truppen an einem vortheilhaften Posten stehen lassen, seinen Rückzug dadurch zu versichern, im Fall er von der Bedeckung zurückgetrieben werden sollte. *Ray de St. Gén. ibid.*

79.

Die schönste Gelegenheit, den Feind mit dem größten Vortheile anzugreifen, die sich jemals in einem Feldzuge ereignen kann, und die sich fast bey jedem neuen Lager ereignet, wenn man sich nur einige Zeit darinnen stehen zu bleiben vornimmt, ist ohne Zweifel der Angriff einer Armee während einer großen Fouragirung. *) *Fol. IV.* Th. *III.* B. 22. Cap. 2. Anm. 2. §. *p. 383.*

80. Eine

*) So viel ich mich besinnen kann, haben wir in dem ganzen letztern Kriege kein Exempel, wo man Gelegenheit gesucht, den Feind in seiner Fouragirung zu überfallen.

80.

Eine solche Unternehmung glücklich auszuführen, macht man zum Scheine die Anstalten zu einer allgemeinen Fouragirung; ordnet solche bey dem Befehle mit aller gewöhnlichen Vorsicht an; commandirt die Bedeckung; läßt sie auch sogar in der Nacht abmarschiren. Die ganze Cavalerie erhält Befehl, mit ihrem Gewehre dahin zu marschiren, als ob solche ins Treffen gehen sollte; wenn man aber den Vorwand nimmt, rückwärts zu fouragiren, braucht es nicht so viel Vorsicht. *Fol. ibid.*

81.

Sobald man Nachricht hat, daß der Feind durch solche Anstalten sich hat betrügen lassen, so läßt man die Fouragirer sogleich wieder zurück kommen, welche eine Stunde Wegs oder doch beynahe so weit vom Lager Halte machen, unter dem Vorwande, daß der Feind in Bewegung sey, und man Nachricht davon erwarte. Alsdenn läßt man selbige ihren Weg wieder zurücknehmen, und greift den Feind, der in der Fouragirung begriffen ist, mit gesammter Macht an. *Fol. ibid. p. 384.*

82.

In dergleichen Fällen kann man versichert seyn, durch die List einer falschen Fouragirung sein Unternehmen glücklich auszuführen, und die feindliche Infanterie gänzlich zu Grunde zu richten, weil sie von dem größten Theile ihrer Cavalerie entblößt ist, und ein starkes Détachement zur Bedeckung der Fourage hat geben müssen, folglich auch den gehörigen Widerstand nicht leisten kann. Auf solche Art wird eine Armee gänzlich ruinirt, sie wird geschlagen und zerstreut, und verliehrt noch über dieses ihre Bagage, welche dem siegenden Feinde zur Beute wird. *Fol. ibid.*

7. Artickel.

Disposition zu dem Angriffe der Chaine einer Fouragirung.

83.

Wenn die Fouragirung in einem ebenen Lande geschiehet, so muß das zum Angriff bestimmte Détachement aus Infanterie, Cavalerie und Husaren bestehen. Die Infanterie kömmt nicht zum Vorscheine, sondern hält sich hinter den Ravins, Zäunen oder andern vor sie vortheilhaften Orten verborgen und läßt ihr Gewehr nicht sehen, weil der Glanz von dem Stale sie leicht verrathen könnte. Die Cavalerie bleibt in zwey Corps drey Viertel Stunde eines von dem andern halten, so daß sie im Nothfalle sogleich wieder zusammenstoßen könne. Die Husaren müssen in viel kleine Détachements, rechter und linker Hand und in der Mitte der beyden Corps von der Cavalerie, vertheilt werden. Auf einer von den beyden Flanken muß man ein noch viel stärkeres Corps Husaren haben, welche weiter zurück als die kleinen Détachements im Hinterhalte stehen. Alle diese kleinen Truppe müssen viel Trompeter bey sich haben, und wenn die Chaine formirt ist, und die Fouragirer sich in der Ebene ausgebreitet haben, prellet ein Theil dieser kleinen Détachements mit großem Lärmen vor, und greift die vorwärts stehenden feindlichen Posten um so viel lebhafter an, als sie von dem großen Corps der Husaren unterstützt sind, welches hinter ihnen sich verborgen hält, und ihnen zu Hülfe eilt, um dadurch die Aufmerksamkeit des commandirenden Generals der Bedeckung auf sich zu ziehen. *Turp. I.* Th. *II.* B. *6.* Cap. *p. 201.*

84.

Es kann geschehen, daß dieser erste Angriff, der nur von einer Seite gemacht worden, den Feind verleitet,

leitet, die Chaine an einigen Orten von Truppen zu entblößen und sich folglich zu schwächen; alsdann müssen die andern kleinen Détachements von den Husaren, nebst einem von den hinter ihnen stehenden Corps der Cavalerie, hervorrücken, um den entblößten Ort anzugreifen. *Turp. ibid. p. 202.*

85.

Wenn der Feind vorsichtiger ist, als man glaubt, und die Disposition seiner Chaine, die allenthalben gleich stark ist, nicht ändert, sondern nur den Truppen, welche zuerst angegriffen worden, die Reserve zu Hülfe schickt, so muß man allemal den zweyten Angriff vornehmen. Um aber dem Feinde allenthalben zu schaffen zu machen, muß das zweyte Corps Cavalerie gegen die Mitte anrücken, und der Angriff durchgehends mit der größten Geschwindigkeit und mit dem Degen in der Faust geschehen. *Turp. ibid. p. 202.*

86.

Entweder der Angriff gelingt, oder er schlägt fehl. Gelingt er, so kann man einen großen Vortheil aus der Unordnung der Chaine ziehen, und, mittlerweile man solche mit der Cavalerie und einem Theile der Husaren verfolgt, durch den andern die Fouragirer aufheben lassen, wo sie hoffentlich nicht viel Widerstand finden werden. Schlägt der Angriff fehl, und man hat die Chaine wegen ihrer guten Disposition nicht sprengen können, so muß man sich auf die Infanterie zurückziehen, welche rückwärts versteckt geblieben ist, und sodann den Rückzug der Cavalerie und Husaren deckt. *Turp. ibid.*

87.

Gesetzt aber der Feind ließe sich durch den ersten erhaltenen Vortheil blenden und verfolgte allzuhitzig, so kann man ihn für seine Unvorsichtigkeit strafen, wenn man ihn lebhaft angreift. Da die ganze Macht

und alle Truppen beysammen sind, so ist zu vermuthen, der Vortheil werde auf Seiten derjenigen Truppen nunmehr seyn, die kurz vorher geschlagen worden; zumal da der commandirende General von der Chaine nur mit seiner Cavalerie, seinen Husaren und Dragonern hat nachsetzen können, und seine Infanterie in ihrem ersten Posten stehen geblieben seyn wird, entweder solche zu decken, oder die Cavalerie zu unterstützen, im Fall sie zurückgeschlagen werden sollte. *Turp. ibid. pag. 203.*

88.

Geschieht die Fouragirung in einem gebirgichten Lande, so muß die Infanterie agiren, und man muß nur alsdann so viel Cavalerie nehmen, als man an den Orten braucht, wo sie manoeuvriren, und die Infanterie, wenn sie zurückgeschlagen wird, unterstützen kann. Die Infanterie muß die Pässe und Höhen besetzen, sich so viel als möglich dererjenigen, von welchen man das Feld bestreichen kann, zu bemächtigen suchen, und so wie im flachen Lande an vielen Orten zugleich angreifen. Diese verschiedenen Attaquen machen den Feind unschlüßig, er weiß nicht, was er thun, noch wohin er Succurs schicken soll. In diese Ungewißheit, worinnen der General ist, gerathen auch die Officiere, und zuletzt alle die Truppen, welches denn nothwendig Unordnung nach sich zieht, woraus die Niederlage folgt. *Turp. ibid.*

89.

Wenn der Feind geschlagen und zurückgetrieben ist, muß man ihn so weit verfolgen, daß er nicht wieder zurück kommen und seine Fouragirung vollführen könne; jedoch sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht seinem Lager, woraus ihm könnte Verstärkung entgegen geschickt werden, gar zu nahe komme; weil der Lärm schon durch die Fouragirer, welche

haben

haben entrinnen können, wird dahin gebracht worden seyn. *Turp. ibid.*

90.

Die Gefangenen und die weggenommenen Pferde marschiren unter einer Bedeckung voraus. Die übrigen Truppen folgen sodann in bester Ordnung, und nehmen den kürzesten Weg zurück. *Turp. ib. p. 204.*

91.

Die Attaque einer Fouragirung in Dörfern geschiehet fast eben auf die Art, wie bey den Fouragirungen im Felde. Allein öfters werden mehr Truppen dazu erfordert, weil alle Dörfer, worinnen man fouragirt, mit Infanterie besetzet sind, die durch Cavalerie unterstützet wird. Hingegen braucht man mehr Cavalerie als Infanterie zur Chaine einer Fouragirung auf grünes Futter, oder das Land müßte so durchschnitten seyn, daß die Cavalerie nicht agiren könnte. Es ist schwer, in Dörfern Infanterie aufzuheben, die von Cavalerie unterstützet wird: Eine Cavalerie kann aber wohl die andere im freyen Felde angreifen und schlagen. *Turp. ibid.*

8. Artickel.

Anmerkungen.

92.

Es ist nicht gnung, daß man weiß, wie man Armeen mit leichter Mühe in Bewegung setzen soll, man muß auch für ihren täglichen Unterhalt sorgen, sonst fallen alle unsere Anschläge, sie mögen auch noch so gut seyn als sie immer wollen, fruchtlos aus. *Puys. I. Th. II. Cap. 10. Art. p. 33.*

93.

Nach den Convois sind die Fouragirungen dasjenige, was zu dem Unterhalte einer Armee am nö-

thigsten ist. Dadurch erhält sich die Cavalerie, und wenn man es so weit bringen kann, daß man solche dem Feinde verwehret oder ihn darinnen beunruhiget, wenn er sie vornimmt; so ist es um seine Cavalerie gar bald gethan, die Infanterie verliehret ihre Bagage, und die Artillerie kann nicht fortgeschafft werden. Die zahlreichste Armee, so bald sie in diese harte Verlegenheit gesetzet wird, ist unumgänglich genöthiget, blos defensive zu agiren, die gegenseitige Armee mag auch so schwach seyn als sie immer will. Denn man schlägt sich nicht alle Tage, braucht aber täglich Lebensmittel und Fourage. *Turp. ib. p. 200.*

94.

Aus diesem Grunde ist leicht zu begreifen, daß der General, welcher sich die Gelegenheit erleichtert, selbige zu haben, und sie wohl zu Rathe hält, nicht nur den Vortheil hat, seine Unternehmungen auszuführen, sondern auch Mann und Pferd in gutem Stande zu erhalten. *Science, T. I. Ch. 7. p. 32.*

95.

Die großen Fouragirungen erfordern viel Vorsicht und vorausgenommene Maasregeln. Sie geben öfters zu wichtigen Anschlägen und ganz außerordentlichen Begebenheiten Anlaß. Wenig Generale aber wissen sich einer solchen Gelegenheit zu Nutze zu machen, und gleichwohl ist keine bessere zu finden, wodurch man eine Armee auf einmal zu Grunde richten könnte. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *22.* Cap. Anm. *1. §. p. 377.*

96.

Durch die großen Fouragirungen können sich die kleinen Armeen wieder aufhelfen. Denn da sich der Feind für ihnen weniger fürchtet, so ist er auch weniger auf seiner Huth, und nichts kommt uns mehr zu

statten, als wenn man uns zu schwach hält, etwas außerordentliches zu unternehmen. *Fol. ib. 1. §. p. 380.*

97.

Wenige Generale wissen sich der Gelegenheit mit Nutzen zu bedienen, die ihnen eine nur einigermaßen ansehnliche Fouragirung darbiethet, wenn nämlich der größte Theil der Cavalerie souragiret. Und gesetzt auch, daß sie bey solcher den Feind geschlagen und die Fouragirer zurückgetrieben, so siehet man doch, daß sie sich dieses Vortheils nicht zu Nutze zu machen gewußt haben. Die Bedeckung schlagen, in die Chaine einbrechen, und vordringen, ist etwas; aber es ist nichts, wenn man nicht zu gleicher Zeit die Fouragirer zu umringen, und ihnen den Rückweg abzuschneiden suchet. Denn dieses ist sehr leicht, sobald man die Chaine gesprenget und aufgehoben hat, und der Feind in der Geschwindigkeit eine andere auf der ganzen Front der Fouragirung zu formiren im Begriffe ist. *Fol. ibid.*

9. Artickel.

Was man zu beobachten hat, wenn die Soldaten Gemüße holen.

98.

Zuweilen erlaubet man den Soldaten bey Gelegenheit einer Fouragirung, weil sie alsdann sicher ausgehen können, daß sie sich mit Gemüße versehen dürfen, welches man (herboriser) oder Kräuter und Gemüße holen, nennet. Hierdurch benimmt man ihnen das Marodiren. *Science, T. I. Ch. 7. p. 28.*

99.

Wenn der General selbiges bey der Parole anbefehlen läßt; so werden bey jeder Compagnie ein oder zwey Mann ohne Gewehr aus jedem Zelte und nicht mehr hierzu commandiret, damit auch Leute gnung

im

im Lager bleiben. Zu gleicher Zeit wird von jedem Regimente ein kleines Détachement mit Gewehr, und noch ein stärkeres von jeder Brigade commandiret, selbige zusammen und in Ordnung zu halten. Diese nach Gemüße und Kräutern ausgeschickten Leute versammeln sich an einem ihnen angewiesenen Orte. Außer den gewöhnlichen Officieren, welche sie führen, hat noch ein Obrist-Lieutenant, oder ein Obriste, auch wohl ein Brigadier, über solche das Commando, und marschiret mit ihnen hinter den Fouragirern. *Science, ib. p. 29.*

100.

Wenn der Bezirk oder die Chaine formiret ist, so werden diese Leute abgetheilet, und in die Dörfer und an die Orte geschickt, wo man glaubt, daß sie das, was sie brauchen, finden werden. Die Officiere sehen darauf, daß sie solches in gehöriger Ordnung verrichten und nicht hin und herlaufen, sondern jede Brigade oder wenigstens jedes Regiment sich an dem ihm angewiesenen Orte versorge, damit sie selbige desto leichter zusammenhalten, und in eben der Ordnung wieder zurück führen können, als sie gekommen sind. Das Détachement, so hierzu commandiret ist, muß auf alle mögliche Art zu verwehren suchen, daß die Soldaten sich nicht verlaufen, und in die Häuser einbrechen, sondern alle diejenigen in Arrest nehmen lassen, welche sich von ihrem Truppe entfernen, und solche dem Profos überliefern, damit sie, nach dem es der General befiehlt, bestraft werden. *Villen. T. II. Ch. 9. p. 127. Science, ibid.*

Note.

101.

Das grüne Futter, welches ein Pferd täglich in den Monaten May und Junius, da das Gras und

das

das Getraide abgemähet wird, bekommt, muß ohngefähr funfzig bis sechszig Pfund wiegen. Im Monat Julio, da das Getraide schon Korn in Aehren hat, darf man nicht so viel Pfunde auf die Ausfütterung rechnen. Bey rauhem Futter hält die tägliche Ration auf ein Pferd funfzehn Pfund Heu und fünf Pfund Stroh, oder achtzehn Pfund Heu ohne Stroh, und zwey Drittel von einem Scheffel Haber, Pariser Maas. Also wiegt eine Ration täglich fünf bis sechs und zwanzig Pfund. *) *Puys. II. Th. II. Cap. 11. Art. p. 36.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Essai sur la Science de la Guerre, T. I.
Feuquieres, I. Th.
Turpin, I. Th. I. u. II. B.
Folard, IV. Th. III. B.
Villeneuve, T. II.
Ray de St. Génies, T. II.
Fonctions des Généraux, Ch. II.
Puysegur, I. u. II. Th.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, I. B.
Santa Cruz, T. XI. Occasion d'éviter le Combat.
Quincy, T. I. Art. Fourage.
Flemming, III. Th.
Onosandre, Ch. VIII.

XXVIII. Capi-

*) Dieses Verhältniß ist fast bey allen Armeen einerley.

XXVIII. Capitel.

Von den Lebensmitteln.

1. Artickel.

Was Lebensmittel sind und wie nöthig es ist, sich mit selbigen zu versehen.

1.

Lebensmittel sind der Unterhalt, den man zur Verpflegung für Mann und Pferde bey einer Armee nöthig hat. Man kann sich von einer Armee kein sonderliches Glück versprechen, der es an Lebensmitteln fehlet. Daher muß man daran denken, ehe einem eine kriegerische Unternehmung in den Sinn kommt. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 1. Art. 4. p. 137. u. 143. Le parf. Cap. Ch. XVI.*

2.

Weil der glückliche Erfolg im Kriege besonders davon abhängt, allezeit mit Lebensmitteln wohl versorget zu seyn, so muß man hieran vor allen Dingen am ersten denken. *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 3. p. 253.*

3.

Wenn die Lebensmittel mangeln, liegt das Kriegswesen darnieder. **Laz. Schw.** *p. 67.*

4.

Der Admiral von Châtillon sagt mit Recht, daß die Armee ein Ungeheuer sey, dem man erst den Bauch stopfen und es mit Nahrung versehen müsse, ehe man von selbigem einen Dienst verlanget. *Ray de St. Gén. utf. p. 143.*

5.

Kann aber auch der Soldat arbeiten, wenn er kein Brod hat, sein Gewehr so regieren und wenden, wenn

wenn er kaum selbst stehen kann; Herz und Feuer besitzen, wenn ihm Blut in den Adern mangelt? Wie soll er die Ungemächlichkeit der Witterung, die Wachen und die übrigen Fatiguen ausstehen? *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 3. p. 254. Ray de St. Gén. ib. p. 144.*

6.

Aus Mangel der Lebensmittel entstehet, und wird allemal Desertion, Krankheit, Unordnung in der Mannszucht, und Haß und Feindschaft zwischen den Soldaten und dem Bauer entstehen, der sich das Seinige nicht will nehmen lassen. *Montec. utſ. Ray de St. Gén. utſ.*

7.

Diesem Uebel abzuhelfen, muß man, ehe der Krieg angehet, von dem Bestande der Truppen und den Unkosten des Feldzugs, einen Ueberschlag machen, damit zufolge dessen, die Fourage und die Lebensmittel beyzeiten mehr, als man braucht, zusammen gebracht werden können. *Vegetius, Lib. 3. Ch. 1. Art. 3.*

8.

Aus dieser Ursache legt man sowohl für die Besatzungen als Armee Magazine an den hierzu dienlichen Orten an, wo die Communication sicher ist, und die Convois von dem Feinde nicht abgeschnitten werden können. *Ray de St. Gén. utſ.*

9.

Findet man keine bereits angelegten Magazine, so läßt man selbige in festen Plätzen errichten, die der Armee nahe und gelegen sind, und von dar man Vorrath entweder zu Wasser oder auf Wagen und Lastthieren unter einer guten Bedeckung, doch niemals auf einerley Tag zuführet, damit der Feind keine gewisse Anstalten, den Convoi unterwegs aufzuheben, dies-

falls

falls treffen könne. Daher würde es gut seyn, doppelt Fuhrwerk zu haben, damit, wenn das eine im Lager ankommt, das andere wieder abgehen und laden könne. *Ray de St. Gén. ib. p. 145. Montec. Liv. I. Ch. 2. Art. 3. p. 56.*

10.

Die Magazine muß man öfters mit neuen Vorräthen, und auf den Nothfall mit Roß- und Handmühlen versehen, wenn man keine andere haben kann; ingleichen Backöfen anlegen lassen. *Ray de St. Gén. ib.*

11.

Die verschiedenen Arten von Lebensmitteln, welche für den Soldaten unumgänglich nöthig sind, bestehen, in Brod oder Zwieback, Salz, frischem oder eingepöckeltem Fleische, Butter, Käse, eingesalzenen Fischen, Zugemüßen, Holz, Eßig, Wasser, Wein, Bier, Brandewein, oder andern Getränken, und für die Pferde bestehet die Fourage, in Heu oder Stroh, Haber, Korn oder Gerste, Gras oder Weyde. *Ray de St. Gén. ib. p. 147.*

2. Artickel.

Vom Brode.

12.

Der Soldat muß unumgänglich mit Brod verpfleget werden. Es wird solches bey den Brodwagen, die der Armee folgen, auf vier Tage voraus gemeiniglich ausgegeben, nach dem es die Gelegenheit erlaubet. Oefters aber ist der General gezwungen, weil der Ort, wo das Brod herkommt weit entlegen ist, oder der Marsch aus einem Lande in das andere geschiehet, solches auf sechs und manchmal auf acht Tage austheilen zu lassen, wenn er voraus siehet, daß man einen Theil davon noch ehe man aus dem Lager aufbricht,

bricht, verzehren wird, *) und die Brodwagen wieder zurück schicken muß, damit sie zu rechter Zeit in dem neuen wieder eintreffen können. Man muß aber nur in der höchsten Noth das Brod auf sechs oder acht Tage austheilen, weil sonst mancher Soldat sein Brod übel anwenden, und es verkaufen wird, ohne sich darum zu bekümmern, wovon er morgen leben will. *Ray de St. Gén. ibid. p. 148.*

13.

Das Brod wird gemeiniglich in denen der Armee zunächst gelegenen Städten gebacken, weil man da mehr Backöfen findet. Es wird aber auch öfters bey der Armee gebacken, und hierzu Oefen angeleget, vornehmlich, wenn die Convois zu beschwerlich sind; denn auf einem Karren fährt man dreymal so viel Mehl zu, als auf einem andern Brod. *Ray de St. Gén. ib. p. 149.*

14.

Zuweilen giebt man auch statt des Brods Zwieback aus, dessen Gebrauch, wenn man lange in des Feindes Landen marschiret, von großem Nutzen ist. *Ray de St. Gén. ibid.*

15.

Bey den teutschen Armeen wieget die Portion Brod zwey Pfund, bey den französischen Armeen gemeiniglich

*) Wenn man noch einige Tage im Lager stehen bleibt, so ist es besser, man läßt ihnen nur das Brod auf diese Zeit austheilen, und behält das übrige bis zum Marsche. Denn der Soldat wirthschaftet nicht gut mit seinem Brode, entweder er ißt in einem Tage das Brod, wovon er drey Tage leben soll, oder er verkauft es und denket nicht daran, wovon er den künftigen Tag leben will.

meiniglich nur ein halbes Pfund. *) *Elements milit. d'Héric. T. I. Tit. 4. Ch. 5. p. 198.*

16.

Nach des Marschalls von Sachsen Meynung, soll man den Truppen niemals im Felde Brod austheilen, sondern solche zum Zwieback gewöhnen, weil dieser sich funfzig und mehr Jahre in den Magazinen erhält, und jeder Soldat ohne Beschwerde dessen auf sieben bis acht Tage mit sich nehmen kann. Es werden auch nicht so viel Wagen zu seiner Fortschaffung als zum Brode, erfordert. **Einf. d. M. v. S. I. B. 1. Cap. 3. Art.** *p. 5.*

17.

Der Marschall will sogar, man soll dem Soldaten auch manchmal das Brod entziehen, ihm aber dafür Korn austheilen, und ihn anweisen lassen, wie er dasselbe mahlen, Teig daraus machen, und auf eisernen Blechen backen soll. **Einf.** *utf.*

18.

Will man etwas besonders unternehmen, in seinen Bewegungen nicht gebunden seyn, den Feind hingegen in den seinigen beunruhigen und ihm seine Lebensmittel abschneiden, so muß man die Soldaten gewöhnen, daß sie das Brod entrathen können. *Penf. sur la Tact. Art. 29. p. 253.*

19.

Alsdann braucht man keine Proviant-Commissarien mehr, keine Becker, keine Knechte, keine Pferde noch

*) Nach einer Ordonnanz vom 1. May 1758. ist die Portion Brod bey der französischen Armee im letztern Kriege um ein Viertelpfund erhöhet worden. *Elem. milit. d' Héricourt, T. IV. p. 125.*

noch Wagen. Dieser ganze Troß ist einer Armee zur größten Last. Sie müssen Quartier, Fourage, Mühlen, und Truppen zur Bedeckung haben. Es ist unglaublich, was dabey für Unterschleif geschiehet, was aus dem schlechten Brode für Krankheiten entstehen, wie die Truppen dadurch mitgenommen werden, in was für verdrießliche Umstände ein General dadurch gesetzet wird, und was es für Folgen nach sich ziehet. Ich will hiervon nur dieses anführen. Der Feind kann aus den Anstalten zu Anlegung der Backöfen und zur Niederlage des Mehls fast allemal sicher schließen, was man zu thun gesonnen ist. **Einf.** *utf. Penf. fur la Tact. Art. 29. p. 253.*

3. Artickel.

Vom Fleische.

20.

Der Gebrauch, den man bey den französischen Armeen hat, den Truppen Fleisch auszutheilen, ist von sehr großem Nutzen. Es giebt den Soldaten nicht allein eine gute Suppe, sondern auch Nahrung und Kräfte. *) *Ray de St. Gén. utf. p. 151.*

*) Bey den teutschen Armeen wird das Fleisch nicht alle Tage ausgetheilet, sondern jedes Regiment läßt so viel Vieh schlachten, als es zu seinem Unterhalte brauchet, und das es vom Commissariat holet; daß also der Soldat um einen billigen Preis gutes Fleisch haben kann; welches zur Erhaltung des gemeinen Mannes sehr vieles beyträgt, der auf diese Weise kochen und eine gewisse Ordnung in seiner Mahlzeit machen muß, die gemeiniglich nur sonst in Butter, Käse, Brod und einem Glase Brandewein bestehet.

21.

Der General-Kriegscommissarius muß besonders darauf sehen, daß das Fleisch gut sey, und zur gesetzten Zeit ausgetheilet werde. Es können dabey tausend Spitzbübereyen vorgehen, wovon das Uebel allezeit den Soldaten trifft, welchem dadurch eine Nahrung entzogen wird, die ihn doch erhalten soll, und für die der Fürst den Lieferanten zahlet, damit sie ihm richtig ausgetheilet werde. *Ray de St. Gén. ib. p. 152, Feuq. I. Th. 36. Cap p. 136.*

22.

Die Portion Fleisch für jeden Unterofficier und Gemeinen ist täglich $\frac{1}{2}$ Pfund. *) Da aber auch die Knochen mit darzu gerechnet sind, und das Fleisch öfters in dem Augenblicke ausgegeben wird, da das Vieh nur geschlachtet worden, folglich schwerer wiegt als wenn es ausgekühlet hat; So leidet der Soldat durch diese Betrügerey ebenfalls den Schaden, und der Fleischer hat den Nutzen. Daher dieses auch noch die Aufmerksamkeit des General-Kriegscommissarius und derer zu dieser Austheilung gesetzten Commissarien verdienet. *Ray de St. Gén. ib. Feuq. ibid.*

23.

Bey den Spaniern ist die Portion Fleisch 12. Unzen oder $\frac{3}{4}$ Pfund. *Sant. Cr. T. XI. Occ. d'év. le Comb. Ch. 12. §. 4.*

24.

In einem belagerten oder eingeschlossenen Orte sucht man sich mit eingesalzenem Fleische, Speck, Butter, Käse ꝛc, zu versehen, und läßt solches den Soldaten statt des frischen Fleisches austheilen. *Ray de St. Gén. utſ.*

25. Die

*) Ausgenommen des Freytags, wo kein Fleisch ausgetheilet wird.

25.

Die Portion Speck ist fünf, und eingesalzenes Fleisch sechs bis acht Unzen. *Sant. Cr. utſ.*

4. Artickel.

Von den Zugemüßen.

26.

Zugemüße sind alle Arten von Küchenkräutern, Pflanzen und Wurzeln, die gut zu essen sind. Einige werden gesäet oder gepflanzet, und andere bringt die Erde, ohne daß sie weiter angebauet werden, hervor. *Ray de St. Gén. utſ. p. 153.*

27.

Diejenigen, welche gesäet oder gepflanzet werden, sind Erbsen, Bohnen, Kraut oder Kohlrüben, Mohrrüben und andere Wurzeln. *) Diejenigen, welche die Natur von selbst hervorbringt, sind alle die Arten wilder Kräuter und Wurzeln, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit einigen von denen, so man in den Gärten erbauet, von dem Soldaten aufgesuchet, und von ihm gekocht und zubereitet werden. *Ray de St. Gén. ibid.*

28.

Da alle diese verschiedene Zugemüße dem Soldaten eine sehr gute Nahrung geben; so muß man ihm solcher nicht berauben. Sie folgen daher den Fouragirern, selbige zu holen, jedoch allezeit in gehöriger Ordnung, weshalber Officiere hierzu commandiret werden, die darauf Acht haben, daß sich keiner von seinem Truppe verlaufe. *Ray de St. Gén. ibid.*

*) Unter diesen Wurzeln und Zugemüße muß man nicht die Erdäpfel vergessen, welche für den Soldaten eine sehr gute Speise, und den Franzosen im letzten Kriege in Deutschland sehr wohl bekommen sind.

29.

Die Tage, da nicht fouragiret wird, erlaubt man ihnen, daß, wenn innerhalb den Feldwachen Zugemüße anzutreffen ist, sie solches holen können. Es muß aber allemal mit der nämlichen Vorsicht, und unter Anführung eines Ober-oder Unterofficiers, geschehen. *Ray de St. Gén. ibid.*

5. Artickel.

Von dem Holze.

30.

Das Holz ist bey den Armeen unumgänglich nöthig, theils das Fleisch damit zu kochen, und den Soldaten zu erwärmen, wenn die Hitze oder die warmen Tage vorbey sind, theils auch sich, wenn er von dem Regen naß geworden, wiederum zu trocknen. *Feuq. I. Th. 31. Cap. p. 32.*

31.

Bey einer Armee, die Mannszucht hält, sorget man dafür, daß das Zimmerholz von den Gebäuden und Häusern nicht angegriffen und zu Brennholz genommen werde. *) Man verbiethet auf das schärfste, Häuser einzureißen, und läßt allemal die Soldaten, deren zwey oder drey von jeder Camaradschaft seyn können, durch hierzu commandirte Ober- und Unterofficiere nach Stroh und Holze führen, mit dem Befehle, solche dazu anzuhalten, daß sie sich an dem trockenen Brennholze, das sie finden, begnügen lassen, um das grüne Holz, welches sie abhauen, damit anzumachen, und daß sie kein Bauholz verderben. *Ray de St. G. p. 155.*

32. Die

*) Es wird auch auf das schärfste verbothen, die Bäume an den Alleen und Straßen, und die fruchtbaren Bäume in den Gärten und auf den Feldern abzuhauen.

32.

Die Officiere, welche detachiret stehen, müssen ihre Leute nach aller Schärfe ein gleiches beobachten lassen, wenn sie Brennholz nöthig haben. *Ibid. p. 156.*

33.

Wann hierinnen gute Mannszucht gehalten wird, so hat solches in der Folge des Kriegs großen Nutzen. Die Einwohner werden das Land und den Feldbau nicht liegen lassen, weil sie gemeiniglich, wenn die Armee ihre Gegend verlassen, zu ihrem Pfluge wieder zurückkehren, und das Feld bestellen, in Hoffnung, daß entweder unter der Zeit Friede werde, oder es ihnen das folgende Jahr glücken wird, ihre Aerndte davon zu bringen. Wenn sie aber ihre Häuser zerstöret und niedergerissen finden, so können sie solches weder thun noch hoffen. *Ray de St.G. ibid. Dict. milit. Feuq. utſ.*

34.

Die Verwüstung des Holzes soll allezeit unter die Zahl der Kriegsverbrechen gerechnet, und mit Leibesstrafe beleget werden. *Ray de St. Gén. ib. Dict. mil.*

35.

Santa Cruz rechnet auf eine Portion Holz ein und ein halbes Pfund. *T. XI. Occ. d'év. le C. Ch. 12. §. 4.*

6. Artickel.
Von dem Wasser.

36.

Das Wasser ist in einem Lager unentbehrlich. Das fließende Wasser ist das beste und schönste. *Ray de St. Gén. T. I. p. 156. Feuq. I.* Th. 32. Cap. *p. 32.*

37.

Liegt das Lager nahe an einem Bache, so muß man nicht gestatten, daß der Lauf desselben gehemmet, noch etwas hinein geworfen werde, wodurch das Wasser verderbet, oder unbrauchbar gemacht werden könnte. *Ibid.*

38.

Man muß längst dem Bache Schildwachen aussetzen, welche die Knechte abhalten, daß sie mit den Pferden nicht in den Bach hineinreiten, und die Soldaten nicht mit ihren Feldkesseln oder unreinen Geschirre, sondern nur mit Eimern und hölzernen Gefäßen Wasser schöpfen, und verbiethen lassen darinnen zu waschen. Führet man Pferde in die Tränke, oder will darinnen waschen, so muß solches unterhalb dem Strom und dem Lager geschehen. *Puys. II.* Th. 7. Cap. 2. *Art. p. 154.*

39.

Ist der Bach sehr klein, so schützt man selbigen von Distanz zu Distanz, damit sich das Wasser die Nacht über sammle, und man also desselben am Tage gnung habe. *Puys. ibid.*

40.

Wenn Flüsse in der Nähe sind, so braucht man nicht so viel Vorsorge, weil ihr Wasser nicht anders als mit unendlicher Mühe abgeleitet werden kann. Es ist sodann gnung, wenn man das Ufer absticht, damit man bequem in die Tränke reiten könne. *Ray de St. Gén. utf. p. 157.*

41.

Der Brunnen bedienet man sich nicht eher, als bis das Lager zu weit von den Flüssen entfernet ist. Ihr Wasser ist nicht so gesund, und kann wegen des vielen Schöpfens nicht so klar seyn als das andere. *Ibid.*

7. Artickel.

Von dem Weine, Brandeweine und Biere.

42.

Der Wein, der Brandewein und das Bier, welches man der Armee zuführet, sind mehr nützlich als noth-

nothwendig, weil man solche entbehren kann. *Ray de St. Gén. ibid. p. 157.*

43.

Der Gewinn zieht gnung Kaufleute ins Lager, welche selbige zuführen. Es ist gnung, wenn man sie dazu anhält, daß sie sich an die Convois anschließen, damit sie sicher zur Armee kommen können, und keine Theurung im Lager verursachen, wenn sie von den feindlichen Partheyen aufgehoben werden. Auf den Märschen folgen die Weinhändler und Marquetender der schweren Bagage. Der General-Gewaltiger und der General-Wagenmeister müssen dafür sorgen. *Feuq. I. Th. 37. Cap. p. 37.*

8. Artickel.

Von dem Strohe.

44.

Das Stroh kann man zu vielerley Dingen brauchen. Es wird den Soldaten gegeben, um unter ihren Zeltern darauf zu schlafen. *Feuq. I. Th. 30. Cap. pag. 31.*

45.

Zur Herbstzeit dient es, Hütten für die Menschen und Ställe für die Pferde davon zu bauen, weil es zu dieser Jahrszeit am Tage viel regnet und in der Nacht kälter wird. *Feuq. ibid.*

46.

Das geschnittene Stroh oder der Häckerling ist auch gut, die Pferde damit zu füttern, wenn ein wenig Getraide darunter gemengt wird. Es ist besonders eine große Hülfe, wenn man wenig Futter hat, oder solches zu Rathe halten muß. Das Land kann die Armee auch länger ausfüttern, weil man alles, was selbiges hervorbringt, zu nutzen sucht. Man hat

nicht nöthig, viel Bewegungen zu machen, um den Unterhalt zu finden, folglich werden auch die Pferde der Cavalerie und der Bagage nicht so sehr ruinirt. *Feuq. ibid. p. 32.* und *II.* Th. *14.* Cap. *p. 158.* †)

9. Artickel.

Von der Weyde.

47.

Die Weyde ist zweyerley Art. Wenn die Cavalerie neu ist, oder wenigstens sehr viel junge Pferde hat, und der Dienst erlaubt es; so zieht man diese Cavalerie an Bächen oder in Gegenden, wo viele Wiesen sind, und an den Orten zusammen, welche dem Sammelplatze der Armee am nähesten liegen, jedoch so, daß sie von dem Feinde nicht können aufgehoben werden. Man läßt alle die Pferde nach Gelegenheit eine längere oder kürzere Zeit daselbst auf das Gras gehen, damit sich selbige von dem übeln Futter, das sie den Winter über etwa können gefressen haben, reinigen, abkühlen und an das grüne Futter gewöhnen, ehe man solche sehr fatiguirt. Dieser Gebrauch ist vortrefflich, wenn man ihn ins Werk stellen kann, weil

†) Note. So lange man Stroh haben kann, muß man solches dem Soldaten geben lassen; vornehmlich zu Anfang und Ende des Feldzugs, wo die Erde sehr feucht ist; weil er dadurch für der Nässe verwahrt wird. Auf diese Weise wird man viel Krankheiten vermeiden, und viel Leute bey dem Leben erhalten.

Kann man solches nicht durch die Bauern in das Lager bringen lassen, welches doch am besten ist, so läßt man es durch die Soldaten in gehöriger Ordnung und unter Aufsicht einiger Officiere holen, die für allen Excès und Unordnung stehen müssen.

weil er den Pferden in der Folge des ganzen Feldzugs sehr dienlich ist. *Feuq. ibid. 34.* **Cap.** *p. 34.*

48.

Die andere Art von Weyde ist, wenn die Armee schon beysammen steht, und die Pferde auf die Weyde getrieben werden, damit sie sich von dem Getraide, das sie gefressen haben, und das sie zu sehr erhitzt, wieder abkühlen, und damit man auch die Fourage selbst dadurch erspare. *Feuq. ibid.*

49.

Diese Weyde sucht man längst den Bächen zunächst der Armee aus, und auch wohl in der Ebene, welche fouragirt worden, und wo junges Gras wieder hervorkommt. *Ibid.*

50.

So lange sich die Cavalerie von der Weyde und dem grünen Futter auf dem Felde erhalten kann, muß man derselben keine Fourage aus den Magazinen reichen lassen. Die Officiere werden sich zwar sehr darüber beschweren, daß Mann und Pferd dadurch mitgenommen werde; man muß aber in diesem Falle ihre Klagen nicht anhören. Damit die Pferde auf der Weyde einander nicht zu Schanden schlagen, muß ein jeder Soldat sein Pferd mit einer langen Leine und einem starken Pfahl fest an der Erde anpflöcken, so weit aus einander, daß kein Pferd das andere erreichen kann. Wenn das Gras in dem ganzen Bezirk, so weit nämlich die Leine reicht, aufgefressen ist, so werden die Pfähle an einen andern Ort eingeschlagen. Da viele Pferde ihre Pfähle ausreißen, oder die Halftern zerreißen oder abstreifen, so setzt man eine Wache von etlichen Mann darzu, welche darauf Acht geben, und die Pferde, welche sich losgemacht haben, mit den

vor-

vorräthigen Stricken wieder anbinden. *) *Sant Cr. T. XI. Occ. d'év. le Comb. Ch. 12. §. 4.*

51.

Zur Bedeckung dieser Weyde giebt nicht allein die ganze Armee hierzu eine Wache, sondern auch noch jedes Corps ins besondere eine, damit weder kleine noch große feindliche Partheyen herankommen und die Pferde von der Weyde wegnehmen können. *Feuq. utſ. pag. 34.*

52.

Wenn in den Gegenden, wo man steht, viel Weyde ist, so wird solches für die Cavalerie eine große Beyhülfe seyn, weil sie nicht so oft fouragiren darf; der General kann auch sodann länger in dem Lager stehen bleiben, und hat nicht nöthig, weit nach Fourage zu schicken. *Feuq. ibid.*

53.

Aus eben dem Grunde thut derselbe wohl, die Pferde von der Infanterie auf die Weyde zu schicken, wenn nicht viel Fourage vorräthig ist; Jedoch muß man derselben von Zeit zu Zeit auch Fourage geben lassen, weil sich die Pferde vom Grase erhalten können, aber keine Kräfte davon bekommen.

10. Ar-

*) Es gehört ein großer Platz dazu, auf diese Art viertausend Pferde weyden zu lassen. Denn wenn man 12. gemeine Schritte ins Gevierte für jedes Pferd rechnet, so muß man 576000 Quadratschritte und folglich eine Wiese von ohngefähr 760 Schritten ins Gevierte haben. Gesetzt auch, daß die Pferde von einer solchen Wiese zwey Tage leben könnten, ohngeachtet die Hälfte des Grases von dem Pferde allemal unter die Füsse getreten wird; so braucht man doch in einem Lager, wo man acht Tage stehen bleiben will, eine Wiese von ohngefähr 3040. Schritten in der Länge und 760. Schritten in der Breite. Dergleichen Wiesen sind in Deutschland rarer als in der Lombardie und in Flandern, und das Gras nicht so nahrhaft.

10. Artickel.

Von der Kriegscasse.

54.

Das Geld ist die Seele von allem. Das Geld belebt alles, wirkt und hat seinen Einfluß auf alles. Jedermann weiß, daß es die Triebfeder des Kriegs ist. Mit Truppen und Gelde, sagt Cäsar, kann man Länder erobern, Staaten beschützen und vergrößern. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 1. Art. 5. p. 158.*

55.

Man muß die Kriegscasse solchergestalt einrichten, daß sie mit den Kammercassen gar nichts zu thun hat, sondern an gewisse sichere Einkünfte des Landes gewiesen ist. Der Krieg ist ein wunderliches Thier; es macht die großen Herrn wohl groß, aber niemals reich. *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 5.*

56.

Die Kriegscasse, welche der Armee folget, muß so beschaffen seyn, daß sie den erforderlichen Aufwand bey der Armee vorschießen kann. *Feuq. ib. 39.* Cap. *p. 37.*

57.

Wenn man eine Belagerung unternehmen will, muß die Kriegscasse stark seyn, weil viel Geld für die Arbeit, für die Artillerie, und für die außerordentlichen Ausgaben verwendet werden muß. *Feuq. ib.*

58.

Machet man keine Belagerungen, so muß man sich mit selbiger nach der Bezahlung richten, die man zum Unterhalte des Generalstaabs, zur Löhnung der Truppen, und zu Bestreitung dessen, was man unverhofte Zufälle, und außerordentliche Ausgaben nennet, als Spione, Couriere, Schanzarbeiter ꝛc. nöthig hat. *Feuq. ibid. Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 5. p. 264.*

59. Die

59.

Die Wache der Casse wird sowohl im Lager als auf dem Marsche von der Generalwache besorget, bisweilen bekömmt sie aber auch Wache für sich. *) *Feuq. ibid. p. 38.*

60.

Auf dem Marsche fähret selbige vor der schweren Bagage, und hat den Rang vor des commandirenden Generals seiner. *Ibid.*

61.

Im Hauptquartiere stehet sie allemal zunächst dem Quartiere des commandirenden Generals und General-Kriegscommissarius, so wohl zu mehrerer Bequemlichkeit ihrer Wache, als auch deswegen, daß der Kriegszahlmeister beständig mit dem commandirenden Generale und dem General-Kriegscommissarius zu thun hat. *Ibid.*

Anmerkungen.

62.

Man sollte das viele Schwelgen und Banketiren, besonders bey den Generalen und Officieren abstellen, weil solches die Lebensmittel rar und theuer macht, und die Leute würden frischer und gesünder seyn. **Dillich,** *I.* **Th.** *IV.* **B.** *17.* **Cap.** *p. 421.*

63.

Daher man bey den Obersten und Befehlshabern, das übermäßige Zehren und Banketiren und die tägliche Schwelgerey so viel nur möglich, abstellen sollte. **Laz. Schw.** *p. 67.*

Die

*) Wenn sie eine Wache für sich bekommt, wird solche bey der französischen Armee von dem ältesten Regimente gegeben, und marschirt die Armee, wird diese Wache durch eine Grenadiercompagnie verstärkt.

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Ray de St. Génies, T. I. Part. I.
Feuquieres, I. Th.
Vegetius, Lib. III.
Montecuculi, Liv. II.
Villeneuve, T. II. Ch. 3.
Santa Cruz, T. XI. Occasions d'éviter le Combat,
Elements de l'Art. militaire par Héricourt, T. I.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, I. B.
Pensées sur la Tactique.
Essai sur la Grande Guerre, T. I. Ch. 3.
Puysegur, II. Th.
Dillich, IV. B.
Lazarus v. Schwendi.
Le parfait Capitaine.

XXIX. Capitel.

Von den Hospitälern oder Lazarethen.

1.

Hospitäler oder Lazarethe sind diejenigen Orte, wo man den kranken und verwundeten Soldaten aufnimmt, ihn zu warten und zu heilen.

2.

Eine Armee ohne Hospitäler geht gar leicht zu Grunde, weil es beynahe unmöglich ist, daß nicht solche durch die Gefechte im Kriege und die Krankheiten öfters mehr als zu viel angefüllt werden sollten.

sollten. *Ray de St Gén. T. I. Ch. 1. Art. 6. p. 160. Feuq. I. Th. 40. Cap. p. 38.*

3.

Diese Hospitäler sind zweyerley Art. Einige, die man in den Städten anlegt, wo man Krieg führt. Die andern folgen der Armee, und diese Art von Hospitälern wird das bewegliche Hospital (hôpital ambulant) genannt. *Feuq. I. Th. 40. Cap. p. 38.*

4.

Die Lazarethe in den Städten müssen an den gesündesten Orten angelegt und mit geschickten Aerzten, Wundärzten, Apothekern, guten Betten und Arzneyen versehen seyn. *Feuq. ibid.*

5.

Bey dem Hospital, welches der Armee folgt, müssen mehrere Wundärzte als Aerzte und Apotheker seyn. Dasselbe muß eine gewisse Anzahl Karren mit sich führen, und mit Salben, Pflastern, gezupfter Leinwand, (Charpies) und Arzneyen wohl versehen seyn. *) Der General Stabs-Chirurgus hat die Besorgniß des ersten Verbandes, so viel als der General glaubt, daß er bestreiten kann. *Feuq. ibid.*

6.

In den Hospitälern wird alles Personenweise verdungen. Der Fürst zahlt denjenigen, welche solches unternehmen, für die Arzneyen und die Verpflegung der Kranken und Verwundeten täglich ein gewisses Geld. Die Löhnung des Soldaten wird dazu gerechnet, und der Fürst thut das übrige gut. *Feuq. ibid pag. 39.*

7. Der

*) Auf diese Karren werden öfters auch die Kranken und Verwundeten ins große Lazareth gebracht. Es sind gemeiniglich Bauerwagen.

7.

Der Soldat sollte von Rechtswegen in selbigem sehr wohl versorgt seyn: Allein die Gewinnsucht dererjenigen, welche darüber gesetzt sind oder die Besorgung übernommen haben, und der übrigen, so bey den Hospitälern angestellt sind, bringt dieselben öfters dahin, daß sie alle ihre Pflicht und die Menschheit selbst vergessen. *Feuq. ibid.*

8.

Aus dieser Ursache soll der General die Lazarethe wöchentlich drey oder viermal wenigstens selbst besuchen. *Fonct. des Gén. Ch. 4. p. 72.*

9.

Wenn der General solches nicht thun kann, so muß der General-Kriegscommissarius ein wachsames Auge darauf haben, daß die Kranken wohl verpflegt werden, und zuweilen solche selbst besuchen; beständig aber von seinen Untergebenen und den Kriegscommissarien, die über die Hospitäler in den Städten oder bey der Armee gesetzt sind, besuchen lassen, um den Betrügereyen so viel möglich zu wehren, die unaufhörlich darinnen vorgehen, wodurch der Fürst eine Menge braver Leute und ein unsägliches Geld verliehrt. Die Anzahl der Betrügereyen ist unendlich; die größten aber bestehen darinnen, daß man schlechte, statt guter Kost, schlechte, statt guter Arzneyen giebt, den Tag, da die Leute gestorben oder wieder aus dem Lazarethe gegangen sind, nicht richtig angiebt: Denn was den Tag anlangt, da der Soldat in das Hospital gekommen, diesen wird der Director wohl nicht vergessen, und noch viel weniger aus seiner Liste lassen. *Ray de St. Gén. ib. p. 161.*

10.

Will man sich für den Betrügereyen, die dem Dienste am nachtheiligsten sind, bewahren, so müssen die Vorgesetzten, welche auf die Directores ein wach-

sames Auge haben sollen, Männer seyn, die ein redliches Herz haben und sich nicht bestechen lassen. *Ray de St. Gén. ib. p. 162.*

11.

Gemeiniglich bedient man sich der Proviant- und anderer Wagen, die das Brod zur Armee gebracht haben, um auf selbigen die Kranken und Verwundeten zurück ins Hospital zu schicken, welche sich diesfalls zu der ihnen bestimmten Zeit bey dem Commissariat einfinden. Es ist höchst nöthig, daß man die Besorgung wegen ihrer Fortschaffung noch andern Leuten, als den gewöhnlichen Wagen- und Schirrmeistern von den Proviantwagen aufträgt, um Acht zu geben, daß die Knechte den Kranken und Verwundeten nicht hart begegnen, oder sie wohl gar unterwegs liegen lassen, vornehmlich wenn übler Weg ist, und sie glauben, daß sie zu schwer beladen sind. *Feuq. utf. p. 39.*

12.

Diese Art die Kranken fortzuschaffen, ist nur bey der Armee gebräuchlich; denn während den Belagerungen oder nach einer Schlacht, werden die Verwundeten gemeiniglich auf Bauerwagen weggebracht, die das Land geben muß, wo man stehet. *Feuq. ibid.*

13.

Wenn bey der Armee ein großes Gefechte vorfällt, wo es ganz gewöhnlich ist, daß in einem Tage alsdann acht bis zehntausend Mann ins Hospital gebracht werden; So muß man noch weit größere Sorgfalt anwenden; weil es fast unmöglich ist, daß die Feldscheerer von den Corps und Regimentern der Armee, und die übrigen, so bey dem Hospitale stehen, hinreichend sind, den ersten Verband zu machen. Indessen muß man doch darauf sehen, daß es hieran nicht fehle. *Feuq. ibid.*

14.

So ist es auch beynahe unmöglich, daß man sogleich Wagen gnung aufbringen könne, die Verwundeten nach den Hospitälern in den Städten abzuführen. Daher sollen der General-Kriegscommissarius und die Kriegscommissarien alle nur mögliche Sorgfalt dafür tragen, daß es weder in Ansehung der Verbindung, noch Fortschaffung und Verpflegung der Verwundeten, an nichts fehle. Man hat wahrgenommen, daß durch die Unmöglichkeit, alles dieses ins Werk zu stellen, es lange gedauert hat, ehe man sich den Vortheil des Siegs zu Nutze machen können, derselbe auch wohl gar darüber verlohren gegangen; weil die Schlacht so weit von den Hospitälern der Städte geliefert worden, daß man öfters viele Tage damit zugebracht, die Verwundeten auf der Wahlstatt aufzusuchen, und es gar zu unmenschlich gewesen wäre, solche daselbst ohne Hülfe liegen zu lassen. *Feuq. ibid.*

Anmerkungen.

15.

Ein jeder rechtschaffener Officier soll die Soldaten von seiner Compagnie, die in dem Hospital liegen, besuchen, ihnen beystehen, sie trösten und aufmuntern, sich erkundigen, ob sie wohl gewartet werden, ob die Kost und Arzeney gut seyn, ob es daran fehle? Ob der Director des Hospitals, die Aerzte, die Wundärzte und Krankenwärter ihre Schuldigkeit in Acht nehmen? *) Diese milde Vorsorge wird ihm viel Liebe bey dem gemeinen Manne und viel Achtung bey seinen

*) Die Commandanten der Corps und Regimenter thun wohl, wenn sie manchmal die Kranken und Verwundeten im Lazareth selbst besuchen. Das giebt den andern Officieren ein gutes Exempel.

Staabsofficieren erwerben, denen er von allem, was er nicht in der gehörigen Ordnung findet, Nachricht ertheilet. *Dict. mil. Art. Hôpital.*

16.

Dieses soll er alsdann um so viel mehr thun, wenn er, das Hospital zu visitiren, commandiret ist, und seine Aufmerksamkeit verdoppeln. Zu dem Ende muß er die Namen der kranken Soldaten von jeder Compagnie in eine Liste eintragen, und darinnen anmerken, was sie für eine Krankheit haben; die Brühen, das Brod, den Wein, das Bier und das Fleisch kosten; nachsehen, ob die Betten und der Saal reinlich gehalten werden; damit er seinem Commandanten bis auf die kleinsten Umstände von einem jeden Soldaten und überhaupt von allem, was in dem Hospital vorgehet, die genaueste Nachricht geben könne. *Dict. milit. ibid.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. Th.
Ray de St. Génies, T. I. P. I. Ch. 1.
Essai sur la Grande Guerre, T. I.
Dictionnaire militaire.
Fonctions des Généraux, Ch. 4.

XXX. Capitel.

XXX. Capitel.

Von der Bagage.

1.

Bagage oder Equipage sind Worte, die in dem Kriege fast in einerley Verstande gebraucht werden. Hierunter wird der Troß oder der Zug der Maulthiere, Pferde, Kutschen, Karren, Knechte, Marketender ꝛc. bey einer Armee verstanden. †)

2.

Die Armee ist gleichsam eine bewegliche Festung, welche alles, was zu ihrem Unterhalte, zum Fechten und zu andern nöthigem Gebrauche erfordert wird, bey sich führen muß. *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 4. p. 258.*

3.

Die Römer nannten die Bagage mit gutem Grunde *Impedimenta*, das ist Hinderniß; denn in der That kann man selbige auch nicht ohne Beschwerlichkeit bewahren, ohne viele Mühe mit sich führen, und ohne Kosten unterhalten. Man braucht selbige aber so nö-

†) Note. Die Bagage wird in schwere und leichte eingetheilet. Zu der schweren Bagage werden alle Wagen und Karren der Armee gerechnet, sie mögen nun den Generalen, Officieren und Marketendern, oder der Artillerie und dem Commissariat zugehören. Gemeiniglich wird solche unter einer guten Bedeckung an einen sichern Ort geschickt, sobald die Armee eine Unternehmung vor hat, oder sich ein Treffen vermuthet. Die leichte Bagage sind die Kutschen der Generale, und die Maulthiere und Packpferde der Officiere. Diese werden nicht eher als den Tag eines Gefechts auf dem Wege zurück geschickt, den man, im Falle einer Retraite, zu nehmen gesonnen ist.

thig, daß eine Armee, die gar keine, oder solche durch einen widrigen Zufall verlohren hat, zu Grunde gehet, ohne zu schlagen. Sie ist ein nothwendiges Uebel, dessen man nicht entübriget seyn kann. Aller Unwille, den man gegen selbige ausläßt, dient zu nichts: Es ist eben so viel, als ob man einen Körper erleuchten wollte, der keinen Schatten von sich werfen soll. *Montec. Liv. I. Ch. 2. Art. 4. p. 58. Feuq. I.* **Th.** *41.* **Cap.** *p. 41.*

4.

Der guten Ordnung und Mannszucht halber muß man die Anzahl der Bagage so viel als möglich einschränken. *Montec. ibid. Feuq. ibid.*

5.

Und wenn dieses geschehen ist, mit großem Ernst und unnachläßlicher Strenge darüber halten. Die Wagen, so aus ihrer Stelle gefunden werden, Preis geben. Wann solches an einen oder zweyen exequiret wird, sollen die andern sich wohl daran stoßen. *G. Basta,* **II. Abth.** *II.* **Th.** *6.* **Cap.** *p. 24.*

6.

Die Bagage soll so viel als möglich verringert werden, die Regimenter sollen nicht mehr Wagen haben als erlaubet ist. **Laz. v. Schw.** *p. 74. G. Basta. ib. p. 23.*

7.

Da selbige aber unumgänglich nöthig ist, so muß man zwey Stücken hierbey in Obacht nehmen; ihre Einrichtung, und ihre Ordnung im Marsche. *Feuq. utf.*

8.

Was ihre Einrichtung anlanget, so muß man die Anzahl der Wagen und Karren, wegen der vielen Hindernisse die sie unterwegs verursachen, so viel immer möglich, vermindern. Die Maulthiere und Packpferde können viel leichter und ohne zu stocken und ohne die Straße zu sperren, marschiren. *Feuq. ibid.*

9. Die

9.

Die Ordnung der Bagage auf dem Marsche wird nach derjenigen eingerichtet, in welcher die ganze Armee marschiret. Nur muß darauf gesehen werden, daß nicht eine Bagage in die andere fährt, sondern, daß bey jeder Leute gesetzt, und mit dem gehörigen Ansehen unterstützet sind, welche die Knechte in Zucht und Ordnung erhalten, und solche auf den Platz, wo ihr Corps campiren soll, führen. *Feuq. ibid.*

10.

Die Ordnung bey der Bagage auf dem Marsche zu erhalten, ist das beste Mittel, eben die Schärfe, und eben die Mannszucht zu brauchen, welche der Prinz Louis von Baden bey der Reichsarmee, die er commandirte, eingeführet hatte. Dieser ließ alle schwere und leichte Equipage, sobald sie aus der Ordnung, wohin sie angewiesen worden, und in der sie marschiren sollte, herausfuhr, sogleich plündern, ohne seine eigene Bagage selbst diesfalls zu schonen. *Villen. T. II. Ch. 7. p. 97. Quincy, T. I. p. 68.*

11.

Hiernächst muß man auch auf die Marketender genau Acht haben, welche gerne, wo sie nur können, und sogar mit dem Campement vorausfahren; weil selbige allezeit plündern, und in den Dörfern, wo sie unterwegs hinkommen, auch wohl gar an den Orten und in den Quartieren, das für die Generale bestimmet ist, viel Unheil anrichten. *) Diesem Uebel vorzubeugen,

*) Bey den teutschen Armeen sind die Soldatenweiber schlimmer als die Marketender. Es ist das abscheulichste Geschmeiß, das nur die Erde trägt. Man mag auch noch so viel Vorsicht brauchen, so ist es doch nicht möglich, solche zu bändigen. Alles was man thun kann, ist, sie durch den Profos hinter dem Regimente führen, und

muß man solche hinter der Bagage der Armee marschiren und sie plündern lassen, wenn man sie anderswo antrifft. Wenn man diesen Befehl nach der Strenge und ohne alle Gnade vollstrecken läßt; so ist solches das einzige Mittel, wodurch sie im Zaume gehalten werden können. *Villen. ibid.*

12.

Die Anzahl der Artillerie und Proviantwagen ist größer oder geringer, nachdem die Armee stark oder schwach ist, die sie mit Kriegs- und Lebensmitteln zu versehen haben. *Feuq. utf.*

13.

Diese Wagen müssen so viel möglich in einer Colonne fahren, die von der schweren Bagage der Armee abgesondert ist, und man muß hierzu allezeit den festesten Weg aussuchen; weil die Schwere dieser Wagen allzu tiefe Gleise machet. *Feuq. ibid.*

14.

Der Weg, welchen man der Artillerie nehmen läßt, muß so viel möglich den Colonnen der Infanterie

und die erste, die man außer der Colonne antrifft, an eine Säule binden und peitschen zu lassen. (Eine harte Strafe für das schöne Geschlecht, aber hier höchstnöthig.) Das beste Mittel aber ist, sie alle zurück zu schicken, und nur bey jeder Compagnie eine oder zwey zu behalten. Es ist eine sehr üble Entschuldigung, wenn man sagt, daß die Weiber nöthig sind, den Soldaten ihre Wäsche zu waschen. Andere Nationen nehmen keine oder sehr wenige mit, und ihre Wäsche ist so weiß als die unsrige. Mich deucht, hieran ist vielmehr eine übele Gewohnheit Schuld, daß man seine Begierden nicht mäßigen, und die fünf oder sechs Monate, die man im Felde stehet, nicht ohne Weiber leben will: als wenn der Körper durch Wachen und Fatiguen nicht gnung entkräftet würde, und man selbigen durch ein wollüstiges Leben noch mehr schwächen müßte.

terie am nähesten seyn. Ueberhaupt müssen auch die Colonnen der schweren und leichten Bagage auf ihrem Marsche gedeckt und von den Colonnen der Truppen eingeschlossen seyn, damit sie vom Feinde nichts zu fürchten haben. *Feuq. ibid.*

15.

Wenn man sich an dem Nothwendigsten begnügen ließe, so würde die Bagage den Armeen nicht so sehr zur Last fallen, und man würde auch nicht so viel Leute darzu nöthig haben, folglich dürfte man auch weniger Menschen und Pferde bey den Armeen ernähren. *Dict. milit. Art. Bagage.*

16.

Die häufige Bagage verwüstet das Land, nimmt den Proviant und die Fourage weg, zehret in wenig Tagen das auf, was noch lange Zeit hätte dauern sollen, und ist Ursache, daß eine Armee, wo nicht ganz unbeweglich ist, doch wenigstens ihre Unternehmungen langsam ausführen kann. *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 4. p. 260.*

Note.

17.

Jedes Regiment giebt zu Bedeckung seiner Bagage gemeiniglich einen Mann von jeder Compagnie, und einen Sergeanten von jedem Regimente. *La Val. Liv. I. Ch. 4.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. Th.
Montecuculi, Liv. I. II.

Dictionnaire militaire, Art. Bagage & Equipage.
la Valiere, Liv. I.
Giorgio Basta, II. Th.
Quincy, T. I.
Villeneuve, T. II.

XXXI. Capitel.

Von den Spionen.

1. Artickel.

Was Spione sind, und wie viel daran gelegen, daß ein General wohl damit versehen sey.

1.

Spione sind Bauern, Soldaten und andere Personen aus allen Ständen, deren man sich bedienet, um durch sie des Feindes Vorhaben und Bewegungen zu erfahren, und von der Lage und Beschaffenheit des Landes Nachricht einzuziehen.

2.

Es giebt vielerley Arten Spione. Man findet solche in dem geheimbden Rathe der Fürsten, in den Canzeleyen der Minister, unter den Officieren bey der Armee, in dem Cabinet des Generals, in den Städten und Dörfern, und sogar in den Klöstern. *Feuq. I. Th. 43. Cap. p. 42.*

3.

Einige biethen sich selbst an, andere werden durch die Sorgfalt des Ministers, des commandirenden Generals, oder dererjenigen, welche unter ihm die Angelegenheiten zu besorgen haben, gewonnen. Alle aber werden durch die Gewinnsucht zu diesem gefährlichen Handwerke verleitet. *Feuq. ibid.*

4. Der

4.

Der Fürst und seine Minister müssen die Räthe und das Cabinet des Feindes zu bestechen suchen; Der commandirende General aber, und alle diejenigen, welche mit ihm in den gemeinen Angelegenheiten arbeiten, müssen, die übrigen durch Geld auf ihre Seite zu bringen, sich Mühe geben. *Feuq. ibid.*

5.

Da ein General nicht genau gnung wissen kann, was bey der feindlichen Armee und in dem Lande, worinnen er Krieg führt, vorgehet, so kann er auch nicht Spione gnung von allerley Arten, und zu allerley Gebrauche haben. *Feuq. ib. p. 44. Turp. I.* **Th.** *II.* **B.** *1.* **Cap** *p. 163. G. Basta, II.* **Abth.** *I.* **Th.** *6.* **Cap.** **Flemm.** *II.* **Th.** *9.* **Cap.** *10.* **§.**

6.

Ein General soll allemal Kundschafter oder Spione in des Feindes Lager haben, die an ihn selbst oder an einen vertrauten ehrlichen Mann, der darzu bestellet ist, ihren Bericht bringen. **Laz. v. Schw.** *p. 153.*

7.

Ein General soll suchen, gute und gewisse Kundschafter zu haben, männlichen und weiblichen Geschlechts. **Fronsp.** *II.* **Th. Kriegsordn.** *f. 94.*

8.

Die Spione sind das Auge und das Ohr der commandirenden Generale. *Sant. Cr. T. II. Espions, Ch. 1. §. 1.*

9.

Um gute Spione und Bothen kann man nicht gnung besorgt seyn, noch Geld gnung darauf wenden, selbige gut zu bekommen. **Einf. d. M. v. S.** *II.* **B.** *10.* **Cap.** *p. 73.*

2. Artickel.

2. Artickel.

Was für Leute sich am besten zu Spionen schicken.

10.

Die Weiber, welche man gemeiniglich weniger als die Mannspersonen im Verdacht hat, schicken sich sehr gut, Briefe in eine Stadt, in ein Lager ꝛc. zu bringen. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 1. Art. 8. p. 175. Feuq. utſ.*

11.

Die Bauern kann man auch sehr gut hierzu gebrauchen, sie scheinen nicht sonderlich verdächtig, und der Feind giebt weniger auf selbige Acht; vornehmlich in eroberten Ländern, wo sie in seinem Lager und in seinen Festungen ungehindert aus- und eingelassen werden, und so gar des Nachts hin und her gehen dürfen. Daher können sie leichtlich Nachricht und Briefe bringen, und sehr guten Bericht geben. *Ray de St. Gén. ibid. p. 176.*

12.

Die Leute aus der Gegend, welche aus Neugier oder ihrer eigenen Angelegenheiten halber in das Lager oder in die Städte kommen, ingleichen die eingebrachten Gefangenen können in mancherley Dingen, an deren Kenntniß viel gelegen ist, ein großes Licht geben. *Ray de St. Gén. ibid.*

13.

Mit erstern muß man sich selbst unterhalten, oder kluge Köpfe an sie schicken, welche mit selbigen, ohne sich diesfalls neugierig zu stellen, über verschiedene Dinge sprechen, und sie reden lassen, damit sie von ihnen erfahren, was sie wissen wollen. *Ibid.*

14.

Die Gefangenen kann man, nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit, mit mehrerer oder wenigerer Härte ausfragen.

fragen. *) Man muß aber allezeit jeden insbesondere, und mit vieler Klugheit und Umschweif auf dasjenige zu bringen suchen, was man von ihnen wissen will, damit sie nicht auf das, was sie gesprochen haben, Acht geben, und also ihrem General, wenn sie zurück geschicket werden, nicht auf die Gedanken von dem Vorhaben bringen, das man zu unternehmen Willens ist, weil dieser sodann nicht unterlassen würde, falsche Spione oder Ueberläufer abzuschicken, welche von dem, was man zu wissen verlanget hätte, ganz widrige Nachrichten gäben, und also verursachen könnten, daß man sehr falsche Maasregeln nähme, und in einen Hinterhalt fiele. *Ibid.*

15.

Die Spione, welche die mehreste Freyheit haben, in des Feindes Landen aus- und einzugehen, sind diejenigen, welche auf der Gränze wohnen, und Güter und Verwandte sowohl in des Feindes als des Fürsten Lande haben. *Sant. Cr. T. II. Espions. Ch. 2. §. 1.*

16.

Die Personen einer neutralen Nation laufen am wenigsten Gefahr, wenn sie sich als Spione brauchen lassen. *Sant. Cr. ibid. §. 2.*

17.

Endlich sind die Geistlichen und die Mönche ohnstreitig die sichersten Spione, welche man nur haben kann. **) Die Herrschaft über die Gewissen ist ein gehei-

*) Es ist noch nicht ausgemacht, ob man berechtiget sey, die Gefangenen auf eine harte Art zu fragen, und ob man nicht allezeit besser thun würde, ihnen auf eine gute Art zu begegnen, um von ihnen das zu erfahren, woran uns gelegen ist.

**) Dieser Ruhm macht den Geistlichen eben keine große Ehre. Das Evangelium lehret uns in seinen Gesetzen nicht, daß Verrätherey eine Tugend sey.

geheimes Regiment, das von Niemand eingesehen wird, das aber alles einsehen kann. *Ray de St. Gén. utſ. p. 177.*

18.

Dergleichen Spione sind in dem Lande oder in dem Platze eines Fürsten, der von einer andern Religion ist, oder in einem Staate, der seine Landesherrschaft verändert, hat am zuverläßigsten. *Feuq. utſ. p. 43. Ray de St. Gén. ibid.*

19.

Zuweilen hat man auch Spione, die sich von beyden Theilen brauchen lassen, und sich dem Feinde gleichsam als von ohngefähr anbiethen, ihm von allem, was bey der Armee vorgehet, Nachricht zu geben, wodurch sie sich nach und nach bey selbigem in ein Vertrauen, zugleich aber außer Gefahr setzen, bestraft zu werden, wenn es auch heraus kommen sollte, daß sie in das gegenseitige Land hinüber gegangen sind. Diesen doppelten Spionen wird es leichter, sich in die Behausung der Generale einzuschleichen, und alles zu beobachten, was daselbst gethan und gesprochen wird, um hievon zu rechter Zeit Nachricht zu geben. *Sant. Cr. utſ. Ch. 11. §. 2.*

20.

Wenn man keine Spione haben kann, welche die nöthige Kundschaft einbringen; so läßt man einen Soldaten, auf den man sich verlassen kann und der gewandt ist, zum Feinde überlaufen. *Sant. Cr. ib. Ch. 12. §. 1.*

3. Artickel.

Wie man sich Spione machen, und von selbigen das, was man wissen will, erfahren kann.

21.

Man muß keinen abweisen, gegen alle aber ein beständiges Mistrauen hegen; denn so gefährlich dieses

ses Handwerk für diejenigen ist, welche selbiges treiben, eben so gefährlich ist dasselbe auch für die, welche dessen sich bedienen. *Le parf. Capit. Ch. XV. Ray de St. Gén. utſ. p. 173.*

22.

Von den Spionen muß man beständig etwas zu erfahren suchen, sich aber niemals gegen selbige blos geben. Zu einerley Absichten muß man verschiedene Spione brauchen, und sich mit selbigen nur in Geheim besprechen. *Feuq. I.* **Th.** *43.* **Cap.** *p. 42.*

23.

Es muß sie niemand kennen als derjenige, welcher sie braucht. Aus dieser Ursache muß man ihnen öffentlich nicht freundlich begegnen, oder ihnen Geschenke machen, auch selbige nicht anders als an einem geheimen Orte sprechen. Scheinet dieses mit gar zu vieler Schwierigkeit verknüpft zu seyn, so läßt man einen vertrauten Officier mit selbigen reden, und sich von ihrer gegebenen Kundschaft Bericht erstatten. *Le parf. Capit. Ch. XV. Sant. Cr. utſ. Ch. I. §. I.*

24.

Es muß keiner von dem andern wissen; auf diese Weise wird man bald erfahren, welches die besten sind. **Fronsp.** *II.* **Th.** *f. 94.*

25.

Sie müssen einander auch selbst nicht kennen, aus Furcht, sie möchten sich sonst zusammen verstehen, und falsche Nachricht geben. Denn wenn man jeden insbesondere befraget, so kann man aus ihren einstimmigen oder widrigen Nachrichten schließen, ob selbige gut sind; und aus dem, was geschiehet, sehen, ob ihre Kundschaft wahr oder falsch gewesen, und ob sie als Verräther oder als treue Leute gedienet haben. *Ray de St. Gén. utſ. Le parf. Capit. Ch. XV. Sant. Cr. utſ.*

26.

Ueberdieses ist ein Spion, der weiß, daß man ihn kennet, allezeit in Furcht verrathen zu werden, und hat weder eben dasselbe Vertrauen, noch dieselbe Dreistigkeit. *Turp. I.* Th. 2. B. 1. Cap. *p. 160.*

27.

Es ist der Klugheit gemäß, daß man selbige viel sprechen läßt, ihnen aber wenig saget, damit man ihre Gemüthsart ausforsche, und wozu sie fähig sind; oder daß man mit ihnen von Sachen spricht, woran nicht viel gelegen, wenn selbige auch bekannt würden, und deren Geheimniß wenig zu bedeuten hat. Man muß sogar, wenn man sie weggeschickt hat, wieder durch andere auf sie Acht geben lassen, um zu erfahren, ob sie auf beyden Achseln tragen, welches gar oft geschiehet. Wenn man sich auf den Bericht, worüber viele derselben befraget worden, zu einer Unternehmung entschließet, so muß noch, ehe man sich diesfalls in Marsch setzet, jeder insbesondere, und verschiedenemal über alle Umstände gefragt werden, um zu sehen, ob sie in ihrer Aussage übereinkommen, und selbige auf das genaueste bewachen lassen. *Ray de St. Gén. utſ. p. 174. Feuq. utſ. p. 43.*

28.

Es ist nicht rathsam, daß man einen jeden Bauer oder auch Soldaten auf Kundschaft in des Feindes Lager schicket, denn solche Leute wagen sich nicht so weit hinein, wie es die Noth erfordert, sintemal ihnen die Furcht allezeit auf den Nacken lieget, also, daß sie weder die Qualität oder Beschaffenheit der Sache erforschen, oder aber, wenn sie schon weit gnung hineingekommen, so sind sie doch so unverständig, daß sie nichts rechts begreifen, und sind also ihre Relationes sehr ungewiß, ja oftmals falsch, und hat man sich mit nichten

darauf

darauf zu verlassen. *G. Basta, II.* Abth. *I.* Th. *6. Cap. p. 14.*

29.

Wenn die Spione verständig und treu gnung sind, daß sie den gegebenen Auftrag mündlich ausrichten können, so giebt man selbigen nur eine Losung, welche ihnen bey den Personen, mit welchen man im Verständniß ist, statt eines Beglaubigungsschreibens dienet. *Ray de St. Gén. utſ. p. 175.*

30.

Ist es aber nicht zu ändern, und man muß ihnen Briefe mitgeben, so werden selbige so geschrieben, daß, wenn sie auch in des Feindes Hände fallen, er doch daraus nichts verstehen könne. *Ray de St. Gén. ibid.*

31.

Man muß es einem klugen und vertrauten Manne auftragen, die Spione auszufragen und sie zu belohnen. Auf diese Weise bleiben sie länger verborgen, als wenn man sie bey dem General sieht aus- und eingehen. *G. Basta, utſ.*

4. Artickel.

Wie man sich vor den Spionen vorsehen müsse.

32.

Es ist aber nicht gnung, daß man sich für seinen eigenen Spionen in Acht nimmt, man muß sich auch für den feindlichen in Acht nehmen, und glauben, daß dergleichen eben so wohl in unserm, als von uns in des Feindes Lager seyn werden. *Le parf. Capit. Ch. XV. Ray de St. Gén. utſ.*

33.

Daher muß man nicht nur bey seinen Unternehmungen die größte Verschwiegenheit beobachten, sondern ihn auch irre zu machen suchen, indem man in

der Stille ausbreiten läßt, als ob man einen ganz andern Anschlag hätte, als den man wirklich ausführen will, damit die Spione dem Feinde davon Nachricht geben. *Le parf. Capit. ibid. Ray de St. Gén. ibid.*

34.

Obgleich unter allen Nachrichten diejenigen, welche von einem Correspondenten oder von einem Spione kommen, dessen Treue man sehr oft bewährt gefunden hat, die sichersten zu seyn scheinen; so ist es doch möglich, daß dieser Correspondent oder Spion falsch ist, oder vielleicht entdeckt oder gezwungen worden, eine falsche Nachricht zu geben. Daher ist es auch jederzeit sehr weislich gehandelt, wenn man alle Nachrichten, die man von einerley Sache bekömmt, gegen einander hält, und ohne Vorurtheil sich von der Wahrheit derselben auf verschiedene Art zu versichern sucht. *Feuq. II.* **Th.** *31.* **Cap. Schl. bey Steink.** *p. 259.*

35.

Wenn man auch dergleichen Verräther wirklich kennte, so kann man sich doch derselben mit großem Nutzen bedienen, wenn man sich stellt, als ob man sie für treu hielte, und ihnen gewisse Verrichtungen aufträgt, welche dem Feinde zu erkennen geben, daß man ein gewisses Vorhaben zu unternehmen in Willens sey, das aber gerade das Gegentheil von dem ist, so man wirklich ausführen will; damit man, wenn sich derselbe von der einen Seite in Verfassung setzt, auf der andern Seite seinen Vorsatz in Erfüllung bringen könne. *Ray de St. Gén. utf. p. 174. G. Basta, II.* **Abth.** *I.* **Th.** *7.* **Cap.** *p. 15.*

36.

Wird dem General ein Spion von der feindlichen Armee zugeführt, so muß er ihn alleine vornehmen, mit Freundlichkeit befragen, auf eine vertraute Art mit ihm reden, ihm nicht drohen, sondern Geschen-

ke versprechen, wenn er dasjenige, was er von der feindlichen Armee weiß, aussagen will. Findet er Verstand in ihm, so muß er ihn in seine Dienste zu ziehen suchen. Kann er ihn durch ein Stück Geldes gewinnen, welches denn nicht schwer ist, so kann er einen großen Vortheil von einem solchen Spione haben. Er muß ihn aber nicht eher brauchen, als bis er sich seiner wohl versichert hat, und doch noch mit großer Behutsamkeit. *Turp. I.* Th. 2. B. 1. Cap. *pag.* 158. G. *Basta*, *II.* Abth. *I.* Th. 7. Cap.

37.

Scheint hingegen ein solcher Spion nicht ein verständiger Kerl zu seyn, so muß man ihn am Leben strafen, und im Angesichte der ganzen Armee aufknüpfen lassen, um andern dadurch ein Schrecken einzujagen. *Turp. ibid.*

38.

Wenn man Spione ertappet, so muß man nicht einem wie dem andern begegnen. Glaubt man schwächer zu seyn als der Feind, so läßt man ihn ums Leben bringen. Hat man aber eine Armee, die mit allem wohl versehen und in gutem Stande ist, so thut man nicht übel, wenn man selbige durch das Lager führen läßt, ihnen alles zeigt und sodann wieder zurückschickt, ohne ihnen ein Leides zu thun. Die vortheilhafte Nachricht, welche sie hievon dem Feinde bringen werden, kann vielleicht Anlaß geben, daß derselbe nicht mehr so viel Muth bezeigt. *Onos. Ch. VIII.*

39.

Wenn man bisweilen einem Spione das Leben schenkt, so kann man ihn oftmals dahin bringen, daß er uns mehr dient als dem Feinde. G. *Basta*, *II.* Abth. *I.* Th. 7. Cap. *p.* 15.

40.

Um von den Spionen wohl bedient zu seyn, muß man es sich nicht merken lassen, daß man von dem Vorhaben und den Bewegungen des Feindes öftere und umständlichere Nachricht habe, damit sie nicht zu entdecken suchen, woher man diese Nachrichten erhält, und sich dagegen vorsehen, weil sie wissen, daß man solches schon erfahren hat. *Sant. Cr. utſ. Ch. 1. §. 3.*

41.

Die Spione mögen auch noch so gut und so treu seyn; so muß man sich doch nicht so sehr auf ihre Nachrichten, als auf seine eigene Vorsicht gegen alles, was der Feind unternehmen könnte, verlassen. Denn ohne zu bedenken, daß die Spione sich betrügen und des Feindes Vorhaben nicht einsehen, so kann sie ein Zufall abhalten, daß sie nicht zu rechter Zeit kommen und Nachricht bringen können; folglich würde man sehr Unrecht thun, wenn man sich auf selbige verlassen, und nicht auf seiner Huth seyn wollte. *Sant. Cr. ib. Chap. 18. §. 3.*

42.

In Angelegenheiten, wo es lediglich darauf ankömmt, daß die Sache geheim gehalten wird, wenn sie glücklich ausschlagen soll, muß der Spion klug und geschickt gnung seyn, daß er dasjenige, was man ihm aufgetragen hat, mündlich ausrichten könne; alsdann giebt man ihm nur eine Losung, die ihm bey demjenigen, mit welchem man im Verständniß ist, statt eines Beglaubigungsschreibens dient. Fällt auch hernach ein solcher Spion in des Feindes Hände, so wird doch der Anschlag nicht dadurch verrathen. *Sant. Cr. ibid. Ch. 3. §. 1.*

43.

Man läßt kein müßig und unbekanntes Volk sich in das Lager einschleichen, weil sich nicht allein die Kundschafter

Kundschafter darunter verbergen können, sondern sie auch viel Ungemach stiften und den nothwendigen Proviant unnützlich verzehren helfen. *G. Basta, II.* Abth. *I.* Th. *7.* Cap. *p. 14.*

44.

Die Gefangenen muß man wohl bewachen lassen, keine Landstreicher und unbekannte Leute bey der Armee dulten, den Ueberläufern nicht trauen, und diejenigen, welche mit dem Feinde in einem Briefwechsel stehen, auf das härteste bestrafen. *Montec. Liv. I. Ch. 4. Art. 2.*

45.

Der General soll nicht gestatten, daß man heimliche Correspondenz in seinem Lager führe, es sey mit Freund oder Feind. Fronsp. *III.* Th. *f. 111.*

5. Artickel.

Von der Belohnung der Spione.

46.

Der commandirende General muß den Spionen nicht das geringste von dem, was sie fordern, abbrechen, sondern ihnen vielmehr reichlich und mit voller Hand geben; weil er nicht anders als durch sie die erforderlichen Nachrichten erlangen kann, und diese Leute meistentheils nur dem getreu bleiben, der sich am freygebigsten gegen sie bezeigt. *Ray de St. Gén. utf. pag. 171.*

47.

Bey den Spionen muß man kein Geld sparen, mit einer Krone kann man tausend Kronen werths erhalten. Fronsp. Kriegsordn. *II.* Th. *f. 94.*

48.

Man muß die Kundschafter wohl belohnen, damit sie nicht verdrossen werden, und auf beyden Achseln tragen. **Flemm.** *II.* **Th.** *24.* **Cap.** *10. §. p. 166.*

49.

Außer demjenigen Gelde, was man den Spionen gemeiniglich zahlt, muß man denselben auch noch eine besondere Belohnung geben, so oft sie eine wichtige Nachricht bringen; damit selbige durch diesen außerordentlichen Gewinn ermuntert werden, und sich bemühen, ein andermal wieder einen dergleichen Dienst zu erweisen. *Sant. Cr. utſ. Ch. 7. §. 2.*

50.

Ein General hat die Spione eben so nöthig, als eine Armee das Gewehr, wenn sie fechten soll. Man kann sich aber ihrer Treue nicht anders als durch vieles Geld versichern; und wenn der General nicht gut bedient ist, so kömmt es daher, daß er mit den dazu ausgeworfenen Geldern gar zu sparsam umgeht. *) *Turp. utſ. p. 159.*

51.

Denn es fehlt niemals an dergleichen Leuten, man muß sie aber reichlich bezahlen, wenn sie treu bleiben sollen. *Turp. ibid. p. 163. G. Baſta*, *II.* **Abth.** *I.* **Th.** *6.* **Cap.** *p. 13.*

52. Vau-

*) Was Turpin sagt, hat seinen vollkommenen Grund. Ein General wird niemals gute Spione haben, wenn er sie nicht reichlich bezahlt. Die Ursache ist gar leicht zu begreifen. Der Spion hat keinen andern Bewegungsgrund vor sich als den Gewinn. Denn ein Mann, der Ehre liebt, wird das Handwerk niemals treiben. Da also der Eigennutz seine größte Leidenschaft ist, so wird er selbige so viel möglich zu vergnügen suchen, und je mehr er Geld zu gewinnen weiß, je mehr wird er sich auch Mühe geben und folglich demjenigen mehr zugethan seyn, der ihn gut bezahlt, als einem andern, der das Geld spart.

52.

Vauban sagt, a) man solle sich eher die nöthigsten Bedürfnisse versagen, als keine Spione haben, sie möchten auch noch so viel kosten; und Puysegur setzt noch hinzu, daß man diesen Leuten in demjenigen, was man ihnen versprochen hat, auf das gewissenhafteste Treu und Glauben halten müsse. *) *Turp. ibid. p. 156.*

53.

Man muß den Spionen und Verräthern sein gegebenes Wort und sein Versprechen halten; nicht sowohl ihnen zu Gefallen, sondern dadurch andere an sich zu ziehen, welche sich auf solche Weise, da sie sehen, wie man diejenigen, so es mit uns halten, belohnt, gleichfalls verleiten lassen, in Hoffnung, eben diese Belohnung zu erhalten. Wer einem Verräther etwas giebt, erweiset die Wohlthat an sich selber, das ist, er erlangt dadurch mehr, als er gegeben hat. *Onos. Ch. XXXV.*

Anmerkungen.

54.

Man mag auch noch so viel Spione ausgeschickt haben; so ist es doch, da einige derselben können entdeckt, und andere verhindert worden seyn, wieder zu-

a) Angr. u. Verth. der Fest. 2. Th.

*) Es giebt viel Leute, die das Gegentheil von dieser Regel behaupten, weil man nach ihrer Meynung, keinem Verräther das gegebene Wort zu halten verbunden sey. Das ist aber eine schlechte Entschuldigung. Man muß nichts versprechen, was man nicht halten will. Ein ehrlicher Mann soll niemals sein Wort brechen, noch viel weniger ein General. Wenn Treue und Glauben aus der Welt verbannt wären, soll man sie doch bey einem General finden.

rück zu kommen, und die verlangte Nachricht zu geben, weil der Feind, seine Bewegungen zu decken, ein Corps vorwärts hat rücken lassen, allezeit besser und nützlicher, wenn man beständig Partheyen von solchen Truppen, die sich nach der Natur des Landes am besten dazu schicken, im Felde hat, und die dem commandirenden General von allem, was auf eine gewisse Weite vom Lager vorgeht, Nachricht geben; weil er von den Bewegungen des Feindes nicht gnung erfahren kann. *Feuq. II.* **Th.** *16.* **Cap.** *p. 164.*

55.

Ohngeachtet man gute Spione hat, so muß man doch große und kleine Partheyen ausschicken, um das Land auszukundschaften und Gefangene zu machen, dadurch man öfters von des Feindes Vorhaben mehr erfährt, als durch die Spione. **Fronsp. Kriegsordn.** *II.* **Th.** *f. 94.*

56.

Ein jeder Partheygänger muß eben sowohl als der commandirende General seine Spione haben. Er kann aber keine bessern und getreuern finden als unter seinen Soldaten und Reutern, die sich in Bauern, Fuhrleute ꝛc. verkleiden. Denn wenn selbige die Sprache des Landes oder der feindlichen Truppen reden und verstehen, so können sie unter vielerley Vorwande bis an die Quartiere oder das Lager des Feindes kommen, und die Posten desselben nach allen Umständen recognosciren. *Ray de St. Gén. utſ. p. 178.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Fronsperger, II. Th. Kriegsordnung.
- - - III. Th.

Feuquie-

Feuquieres, I. Th.
- - . II. Th. Schlacht bey Steinkirchen.
Ray de St. Génies, T. I. Part. I.
Santa Cruz, T. II. Espions.
Montecuculi, Liv. I. u. II.
Turpin, T. I. Liv. II.
Villeneuve, T. II. Ch. 4.
Onosandre, Ch. VIII. u. XXXV,
Giorgio Basta, II. Abth. I. Th.
Flemming, II. Th.
Lazarus v. Schwendi.
Le parfait Capitaine.

XXXII. Capitel.

Von den Bothen oder Wegweisern.

1.

Bothen sind Leute, die man aus den Orten mit sich nimmt, so wie man weiter marschirt, um Nachricht von den Wegen zu geben, auf denen man passiren kann, oder durch welche der Feind zu uns kommen muß.

2.

Der General soll allezeit in dem Lande, wo er marschirt, eine gute Anzahl Land- und Wegkundiger Führer bey sich haben, die bey Tag und Nacht die Truppen wissen zu und von dem Feinde zu führen. Diese sollen gleichfalls an einen ehrlichen Mann, der Befehl über sie habe, gewiesen seyn. Laz. v. Schw. *p. 154.* Dillich, *II.* Th. *I.* B. *58.* Cap.

3.

Die Bothen sind bey einer Armee dasjenige, was die Augen bey einem Körper sind. *Montec. Liv. I. Ch. II. Art. I.*

4.

Aus diesem Grunde muß sie mit selbigen reichlich versehen seyn, vornehmlich bey Nachtmärschen. Jeder Trupp oder wenigstens jedes Corps hat seinen Bothen nöthig. Sie müssen in Ansehung des Wegs, den man nehmen soll, alle einig seyn. *Le parf. Capit. Ch. XV. Montec. ibid. G. Basta, II.* Abth. *I.* Th. *8.* Cap. *p. 16. Ray de St. Gén. T. I. Ch. 1. Art. 7. p. 166.*

5.

Ein General, wenn er marschirt, kann keine Parthey noch eine Ordre wegschicken, wenn demjenigen, der marschiren soll, nicht ein Bothe mitgegeben wird. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *2.* Art. *p. 167.*

6.

Man muß eine Menge Bothen haben, daß man sie nach einander über die nämliche Sache abhören kann. *G. Basta, II.* Abth. *II.* Th. *8.* Cap. *p. 16.*

7.

Gemeiniglich trägt man einem verständigen Manne, unter dem Titel und Besoldung eines Bothenhauptmanns oder Capitaine des Guides, die Sorge auf, selbige auszusuchen und abzurichten. Sobald man in ein Dorf, Stadt oder Lager kömmt, nimmt er deren so viele, als er für den General, welcher mit dem Campement vorausgehet, für die übrigen Generale, welche die Colonnen führen, für den Commandanten der Artillerie, und für alle Officiere, welche entweder auf Parthey, zur Bedeckung, auf die Fouragirung u. s. w. gehen sollen, nöthig hat. Er selbst aber bleibt bey dem commandirenden General und folgt demselben nebst einigen von seinen Bothen, welche der Gegend, wohin derselbe marschiren will, kundig sind, sobald er sich zu Pferde setzt, damit sie ihm von allem, was er wissen will, die genaueste Nachricht geben können. *Ray de St. Gén. utf. Le parf. Capit. utf.*

8. Er

8.

Er geht auch mit dem Generalquartiermeister, wenn er die Märsche recognosciret, damit er desto besser im Stande sey, die Bothen, welche die Colonnen führen sollen, nach den Gegenden auszutheilen, wo sie her sind, und folglich solche kennen. *) *Ray de St. Gén. ibid. Feuq. I.* **Th. 22. Cap.** *p. 23.*

9.

Wenn er sich mit den Bothen, welche er bey dem Marsche für eine jede Colonne bestimmt hat, öfters und insbesondere unterredet, so erlangt er dadurch auch noch überdieses eine vollkommene Kenntniß vom Lande, und wenn er hievon seinen Bericht erstattet, so kann solches Anlaß geben, daß man den Marsch ganz anders einrichtet. *Ray de St. Gén. ibid. Feuq. ibid.*

10.

Ist er ein Mann, der Witz hat, so sucht er unter den Boten Leute zu gewinnen, auf die er sich verlassen kann, um sie als Spione zu brauchen. Dieses aber muß er klug anfangen, ihnen freundlich und höflich begegnen, ihnen schmeicheln, jedoch niemals öffentlich, sondern allezeit insbesondere, und ganz allein mit ihnen sprechen, damit diejenigen, welche sich zu einem so gefährlichen Handwerke schicken, niemals entdeckt werden, und in der Folge bey den andern so gar nicht einmal in Verdacht kommen können. *Feuq. ibid. Ray de St. Gén. ibid. p. 168.*

11.

So wie man in einem Lande vorwärts marschirt, und das Lager verändert, schickt der Capitaine des Guides die Bothen, die er nicht mehr brauchen kann, wieder

*) Der Capitaine des Guides ist gemeiniglich an den Generalquartiermeister gewiesen. Von ihm empfängt er die Befehle, an ihn stattet er seinen Bericht ab.

der zurück, und nimmt an den Orten, wo man hinkömmt, andere an ihre Stelle. Er meldet nicht nur dem commandirenden General alles, was er sonderbares in Erfahruug gebracht hat, sondern anch, was er für Spione bekommen hat. *Ray de St. Gén. ibid.*

12.

Man muß die Bothen einen nach dem andern und jeden alleine fragen, denn wenn man sie alle auf einmal herein kommen läßt, so sagen sie gemeiniglich einerley aus, und widersprechen sich nicht. *Puys. II.* Th. 6. Cap. 28. Art. *p. 143.*

13.

Wenn die Bothen über eine Sache alleine befragt werden, und sie in ihrer Aussage nicht übereinkommen, so muß der Capitaine des Guides selbige einander unter die Augen stellen und sehen, ob er sie zusammen vergleichen und die Wahrheit von ihnen in der Güte herausbringen kann, welches das Beste ist, wo nicht, so muß man auch zuweilen Drohungen gegen sie brauchen. Er giebt Bothen zu Fuß und zu Pferde, wie sie von ihm verlanget werden. Zu dem Ende läßt man Pferde aus den benachbarten Orten liefern, und ihnen das nöthige Futter hierzu geben. *) *Ray de St. Gén. utf.*

14.

Ueberhaupt müssen die Bothen wohl verpfleget und gut bezahlet werden. **) *Feuq. I.* Th. 42. Cap. *p. 42.*

15. Man

*) Denn das ist unbarmherzig gehandelt, wenn man sie einsperret und ihnen nichts zu fressen giebt.

**) Man muß es mit den Bothen so, wie mit den Spionen machen, ihnen wohl begegnen und sie gut belohnen. Wer diese Regel wohl beobachtet, wird Leute gnung von beyden Arten finden.

15.

Man muß sich selbige gewogen machen, und auf seine Seite bringen, nicht durch leere Versprechungen, sondern durch wirkliche Geschenke. Man muß ihnen mit vollen Händen Geld geben, und noch mehr versprechen, wenn die Sache ausgeführet seyn wird. Hält man hierinnen nicht Wort, so trauet man uns nicht mehr, und man kann sich in keiner Unternehmung einen glücklichen Ausgang versprechen. Wer geizig ist und sein Wort nicht hält, wird von den Truppen und von allen denjenigen Personen, die er braucht, verachtet. *Fol. IV.* **Th.** *III.* **B.** *16.* **Cap. Anm.** *3.* §. *p.* 247.

16.

Jeder Officier, welcher von der Armee auf ein Détachement oder eine Parthey ausgehet, und jede Colonne auf ihrem Marsche muß zwey Bothen haben, besonders bey Nachtmärschen; damit, wenn einer davon läuft, man wenigstens noch einen habe. Dieses zu vermeiden, thut man wohl, selbige nicht aus den Augen zu lassen, damit man nicht in die verdrüßlichen Umstände gerathe, keinen Weg zu wissen, wo man hinaus marschiren soll, oder einen für den andern zu nehmen, oder wohl gar keinen zu finden, wo man durchkommen könnte, wenn man sich für einem stärkern Feinde, der uns verfolget, die Brücken abgeworfen, und die engen Pässe besetzet hat, zurück ziehen muß. *Ray de St. Gén. utf.*

17.

Zuweilen läßt man sich zu Versicherung ihrer Treue, Geißeln geben, und dieses ist auch das sicherste, denn wenn sie boshaft sind und den unrechten Weg führen, können sie einen in große Gefahr bringen. *Ray de St. Gén. ibid. p. 169.*

18.

Es ist gut wenn man sich ihrer versichert, und Frau und Kinder in seiner Gewalt behält. *Montec. Liv. I. Ch. 2. Art. 1.*

19. Sie-

19.

Siehet man sich genöthiget, unterwegs Bauern als Bothen zu nehmen; so muß man sich nicht auf die Aussage eines allein verlassen, weil Verräther darunter seyn können. Man muß sie nicht mit einander sprechen lassen, bis man jeden von ihnen insbesondere befraget hat, damit man höre, ob sie mit einander übereinkommen; Sagen sie einerley aus, so läßt man selbige zwischen zwey Soldaten zehn Schritte voraus gehen, aus Furcht sie möchten sonst entspringen, und dem Feinde von den Dingen, worüber sie gefragt worden, Nachricht geben. *Ray de St. Gén. ib. p. 170.*

20.

Aus der nämlichen Ursache, soll man die Bothen, die über die Kenntniß des Landes, worein man noch nicht eingedrungen ist, befragt werden, bey sich behalten. *Feuq. utſ. p. 42.*

21.

So wie man in dem Lande vorrücket, muß man sich wieder mit neuen Bothen versehen. *Feuq. ibid.*

22.

Wenn man eine Compagnie Guides oder Wegweiser *) aufrichten will, so muß man Leute dazu aussuchen, die das Land, worinnen man Krieg führet, kennen, und solches durchstrichen haben; diejenigen, so lange Jäger, oder auch bey einer Freyparthey, Contrebandiers, Banditen gewesen sind, ingleichen diejenigen, welche bey einem Corps gestanden, das die Räu-

*) In Frankreich, Spanien und verschiedenen andern Ländern hat man dergleichen Compagnien errichtet, welche ihren großen Nutzen haben, vornehmlich in einem feindlichen Lande, das man nicht gnung kennet, und wo man den Einwohnern nicht trauen darf.

Räuber hat aufsuchen müssen, alle diese kann man hierbey mit Nutzen gebrauchen, weil sie die Schleifwege, Furthen, Brücken, Wälder, Moräste und alle Orte, die zu passiren sind, kennen. *Sant. Cr. T. III. Marches. Ch. I. §. 2.*

23.

Es ist viel daran gelegen, daß diese Wegweiser beherzt und klug, jedoch weder eigennützig noch Trunkenbolde sind, und Proben von ihrer Treue bewiesen haben. *Sant. Cr. T. ibid.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. Th.
Ray de St. Génies, T. I. Part. I.
Montecuculi, Liv. I.
Puysegur, II. Th.
Santa Cruz, T. II. Espions.
- - - T. III. Marches.
Folard, IV. Th. III. B.
Villeneuve, T. II.
Lazarus von Schwendi.
Dillich, II. Th.
Giorgio Basta, II. Abth. I. Th.

XXXIII. Capitel.

Von den Winterquartieren.

1. Artickel.

Wie man die Truppen in die Winterquartiere verlegen soll.

1.

Winterquartiere sind die Städte und Dörfer, in welche man die Truppen nach geendigtem Feldzuge den Winter über verleget. Man verstehet unter diesem Worte auch den Zeitraum zwischen zwey Feldzügen.

2.

Wenn es die üble Witterung den Armeen nicht erlaubet, im Felde zu stehen, legt man selbige in die Winterquartiere, sowohl daselbst auszuruhen, und sich den Winter über zu verpflegen, als auch sich wieder zu recrutiren, und in den Stand zu setzen, daß sie beyzeiten wieder ins Feld rücken können. *Turp. II.* Th. 3. B. 12. Cap. *p. 51.*

3.

Nachdem der Feldzug wohl oder übel abgelaufen, nimmt die Armee solche, entweder in des Feindes, oder in ihren eigenen Landen. *Gr. Gu. T. IV. Ch. 26. p. 270.*

4.

Nimmt man selbige in des Feindes Landen, so muß man in Wählung der Quartiere besonders aufmerksam seyn, selbige gegen alle Ueberfälle sicher stellen, und sich im Falle eines Angriffs in den Stand setzen, daß man sich so lange halten kann, bis man die benachbarten Quartiere zusammen gezogen hat, und ihnen zu Hülfe kömmt. *Villen. T. II. Ch. 28. p. 351.*

5. Die

5.

Die Kenntniß des Landes ist hierzu unumgänglich nöthig, besonders wenn man die Truppen in einem waldichten und bergichten Lande in die Winterquartiere verlegen soll. Je mehr es schwer und unmöglich scheinet, im Rücken angegriffen zu werden, desto mehr Vorsicht muß man anwenden. *Turp. II.* Th. 3. B. 12. Cap. *p. 50.*

6.

Die Quartiere müssen so ausgetheilet seyn, daß eines das andere unterstützen kann. In jedes Quartier muß man, nach dem es groß ist, eine hinlängliche Anzahl Truppen legen, damit es sich so lange wehren könne, bis die Truppen aus den andern Quartieren ihnen zu Hülfe kommen. *Sant. Cr. T. X. Gu. déf. Ch. 8. §. 4.*

7.

Ueberhaupt müssen die Quartiere so gut ausgetheilet seyn, daß sie das eroberte Land decken, mit ihrem rechten und linken Flügel an eine Festung anschließen, und die Truppen ihrer ersten Linie, so viel möglich hinter einem Flusse liegen. *Turp. ib. 1.* Cap. *p. 4.*

8.

Ist der Ort so groß, daß die Truppen, welche in den Quartieren stehen, nicht hinreichend sind, solchen zu vertheidigen, so läßt man nur den vortheilhaftesten Theil desselben befestigen, und hat darauf Acht, daß die eine Seite davon ins freye Feld führe, damit man noch Succurs erhalten könne, wenn auch der Feind gleich den übrigen Theil der Stadt in seiner Gewalt hat; daß dieser Theil der höchste von dem Orte sey, damit er nicht von den Anhöhen und Häusern bestrichen werden könne, und daß die Verschanzungen frey liegen, damit ihnen das Feuer nicht schaden könne, wenn die Häuser angestecket werden. In diese

Verschanzungen werden alle Kriegs- und Lebensmittel des Quartiers gebracht. Die Officiere und Gemeine werden darinnen oder in den nächst daran gelegenen Häusern einquartieret, vornehmlich wenn die Einwohner den Truppen nicht allzu gewogen sind. *Sant. Cr. utf. Ch. 8. §. 4.*

9.

Findet man ein altes Schloß oder ein Gebäude daselbst, das seiner Lage nach fest ist, so läßt man selbiges besetzen, damit sich die Truppen hinein werfen können, wenn sie angegriffen werden. *Sant. Cr.*

10.

Da die Infanterie zu ihrem Unterkommen nicht so viel Platz braucht als die Cavalerie, und auch nicht so viel Fourage; so muß man selbige so nahe zusammen legen, als sie mit Bequemlichkeit liegen kann, und an solche Orte, wo man so viel Fourage findet, als man nöthig hat. *Gr. Gu. utf. p. 270.*

11.

Die Infanterie soll niemals ohne Cavalerie und Husaren verleget werden, weil sie Détachements zum Recognosciren ausschicken muß, worzu sie Cavalerie braucht. Die Cavalerie muß ebenfalls nicht alleine stehen, weil sich die Infanterie besser dazu schicket, die Quartiere inwendig zu besetzen und zu vertheidigen. *Gr. Gu. ibid. Feuq. I. Th. 102. Cap. p. 170. Sant. Cr. utf.*

12.

Außer den Verschanzungen, womit man einen jeden Flecken und jedes Dorf, das in der Front der Quartiere lieget, befestigen muß, läßt man auch noch in einem gebirgichten Lande Abschnitte in die engen Päsfe auf den Wegen, die nach den Quartieren führen, anlegen, und selbige mit Schlagbäumen versehen, damit die Détachements aus- und einkommen können.

Die

Die Abschnitte werden von der Infanterie auf das genaueste bewachet. *Turp. utſ. p. 51.*

13.

Auf die Höhen werden Schildwachen ausgestellet, um Nachricht zu geben, wenn sie Truppen erblicken, jedoch mit dem Verbothe, nicht zu schießen, damit der Feind glaube, die Quartiere seyn nicht auf ihrer Huth, und man ihn in einen Hinterhalt locken und zurück weisen könne, daß er ein andermal nicht wieder komme, oder sich den Quartieren nähere und sie recognoscire. *Turp. ibid.*

14.

Wenn man die Winterquartiere in des Feindes Lande genommen hat, müssen die Truppen allezeit in geschlossene Orte geleget werden, und vornehmlich müssen die in der ersten Linie auf ihrem rechten Flügel, in der Mitte und auf dem linken Flügel einige ansehnliche Städte besetzt halten, wo ein großes Corps beysammen stehen kann. *) *Gr. Gu. utſ. p. 271.*

15.

Wäre aber die erste Linie der Winterquartiere durch einen Fluß gedecket, den man nicht passiren könnte; so hat man bey der zweyten Linie nicht so viel Vorsicht nöthig, und man kann selbige eben so wohl in die Dörfer, als in die Städte verlegen. *Gr. Gu. ibid.*

16.

In die erste Linie muß so viel Infanterie geleget werden als möglich, weil dieselbe die Päſſe und Défilés besser als die Cavalerie bewahren, und geschwinder auf dem Champ de bataille eintreffen kann, im Fall

*) Man verlegt die Truppen in den Winterquartieren gemeiniglich auch in zwey Linien, eben so als wie sie im Lager stehen, und richtet sich darinnen nach der Beschaffenheit des Landes und der Anzahl der Truppen.

die feindliche Armee anrücket und die Quartiere aufheben will. *Feuq. I.* Th. *100.* Cap. *p. 168.*

17.

Die Cavalerie wird allezeit in die zweyte Linie verleget, vornehmlich in einem gebirgichten Lande, wo man solche nicht brauchen kann. Man legt sie vielmehr in die Gegenden, wo wenig Gebirge, viel Ebene, und die mehreste Fourage ist. Sie muß solchergestalt liegen, daß sie dem Anfalle des Feindes nicht ausgesetzt ist, weil sie nicht agiren und sich unmöglich gegen die Infanterie wehren kann, mit der sie der Feind unstreitig in dergleichen Gegenden angreifen wird. *Turp. utf. p. 53.*

18.

Bey Austheilung der Winterquartiere muß man sich allezeit nach der Entfernung des Feindes und nach der Beschaffenheit des Landes richten.

19.

In den Winterquartieren, die man in des Feindes Landen nimmt, müssen die Generale sich niemals von ihren Brigaden entfernen, sondern in ihren angewiesenen Quartieren bleiben, mit den Truppen, so unter ihrem Commando stehen, solche zu behaupten suchen, und dem commandirenden Generale alles, was darinnen vorgehet, melden lassen. *Gr. Gu. utf. p. 271.*

20.

Der commandirende General nimmt sein Quartier an dem Orte, welcher am bequemsten und allen den übrigen Quartieren nahe lieget, zu deren Sicherheit er alle Vorsicht anwendet, beständig Spione bey dem Feinde hält, die ihm von den geringsten Bewegungen desselben Nachricht geben, und von Zeit zu Zeit Par-

theyen

theyen gegen selbigen ausschicket, die auf alles was bey ihm vorgehet, Acht geben. *) *Gr. Gu. ibid.*

21.

Nimmt man die Quartiere in seinen eigenen Landen, so muß man die Infanterie allezeit in die Grenzplätze, und in die übrigen Städte, so ihnen am nächsten sind, verlegen, damit selbige nicht so weit zu marschiren haben, wenn sie wieder in das Feld rücken. *Gr. Gu. ib. p. 173. Feuq. utf. 102.* **Cap.** *p. 171.*

22.

Von der Cavalerie muß man in den Grenzplätzen nicht mehr stehen lassen, als man zum Dienste und zu gewissen Vorfällen, den Winter über, nöthig zu seyn erachtet. Alle übrige Cavalerie wird rückwärts in das Land weiter hinein verleget. *Gr. Gu. ibid. p. 273. Feuq. ibid.* †)

2. Artickel.

Wie man sich wegen der Verpflegung in den Winterquartieren vergleichen soll.

23.

Was die Verpflegung und die Recroutirung der Truppen anlanget, so geschiehet solche auf zweyerley Art. Die Verpflegung wird durch Ausschreiben so wohl an die Orte, wo die Truppen in den Quartieren stehen und die dazu gehörigen Dorfschaften, als auch in dem feindlichen Lande, welches den Quartieren

*) Man muß beständig Partheyen ausschicken, damit man allezeit von den Bewegungen des Feindes unterrichtet sey, wenn auch die Spione ausbleiben.

†) Note. Die Vorsicht und die Anstalten, die man treffen muß, seine Winterquartiere wohl zu bewahren, kommen ohngefähr mit denen überein, die man bey den Cantonnirungsquartieren zu beobachten hat, und im *VIII.* Cap. 3. Art. erkläret werden.

am nähesten liegt, zusammen gebracht. *Villen. T. II. Ch. 28. p. 352. Feuq. ibid.*

24.

Diese Verpflegung wird theils in Natur, theils in Gelde geliefert. Die Bedürfnisse, welche in Natur gereichet werden, bestehen in Obdach und Lagerstatt, in Getraide, in Fourage, Stroh, Bette, und dem kleinen Servis, als Holz, Licht, Salz u. dergl. Was in Gelde gegeben wird, ist der Servis, wovon die Truppen wieder recroutiret werden, und das übrige in die Kriegscasse zu Bestreitung der Unkosten fället, wenn diese Gelder in des Feindes Lande gehoben werden. Dieses geschiehet vermittelst eines Vergleichs mit dem Lande. *Feuq. utſ. Villen. ibid.*

25.

Die besondern Vergleiche, welche die Ortschaften zu Erhaltung guter Mannszucht mit den Truppen treffen, sind mehr oder weniger beträchtlich, nach dem das Land viel oder wenig Soldaten und Reuter verpflegen kann. *Feuq. ibid. Villen. ibid.*

26.

In allem dem, was bisher gesagt worden, muß man jedoch eine gewisse Regel fest setzen, und nach solcher alles, was in Natur oder Gelde aufgehet, nach der Zeit, so lange die Winterquartiere dauern sollen, einrichten und abmessen; weil man sonst, wenn der Aufwand zu groß und die Lieferung zu stark ist, der Armee dadurch die Mittel benehmen würde, so lange in ihren Quartieren stehen zu bleiben, als es nöthig ist, und die Einwohner würden gezwungen seyn, ihre Güter zu verlassen, wenn man sie über die Gebühr beschwehren wollte. *Feuq. ibid. Villen. ibid.*

27.

Daher thun der General und der General-Kriegscommissarius sehr wohl, wenn sie sich bey Zeiten nach

den

den Umständen und der Beschaffenheit des Landes auf das genaueste erkundigen, damit sie demselben nicht mehr auflegen, als es ertragen kann; und man, vermittelst einer gleich eingerichteten Anlage bis zu Eröffnung des Feldzugs in den Quartieren stehen bleiben könne. *Feuq. ibid. Villen. ibid.*

28.

In den Quartieren, die man in des Fürsten eigenem Lande nimmt, ist wegen der Verpflegung in Natur und an Gelde alles bereits eingerichtet und bestimmet. *Feuq. ibid. Villen. ibid.*

29.

Die Verpflegung, so in Natur gegeben wird, ist nach Rationen und allezeit einerley. Sie wird an jedem Orte durch hierzu bestellte Personen ordentlich ausgetheilet. *Ibid. Ibid.*

30.

Was an Gelde gezahlet wird, ist mehr oder weniger, nach dem die Officiere zu Recroutirung der Truppen viel Aufwand machen müssen. Da der Auswurf hierzu nach der Eingabe, welche der commandirende General von dem Bestande der Armee einschicket, von dem Fürsten selbst gemacht wird, so ist es vergebens hievon zu sprechen. *Ibid. Ibid.*

3. Artickel.

Wie man die Truppen in ihren Winterquartieren aufheben soll.

31.

Ein commandirender General, der den großen Krieg wohl verstehet, suchet sich alle Vortheile zu Nutze zu machen, worzu ihm die üble Einrichtung der feindlichen Winterquartiere Gelegenheit giebt, um entwe-

der eines davon mit Macht zu überfallen und aufzuheben, oder den Feind zu nöthigen, daß er sich zurück ziehen muß, indem er mitten in die Quartiere einbricht, und dadurch ihnen die Communication abschneidet, oder die Belagerung eines nicht allzu festen Platzes unternimmt, den der Feind stark besetzet hat, selbigem aber nicht zu Hülfe kommen kann. *Gr. Gu. utſ. p. 273.*

32.

Das vornehmste, worauf es am meisten ankommt, wenn man dergleichen Anschläge ausführen will, ist das Geheimniß; bey welchem man noch einige List, die Wachsamkeit des Feindes zu hintergehen, und ihn bey seiner Sicherheit zu erhalten, gebrauchen muß. *Gr. Gu. ibid.*

33.

Die Regeln, welche man bey dergleichen Unternehmungen und bey Verlegung der Quartiere zu ihrer Sicherheit beobachten muß, sind eben diejenigen, wovon in dem Capitel von den Cantonnirungen, ingleichen in dem von den verschanzten Posten und den Ueberfällen, gehandelt worden. *Gr. Gu. ibid.*

34.

Es ist gewiß, daß jemehr der Feind in seinen Winterquartieren beunruhiget wird, je weniger selbiger im Stande ist, zeitig im Felde zu erscheinen; weil er den ganzen Winter über, ist fatiguiret worden, und folglich seine Infanterie wegen der beständigen Bewegung, worinnen sie gewesen, und wegen der Einbuße, die sie bey den vielen Détachements erlitten, keine Zeit gehabt hat, sich zu recroutiren noch zu exerciren; die Cavalerie auch allezeit hat müssen im Felde seyn, um der Infanterie beyzustehen, und sich folglich nicht wird wieder erholen können. Seine Armee wird also in eben so schlechtem Zustande wieder ins Feld rücken, als sie daraus gekommen ist. *Turp. II. Th. IV. B. 5. Cap. p. 79.*

35. Der

35.

Der angreifende Theil kann den Feind um so viel leichter fatiguiren, weil er nur so viel Truppen als er will darzu anwendet; der angegriffene Theil hingegen ist unumgänglich genöthiget, alle die seinigen, oder wenigstens einen guten Theil davon, in Bewegung zu setzen; denn er weiß nicht, wie viel Truppen und von was für einer Seite sie ihn angreifen werden, und ob solches an vielen Orten zugleich geschehen werde. *) *Turp. II.* Th. 4. B 5. Cap. *p.* 79.

36.

Es ist nicht gnung, daß man die Quartiere aufhebt, sondern man muß auch, wenn die Unordnung in selbigen allgemein geworden, die geschlagenen Truppen so lange verfolgen, bis man sie gänzlich ruiniret und zerstreuet hat. Denn da ihre Zerstreuung auch ohnfehlbar den Verlust ihrer Bagage nach sich gezogen hat; So ist die Armee auf lange Zeit nicht mehr im Stande, im Felde zu erscheinen, zumalen, wenn ein solches unglückliches Gefechte zu Ende der Winterquartiere, oder zu Anfang eines Feldzugs, vorfällt. *Feuq. II.* Th. 31. Cap. *p.* 303.

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. Th.
Essai sur la Grande Guerre, T. IV.
Turpin, II. Th. III. u. IV. B.
Santa Cruz, T. X. Guerre défensive.
Villeneuve, T. II.

*) Das ist der große Vortheil, den der angreifende Theil über seinen Feind hat, daß er zu seiner Attaque so viel Truppen nehmen kann als er will, mitterweile die übrigen in ihren Quartieren ruhig bleiben; da hergegen der andere Theil seine ganze Armee zusammen ziehen muß, um von allen Seiten sich wehren zu können.

XXXIV. Capitel.

Von den Anstalten zum Kriege.

1. Artickel.

Was man überhaupt bey den Anstalten zum Kriege beobachten soll.

1.

Die Anstalten zum Kriege oder die Kriegsverfassung ist die Ordnung, welche man jeder Sache nach ihrer Anzahl und Beschaffenheit giebet. *Montec. Liv. I. Ch. 3.*

2.

Von einer guten Verfassung hanget der glückliche Erfolg ab, so wie aus einer übeln Unordnung und Verwirrung entstehet. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 2. p. 179.*

3.

Die gute Verfassung ist das einzige Mittel, wodurch man sich gegen die unglücklichen Begebenheiten sicher stellen kann. *Feuq. I. Th. 50. Cap. p. 61.*

4.

Man muß langsam zu Rathe gehen, geschwinde ausführen, die Wohlfahrt der Armee sein größtes Gesetz seyn lassen, etwas auf gut Glück wagen, sich die Muthmaßungen zu Nutze machen, und seine Waffen in einen gewissen Credit setzen. *Montec. utſ.*

5.

Langsam rathschlagen, geschwind und lebhaft ausführen, ist der Rath des Weisen. Wenn man einmal seinen Entschluß gefaßt hat, sodann muß man keinem Zweifel oder Bedenken weiter Gehör geben, sondern glauben, daß alle das Uebel, was einem begegnen

gegnen kann, deswegen nicht allemal begegnen werde. *Montec. Liv. I. Ch. 4. Art. 1.*

6.

Will man nicht in den Fehler fallen, seinen Vorsatz zu ändern, so ist kein besser Mittel dagegen, als solchen nicht leichtsinnig zu fassen, sondern ihn vorher wohl zu überlegen und zu untersuchen, was daraus für Folgen entstehen können. *Sant. Cr. T. I. Qual. d'un Gén. Ch. 53. §. 3.*

7.

Man soll sich niemals in einen Krieg einlassen, wenn man nicht vorher solchen wohl bey sich überlegt, und die nöthigen Anstalten hierzu getroffen hat. *Onos. Ch. IV.*

8.

Wenn man den Krieg anfängt, soll man wohl überlegen, auf was Art und Weise man solchen mit Vortheil führen und enden wolle, und nach diesem Entschluß sich hernach in allen Fällen richten. **Laz. v. Schw.** *p. 84.*

9.

Der Krieg ist nimmer anzufahen, man sehe denn mehr Hoffnung zum Gewinn und Siege vor sich, denn Besorgniß zum Schaden und Verluste. **Laz. v. Schw.** *p. 18.*

10.

Ehe man den Krieg anfahet, soll man untersuchen, ob man auch mächtig gnung sey, seinem Feinde den Kopf zu biethen. Denn es ist nichts lächerlicher, als einen Krieg geschwinde anzufangen und übel zu enden. **Wallh.** *II.* **Th.** *1.* **B.** *p. 9.*

11.

Die Kriegsverfassung ist allgemein, oder betrifft nur einige Theile.

12. Die

12.

Die allgemeine Kriegsverfassung gehet den Krieg überhaupt an. Sie ist der wesentlichste Theil der Kriegskunst, weil sie uns die Regeln zeiget, wie man den Entwurf zu einem ganzen Kriege machen soll. *Montec. Liv. I. Ch. 3. Art. 1.*

13.

Es wird darinnen erwogen, durch was für Mittel und Wege man solchen führen soll. Man richtet sich mit der Cavalerie nach seinen Kräften ein, und nach dem das Land, worinnen man Krieg führet, flach und eben oder durchschnitten ist. *Ray de St. Gén. utſ. p. 179.*

14.

Die Berathschlagungen dabey geschehen gemeiniglich langsam und mit gutem Bedachte, um die Folgen der Unternehmung desto besser zu erwägen, und keine Vorsicht oder Mittel zu vergessen, selbige zu einem glücklichen Ende zu bringen. *Ray de St. Gén. ibid.*

15.

Einige betreffen die auswärtigen, andere die innerlichen Anstalten.

16.

Die Vorsicht, welche man auswärts braucht, bestehet darinnen, daß man auf Bündnisse und Sicherheit denket, um in seiner vorhabenden Unternehmung nicht gestöret zu werden; daß man fremde Truppen anwirbet, und beyzeiten Pferde anschafft; daß man dafür sorget Succurs zu haben, und dem Feinde auch anderwärts zu schaffen macht; daß man die Stärke, die Bündnisse, die Gebräuche und Sitten derjenigen kennet, wider die man Krieg führen soll. Hiernächst muß man von allem, was in ihren Plätzen vorgehet, von den Geheimnissen ihrer Staatskunst und ihrer Regierungsform, ingleichen von der Uneinigkeit,

welche

welche unter den Mächtigsten ihrer Parthey ist, oder erreget werden kann, Nachricht haben; Mittel ausfinden, das Mistrauen und die Eifersucht bey selbigen rege zu machen oder zu unterhalten; von der Beschaffenheit des Landes, von den Wegen, von den Gegenden, ob solche eben oder geschlossen sind, von den Waldungen, Gebirgen, Flüssen, u. s. w. wohl unterrichtet seyn. *Feuq. I. Th. 46. Cap. p. 49. Ray de St. Gén. ibid.*

17.

Die Vorsicht von innen bestehet darinnen, daß man die entlegenen Grenzplätze in Sicherheit setzet, in geheim neue Truppen anwirbet und die alten verstärket, die Magazine mit Kriegs- und Lebensmitteln versorget alle das zu einer zahlreichen Artillerie erforderliche, verfertiget und ausbessern lässet, für die Fortschaffung des Proviants sorget, und die hierzu nöthigen Pferde entweder aus fremden Landen, oder bey seinen Nachbarn aufkaufet, um ihnen sowohl selbige zu entziehen, als die in seinem eigenen Lande befindlichen, zur Remonte für die Cavalerie und zur Equipage für die Officiere, zu erhalten. *Feuq. ibid.*

18.

Ehe der Feind einigen Verdacht wegen eines Krieges hat, suchet man aus seinem Lande auf eine geschickte Art, Handwerker, Metalle, Getraide, Holz, und andere nöthige Materialien, die in seinen Provinzen zu finden sind, bey uns hingegen mangeln, heraus zu ziehen, nicht nur weil man selbige braucht, sondern auch, weil sie dem Feinde hernach abgehen werden. *Sant. Cr. utf. Disp. av. la Gu. Ch. 7. §. 1.*

19.

In den Grenzplätzen muß man es niemals an dem Nöthigen fehlen lassen, sondern selbige in Zeiten mit

mit allem reichlich versehen. Alle die erforderlichen Dinge einzukaufen, anzuführen und zu verfertigen, dazu muß man Zeit haben; Nur von Gott finden die Worte statt, **Er gebeut, so steht es da.** Wenn man in der Unruhe ist, fehlt es sodann an der Zeit und an den Mitteln; hat man aber im voraus dafür gesorgt, so kann man sich einen baldigen Sieg versprechen. *Montec. Liv. II. Ch. 2. p. 185.*

20.

Damit es an nichts fehle, thut der commandirende General allezeit wohl, wenn er bey Hofe mehr verlangt, als ihm zu Erhaltung der Truppen und zu ihrer Bequemlichkeit nöthig zu seyn scheint. *Sant. Cr. utf. Ch. 3. §. 1.*

21.

Und da man ihm solches leicht abschlagen könnte, so muß er die besondere Vorsicht brauchen, und alle Antworten der Minister auf seine Briefe, worinnen er das Nöthige für die Armee verlangt hat, nebst den Abschriften von seinen eigenen Briefen, wohl verwahren und aufheben. *) *Villen. T. II. Ch. 1. Sect. 2. pag. 10.*

22.

Da das Geld die Triebfeder aller menschlichen Handlungen ist, so muß man sich mit selbigem versehen, und dessen so viel zusammen zu bringen suchen, daß man den Krieg damit aushalten und zu Ende bringen könne.

23. Das

*) Das ist eine Regel, die ein General niemals aus der Acht lassen soll, alle die Briefe, die er mit seinem Hofe wechselt, aufzuheben. Man muß sie aber an einem sichern Orte wohl verwahren, damit sie nicht in des Feindes Hände fallen, wenn die Bagage verlohren geht oder geplündert wird.

23.

Das Geld ist statt der Flechsen, sagt Machiavellus, und die Soldaten sind die Muskeln. *Le Sold. Ch. 8. pag. 171.*

24.

Das Geld ist die Stärke des Krieges. **Laz. v. Schw.** *pag. 200.*

25.

Der Anfang, Mittel und Ende des Kriegs ist, *pecunia, argentum* und *aurum*, **Wallh.** *II.* **Th.** *I.* **B.** *p. 9.*

26.

Krieg mit Vortheil zu führen, darzu gehört Geld, Geschütze, Mund- und Kriegsvorrath, geschickte und wohlerfahrne Kriegsleute, und gute Kundschaft, welches beynahe das vornehmste ist, weil man dadurch die Geheimnisse des Gegentheils erfährt und sich darnach richten kann. **Fronsp.** *III.* **Th.** *f. 104.*

27.

Wenn man in Krieg geräth, so ist nichts bessers, als nichts gespart, und keine Kosten angesehen, damit man vortheilig und bald zum Ende kommen möge. Die Abkürzung bringt alles wieder ein, wenn schon der Verlag doppelt geschiehet. **Laz. v. Schw.** *pag. 23.*

28.

Vor allen Dingen muß ein General darauf bedacht seyn, Geld gnung zu haben, um die außerordentlichen und geheimen Ausgaben davon zu bestreiten.

29.

Wenn ein großer Herr weiß, wie viel Nutzen die heimlichen Ausgaben bringen können, wenn man sie klug anwendet; so läßt er dem commandirenden Generale freye Hand, selbige so weit zu treiben als er

will,

will, ohne von ihm darüber Rechenschaft zu fordern, *) denn daher werden sie auch heimliche Ausgaben genannt. Ein General muß hierinnen nichts sparen, weil er dadurch den Vortheil erlangt, welchen man durch diese Ausgaben gewinnt. Ueber dieses wird es ihm auch der Fürst wenig Dank wissen, wenn er hierinnen ein allzuguter Wirth ist, weil das Geld, das er aus seinen Cassen bekommt, dazu bestimmt ist, seine Angelegenheiten dadurch zu befördern, und alles mögliche anzuwenden, daß sie gelingen. *Villen. T. II. Ch. 28. p. 354.*

30.

Den Krieg wohl einzurichten, muß man eine vollkommene und genaue Kenntniß sowohl von dem Lande haben, worinnen man Krieg führen will, als besonders von der Grenze, die an die unsrige stößt, denn sonst marschirt man blindlings und kann nichts vortheilhaftes ausrichten. *Fol. V.* **Th. V. B .12. Cap. Anm.** *3. §. p. 369.*

31.

Kann man nicht durch einen leichtern Weg zu dieser Kenntniß gelangen, so muß man verständige Officiere dahin schicken, welche in einer andern Kleidung, unter dem Vorwande einer Reise, der Handlung, einer Pilgrimschaft u. d. gl. die Beschaffenheit der Plätze und des Landes aufzeichnen. *Sant. Cr. utf. Ch. 5. §. 1.*

32.

Der General muß nicht nur die Orte, die er besetzt hat, nebst der umliegenden Gegend in Augenschein nehmen,

*) Ein großer Herr muß in dem Stücke die Denkungsart seines Generals kennen und wissen, ob er geizig ist; denn wenn er diesen Fehler hat, so wird er entweder die heimlichen Ausgaben in seinen eigenen Beutel stecken, oder so karg damit umgehen, daß er weder zum Nutzen der Armee, noch zur Ehre seines Herrn etwas davon verwendet.

nehmen, sondern auch noch einen sehr richtigen Plan von derselben haben. Dieser giebt öfters zu Gedanken Anlaß, die uns bey Besichtigung des Landes nicht einfallen würden. *Fol. III.* **Th.** *II.* **B.** *14.* **Cap. Anm.** *4. §. p. 405.*

33.

Wenn man das Land nicht kennt, wo man Krieg führen will, so ist es gewiß, daß die Sache übel angegriffen wird, und leichte zu erachten, daß, wenn man zu geschwinde verfährt, die Folgen davon nicht anders als betrübt und schimpflich ablaufen müssen. *Fol. V.* **Th.** *V.* **B.** *12.* **Cap. Anm.** *3. §. p. 372.*

34.

Man muß nicht nur erwägen, was man thun will, und hievon einen Plan entwerfen, wodurch man versichert ist, daß die Unternehmung gelingen werde, sondern auch voraussetzen, daß der Feind eben so viel Geschicklichkeit besitze, sich demselben entgegen zu stellen, und daher alle Mittel und Wege hervorsuchen, um seine Maaßregeln zu vernichten. *Fol. ibid. p. 370.*

35.

Denn es ist noch nicht gnung, daß wir alle das Uebel, so uns von der feindlichen Seite begegnen kann, voraus sehen, sondern wir müssen auch voraus wissen, was wir ihm für Schaden zufügen können, wenn er hier oder da in etwas fehlen sollte. *Puys. II.* **Th.** *2.* **Cap.** *6.* **Art.** *p. 26.*

36.

Man muß den Zustand des Feindes genau kennen. *G. Basta, II.* **Abth.** *I.* **Th.** *6.* **Cap.** *p. 13.*

37.

Die vornehmste Maxime, wenn man sich über einen Krieg berathschlagt, ist, daß man die Macht der beyden Partheyen gegen einander hält, und wenn die eine viel schwächer als die andere ist, z. E. wie eins zu

zweyen, so muß sie dem Rath des Evangelii folgen und um Friede bitten. *Montec. Liv. II. Ch. 2. p. 232.*

38.

Man muß sich nach dem Lande richten, worinnen man Krieg führt. **Laz. v. Schw.** *p. 90.*

39.

Die Kriegsverfassung muß man nicht allezeit nach der Anzahl und der Beschaffenheit der Macht einrichten, welche man dem Feinde, der vielleicht stärker seyn kann, entgegen setzen will. Es giebt gewisse Gegenden, wo der Schwächere wider den Stärkern erscheinen und agiren darf, wo die Cavalerie nicht so viel Dienste als die Infanterie thun kann. Ein General wird durch seine Geschicklichkeit mehr ausrichten, als durch die Ueberlegenheit, die er über seinen Feind hat, und durch die vortheilhafte Lage des Landes. *Fol. utf. p. 367.*

40.

Ein General muß so viel möglich den Feind von dem Lande seines Fürsten entfernen; und es so einzurichten suchen, daß ihm der Krieg nicht so sehr zur Last fällt, es sey nun, daß er Brandschatzungen an Gelde, an Mehl, Fourage und andere Bedürfnisse eintreiben läßt, oder seine Winterquartiere in dem eroberten Lande nimmt. *Turp. II.* **Th. Grundf.** *p. 101.*

41.

Da der Krieg nicht allezeit den Weg geht, wie man sich solches im Cabinet vorgestellt hat; da sich Veränderungen dabey ereignen können, und eine unerwartete Bewegung des Feindes öfters den ganzen Entwurf eines Feldzugs und alles, was man sich zu thun vorgenommen hatte, verändert, so muß man auf alles dieses wohl Acht haben, und lieber mehr Anschläge fassen, als bey einem einzigen stehen bleiben. Denn öfters verändert sich ein Offensivkrieg, wenn er auch

noch

noch so gut veranstaltet ist, durch eine zur Unzeit gemachte Bewegung in einen Defensivkrieg, und man muß ganz andere Bewegungen machen, wenn man die Sache wieder auf den vorigen Fuß setzen will. *Ray de St. Gén. ibid. utſ. p. 193. Fol. IV.* **Th. 3. B. 17. Cap.** *p. 267.*

42.

Daher soll ein großer Herr, es mag ein Krieg seyn, was für einer es wolle, allezeit einen General hierzu erwählen, der weiß, wie er sich jede glückliche Gelegenheit, die ihm sein stolzer und ungeschickter Feind an die Hand giebt, zu Nutze machen und ihm ohne Schwerdtschlag überlegen werden soll. *Feuq. II.* **Th.** *53.* **Cap.** *p. 247.*

43.

Um sich zu jedem Kriege in eine gute Verfassung zu setzen, muß man die Art des Kriegs unterscheiden, welchen man unternehmen will, deren es fünferley giebt, und der eine ganz anders als der andere geführt werden muß. Als da sind der Offensivkrieg, der Defensivkrieg, der Krieg zwischen zwey Mächten, die einander gleich sind, der Beystandskrieg, den man außerhalb seinem eigenen Lande führt, wenn man einem Fürsten, mit dem man in einem Bündnisse steht, oder einem Fürsten, den ein Stärkerer angreifen will, zu Hülfe kommt; und der bürgerliche oder innerliche Krieg. *Feuq. I.* **Th.** *44.* **Cap.** *pag. 44.*

2. Artickel.

Wie man seine Anstalten zu einem Offensivkriege machen soll.

44.

Die Anstalten zu einem Offensivkriege müssen lange vorher in der Stille überdacht werden, ehe sie ausbrechen. *Feuq. I.* **Th.** *46.* **Cap.** *p. 49.*

45.

Das Geheimniß, ehe der Krieg zum Ausbruche kommt, ist unumgänglich nöthig, nicht nur, damit man auf Seiten der entlegenen Grenzen in keinem Stücke gestöhret werde, sondern auch, damit der Feind, den man angreifen will, nicht einsehen könne, von welcher Seite man den Krieg eröffnen will. In dieser Absicht muß man die Magazine der Kriegs- und Lebensmittel an einem Orte anlegen, welcher bey dem Feinde wegen verschiedener Plätze gleichen Verdacht erweckt; und also, da er seine Macht theilen muß, die Festungen nur halb versehen kann. *Feuq. I.* **Th.** *46.* **Cap.** *p. 49. Sant. Cr. T. IV. Gu. off. Ch. II. §. I.*

46.

Bey dem Entwurfe zum Feldzuge eines Offensivkriegs, muß man, wenn selbiger in dem Cabinet genau erwogen und beurtheilt werden soll, nicht allein dasjenige bedenken, was man thun will, und hievon einen Entwurf sich machen, sondern auch dem Feinde, wie schon oben gesagt worden, so viel Geschicklichkeit zutrauen, daß er sich demselben entgegen setzen werde, damit man sodann Mittel und Wege ausfindig mache, seine Anschläge zu vereiteln. Daher muß man erwägen, ob der Feind, wenn man einen solchen Posten besetzt hat, nicht vielleicht einen andern einnehmen könne, um uns die Spitze zu biethen und einen Theil

von

von seiner Grenze zu decken, und dadurch Gelegenheit geben könne, mit ihm zu schlagen, oder durch eine vortheilhafte Bewegung in selbige einzudringen, hierdurch aber die Communication in seiner Linie verliehret, und selbige zu verlassen genöthiget wird. *Fol. V.* **Th.** *V.* **B.** *12.* **Cap. Anm.** *3. §. p. 370.*

47.

Bey seinem Vorhaben muß man auch aus verschiedenen Hauptursachen die Ordnung beobachten, welche die Beschaffenheit des Landes, das man angreifen will, und die bequeme Zufuhr der Kriegs- und Lebensmittel betreffen. *Feuq. I.* **Th.** *46.* **Cap.** *p. 50.*

48.

Wenn man in einem Offensivkriege ein Land mit gutem Erfolg angreifen will, so muß man die Grundregel in Acht nehmen, daß man stärker als der Feind im Felde sey, und eine bessere Armee als er habe. *Montec. Liv. I. Ch. 3. Art. 5. p. 76. Sant. Cr. utf. Ch. 1.*

49.

Man muß dem Feinde in allen seinen Anschlägen und Märschen, und in den Posten, die er einnehmen will, zuvorkommen; und gesetzt, daß er so viel Zeit gewinnt, sich eines guten Postens zu bemächtigen, so muß man ihm doch nicht Zeit lassen, sich darinnen fest zu setzen, sondern denselben daraus zu vertreiben suchen. *Turp. I.* **Th.** *2.* **B.** *II.* **Cap.** *p. 291.*

50.

Um den Feind aus seinem Vortheile zu bringen, wenn man ihn in seinem Posten nicht angreifen darf, ist das beste Mittel, einen verstellten Rückmarsch zu machen. **Dillich**, *II.* **Th.** *2.* **B.** *33.* **Cap.**

51.

Den Krieg muß man in die reichsten Provinzen des Feindes, aus dreyerley Ursachen, zu spielen suchen.

Erstlich, damit man das Land auszehre, und es ihm also keinen beträchtlichen Beytrag an Lebensmitteln, Gelde, Pferden u. d. gl. geben könne. Zweytens, damit, wenn das Geld und der Proviant zu fehlen anfängt, man solches aus selbigem ziehen könne. Drittens, weil es, wenn man das, was man erobert hat, zu behalten willens wäre, eine große Thorheit seyn würde, sich das schlechteste zu wählen. *Sant. Cr. T. III. prém. Dem. d'un Gén. Ch. 6. §. 7.*

52.

Ist man stärker an Cavalerie, so muß man den Krieg in ein flaches und ebenes Land spielen, das Wasser und Fourage im Ueberfluß hat. *Sant. Cr. ibid. §. 3.* **Laz. v. Schw.** *p. 90.*

53.

Ist der Feind stärker an Cavalerie, so muß man ein Land wählen, das durchschnitten, geschlossen und gebirgicht ist, und sich nicht eher in ein Gefecht einlassen, als bis man einen gelegenen Ort findet, den Feind mit Vortheil zu schlagen. *Onos. Ch. XXV.* **Laz. v. Schw.** *p. 91.*

54.

Entfernt man sich bey einem Offensivkriege von seinem eigenen Lande, so muß man so viel Truppen darinnen lassen, als nöthig ist, solches für den feindlichen Streifereyen zu schützen. Daher ist es höchstnöthig, daß man den Krieg mit Eroberung einer Festung anfange, welche unsere Grenzen deckt. *Sant. Cr. T. IV. Gu. off. Ch. 8. §. 2.*

55.

Der General soll sich hüten, allzuweit vorwärts zu gehen, damit ihm der Feind nicht in Rücken komme und die Zufuhre abschneide. **Laz. v. Schw.** *pag. 95.*

56. Die

56.

Die Truppen, welche man in seinem eigenen Lande zurückläßt, müssen ohne die äußerste Noth kein Treffen wagen, weil sie in keiner andern Absicht da stehen, als sich nur zu wehren, wenn sie angegriffen werden. *Sant. Cr. ibid. Ch. 9. §. 2.*

57.

Hat man viel mehr Truppen als der Feind, so muß man davon nur so viel bey sich behalten, daß man etwas stärker bleibt als der Feind; von den übrigen aber ein oder zwey Corps formiren, welche für sich agiren. Denn die allzustarken Armeen thun, nach dem Verhältniß ihrer Größe, nicht so viel Dienste als sie Ungelegenheit verursachen und beschwerlich sind. *) *Sant. Cr. T. III. 1. Dem. d. G. Ch. 8. §. 1.*

58.

Noch eine andere Ursache ist diese, daß man selten ein terrain findet, wo eine große Armee fechten kann, und dann sind viele Truppeu nicht zu gebrauchen. *Sant. Cr. ibid.*

59.

Der letzte und stärkste Bewegungsgrund, warum man von einer Armee, die der feindlichen weit überlegen ist, Détachements machen soll, bestehet darinnen, daß man wider alle Klugheit handeln würde, wenn man alle Truppen seines Herrn auf einmal dem Glücke preis geben wollte. *Sant. Cr. ibid.*

60.

Der kürzeste Weg in einem Offensivkriege ist, daß man Gelegenheit sucht, mit dem Feinde zu schlagen und sich in ein Haupttreffen einzulassen, weil alles

*) Das Lob der kleinen Armeen findet man in dem XL. Cap. 15. Artickel.

auf den guten Anfang im Kriege ankömmt. Daher muß man ihn allezeit mit einer That anfangen, die in die Augen fällt. *Fol. utſ. p. 370.*

61.

Man muß niemals dem Feinde die Zeit laſſen, daß er ſich verſtärken kann. **Flemm.** *III.* **Th.** *26.* **Cap.** *4-7.* §.

62.

Man ſoll den Feind anzugreifen ſuchen, ehe er noch ſeine Truppen und Hülfsvölker an ſich gezogen hat. **Dillich**, *II.* **Th.** *II.* **B.** *9.* **Cap.** *p. 167.* **Flemm.** *ibid.*

63.

Wenn man den Krieg gegen eine Nation führt, die im Kriege nicht geübt iſt, und man ſtreitbare Truppen hat, ſo muß man gleich anfangs die äußerſten Kräfte anwenden, und ſeine Unternehmung zu Ende zu bringen ſuchen, ehe der Feind des Kriegs gewohnt wird; *) denn ſonſt lernt er in wenig Jahren das, was er aus Mangel der Uebung nicht wußte. *Sant. Cr. utſ. Ch. 8. §. 4.*

64.

Bey den Kriegen, die man aus ſeinem Lande in ein anderes ſpielen will, hat man noch eine andere Sache in Acht zu nehmen. Man muß nämlich, ſo wie faſt bey aller Gelegenheit, einen Defenſivkrieg vermeiden, und vor allen Dingen nicht nur den General, ſondern auch die Gemüthsart der Nation zu erforſchen ſuchen. Denn nicht jede Nation ſchickt ſich dazu,

*) Dieſe Maxime hat der König von Preußen ſonſt allemal beobachtet, von der er aber im letzten Kriege abgegangen iſt. Daher hat man auch geſehen, daß alle die Truppen der Nationen, gegen die er Krieg führte, zuletzt bey dem Friedensſchluſſe eben ſo exercirt und zum Kriege gewöhnt waren, als die ſeinigen.

dazu, und nicht jeder General hat die nöthige Fähigkeit dazu, wenn er gleich sonst ein kluger Kopf ist; Man kann es aber nicht in allem seyn. *Fol. utſ. p. 373.*

65.

Da man in einem Offensivkriege dem Feinde allezeit so viel möglich zuvorkommen soll, so muß man ein ansehnliches Corps Truppen zusammenziehen, das denselben, der noch in seinen Winterquartieren steht, mitten in selbigen angreift, seine Truppen trennt, und etliche Quartiere aufhebt, ehe noch die andern ihnen zu Hülfe kommen können. Wenn es ohne große Gefahr geschehen kann, so thut man wohl, daß man durch das Détachement die feindlichen Magazine zu verbrennen sucht. *Sant. Cr. T. IV. Gu. off. Ch. 12. §. 3.*

66.

Ist das Land mit Festungen umgeben, so muß man diejenige angreifen, wodurch man sich den Weg zu der Hauptstadt bahnt, der man sich gleich zu Anfange des Kriegs mit so vielen Truppen als möglich zeigen muß, um das Schrecken daselbst auszubreiten und den Feind zu nöthigen, seine Grenzplätze zu entblößen, und die Truppen in das Herz vom Lande zu ziehen. *Feuq. II.* Th. *46.* Cap. *p. 50.*

67.

Gelingt dieser Anschlag, so geht man wieder auf die Festungen los, welche auf diese Weise entblößt worden, um sich das Land noch mehr frey zu machen, und legt in den eroberten Plätzen seine Magazine zu Proviant und Artillerie an, die man vorher in seinen eigenen Festungen gehabt hat; damit man den Krieg mit mehrerer Bequemlichkeit führen könne. *Feuq. ibid.*

68.

In diesem Falle muß die Armee weit stärker an Infanterie als an Cavalerie seyn. Man muß auch, sobald nur die Feindseligkeiten ihren Anfang genom-

men, darauf bedacht seyn, neue Infanterie anzuwerben, die sich, wenn man sie in die eroberten Plätze verleget, und ihr einige alte Infanterie zugiebt, gar bald formiren und im Stande seyn wird, das folgende Jahr im Felde Dienste zu thun. Die Erfahrung lehret, daß man anfänglich neuangeworbene Truppen sehr schonen, und sie so wenig als möglich zu den schweren Fatiguen des Kriegs gebrauchen müsse, weil Leute, die nur erst aus ihrer Ruhe und von Hause kommen, im Felde einen großen Abgang haben. *Feuq. ib.*

69.

Die Klugheit erfordert auch, daß man keinen Platz hinter sich läßt, der im Fall einer Niederlage zur Retraite dienen, oder dessen Besatzung die Zufuhre hemmen könnte. *Sant. Cr. utf. Ch. 16. §. 1.*

70.

Wären einige Plätze, an deren Erhaltung wenig gelegen, und man hätte zu ihrer Besatzung einen großen Theil der Truppen nöthig, die man bey der Armee nicht entrathen könnte, wenn man Meister im Felde bleiben will, so muß man solche schleifen lassen. *Sant. Cr. ib. Ch. 17. §. 4.*

71.

Findet man auf dem Marsche kleine Posten, welche ihrer Lage nach besonders stark sind, sich aber nicht allzu wohl darzu schicken, daß man eine Besatzung in selbige legen kann, um die Bedeckung der Convois zu beunruhigen, und keine andere Truppen vom Feinde in dasiger Gegend stehen; So muß man von Distanz zu Distanz einige Verschanzungen aufwerfen, und ein Détachement Infanterie und Dragoner hinein legen, welche denenjenigen so hin und her gehen die nöthige Bedeckung geben: Denn man muß mit Wegnehmung solcher Posten nicht die Zeit verliehren, welche man zu andern wichtigen Eroberungen, die man sich vorgesetzt

setzt hat, nöthiger braucht, vornehmlich, wenn der Vortheil davon nicht die Ehre überwiegt, solche weggenommen zu haben. *Villen. T. II. Ch. 23. p. 300.*

72.

Der Offensivkrieg ist in einem flachen Lande nicht so schwer, als in einem gebirgichten und holzigten. Allein bey einem Defensivkriege findet man in diesem letztern mehr Mittel sich zu helfen, als in einem flachen Lande. Eine Armee die defensive gehet, weil sie entweder nicht so stark als die feindliche ist, oder in dem vorhergehenden oder zu Anfang des noch dauernden Feldzugs etwas gelitten hat, wird allemal, wenn die beyderseitigen Generale gleiche Fähigkeit und Einsicht besitzen, das Feld halten, und in einem bergichten Lande viel leichter, als in einem flachen, Krieg führen können. Denn in dem letztern hilft die Menge der Truppen sehr viel, weil man seine ganze Macht, oder wenigstens einen großen Theil derselben, brauchen kann. In dem andern hingegen richtet man mehr durch die List, als durch die große Anzahl der Truppen, ja öfters mehr als durch die Tapferkeit aus. Nicht in der Meynung, als wenn man Geschicklichkeit und List in einem ebenen Lande nicht anbringen könnte; denn was ist der Krieg anders, als eine durch die Kunst geleitete Tapferkeit? Allein es ist nur schwerer, die Kunst mit Nutzen zu gebrauchen, wenn die geringste Kriegslist sogleich in die Augen fällt. *Turp. I.* Th. 1. B. 13. Cap. *p. 127.*

73.

In einem ebenen Lande ist es sehr gut, wenn der vierte oder fünfte Theil der Armee aus Cavalerie und Dragonern bestehet, das ist, wenn man auf 20,000 Mann Infanterie 4000 oder 5000 Mann Cavalerie rechnet. Ist es aber ein gebirgichtes Land, oder das voller Waldungen und Ravins ist, so kann man mit dem

dem sechsten Theile, oder auch wohl noch weniger, zufrieden seyn. *Sant. Cr. T. I. Disp. av. la Gu. Ch. 8. §. 1.*

74.

Unter allen Arten Krieg zu führen, ist keine schwerer und mehr voller List, zu gleicher Zeit aber auch gefährlicher, als die in hohen Gebirgen, welche enge Päße und tiefe Thäler formiren, worinnen beschwerliche Wege, große Ravins und Abgründe, und tausend andere Hinderniße sind, die alle unendlich viele Ränke und Hülfsmittel an die Hand geben. In dergleichen Gegenden kann ein großer General alles anbringen, was die Kriegswissenschaft nur großes, und seiner Geschicklichkeit und Einsicht würdiges in sich hält. In dergleichen Ländern findet sich immer Gelegenheit, dem Feinde einen Streich zu spielen. Allein man muß wachsam seyn, und die Gelegenheit zu rechter Zeit ergreifen. *Fol. II.* **Th.** *I.* **B.** *17.* **Cap.** *1.* **Anm.** *p. 91. III.* **Th.** *II.* **B.** *14.* **Cap. Anm.** *1. §. p. 393.*

75.

Diejenigen, welche Krieg in den Gebirgen führen, müssen große Vorsicht gebrauchen, und sich niemals wagen, durch Thäler zu marschiren, ohne sich vorher der Höhen bemächtiget zu haben. Sodann hat man keinen Hinterhalt mehr zu befürchten, und man kann sicher durchkommen; außerdem aber läuft man große Gefahr, in selbigen umzukommen, oder ist doch wenigstens gezwungen, mit Verlust vieler Leute wieder umzukehren. **Einf. d. M. v. S.** *II.* **B.** *3.* **Cap.** *p. 56.*

76.

Man muß sich mit einer großen Menge Arbeiter versehen, die man erstlich aus seinem eigenen Lande nimmt, und hernach in des Feindes Landen ablösen läßt, um die Wege auszubessern und zu erweitern, und Verhaue zu machen. *Ray. de St. Gén. T. I. Ch. 2. Art. 1. p. 240.*

77. Wenn

77.

Wenn man also die Zugänge sowohl als die Höhen besetzt findet, so muß man Mine machen, als wollte man dieselben angreifen, um des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu ziehen, und ihn aufzuhalten; mittlerweile aber auf einer andern Seite einen Weg ausfindig zu machen suchen. So fürchterlich auch die Berge immer aussehen, findet man doch allemal, wenn man sich recht Mühe giebt, Gelegenheit über dieselben zu kommen. Die Leute, so auf solchen wohnen, kennen sie selber nicht, weil sie die Noth nicht getrieben hat, solche zu suchen, und man muß sich niemals auf die Einwohner hierinne verlassen; weil sie gemeiniglich die mehresten Sachen von ihrem Lande nur von hören sagen wissen. Ihre Unwissenheit und die Unwahrheit ihrer Aussage ist bekannt. Bey dergleichen Fällen muß man selbst suchen und selbst nachsehen, oder solche Leute dazu gebrauchen, die sich keine Schwierigkeiten abschrecken lassen. Man findet fast allemal Gelegenheit dazu, wenn man sie nur suchet, und der Feind, der sie selbst nicht kennet, weiß sodann nicht, was er für ein Mittel ergreifen soll, und nimmt also die Flucht, weil er sich nur auf die Wege, auf denen am besten fortzukommen ist, gefaßt gemacht hat. **Einf. d. M. v. S.** *utf.*

78.

Wird das Land, welches man angreifen will, durch enge Päße und hohe Gebirge geschützet, so muß man zu der Zeit, da man den Feind für alle Thäler, die auf ihn zugehen, besorgt macht, sich hier und da einiger derselben zu bemächtigen suchen, und solche befestigen, um nicht nur seine Communication und die Retraite zu decken, sondern auch vorwärts zu marschiren und den übrigen Thälern in den Rücken zu kommen; damit der Feind genöthigt sey, solche zu verlassen, und

man

man desto leichter einen Platz wegnehmen könne, vermittelst dessen man weiter in das Land eindringen kann. Denn sonst ist es sehr schwer, einen Offensivkrieg zuführen. Die Infanterie ist die einzige Art von Truppen, die man in einem Lande, das so beschaffen ist, gebrauchen kann, und man hat sehr wenig Cavalerie nöthig. *Feuq. utf. p. 53. Gr. Gu. T. I. Ch. 2. p. 144.*

79.

Gelingt es, daß man den Feind in den Gebirgen einschließet, so müssen die Generale Tag und Nacht zu Pferde seyn, die Posten unaufhörlich visitiren, die Wege verderben, die Höhen, so dem Anscheine nach am wenigsten zu ersteigen sind, besetzen, und Verhaue machen lassen; aller Orten Wachen ausstellen, die einander von Ort zu Ort Nachricht geben können; durch verabredete Zeichen, als Feuer, Raketen und Luftkugeln bey Nacht, und durch Rauch am Tage. In dergleichen glücklichen Gelegenheit muß man nichts wagen, sondern von der verzweiflungsvollen Kühnheit eines von allen Seiten in die Enge getriebenen Feindes alles befürchten, und auch die geringste Anstalt vorzukehren, nicht versäumen; man muß nicht die mindeste Kleinigkeit vergessen, weil man in dergleichen Fällen nicht Vorsicht gnung gebrauchen kann. *Fol. II.* **Th. I. B. 17. Cap. 1. Anm.** *p. 92.*

80.

Es verhält sich mit dem Kriege in Ländern, worinnen viel rauhe und steile Gebirge, tiefe Thäler und Défilés sind, ganz anders als mit dem Kriege im flachen Lande, wo man viel Vortheil gewinnet, wenn man mehr Truppen hat. In dem ersten kömmt es blos darauf an, daß man Verstand habe und die Gegend kenne: In dem andern, wo keine Abwechselung der Gegend ist, kann sich auch ein mittelmäßiger Kopf Hoffnung machen, seine Sachen wohl auszuführen,

wenn

wenn er nur, obgleich schwächer an Truppen, dennoch an Herzhaftigkeit seinem Feinde gleich kommt, und an Geschicklichkeit ihn übertrifft. *Fol. ibid. 18.* **Cap. 5. Anm.** *p. 132.*

81.

Es sind keine Gebirge, sie mögen auch noch so schwer, schrecklich und unersteiglich scheinen, denen man nicht in dem Rücken beykommen sollte, und sobald nur ein Mann passiren kann, kommen auch tausend Mann durch. *Fol. ibid. p. 133.*

82.

Wenn man seinen Feind aus den Gebirgen vertreiben will, muß man alle Pässe, Berge und Anhöhen besetzen und also einzuschließen suchen. **Schildkn.** *III.* **Th.** *14.* **Cap.** *p. 242.*

83.

In allen den Kriegen, welche man in den Gebirgen führet, will die gesunde Vernunft, daß man gleich Anfangs darauf denke, seinen Rücken frey zu haben, und sich nicht von den Plätzen allzuweit entferne, wo man seine Convois herbekommt. Ist man genöthiget, weiter zu gehen, so ist das Sicherste und Klügste, sich daselbst zu verschanzen. *Fol. utf. p. 137.*

84.

Bey allen Unternehmungen, die man in beschwerlichen Orten ausführen will, muß man vorher erst untersuchen, wie man seine Retraite finden, und die Posten besetzen soll, durch die man wieder zurück kommen muß. *la Val. Liv. II. Ch. 4.*

85.

Wenn ein Fluß des Feindes Grenze scheidet, und an diesem Flusse eine Stadt lieget, die entweder stark bewohnet oder sehr feste ist; so ist viel daran gelegen, daß man selbige wegnimmt, und daselbst einen Waffenplatz oder ein Magazin anleget, den Krieg weiter

vorwärts zu spielen, oder den Feind aufzuhalten, wenn er zu sehr überlegen wäre. *Gr. Gu. utſ. p. 145.*

86.

Stehet des Feindes Land ganz offen, so muß man stark an Cavalerie seyn, damit man desto geschwinder bis in das Herz desselben eindringen könne. Sodann ist es gnung, wenn man in solchem Falle einige Infanterie in die Schlösser oder kleinen Städte leget, welche im Rücken liegen, um die Communication der Convois dadurch zu versichern. *Feuq. utſ. p. 50.*

87.

Wenn man so weit als nur möglich eingedrungen ist, ohne sich dabey in Gefahr zu setzen, so muß man die Armee an einem nicht nur gesunden, und zur Fourage bequemen, sondern auch seiner Lage nach vortheilhaften Orte campiren lassen; damit man von daraus starke Détachements ausschicken könne, die sich durch das Schrecken ihrer Waffen die äußersten Gegenden des Landes unterwürfig machen, wohin man mit der ganzen Armee nicht sicher und bequem, in Ansehung der Lebensmittel, kommen kann. *Feuq. ib. p. 51.*

88.

Wenn man sich in einen Posten setzt, worinnen man lange stehen bleiben will, so muß man einen Ort hierzu wählen, wo Fourage gnung und eine gesunde Luft ist, und der eine vortheilhafte Lage hat; damit man nicht nur aus den benachbarten Gegenden Lebensmittel ziehen könne, wenn diejenigen, worinnen man stehet, solcher nicht gnung für die Armee zu liefern im Stande ist, sondern aus dem man sich auch sicher zurückziehen könne, ohne daß man sich für einem überlegenen Feinde fürchten darf. Und alsdann thut man wohl, sein Lager zu verschanzen. *la Val. Liv. II. Ch. 3.* **Fronsp.** *III.* **Th.** *f. 108.*

89.

Wenn man in des Feindes Lande rückt, so muß man doch, ohngeachtet man sich darinnen nicht lange aufhalten will, sein Lager verschanzen. Diese Vorsicht muß einen niemals gereuen, weil man dadurch die Armee für alle Anfälle frey stellet. *Onos. Ch. VI.*

90.

Es kömmt auf die Einsicht des Generals an, ob er nach Beschaffenheit der Gemüthsart des Volks, mit welchem er zu thun hat, das eroberte Land durch die Strenge oder die Güte völlig unterwürfig machen will. Denn einige werden durch die Gütigkeit des Ueberwinders gewonnen, daß sie ruhig bleiben; andere hingegen müssen durch die Strenge dazu gezwungen werden. Es kömmt also auf seine Klugheit an, diese beyde Wege wohl zu untersuchen, und sich niemals eher zu der Strenge, als im äußersten Nothfalle, zu entschließen. *Feuq. utf. p. 51. Sant. Cr. T. IV. Gu. off. Ch. 14. §. 3.*

91.

Das wahre Mittel sich von einer Nation Meister zu machen, bestehet darinnen, derselben Gutes zu erweisen, und ihr noch mehr hoffen zu lassen. *Fol. VI.* Th. *10.* B. *6.* Cap. *p. 185.*

92.

Glaubt man aus verschiedenen Ursachen, daß die Eroberung schwer, oder wenigstens nicht so geschwinde geschehen werde, so ist der Marquis von Feuquieres der Meynung, man müsse vor der Kriegserklärung gelehrte Männer darüber schreiben lassen, und Manifeste in Bereitschaft haben, worinnen, wenn es möglich, die wahren oder wenigstens scheinbaren Gründe von den vermeynten Ansprüchen auf einen Theil oder auf das ganze Land, welches man erobern will, enthalten sind. *Feuq. utf.*

93.

Diese Manifeste müssen zu rechter Zeit ausgegeben werden. Sie machen zwar keinen sonderlichrn Eindruck bey den Fürsten, die über diese Vergrößerung eifersüchtig werden müssen; sie können aber bey der Nation selbst, die man bekrieget, ihre Wirkung haben, und sie dahin verleiten, daß sie ihrem Landesherrn nicht mehr so getreu bleibt, sondern dieses zum Vorwande nimmt, und die Verwüstung des Landes und vielleicht auch ihrer Städte nicht mit der gehörigen Standhaftigkeit erträgt. *Feuq. ibid.*

94.

Die Liebe der Einwohner, die man sich unterwürfig machen will, zu gewinnen, muß man, so wie man in das Land einrücket, ihnen im voraus kund thun lassen, daß sie für ihre Person und bey ihrem Vermögen ungekränkt bleiben sollen, wenn sie ihre Häuser und Güter nicht verlassen. Zu mehrerer Versicherung schicket man ihnen auch, wenn es die Umstände erlauben, Salvegarden, damit die Truppen bey ihrer Ankunft auf keine Weise einige Unordnung begehen können. So viel es sich will thun lassen, vermeidet man auf den gesäeten Feldern zu campiren, und verbiethet fruchtbare Bäume umzuhauen. *) *Sant. Cr. utſ. Ch. 28. §. 1.*

95. Wenn

*) Je mehr man das Land schonet, je mehr wird man die Liebe seiner Einwohner gewinnen. Die Exempel beweisen, daß ein Feind, der diese Regel beobachtet, von ihnen besser aufgenommen ist, als ein Freund, der ihnen zu Hülfe kömmt und das Land verderbet. Man darf sich nicht darüber wundern. Man wird dem allezeit mehr zugethan seyn, der sich so bezeigt, als suchte er das unsrige zu erhalten, als einem andern, der nur auf dessen Ruin denket. Ein kluger und vorsichtiger

Gene-

95.

Wenn des Feindes Land offen ist, muß man so geschwind und so weit als möglich vorwärts eindringen, und sich nahe am Feinde setzen, damit er seine Truppen nicht zusammen ziehen könne; oder wenn er auch selbige hinter einem Flusse versammeln kann, sogleich gegen diesen Fluß anrücken, solchen, wenn es der Klugheit gemäß ist, passiren und den Feind angreifen. Denn ein Treffen, das im Anfange eines Kriegs zu rechter Zeit geliefert wird, entscheidet fast allezeit den Ausgang desselben. Indessen muß man bey den ersten Bewegungen, die man vorwärts machet, auf die Verpflegung bedacht seyn. *Gr. Gu. T. II. utf. p. 145.*

96.

Rückt man in des Feindes Land ein, und er hat seine Armee schon zusammen gezogen; so muß man mit vieler Vorsicht marschiren, wissen wie stark sie ist, und wo sie stehet, sonst kann man im Marsche auf sie treffen, und auf einem terrain fechten müssen, dessen Lage nicht vortheilhaft ist. *la Val. Liv. II. Ch. 3.*

97.

Wenn eine Armee in ein Land rücket, das ganz und gar feindlich ist, und wegen einer wichtigen Unternehmung so weit vordringet als es möglich ist, so muß sie mit der größten Vorsicht marschiren, weil man die Bewegungen des Feindes, dessen Macht an verschiedenen Orten vertheilet ist, nicht allezeit gewiß erfahren, noch die wahren Absichten desselben wissen kann. Da folglich alles nur auf Muthmaßungen beruhet, und man von allen Seiten gleich viel zu be-

General wird niemals dergleichen Unordnung zulassen, er sey in was für einem Lande er wolle. Nur übelgeführte Armeen, die folglich auch schlecht gezogen sind, unterstehen sich so was vorzunehmen.

fürchten hat, setzet man sich in solche Verfassung, daß man nicht überfallen werden kann, der Feind mag von einer Seite kommen von welcher er will, und richtet sich dergestalt ein, daß man auf alle Fälle in Bereitschaft ist, daß jede Gattung Truppen an ihrem Orte stehet, und mit der Eigenschaft des Landes übereinstimmet, welches sich zu den Bewegungen schickt, die man bey unverhofften Vorfällen zu machen gezwungen ist. *Fol. III.* **Th.** *II.* **B.** *6.* **Cap.** *1.* **Anm.** *5.* §. *p. 279.*

98.

Die Communicationslinie muß man in Ansehung der Lebensmittel sehr sicher anlegen, damit es hieran nicht fehle, wenn auch der Feind alle Vorräthe in seine Plätze hätte bringen und verbrennen lassen. Man muß im voraus schon die nöthigen Anstalten getroffen haben, wo man solche hernehmen und wie man sie fortschaffen will. *Ray de St. Gén. T. II. Ch. 2. p. 237.*

99.

Eine jede Armee, die hievon abgehet und nicht dafür sorget, daß sie diese Communication offen und sicher erhält, geht auf dem Rande des Abgrunds fort, und rennt in ihr eigenes Verderben. *Montec. Liv. II. Ch. 3. Art. 3. p. 278.*

100.

Aller Orten, wo man hinkommt, muß man sich fest setzen, den Rücken frey halten, sich Meister von den Flüssen machen, mit seinen Besatzungen gegen den Feind vorrücken, seine Posten nach und nach immer weiter vorwärts sicher und beysammen nehmen, und sich neue Grenzen machen. *Montec. ib. p. 285.*

101.

Theilt der Feind seine Macht, um dadurch Zeit zu gewinnen, so rückt man gleich so weit möglich vor, und läßt ein Corps zurück, das einen starken Posten, der, wenn man sich dessen bemächtiget hat, leicht behauptet

hauptet werden kann, wegzunehmen suchet, vornehmlich wenn man keinen festen Platz auf der Grenze hat. Sobald die Communication von dieser Seite der Grenze fest gesetzt ist, marschirt man weiter vorwärts, und fährt fort, dem Feinde beständig in den Eisen zu liegen, und auf seine Unkosten zu leben. *Gr. Gu. utf. p. 146.*

102.

Vornehmlich aber ist man darauf bedacht, alle Unordnung in dem neueroberten Lande zu verhüten. Man begegnet den neuen Unterthanen mit vieler Gütigkeit, und giebt ihnen alle mögliche Versicherung wegen ihrer Privilegien und Freyheiten, damit der übrige Theil des Landes ebenfalls Lust zu dieser neuen Regierung bekomme. *Feuq. utf. p. 52. Sant. Cr. utf. Ch. 26-28.*

103.

Man muß alle mögliche Mittel anwenden, daß die Einwohner eines feindlichen Landes, wenn man in solches einrückt, nicht ihre Häuser verlassen, und sich anderwärts hinbegeben. Dieses kann man erlangen, wenn man ihnen Salvegarden giebt, dem Marodiren steuert, und den Soldaten nicht die besäeten Felder, die Weinberge, die Gärten und fruchtbaren Bäume verwüsten läßt, auch ihnen bey schwerer Strafe verbiethet, den Bauern weder mit der That noch mit Worten übel zu begegnen, oder ihnen etwas von dem Ihrigen zu entwenden.*) *Villen. T. II. Ch. 26. p. 339.*

*) Ein Feind, der das Land schonet, ist von den Einwohnern lieber gesehen, als ein Freund, der das Land verheeret und verwüstet; und wenn es einmal geplündert seyn soll, so ist man es doch allemal lieber von seinem Feinde, als von seinem Freunde, wenigstens glaubt man, daß jener mehr Recht dazu habe, als dieser.

104.

Findet man die Einwohner, wenn man in das Land rückt, nicht in ihren Häusern, so muß man Salvegarden darein legen, damit sich niemand an etwas vergreife. Sodann schickt man Partheyen aus, einige von diesen geflüchteten Einwohnern aufzusuchen und herbey zu führen, ohne ihnen im mindesten übel zu begegnen. Bey ihrer Ankunft muß man ihnen zu verstehen geben, daß man nicht gekommen sey, sie von Haus und Hof zu vertreiben, sondern sie vielmehr als Feinde ansehen würde, wenn sie solche verließen; es stünde also bey ihnen auf diese Weise zu verhüten, daß ihnen die Felder nicht verwüstet und die Häuser weggebrannt würden. *Villen. ibid.*

105.

Es ist des Eroberers eigener Nutzen, daß er selbige wieder zurück zu bringen sucht; denn wenn die Einwohner davon laufen, so wird es nicht nur an der Bequemlichkeit fehlen, den Officieren Quartiere zu verschaffen, sondern man wird auch nicht einmal das Nöthige zu Verpflegung der Truppen, oder zu Bespannung und Fortschaffung des Proviants, finden. *Villen. ib.*

106.

Das Vornehmste, worauf man bey einem Offensivkriege Acht haben muß, bestehet darinnen, daß, so wie man mit seinen Eroberungen weiter vorwärts gehet, solches parallel geschehen müsse, das ist, daß man sich aller festen Plätze, die in eben derselben Linie liegen, bemächtige. *Gr. Gu. utf. p. 146.*

107.

Denn, wenn es schwer ist Eroberungen zu machen, so ist es noch schwerer, solche zu erhalten. *Cyrop. Liv. VII. §. 7. p. 287.*

108. Kann

108.

Kann der Feind geschwinde Succurs haben, so muß man schon im voraus untersuchen, von wem, wie stark, und von was für einer Gattung Truppen derselbe seyn werde, damit man nicht, wenn er diese Hülfsvölker erhalten, schwächer sey als jener; denn sonst wäre es verwegen und unbedachtsam gehandelt, einen solchen Krieg anzufangen. *Feuq. utſ. p. 54.*

109.

Daher muß ein General, wenn er gewiß weiß, daß der Feind Succurs erhalten, und wenn solcher zu ihm gestoßen, stärker seyn werde als er selbst, folglich sich dadurch der Zustand des Kriegs ändern könne, keinen Augenblick versäumen, sondern alle nur ersinnliche Mittel anwenden, seinen Feind, noch ehe der Succurs zu ihm stoßen kann, anzugreifen. Er muß sodann alles doran wagen, denn das ist die rechte Zeit, wo man keine Gefahr scheuen, sondern ihr sogar entgegen gehen muß, wenn es zu Ausführung unsers Vorhabens erforderlich ist, vornehmlich wenn man dadurch ein noch größeres Uebel vermeidet. *Puyſ. II.* Th. & Cap. *13.* Art. *p. 190. la Val. Liv. 2. Ch. 4.*

110.

Hat der Feind alle seine und der Bundsgenossen Macht zusammen gezogen, und postiret sich allezeit so vortheilhaft, daß es unmöglich ist, ohne Nachtheil mit ihm zu schlagen; So muß man sich alsdann zwischen seine Armee und die Plätze, mit denen er Communication hat, setzen, in die herumliegenden Orte Besatzungen werfen; und ihn immer mehr und mehr dadurch einzuschränken suchen, daß man sich der Höhen und anderer Posten bemächtiget, seine Partheyen und Convois schläget, seine Munition und Magazine verbrennet, die Mühlen verderbt, und das Feld um seine Städte herum verwüstet; ihn aus seinen Posten und

Quartieren vertreibet, und die Lebensmittel abschneidet, ihn aushungert, den Rückmarsch verhindert, ihn gänzlich einschließet und zwinget, sich auf Gnade und Ungnade und als Gefangene zu ergeben. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 2. Art. 2. p. 241.*

111.

Will man zu einer andern Armee stoßen, und der Feind stehet darzwischen, um die Vereinigung zu verhindern; so muß man einen Sammelplatz hierzu auf dem rechten oder linken Flügel des Feindes bestimmen, und zu gleicher Zeit und so heimlich als möglich dahin marschiren, um sich mit einander zu vereinigen, ehe noch der Feind den Aufbruch beyder Armeen in Erfahrung gebracht hat; kann man aber auf keine andere Art, als sich mit ihm zu schlagen, dazu gelangen, so müssen beyde Armeen zu gleicher Zeit auf ihn losgehen und ihn angreifen. *) *la Val. Liv. 2. Ch. 4.*

112.

Ist die Armee stark und bestehet aus gedienten Soldaten, die feindliche hingegen ist schwach und bestehet aus neugeworbenen Leuten, die keine Erfahrung haben, oder durch den Müßiggang weichlich geworden sind; So muß man eine Schlacht zu liefern suchen. Wären aber alle diese Vortheile auf des Feindes Seite; so muß man solche vermeiden, ein vortheilhaftes Lager

*) Sonsten kann es ihnen gehen, als wie den beyden französischen Armeen im Jahr 1761. welche den Prinz Ferdinand in einem für ihn übel gelegenen Posten angreifen wollten, und deswegen in ihrem Unternehmen nicht glücklich waren, weil die eine Armee den Abend zuvor schon den Feind angriff, ohngeachtet die Stunde zur gemeinschaftlichen Attaque auf den andern Morgen mit Anbruch des Tages verabredet worden; daß also der Prinz, nachdem er die eine Armee zurückgeschlagen hatte, gegen die andere marschiren, und solche zum Rückzuge nöthigen konnte.

Lager nehmen, sich in engen Pässen verschanzen, damit zufrieden seyn, daß man ihn an dem weitern Fortgange seiner Waffen hindert, und auf bessere Gelegenheit warten. *Montec. Liv. I. Ch. 3. Art. 2. p. 66.*

113.

Wenn man anfänglich der angreifende Theil, dabey aber nicht glücklich gewesen ist, und nunmehr nur defensive gehen will, weil man in Furcht gebracht worden; So treibt uns der Feind, sobald er dieses behutsame Verfahren merket, noch mehr in die Enge, und suchet uns, wider unsern Willen, immer mehr und mehr hinein zu ziehen. *Fol. V.* Th. 6. B. 6. Cap. Anm. §. *1. p. 293.*

3. Artickel.

Wie man seine Anstalten zu einem Defensivkriege machen soll.

114.

Die Anstalten zu einen Defensivkriege beruhen einzig und allein auf der Fähigkeit des commandirenden Generals, und der Geschicklichkeit und einsichtsvollen Kenntniß dererjenigen, welchen er die Besorgung der besondern Bewegungen aufgetragen hat, die man, dem Feinde in den seinigen zuvor zu kommen, für nöthig erachtet. Diese Art Kriege sind die allergelehrtesten, und so kützlich, daß sie auch die erfahrensten Generale sorgfältig vermeiden, weil sie am schwersten auszuführen sind, und in selbigen das geringste Versehen ein Hauptfehler wird, dem man sehr selten wieder abhelfen kann. *Feuq. T. II. Ch. 53. p. 235.*

115.

Aus dieser Ursache muß ein General eine genaue Kenntniß von dem ganzen Lande haben, um seine Anstalten darnach zu treffen; denn es ist nicht gnung, daß

er einen Theil der Grenze kennet, sondern er muß wissen, wie jeder Posten auf der ganzen Front beschaffen ist, um solchen zu rechter Zeit zu besetzen, und dem Feinde darinnen zuvor zu kommen. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 2. Art. 1. p. 199.*

116.

Wenn man einen Defensivkrieg führet, muß man sich in vortheilhafte Posten setzen. *Fol. I.* **Th.** *I.* **B.** *14.* **Cap. Anm.** *5. §. p. 286.*

117.

Der Offensivkrieg ist eher eine Sache für einen mittelmäßigen General als der Defensivkrieg, welcher keinen Menschen, sondern einen halben Gott erfordert. *Fol. II.* **Th.** *I.* **B.** *18.* **Cap.** *5.* **Anm.** *p. 133.*

118.

Ohngeachtet aber defensive zu gehen, der kützlichste und schwerste Theil der Kriegskunst ist, sowohl in Ansehung der Kenntniß als der Ausübung; So schlagen doch die ungeschicktesten Generale allezeit solchen vor, und sind dazu geneigt. Da hingegen diejenigen, welche es in dieser Wissenschaft am weitesten gebracht haben, selbigen jederzeit zu vermeiden suchen. *Fol. V.* **Th.** *V.* **B.** *12.* **Cap. Anm.** *4. §. p. 374.*

119.

Die Verfassung zu einem Schutzkriege muß allemal so eingerichtet werden, daß man solchen, wenn sich eine günstige Gelegenheit hierzu findet, in einen Offensivkrieg verwandeln könne. *Feuq. T. II. Ch. 53. p. 197.*

120.

Denn es finden sich Gelegenheiten, wo ein commandirender General, der sein Land vertheidigen will, den Feind zu einem Treffen zu bringen suchen muß; weil es öfters besser ist, sich freywillig zu einem Treffen zu entschließen, als sich hernachmals in verdrüßlichern

chern Umständen dazu gezwungen zu sehen. *Sant. Cr. Occ. d'év. le C. Ch. 2. §. 2.*

121.

Er muß aber niemals, als im äußersten Nothfalle, oder bey einer augenscheinlich günstigen Gelegenheit schlagen. *Sant. Cr. T. X. Gu. déf. Ch. 9. §. 3. la Val. Liv. II. Ch. 4.*

122.

Ein General, der ein Land beschützen soll, muß sich in die Zeit schicken, den Feind herumziehen, ihm die Gedult verleiden, und ihn verhindern, daß er nichts unternehmen noch ausführen könne. **Flemm.** *III.* **Th.** *25.* **Cap.** *2. §. p. 267.*

123.

Man muß des Feindes erste Anfälle aushalten, um ihn müde zu machen. Durch diese Vorsicht wird öfters des Feindes Macht geschwächet. **Flemm.** *ibid. 26.* **Cap.** *10. §.*

124.

Ohngeachtet der Feind in das Land eingedrungen ist, soll ein General dennoch ein Treffen so lange zu vermeiden suchen, bis er einen bequemen Ort und Gelegenheit gefunden hat, solchen mit Vortheil anzugreifen. **Fronsp.** *III.* **Th.** *f. 104.*

125.

Denn es ist gefährlich, sich zu übereilen und eine Schlacht vor der Zeit zu liefern, wenn man vernünftiger Weise einsehen kann, daß man durch die Gedult den ganzen Zustand des Kriegs, worein man verwickelt ist, verändern kann. *Feuq. II.* **Th.** *7.* **Cap.** *p. 78.*

126.

Daher soll ein General so viel möglich ein Haupttreffen zu vermeiden suchen, oder er müßte einen großen Vortheil dabey sehen; denn sonst, wenn er eine Schlacht

in

in seinem Lande verliehrt, gehet alles zugleich verlohren. *la Val. Liv. II. Ch. 4.*

127.

Es wird ihm allezeit viel schwerer seyn, die Armee wieder herzustellen, wenn sie geschlagen worden, weil das Land durch den Aufenthalt der beyden Armeen schon ausgezehrt und mitgenommen worden, daß es weder Mannschaft noch Pferde, noch den nöthigen Kriegsvorrath aufbringen kann. *Sant. Cr. T. XI. Occ. d'év. le Comb. Ch. 2. §. 2. la Val. ibid.*

128.

Unterdessen soll er suchen, dem Feinde durch Streifereyen und Partheyen allen möglichen Abbruch zu thun, ihm die Fourage und Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden und beschwerlich zu machen. **Fronsp.** *ibid.*

129.

Wenn er zu Ende eines Feldzugs genöthigt ist, ein Treffen zu liefern, so soll er solches so weit als möglich hinaus zu spielen suchen, damit der Feind durch den hereinbrechenden Winter abgehalten werde, Belagerungen zu unternehmen, oder wenigstens keinen grossen Vortheil von seinem Siege ziehen könne. *Sant. Cr. ibid. Ch. 14. §. 1.*

130.

Man muß seine Verfassung zu einem solchen Kriege, wenn man eben so stark als der Feind ist, nicht auf den Defensivkrieg alleine einrichten. Denn auf diese Art läuft man Gefahr, alles einzubüßen, weil die Soldaten und Officiere, wenn sie dieses zaghafte Betragen wahrnehmen, allen Muth und Vertrauen, so sie zu ihrem General gehabt, verliehren. *Fol. V.* **Th. V. B. 12. Cap. Anm. 4. §. p. 377.**

131. Man

131.

Man muß suchen, von des Feindes Bewegungen Nachricht zu erhalten, und ob er bey Zug und Wachen sich nachläßig bezeige. **Fronsp.** *III.* **Th.** *f. 108.*

132.

Bey einem Defensivkriege ist das erste, woran man gedenken muß, und welches unsere Aufmerksamkeit am meisten verdient, weil der gute Erfolg eines Feldzugs lediglich darauf ankommt, daß man eine gute Communication, die von einem Posten zum andern geht, anlege, den Rücken und die Zufuhr in der ganzen Front seiner Grenze zu versichern, und sich solche Posten zu erwählen sucht, welche die vortheilhaftesten zu seyn scheinen. Wenn man defensive agirt, kömmt alles auf die Hacke und Schaufel an. Man sucht sodann den Feind durch Hunger zu zwingen, läßt alles in die festen Plätze bringen, und das Land weit und breit verwüsten; besonders in der Gegend, wo man glaubt, daß der Feind hingehen wird. Man besetzt die Schlösser, welche einem Angriffe mit dem Degen in der Faust widerstehen können, und die man nicht anders als durch eine förmliche Belagerung wegnehmen kann, mit dem Befehl an diejenigen, welche darinnen commandiren, nicht eher als in der äußersten Noth zu capituliren. *Föl. IV.* **Th.** *3.* **B.** *15.* **Cap. Anm.** *4. §. p. 218.*

133.

Die Magazine, woraus die Armee verpflegt werden soll, müssen in einem Platze angelegt werden, den der Feind nicht so leicht wegnehmen oder die Communication mit selbigem abschneiden kann, weil man sonst, den Platz zu entsetzen, es auf ein Haupttreffen ankommen zu lassen genöthigt ist, oder, wenn die Magazine verlohren sind, einen großen Theil des Landes zu verlassen, und sich demjenigen zu nähern, wo die Armee

ihre

ihre Verpflegung leichter finden kann. *Sant. Cr. T. X. Gu. Def. Ch. 3. §. 1.*

134.

Stehen alle Plätze in gleicher Gefahr, belagert oder bloquirt zu werden, so vertheilt man die Magazine der Kriegs- und Lebensmittel in verschiedene Plätze, damit, wenn der Feind ja die Communication mit einem oder dem andern abschneidet, man solche aus den übrigen ungehindert erhalten könne. *Sant. Cr. ibid.*

135.

Die übrigen Plätze, in welche man aus Mangel der Truppen keine Besatzung legen, oder denen man wegen ihrer übeln Lage nicht zu Hülfe kommen kann, läßt man schleifen. *Sant. Cr. ibid. §. 3.*

136.

Man hütet sich die Plätze zu entblößen, welche der Feind angreifen kann, wenn es gleich wahrscheinlich ist, daß er die Belagerung oder Bloquade einer andern Festung unternehmen will, aus Furcht, er möchte wieder zurückkommen und solche berennen, sobald er erfährt, daß solche in keinem guten Vertheidigungsstande sind. *Sant. Cr. ibid. Ch. 10. §. 2.*

137.

Hauptsächlich muß man sich in Acht nehmen, diejenigen Plätze zu entblößen, welchen man wegen der engen Pässe schwerlich zu Hülfe kommen kann, wenn auch die Armee wirklich stärker als die feindliche wäre. *Sant. Cr. ibid.*

138.

Man muß Zeughäuser an vielen Orten zugleich, und nicht an einem alleine anlegen. *Le parf. Capit. Ch. XX.*

139.

Die fliegenden Lager haben in einem Defensivkriege unendlichen Nutzen, wenn man die Posten, wo der Feind durchpassiren muß, wenn er in das Land einbrechen will, zu wählen weiß, und sich daselbst auf eine so vortheilhafte Art verschanzt, daß man nicht daraus vertrieben werden kann; den Feind aber aus solchen Posten in seiner Fouragirung und der Zufuhre der Lebensmittel beunruhiget, und ihm seine Convois aufhebt. *Fol. utf.*

140.

Ueber dieses muß man sich auch vortheilhaft postiren, und sein Lager dergestalt befestigen, daß man für dem Anfalle sicher ist, und wenn man wahrnimmt, daß uns der Feind einschließen will, so verändert man seinen Posten, und sucht denselben durch wohl eingerichtete Bewegungen in einem beschwerlichen Orte aufzuhalten, wo man ihn von einem Theile seiner Truppen abschneiden oder mit Vortheil angreifen, und die Cavalerie nichts thun kann. *Fol. ibid.*

141.

Man soll alle Treffen zu vermeiden suchen, sichere Posten erwählen und sich darinnen verschanzen, bis man Gelegenheit sieht, den Feind mit Vortheil anzugreifen. **Laz. v. Schw.** *p. 85.*

142.

Wenn der Feind aufbricht, muß man ihm folgen, und zur Seite marschiren, ihn beständig harceliren, ohne sich in ein großes Treffen einzulassen, ihm gewisse beschwerliche Päße streitig machen, andere hingegen frey lassen, die ihn zu einem Fehltritte verleiten können, ihn durch geschickte Bewegungen dahin ziehen, die Armee in verschiedene Corps theilen, damit er sich in dem Lande nicht ausbreiten könne, zuweilen, es sey bey Tage oder Nacht, in seine Arriére-garde fallen,

ihm

ihm Hinterhalte legen, den Bauern Gewehr geben, und sie gegen die Fouragirer ausschicken, kurz ihm alle Mittel zu seinem Unterhalte benehmen. *) Das ist die beste Art, eine Armee aufzureiben, ohne etwas dabey zu wagen. *Fol. utf.*

143.

In Ländern, wo Gebirge, Wälder und Défilés sind, kann man diese Art Krieg am besten führen. Eine Hand voll Leute, die von gutem Willen sind und wohl commandirt werden, können einer weit überlegenern Macht viel zu schaffen machen. *Fol. ib. p. 219.*

144.

In einem bergichten Lande ist es leicht, eine schwächere Armee gegen eine stärkere zu vertheidigen und Lager zu finden, worinnen man sich für dem Anfalle des Feindes sicher stellen und die Flanken durch Verschanzungen, Verhaue und andere Mittel decken kann. Wenn man diese Vorsicht gebraucht, so wird es dem Feinde sehr schwer fallen, eine solche Armee aus ihrem Posten zu vertreiben. **Schildkn.** *III.* **Th.** *14.* **Cap.** *p. 236.*

145.

Wenn der Feind stärker ist, und man zu besorgen hat, daß er das Lager angreifen und überfallen könne, soll man solches verschanzen oder mit einer Wagenburg umgeben. Will der Feind endlich die Zufuhr abschneiden

*) Wenn man alle diese Mittel ins Werk stellen kann, so ist es gewiß, daß man auf diese Art den Feind zu Grunde richtet. Wie viel Bedingungen muß man aber nicht erfüllen? Wie viel Geschicklichkeit und Kunst wird nicht dazu erfordert, ehe man den Feind bis dahin bringt? Wie viel glückliche Umstände gehören nicht dazu, solche wohl auszuführen? Wenn man das mit Bedacht überlegt, so sollte man zittern, sobald es einem nur einfällt, daß er Armeen commandiren will.

den oder ihn einzuschließen suchen; so ist alsdann das Beste, dem Feinde unter die Augen zu rücken und ihn anzugreifen, ehe die Truppen noch den Muth verlieren. **Laz. v. Schw.** *p. 91.*

146.

Wenn es nicht möglich ist, den Feldzug zu endigen, ohne sich in ein Treffen einzulassen, so thut man nicht besser, als daß man der feindlichen Armee auf einmal auf den Hals fällt, welche um so viel weniger zur Gegenwehr gefaßt seyn wird, weil sie auf die Anzahl und Güte ihrer Truppen ein allzugroßes Vertrauen gesetzt, und gesehen hat, mit was für Vorsicht man bisher das Treffen zu vermeiden gesucht. Die Nacht ist die Zeit, welche sich am besten zu einer solchen Unternehmung schickt, weil die Dunkelheit einem geheimen Marsche sehr viel zu statten kömmt, daß man die feindliche Armee überfallen kann, ehe sie die Zeit hat, sich in Vertheidigung zu setzen. Eine schwache Armee läßt des Nachts den Muth nicht so leicht sinken, als es am Tage geschehen kann, wenn sie die große Anzahl ihrer Feinde vor sich sieht, und diese hingegen werden darum nicht muthiger fechten, ungeachtet die Zahl der Angreifenden, die sie vor sich sehen, geringe ist. Die Truppen, welche sich des Nachts von allen Seiten umringt sehen, bilden sich gemeiniglich ein, daß sie schwächer als der Feind sind, und der Eindruck, den diese Vorstellung bey ihnen macht, kann dem angreifenden Theile sehr zum Vortheile gereichen, wenn er solchen in der Zeit wohl zu gebrauchen weiß, ehe der Feind noch durch den Anbruch des Tages aus seinem Irrthume zu sich selbst kömmt. *Sant. Cr. Occ. d'év. le Comb. T. XI. Ch. 14. §. 2.*

147.

Wird man von einer überlegenen Macht angegriffen, so muß man insonderheit darauf denken, vortheil-

hafte Lager zu wählen, worinnen man im Stande ist, den Feind aufzuhalten, jedoch ohne sich mit ihm einzulassen; die Märsche des Feindes beobachtet; öfters kleine Vortheile über ihn zu erhalten sucht; den Feind in seinen Fouragirungen einschränkt, und ihn nöthigt, solche unter einer großen Bedeckung zu machen; seine Convois schlägt oder trennt; ihm den Uebergang über die Flüsse oder die engen Päsfe streitig macht; ihm jederzeit zur Seite bleibt und ihn also nöthiget, sich zusammen zu halten; Succurs in die Plätze wirft, die er belagern will; sich jederzeit so nahe bey ihm verschanzt, daß er nichts unternehmen kann, denn wenn ein Eroberer nicht weiter kömmt, gehen seine Sachen zurück; und überhaupt im Anfange nur darauf denkt, sich durch seine Wachsamkeit und Lebhaftigkeit bey dem Feinde in ein Ansehen zu setzen, und ihn nöthiget, in seinen Märschen und in seinen Lagern vorsichtig zu seyn, damit man Zeit gewinne, der Feind hingegen selbige verliehre. *Gr. Gu. utf. p. 146. la Val. Liv. II. Ch. 3.*

148.

Wenn ein geschickter General auf diese Art verfährt, so stärkt er den Muth der Truppen und der Einwohner, und giebt seinem Fürsten Zeit, daß er seine Anstalten treffen kann, dem Feinde, der ihn angreift, zu widerstehen, und diesen Krieg, der allemal für denjenigen, so dazu genöthiget wird, sehr unangenehm ist, auf einen ganz andern Fuß zu setzen. *Gr. Gu. ibid. p. 147.*

149.

Es ist schon viel gethan, wenn man den Feind in seinem Unternehmen hindert, ihm die Zeit verliehren macht, ihn hintergeht, seine Anschläge vernichtet, und den Fortgang und die Ausführung derselben hemmt

oder

oder verzögert. *) *Montec. Liv. I. Ch. 3. Art. 2. pag. 67.*

150.

Dieses wird um so viel eher gelingen, wenn man erfahren kann, was der feindliche General für Befehle von seinem Fürsten hat; weil es sodann leichter ist, sich seinem Vorhaben zu widersetzen; denn man stellt sich alsdann, als ob man nichts davon wüßte, und werden diese Befehle nicht etwa abgeändert, so wendet man alle Vorsicht an, daß sie ihre Wirkung nicht haben, sondern fruchtlos ablaufen. *Sant. Cr. prém. Dem. d'un G. Ch. 9. §. 4.*

151.

Sich gegen die Angriffe des Feindes zu vertheidigen, muß man so viel möglich auf einer andern Seite, entweder in dem Lande selbst, wo der Krieg geführt wird, oder in einer Gegend, die von der Armee entlegen ist, eine Diversion zu machen suchen, damit er seine Macht zu theilen gezwungen werde. *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 2. Art. 1. p. 223.*

152.

Wenn man eine solche Diversion zu Anfang des Feldzugs ins Werk stellen kann, sobald man merkt, daß er in das Land einfallen will, so ist es am besten. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *8.* Cap. in der Note, *p. 71.*

153.

Wenn man auf diese Weise kleine Vortheile über den Feind gewinnt, so gewöhnt man den Soldaten zum überwinden, und er hält es für eine Schande,

*) Das heißt alles thun, was nur möglich ist, wenn man schwächer als der Feind ist, wie bey einem Defensivkriege vorausgesetzt wird; oder der feindliche General müßte ganz und gar ein unwissender Mann seyn.

überwunden zu werden. *) *Turp. II.* Th. *III.* B. *10.* Cap. *p. 45.*

154.

Ein General, der einen Feind vor sich hat, welcher ihn in seinen Anschlägen aufhält, muß neue versuchen, und selbst solche, die unmöglich scheinen, weil man gemeiniglich, wenn man sich rührt und bewegt, Mittel entdeckt, die man niemals gefunden haben würde, wenn man nichts gewagt und unternommen hätte. *Fol. I.* Th. *I.* B. *14.* Cap. Anm. *5. §. p. 287.*

155.

Ist man so glücklich, entweder durch die guten Anstalten, oder durch den Zufall, oder durch das Versehen des Feindes, die Oberhand zu gewinnen; so muß man ohne Zeitverlust sich dieses zu Nutze machen; sonst wird man seinem Herrn nicht viel Vortheil schaffen. *Feuq. T. II. Ch. 53. p. 176.*

156.

Denn man muß niemals so fest auf einem Defensivkriege beharren, daß man alle Gelegenheit, solchen in einen Offensivkrieg zu verwandeln, aus den Händen lassen wollte, wenn es durch den Fehler des Feindes oder durch einen glücklichen Zufall möglich wäre. *Feuq. ibid. p. 236.*

157.

Wer sich nur auf den Defensivkrieg legt, der hat viel zu verliehren, aber wenig zu gewinnen. Laz. v. Schw. *pag. 23.*

158. Bela-

*) Wenn der General es so weit bringen kann, daß der Soldat sich für der Schande fürchtet, überwunden zu werden; so hat er schon halb gewonnen. Denn das setzt bey den Truppen ein Vertrauen auf ihren General und auf ihre eigene Kräfte voraus.

158.

Belagert der Feind einen Platz, und seine Armee ist nicht stark gnung, daß sie die unsrige aufsuchen und zu gleicher Zeit Truppen zurücklassen kann, die Belagerung unterdessen fortzusetzen; So muß man sich zwischen den Feind und das Land setzen, wo er seine Magazine hat, und seine Convois herzieht, damit er aus Mangel des Proviants und der Munition genöthigt sey, die Unternehmung fahren zu lassen. *Sant. Cr. T. X. Gu. déf. Ch. 13. §. 1.*

159.

Ein Eroberer, der nicht vorwärts marschiren kann, geht zurück. Es ist nicht möglich, daß er sich in dem Lande, das er erobern will, erhalten kann, wenn er sich darinnen nicht festsetzt und einige große Plätze wegnimmt. *Le parf. Capit. Ch. XIX.*

160.

Kann man die Festung nicht entsetzen, hat aber Truppen gnung, eine Belagerung zu unternehmen; so muß man solches thun und den Feind nöthigen, seine Belagerung aufzuheben. Es versteht sich, daß man nicht einen Platz angreifen werde, der stärker ist als jener, den der Feind belagert, sondern einen solchen, an dessen Erhaltung ihm viel gelegen ist; denn sonst muß man befürchten, daß er sich daran nicht kehrt, sondern seine angefangene Belagerung fortsetzt. *Sant. Cr. ibid. Ch. 22. §. 1.*

161.

Ist man nicht in der gehörigen Verfassung, eine Belagerung vorzunehmen, die Armee aber stark gnung, daß sie etwas gegen den Feind ausführen kann; So thut man nicht besser, als man fällt ihm in sein eigenes Land. Durch diese Bewegung kann man ihn vielleicht dahin bringen, daß er das unsrige verlassen muß, zumal wenn man eine Provinz angreift, aus der er

seine Kriegs- und Lebensmittel erhält. *Sant. Cr. ibid. §. 2.*

162.

Bey allen diesen Unternehmungen aber muß man mit aller nur ersinnlichen Aufmerksamkeit untersuchen, ob man auf alle sich nur ereignende Fälle ungehindert zurück kommen kann, vornehmlich wenn das Land durchschnitten ist. *Sant. Cr. ibid.*

163.

Wenn derjenige, welcher angegriffen worden, sich nicht im Stande befindet, einen Defensivkrieg auszuhalten, oder befürchtet, er möchte wider seinen Willen schlagen müssen, oder einen wichtigen Posten behaupten will, oder auf so vielen Seiten durch Bewegungen, davon er den Grund nicht einsehen kann, in die Enge getrieben und eingeschlossen wird, daß er kein Mittel zu entkommen siehet; So muß er das terrain um sein Lager herum wohl und genau recognosciren, um nicht unvermerkt in einen Hinterhalt zu fallen. *Fol. IV. Th. III. B. 15. Cap. Anm. 4. §. p. 220.*

164.

Wenn sich zwischen ihm und dem Feinde ein Bach befindet, so muß er Brücken darüber schlagen, und solche so breit als möglich machen lassen; damit man mit ganzen oder halben Divisionen darüber marschiren könne. Diese Brücken werden heimlich und mit einbrechender Nacht geschlagen, damit man solche drey Stunden vor Tage passiren könne. Hat der Bach festen Grund, so gehet die Cavalerie durch die Furthen, und die ganze Armee passiret solchen in der Ordnung, wie die Regimenter auf einander folgen, und dem terrain gegen über, welches jede Gattung Truppen einnehmen soll. Dieses wird von wenig Generalen beobachtet, ohngeachtet es höchst wichtig ist, weil es öfters

den Verlust einer Schlacht nach sich ziehet. *Fol. ibid. p. 221.*

165.

Da öfters ein großer Herr auf mehr als einer Seite seines Staats Krieg führet, aber eben nicht aller Orten defensive agiren muß; So wird es nicht undienlich seyn, von dieser Art Krieg etwas zu erwähnen, den man mit Vorsatz auf der einen Seite führet, mittlerweile man auf der andern offensive gehet. *Gr. Gu. utf. p. 147.*

166.

Wenn man sich vorgenommen hat, auf diese Art einen Defensivkrieg zu führen, muß man solches so viel möglich vor dem Feinde zu verbergen suchen, weil es gefährlich seyn würde, wenn er dieses Vorhaben gewahr werden sollte. Denn sonst könnte er sich auf dieser Seite zu einem Offensivkriege gefaßt halten, und die meisten Truppen dahin ziehen; folglich würde der Feldzug von allen Seiten sehr übel ablaufen, weil man genöthigt wäre, die Armee in demjenigen Lande, wo man gleichwohl am stärksten hat erscheinen wollen, zu schwächen, um dadurch der andern Armee zu Hülfe zu kommen. Wenn man die Zeit, welche die Truppen auf dem Marsche zubringen, um einem Lande, das mit aller Macht angegriffen wird, beyzustehen, von der Zeit abrechnet, die der Feldzug dauert, so wird man sehen, daß die Zeit verlohren gegangen, binnen der man einen Angriff auf derjenigen Seite hätte unternehmen können, wo man sich solches vorgesetzet gehabt, und daß die Truppen zu spät und zu fatiguirt in dem Lande ankommen werden, wo man defensive hat bleiben wollen. *Gr. Gu. utf.*

167.

Hieraus folgt also, daß zu dem Entwurfe eines solchen Kriegs so viel Verstand und Ueberlegung, als

zu jedem andern erfordert werde; weil man dabey alles, was der Feind vornehmen kann, und die Folgen so daraus entstehen möchten, mit aller möglichen Aufmerksamkeit untersuchen muß. *Gr. Gu. ibid.*

168.

Diese Art des Defensivkriegs, der aus freyer Wahl geschiehet, muß allezeit auf der Seite geführt werden, wo man gewiß weiß, daß der Feind einen starken Fluß, oder ein geschlossenes Land, das mit Défilés angefüllt ist, passiren muß, ehe er in diese Gegend kommen kann; oder wenn man an diesem Flusse einen festen und wohlversehenen Platz hat, den der Feind erst angreifen, und vor welchem er allem Ansehen nach so lange sich aufhalten muß, daß man Zeit hat, demselben zu Hülfe zu kommen, und ihm ein Treffen zu liefern. *Feuq. I. Th. 15. Cap. p. 48.*

169.

Denn wenn das Land nicht so beschaffen, mit keinen festen Plätzen versehen und offen ist, daß der Feind, wo er will, nach Gefallen eindringen kann; so wird gewiß ein solcher freywilliger Defensivkrieg allezeit für den Fürsten höchstgefährlich seyn, und der General, welchem solcher mit einem Corps, das schwächer als das feindliche ist, aufgetragen worden, denselben nicht anders als sehr schwer aushalten können. *Feuq. ib. p. 49.*

170.

Führt man einen Defensivkrieg auf zwey verschiedenen Grenzen, so muß man den Feind zu hintergehen, und ihm einige Märsche abzugewinnen suchen, die beyden Armeen zusammen stoßen lassen, und mit selbigen eine einzige vom Feinde angreifen. Denn ohngeachtet die Truppen, denen man den Marsch abgewonnen, während unserer Abwesenheit Feindseligkeiten in unserm Lande verüben; So kann man doch, wenn man so glücklich ist, eine von den beyden Armeen des Fein-

des

des zu schlagen, gar bald wieder umkehren, und derjenigen auf den Hals gehen, welche man verlassen hatte. *Sant. Cr. utſ. Ch. 9. §. 2.*

171.

Der Defensivkrieg, zu welchem man sich nach einer verlohrnen Schlacht entschließen muß, ist am schwersten auszuhalten. Begegnet dieses Unglück einem General ohne sein Verschulden, so werden ihn die Truppen gerne sehen, an seinem Unglücke Theil nehmen, und sich um die Wette bestreben, seinen Ruhm wieder herzustellen, weil ihnen selbst daran gelegen ist. Wenn aber die Schlacht durch den Fehler des Generals verlohren worden; so muß der Fürst nicht einen Augenblick anstehen, ihn zurück zu berufen, weil es allzu gefährliche Folgen nach sich ziehet, wenn er ihm das Commando bey einer Armee läßt, die kein Vertrauen mehr zu ihm hat. *Feuq. I. Th. 45. Cap. p. 46. Gr. Gu. utſ. p. 148.*

172.

Auf was Art man sich vertheidigen soll, wenn man bey einem Treffen den Kürzern gezogen hat, das kommt lediglich darauf an, wie das Land beschaffen ist; folglich kann man hierüber keine so gar gewisse Regeln*) geben. *Gr. Gu. ibid.*

173.

Das Land ist entweder offen, oder durch Festungen gedeckt, oder es ist ein geschlossenes und von Flüssen durchschnittenes Land. *Gr. Gu. ibid.*

174.

Ist es ein offenes Land, das keine Festungen hat, so muß man es dem Feinde überlassen, sich weit von ihm zurück ziehen, und sich hinter starke Festungen oder einen Fluß setzen, weil ihm das Land, welches

*) Man schlage diesfalls das XIII. Cap. und 8. Art. nach.

zu jedem andern erfordert werde; weil man dabey alles, was der Feind vornehmen kann, und die Folgen so daraus entstehen möchten, mit aller möglichen Aufmerksamkeit untersuchen muß. *Gr. Gu. ibid.*

168.

Diese Art des Defensivkriegs, der aus freyer Wahl geschiehet, muß allezeit auf der Seite geführt werden, wo man gewiß weiß, daß der Feind einen starken Fluß, oder ein geschlossenes Land, das mit Défilés angefüllt ist, passiren muß, ehe er in diese Gegend kommen kann; oder wenn man an diesem Flusse einen festen und wohlversehenen Platz hat, den der Feind erst angreifen, und vor welchem er allem Ansehen nach so lange sich aufhalten muß, daß man Zeit hat, demselben zu Hülfe zu kommen, und ihm ein Treffen zu liefern. *Feuq. I. Th. 15. Cap. p. 48.*

169.

Denn wenn das Land nicht so beschaffen, mit keinen festen Plätzen versehen und offen ist, daß der Feind, wo er will, nach Gefallen eindringen kann; so wird gewiß ein solcher freywilliger Defensivkrieg allezeit für den Fürsten höchstgefährlich seyn, und der General, welchem solcher mit einem Corps, das schwächer als das feindliche ist, aufgetragen worden, denselben nicht anders als sehr schwer aushalten können. *Feuq. ib. p. 49.*

170.

Führt man einen Defensivkrieg auf zwey verschiedenen Grenzen, so muß man den Feind zu hintergehen, und ihm einige Märsche abzugewinnen suchen, die beyden Armeen zusammen stoßen lassen, und mit selbigen eine einzige vom Feinde angreifen. Denn ohngeachtet die Truppen, denen man den Marsch abgewonnen, während unserer Abwesenheit Feindseligkeiten in unserm Lande verüben; So kann man doch, wenn man so glücklich ist, eine von den beyden Armeen des Fein-

des

des zu schlagen, gar bald wieder umkehren, und derjenigen auf den Hals gehen, welche man verlassen hatte. *Sant. Cr. utſ. Ch. 9. §. 2.*

171.

Der Defensivkrieg, zu welchem man sich nach einer verlohrnen Schlacht entschließen muß, ist am schwersten auszuhalten. Begegnet dieses Unglück einem General ohne sein Verschulden, so werden ihn die Truppen gerne sehen, an seinem Unglücke Theil nehmen, und sich um die Wette bestreben, seinen Ruhm wieder herzustellen, weil ihnen selbst daran gelegen ist. Wenn aber die Schlacht durch den Fehler des Generals verlohren worden; so muß der Fürst nicht einen Augenblick anstehen, ihn zurück zu berufen, weil es allzu gefährliche Folgen nach sich ziehet, wenn er ihm das Commando bey einer Armee läßt, die kein Vertrauen mehr zu ihm hat. *Feuq. I. Th. 45. Cap. p. 46. Gr. Gu. utſ. p. 148.*

172.

Auf was Art man sich vertheidigen soll, wenn man bey einem Treffen den Kürzern gezogen hat, das kommt lediglich darauf an, wie das Land beschaffen ist; folglich kann man hierüber keine so gar gewisse Regeln*) geben. *Gr. Gu. ibid.*

173.

Das Land ist entweder offen, oder durch Festungen gedeckt, oder es ist ein geschlossenes und von Flüssen durchschnittenes Land. *Gr. Gu. ibid.*

174.

Ist es ein offenes Land, das keine Festungen hat, so muß man es dem Feinde überlassen, sich weit von ihm zurück ziehen, und sich hinter starke Festungen oder einen Fluß setzen, weil ihm das Land, welches

*) Man schlage diesfalls das XIII. Cap. und 8. Art. nach.

man verlassen hat, weiter nichts hilft, als daß er seine Verpflegung daraus ziehet, ohne daß er festen Fuß darinnen fassen kann. Zehrt er dieselbe während des Feldzugs auf, so kann er den Winter über nicht daselbst stehen bleiben, und läßt er einige Städte befestigen, so gewinnet man Zeit die Armee wieder herzustellen; und da ihm hernach an diesen Städten, die er in Eil befestigen lassen, viel gelegen ist, weil er seine Magazine zu Verwahrung seiner Kriegs- und Lebensmittel darinnen aufgerichtet hat; so wird er sich durch die Besatzungen die er darinnen halten muß, schwächen, oder in der Nähe stehen bleiben müssen, um selbige zu decken. *Feuq. utſ. p. 47.*

175.

Befindet sich in dem Lande, das man verläßt, ein haltbarer Ort, den man nicht anders als durch eine förmliche Belagerung wegnehmen kann; so muß man ein Corps Infanterie hinein werfen, und den Feind so lange als möglich mit der Belagerung aufhalten, damit man Zeit gewinne, die Armee wieder herzustellen. *Feuq. ibid.*

176.

Ist das Land hingegen geschlossen und von Flüssen durchschnitten, so muß man dem Feinde alle Défilés und den Uebergang der Flüsse streitig machen. Jedoch muß dieses mit vieler Vorsicht und auf eine solche Art geschehen, daß man sich in kein Haupttreffen einlasse, bis man durch verschiedene kleine Vortheile seinen geschlagenen Truppen wieder ein Herz gemacht, und dem Feinde an Macht ohngefähr wieder gleich kömmt; entweder weil er durch die kleinen Gefechte viel Leute verlohren, oder weil man bey der Armee frische Truppen erhalten hat. *Feuq. ibid. Gr. Gu. utſ.*

177. In

177.

In den Kriegen, welche man in der Ferne und außer seinem Lande führt, muß man vornehmlich einen Defensivkrieg vermeiden, und die Nation kennen; denn alle schicken sich nicht zu dieser Art Kriegs. *Gr. Gu. ibid. p. 150.*

4. Artickel.

Wie man seine Anstalten zu einem Kriege machen soll, wenn beyde Partheyen einander gleich sind.

178.

Diese Art von Kriege, an welchem die Nachbarn keinen sonderlichen Antheil nehmen, so lange die Krieg führenden Mächte keine allzu große Vortheile über einander erhalten, soll niemals lange dauern, wenn man einigen Nutzen davon haben will. *Feuq. utſ. Ch. 47. p. 56. Gr. Gu. ibid.*

179.

Dieser Krieg hat mit allen den übrigen einerley Regel. Nur kann man als einen gewissen Grundsatz annehmen, daß der General, welcher am lebhaftesten ist und die mehreste Einsicht hat, in die Länge die Oberhand über den andern, wenn er bemeldete Eigenschaften nicht in eben der Vollkommenheit besitzet, allezeit erhalten wird; weil er durch seine Munterkeit und Einsicht die kleinen Vortheile so oft wiederholen wird, daß er endlich einen Vorzug dadurch gewinnet, der biswei-len der ganzen Sache einen Ausschlag giebt. Ein General, der beständig darauf bedacht ist, durch kleine Vortheile die Oberhand zu erhalten, kömmt allemal zu seinem Zwecke, nämlich die Armee des Feindes zu Grunde zu richten. Durch ein solches Verhalten ändert er die Beschaffenheit dieses Kriegs, und macht

einen

einen Offensivkrieg daraus, worauf sein Fürst vornehmlich bedacht seyn soll. *Feuq. ibid. Gr. Gu. ibid.*

5. Artickel.

Wie man seine Anstalten zu einem Hülfskriege machen soll.

180.

Ein Hülfskrieg ist, wenn ein Fürst seinen Nachbarn, wegen der Bündnisse oder der Verträge, die sie mit einander gemacht, zu Hülfe kömmt, oder auch zuweilen solche gegen die Macht eines ehrgeizigen Fürsten zu schützen, damit sie nicht unterliegen. *Feuq. ib. Ch. 48. p. 56.*

181.

Der Krig zu Vertheidigung seiner Bundsgenossen ist nicht nur gerecht, sondern auch nothwendig, denn, ohne der Verbindlichkeit zu gedenken, in welcher man ist, bey seinem Versprechen Treu und Glauben zu halten, so würden die Bundsgenossen, wenn sie der Fürst zur Zeit des Kriegs verließe, ein andermal ein gleiches thun, und alle diese Bündnisse würden bey den dringendsten Umständen vergeblich seyn. *) *Sant. Cr. T. XII. Motifs, Ch. 9. §. 1.*

182.

Ist der Fürst vermöge der Tractaten gehalten, selbigen beyzustehen, so muß er solche auf das Heiligste erfüllen, und die darinnen bestimmten Truppen stellen, sich auch wohl erbiethen, selbige zu vermehren, wenn er darum angesprochen wird, oder den gemeinschaftli-

chen

*) Wenn man seinen Bundsgenossen verläßt, so muß man sich auch noch fürchten, daß der Feind, wenn er solchen über den Haufen geworfen, hernach auf uns falle, das ihm sodann um so viel eher gelingen wird, als da er mit zwey Partheyen zu thun hatte.

chen Feind und seine Bundsgenossen auf eine andere Art zu beunruhigen oder anzugreifen. *Feuq. ibid. p.* 57.

183.

Geschiehet es aber deswegen, weil er nicht zugeben will, daß sein Nachbar unter einer solchen Macht erliege, welche ihm nach dessen Bezwingung Verdacht erwecken könnte, so hat er wegen seines besondern Interesse, verschiedene Maasregeln zu nehmen; wovon die vornehmste diese ist, daß er von denenjenigen, welchen er zu Hülfe kömmt, einige Plätze zu seiner Sicherheit verlanget; damit dieselben nicht ohne sein Vorwissen oder zu seinem Nachtheile Friede schließen. Gegen einen Fürsten, dessen Staaten entlegen sind, und dem man Hülfstruppen schicket, muß man eben die Vorsicht brauchen. Denn es ist unumgänglich nöthig, sich ein Unterpfand zu verschaffen, wodurch man wegen des Rückmarsches und der Vorsorge wegen der Truppen, und ihrer Verpflegung, die man ihnen bis zu ihrer Rückkunft zu reichen versprochen, gesichert sey. *Feuq. ibid. Gr. Gu. utſ. p.* 151.

184.

Der General, welchem der Fürst das Commando eines Hülfs-Corps aufträgt, muß klug und vorsichtig seyn. Klug, die Mannszucht bey seinen Truppen zu erhalten, damit der alliirte Fürst keine Klage über ihn führen könne; vorsichtig, damit seinen Truppen in Ansehung der Verpflegung nichts abgehe, und dieselben nach Maaße ihrer Stärke Dienste thun, und der Gefahr nicht mehr als des alliirten Fürsten seine ausgesetzt werden, und damit auch in dem Cabinet desselben ohne sein Wissen nichts vorgenommen werde, das seines Herrn Nutzen nachtheilig seyn könnte. *Feuq. ibid. p.* 58.

185. Er

185.

Er muß sich ferner wegen des Rangs seiner Truppen, und wegen des Orts, wo sie in der Schlachtordnung stehen sollen, es sey nun auf dem rechten oder linken Flügel oder in der Mitte, vergleichen, damit unter ihnen darüber kein Streit oder wohl gar eine Trennung entstehe, welche von großen Folgen seyn könnte.*) *Ray de St. Gén. T. I. Ch. 1. Art. 1. p. 233.*

186.

Ist der Fürst, mit welchem man im Bündniß stehet, allzu weit entlegen, als daß man ihm mit Truppen beystehen könnte, so leistet man die Hülfe in Gelde oder in Kriegs- und Lebensmitteln. *Gr. Gu. utf.*

187.

Wenn die geheime Hülfe an Gelde, Pferden, Proviant, Gewehr u. dergl. hinreichend ist, die Parthey desjenigen zu unterhalten, dessen Untergang man zu verhindern suchet; So muß man sich nicht öffentlich erklären, damit man in seinen Staaten die Handlung nicht unterbreche, sondern die Unterthanen mit beyden Nationen, die gegen einander Krieg führen, solche fortsetzen können. *Sant. Cr. utf. Ch. 28. §. 1.*

6. Artickel.

Von dem innerlichen oder bürgerlichen Kriege.

188.

Die bürgerlichen und Religionskriege sind allezeit ein Unglück für die Staaten, welche selbige führen.

Diese

*) Man muß sich auch mit seinem Bundsgenossen wegen der Rationen und Portionen, wegen des Solds und der Winterquartiere vergleichen, die man in des Feindes oder in ihren eigenen Landen nehmen will, und überhaupt nichts vergessen, was hernach zu Streitigkeiten zwischen beyden Theilen Anlaß geben könnte.

Diese Art Kriege, wo man wegen der aufgebrachten Gemüther der Partheyen und der Schwärmerey allezeit die Grenzen der Menschheit und die Pflichten der menschlichen Gesellschaft überschreitet, haben überhaupt keine andere Regeln, als die man bey einem Offensiv- und Defensivkriege beobachten muß. *Gr. Gu. utſ. p. 152. Feuq. utſ. 49.* **Cap.** *p. 58.*

Anmerkungen.

189.

Da die Staaten bald Frieden, bald Krieg haben, und eines auf das andere folget, dieselben auch durch den Krieg sich aufrecht erhalten und erweitern, und im Gegentheil auch durch eben denselben geschwächet und über den Haufen geworfen werden, daß man also weder ein Off- noch Defensivbündniß mit einer Macht schließen kann, wenn man nicht vorher bey sich wohl überlegt hat, was selbiges für Nutzen haben könne, und ob es nicht vielleicht mehr schädlich als nützlich seyn werde; folglich die Stärke dieser Macht kennen muß, ihre Mittel, den Krieg zu unterhalten, die Lage ihrer Länder, die Oerter, wo man einander zu Hülfe kommen kann, ob solches leicht oder schwer ins Werk zu richten sey: So ist es unumgänglich nöthig, daß die Personen, so an dem Staatsruder sind, hievon so große Wissenschaft haben, daß sie im Stande seyn können, einen Krieg zu führen und die Operationen desselben zu entwerfen, oder wenigstens zu urtheilen, ob die Operationen, welche diejenigen, so die Armeen commandiren, vorgeschlagen, die besten sind, so man unternehmen kann. *Puyſ. II.* **Th.** *8.* **Cap.** *12.* **Art.** *p. 188.*

190.

Es ist eine Hauptregel für einen commandirenden General, der sich den Entwurf zu einem wichtigen Feld-

zuge,

zuge, gemacht hat, daß er vor allen Dingen überlegt, ob dieser Entwurf eine nützliche und seinem Vaterlande rühmliche Absicht habe, und ob er vernünftiger Weise einen glücklichen Erfolg davon erwarten könne, ungeachtet sich unendlich große Schwierigkeiten dabey ereignen, welche aber gehoben werden, wenn man die Sache heimlich und geschwinde ausführet. Ehe man seinen Entschluß fasset, muß man solches mehr als einmal erwägen, alsdann aber, wenn die Sache einmal beschlossen und in dem Cabinet fest gesetzet worden, nicht wieder davon abgehen. *Fol. IV.* Th. *II.* B. *II.* Cap. *2.* Anm. *4.* §. *p. 128.*

191.

Unter allen Theilen der Kriegskunst wird die meiste Wissenschaft dazu erfordert, ein gutes Project zum Kriege zu machen, und, wenn es gut befunden worden, solches wohl auszuführen. Wenn man aber die übrigen Theile der Kriegskunst nicht verstehet, kann man auch in diesem, weil selbiger jene alle in sich begreift, nicht weit kommen. *Puys. I.* Th. *4.* Cap. *2.* Art. *p. 61.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Feuquieres, I. II. Th.
Essai sur la Grande Guerre, T. I.
Folard, II. Th. I. B. III. Th. II. B. IV. Th. III. B. V. Th. V. B.
Turpin, I. Th. I. B. II. Th. III. B.
Puysegur, II. Th.
Montecuculi, Liv. I. II.

Santa

Santa Cruz, T. I. III. IV. X. XI. XII.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, II. B.
Villeneuve, T. II.
la Valiere, Liv. II.
Fronsperger, III. Th.
Le parfait Capitaine.
Onosandre, Ch. IV.
Lazarus von Schwendi.
Wallhausen, II. Th. 1. B.
Giorgio Basta, I. Th.
Dillich, II. Th. II. B.
Flemming, III. Th.
Schildknecht, III. Th.
Le Soldat.
Cyropedie, Liv. VII.

XXXV. Capitel.

Von der Kenntniß des Landes.

1.

Die Kenntniß von dem Lande, wo man Krieg führet, ist unumgänglich nöthig. *G. Basta, II.* Abth. *III.* Th. *3.* Cap. *p. 36.*

2.

Die Kenntniß des Landes ist der Grund von allen Manoeuvres. *Turp. I.* Th. *I.* B. *7.* Cap. *p. 68.*

3.

Wenn man Krieg führen will, muß man sich des Landes Gegenden erkundigen, und wissen, wie weit die Orte von einander gelegen und wie die Wege beschaffen sind, ob man darauf fortkommen könne, ingleichen was für Gebirge und Flüsse im Lande befindlich sind. Dilich, *II.* Th. *1.* B. *26.* Cap. *p. 56.*

4.

Man soll niemals in ein Land marschiren, das man nicht kennet. *Cyrop. Liv. VI. §. 7. p. 238.*

5.

Die Kenntniß von dem Lande, wo man Krieg führen will, ist nicht nur dem General, welcher das Commando hat, sondern auch dem Fürsten und seinen Räthen, die ihm die Ausführung des gemachten Entwurfs aufgetragen haben, unumgänglich nöthig. Man erlanget dieselbe durch die Charten, die man von den Ländern und Städten aufgezeichnet hat, durch die Unterredungen mit denenjenigen, welche solches kennen oder darinnen gebohren sind; weit besser aber, wenn man dasselbe selbst in Augenschein nimmt und einige Zeit sich darinnen aufhält. Sie ist der Grund zu al-

len

len Unternehmungen, sie lehret uns den Feind in seinen Festungen, auf dem Marsche und im Lager angreifen, und was man bey Verpflegung der Truppen, zur Sicherheit der Convois und in den Schlachten, zu beobachten hat. *Feuq. I.* Th. *52.* Cap. *p. 62.*

6.

Was für Arbeit und für Zeit gehört nicht dazu, wenn man weder dergleichen Charten noch eine genaue Kenntniß des Landes hat, und doch von allem unterrichtet seyn, und seinen Entwurf zu dem Feldzuge machen will? Es ist also den Fürsten daran gelegen, daß sie sich den Frieden zu Nutze machen, wo sie Zeit gnung haben, Plane und Beschreibungen von jeder Grenze, von den Gegenden um die Festungen, und so gar von dem ganzen Lande machen zu lassen. *Fol. V.* Th. *V. B. 12.* Cap. Anm. *4. §. p. 376.*

7.

Man hat wenig gute Landcharten. Allem Anscheine nach kömmt es blos auf die großen Herren an, dergleichen zu haben. *) Die meisten aber wollen

*) Es kömmt allemal auf den großen Herrn an, gute Charten von seinem Lande zu haben, ja er soll sie aus verschiedenen Kriegs- und Staatsursachen von Rechtswegen haben, und diesfalls keine Kosten scheuen, weil der Nutzen dieser Charten solche übertrifft. Es ist hier nicht die Rede von geographischen Charten, welche uns die Weite der Oerter von einem zum andern und den Grad, unter welchem sie liegen, anzeigen; selbige sind für den Reisenden, den Gelehrten, und sonst einen andern, der es wissen will, sehr gut: sondern von militarischen Charten, worinnen die verschiedenen Lagen des Landes angemerket, und durch eine ausführliche Beschreibung von jedem terrain erkläret werden; ob man daselbst marschiren, campiren oder fechten kann, und wie die Posten beschaffen sind, in die man sich setzen könnte. Diese Kenntniß ist einem General, der eine Armee commandiret, und mit solcher zum Vortheile

diesen Aufwand nicht machen, oder wenn sie es auch thun, so werden sie gemeiniglich betrogen, weil man nicht allezeit Leute dazu aussuchet, die selbige zu verfertigen im Stande sind, und über einen jeden Theil der Grenze von Meile zu Meile Anmerkungen zu machen. Dieses ist ein Fehler und eine Nachläßigkeit, worüber man diejenigen, die dergleichen zu machen sich unterstehen, nicht gnung tadeln kann. Sie werden aber auch dafür so schlecht belonht, und man weiß es ihnen so schlechten Dank, daß sie allen Muth verliehren. Diese übele Politik machet, daß diejenigen, welche am geschicktsten dazu sind und die größte Lust dazu bezeigen, sich wohl hüten, wenn sie sehen, daß sie keine Belohnung dafür zu erwarten haben, für nichts sich so viel Mühe zu geben. Es ist zu verwundern, daß man gar nicht dafür sorget und keine geschickten Officiere anstellet, um gute Charten von den Grenzen und von der Gegend eine Meile Wegs um die Festungen herum aufzunehmen, es koste was es wolle, damit man die Orte genau kennen lerne, durch welche der Entsatz anrücken kann. Allen Charten in der Welt ziehe ich die militarischen Beschreibungen, nämlich die Anmerkungen vor, die man über jede Gegend des Landes macht, welche in der Charte mit Ziffern bezeichnet und in diesen Nachrichten erklärt werden. *Fol. V.* **Th.** *V.* **B.** *12.* **Cap.** *p. 360.*

8. Ein

seines Herrn agiren soll, unumgänglich nöthig. Im Kriege ist es zu spät, daran zu denken, man hat alsdann nicht mehr die Zeit, solche, wenigstens so genau und richtig, zu verfertigen, und wie viel Fehler gehen nicht unter der Zeit, ehe man sie bekommt, vor, die man alle würde vermieden haben, wenn man das Land besser gekannt hätte. Wie kann man eine geschickte Disposition zum Kriege machen, wenn man von allen den Dingen keine gründliche Nachricht hat?

8.

Ein großer Herr soll sich äußerst bemühen, geschickte und erfahrne Leute an dergleichen Entwürfen und Charten arbeiten zu lassen, damit er allezeit wissen könne, was für Gebirge, Ebenen, Moräste, Wasser, Wiesen, Felder, Straßen, Wälder, Städte und Dörfer darinnen befindlich sind. Dieses muß alles in Friedenszeiten und ehe der Krieg angehet, geschehen, und kein Geld und Unkosten dabey gesparet werden. Die gemeinen Landcharten sind nicht zureichend gnung, eine Kenntniß des Landes zu erlangen, es müssen besondere Verzeichnisse gemacht und darinnen die Straßen, Furthen, Moräste, holen Wege, Gebirge und Anhöhen bemerket werden, ingleichen wie die Städte zu befestigen sind, und wie ihnen am leichtesten beyzukommen ist. Alle diese Dinge sind vornehmlich zu wissen nöthig. **Dillich**, *II.* **Th.** *1.* **B.** *26.* **Cap.** *p. 57.*

9.

Die Wege, wo die Armee marschiren soll, ingleichen die Orte, wo man ein Lager schlagen oder ein Champ de bataille aussuchen kann, muß man auf dem terrain selbst, und nicht blos auf der Charte untersuchen. *Turp. I.* **Th.** *I.* **B.** *1.* **Cap.** *p. 6.*

10.

Es ist nicht gnung, daß man blos das terrain recognosciret, welches man besetzen will, man muß auch noch viel andere Anmerkungen machen, welche eben so wichtig sind. Denn außerdem, daß man sein eigenes terrain eben so gut kennen soll, als das wo der Feind stehet, muß man auch noch von den Gegenden um beyde Lager herum wohl unterrichtet seyn, damit man nicht nur allen feindlichen Nachstellungen und Hinterhalten ausweichen, sondern auch heimliche und versteckte Bewegungen ausführen, und sich aller Vortheile

le des Landes sowohl als der Gründe und der verdeckten Orte bedienen könne, die, ob sie gleich entlegen sind, dennoch dem General, der sich selbige zu Nutze zu machen weiß, nichts desto weniger Gelegenheit zu allerhand List und Kunstgriffen an die Hand geben. *Fol. IV.* **Th.** *III.* **B.** *15.* **Cap. Anm.** *2. §. p. 201. V.* **Th.** *IV.* **B.** *p. 218.*

11.

Auch das ist noch nicht zureichend, daß man eine Kenntniß von der Gegend um das Lager der Armee habe, sondern auch von einem großen Theile des feindlichen Landes, damit man im Stande sey, den Vortheil einer glücklich ausgeschlagenen Bewegung recht zu nutzen. *Feuq. II.* **Th.** *10.* **Cap.** *p. 135.*

12.

Außer der Kenntniß von seinem eigenen Lande, muß man auch solche von den benachbarten Ländern haben, und verständige und erfahrne Leute ausschicken, die unter der Hand sich nach der Beschaffenheit der Gegenden genau erkundigen und solche aufzeichnen; damit man, wenn ein Krieg entstehen sollte, von allem unterrichtet sey. **Dillich,** *II.* **Th.** *1.* **B.** *26.* **Cap.** *p. 57.*

13.

Der General soll die Gegenden wohl recognosciren, oder durch verständige Personen recognosciren lassen, wenn er es nicht selbst thun kann. **Dillich**, *ibid.* *7.* **Cap.** *p. 14.*

14.

Wenn ein General nichts verabsäumen will, so muß er sich zuvor selbst nach allen und jeden Umständen des Landes erkundigen, ehe er eine Bewegung unternimmt. Denn wie kann er einen der Lage nach festen Ort zu seinem Lager wählen, wenn er solchen nicht kennet? *Turp. I.* **Th.** *1.* **B.** *1.* **Cap.** *p. 2.*

15. Hat

15.

Hat er aber diese Kenntniß, so wird er auf einen Blick sehen, in wie viel Colonnen man die Armee, nach Beschaffenheit des terrain, theilen kann, den Marsch dadurch zu beschleunigen, und wie man die Colonnen in Ansehung der Stellung einrichten soll. Er weiß sodann die Lager, welche der Feind genommen hat oder nehmen kann, und diejenigen, welche man nehmen muß, um sich seinem Vorhaben zu widersetzen. *) *Turp. ib. p. 4.*

16.

Daher muß man sich die Einbildung, daß man stärker als der Feind ist, niemals dahin verführen lassen, die Vorsicht zu verabsäumen, welche man in Ansehung des Landes, worinnen man mit der Armee marschiret, zu beobachten hat, man mag nahe bey dem Feinde stehen, oder auch glauben, man sey weit von ihm, weil man sich hierinnen durch die Wachsamkeit des Feindes, der das Land besser kennet, öfters betrogen findet. Denn er kann durch eine Bewegung, die man nicht erfahren, eine solche Stellung genommen haben, vermittelst welcher er im Stande ist, von unsern Fehlern Vortheil zu ziehen und die Posten zu besetzen, welche man aus der Acht gelassen, weil man das Land nicht gekannt hat: Welches denn die ganze Beschaffenheit des Kriegs ändern und uns nöthigen kann, an statt offensive nur defensive zu gehen. *Feuq. utf. p. 133.*

*) Dieses kann man durch ein sehr schlechtes Exempel beweisen. Einer, der öfters in einem Hause aus und eingehet, und also weiß, wie es inwendig beschaffen ist, wird durch die Gänge und Vorsäle gerade auf das Zimmer des Hausherrn gehen, da ein anderer, der niemals darinnen gewesen, lange wird suchen und fragen müssen, ehe er dahin kommt.

17.

Die Kenntniß des Landes ist einem andern Officier eben so nothwendig, als dem commandirenden General. Jener muß mit wenig Truppen das ausführen, was dieser mit einer ganzen Armee ausführt. *) Wenn ein Officier bey dieser Kenntniß Erfahrung hat, so kann er alles leichter begreifen, und nach dem Sinne des Generals die Unternehmung, welche ihm von selbigem aufgetragen worden, ins Werk stellen, auch richtigere Maasregeln nehmen, die ihn zu seinem Zweck führen. Marschirt er hingegen ohne das Land zu kennen, so wird er niemals wissen, was er thun soll, und anstatt die Gefahr zu vermeiden, in eine noch größere fallen. Er wird an solchen Orten Gefahr befürchten, wo doch keine zu besorgen ist, und hingegen in Gefährlichkeiten gerathen, wo er solche am wenigsten vermuthet hätte. Mitten unter diesen gemachten Einbildungen wird er allezeit unschlüssig bleiben, und an tausend andere Sachen nicht denken. Er mag auch noch so brav und von so gutem Willen seyn, den aufgetragenen Befehl auszuführen; so wird er doch allemal Fehler machen, weil er sich solche zu begehen fürchtet. **) *Turp. I.* Th. *I.* B. *1.* Cap. *p. 14.*

18.

Sowohl der General, welcher die Cantonnirungs- oder Winterquartiere commandirt, als die übrigen Officiere, welche in den einzelnen Quartieren das Comman-

*) Der Officier soll allezeit das Exempel seines Generals vor Augen haben; es versteht sich des guten Generals, der andern giebt es immer gnung, ohne daß man ihnen nachahmet.

**) Ein General, der keine Kenntniß von dem Lande hat, worinnen er sich befindet, tappet im Finstern, wie der Blinde.

Commando haben, können niemals richtige Maaßregeln treffen, wenn sie das Land nicht kennen. Sie werden nicht wissen, wie sie ihre Truppen, ungeachtet selbige aus einander liegen, zusammen halten, noch sich auf den ersten Befehl mit den andern Quartieren vereinigen sollen. Man wird nicht wissen, was für Posten besetzt werden müssen, daher diejenigen besetzen, wo es nicht nöthig ist, und hingegen die andern ohne Vertheidigung lassen, welche einen Angriff zu befürchten haben. Man wird die Truppen ohne Noth durch die vielen Wachen, die allzustarken und überflüssigen Patrouillen oder durch die Détachements fatiguiren. Gnung, man mag noch so gute Anstalten in den Quartieren treffen, so wird man doch niemals darinnen sicher stehen, wenn man nicht die umliegende Gegend genau kennt. *Turp. ibid.*

19.

Ueberhaupt kann man weder bey den Manoeuvres und Operationen im Felde, noch in der Eintheilung der Cantonnirungs- und Winterquartiere gnungsam darauf bedacht seyn, das Land wohl zu kennen. Denn ohne diese Kenntniß wird ein General allemal in solche Fehler fallen, die ihm seine Anschläge verrücken und dem Feinde sogar zu unerwarteten Vortheilen Gelegenheit geben. *Turp. ibid. p. 15.*

20.

Diese Kenntniß vollkommen zu erlangen, muß sich unsere Einbildungskraft unaufhörlich beschäfftigen, es sey im Kriege, auf der Jagd, auf Reisen, oder bey unsern Spatziergängen zu Fuß und zu Pferde. Sobald man in ein Lager einrückt, muß man für sich allein in seinem Zelte die Charte von dem Lande, wo man sich befindet, und dem Posten, wo man stehet, mit vieler Aufmerksamkeit untersuchen. *Fol. I.* Th. *I.* B. *14.* Cap. Anm. *4.* §. *p. 280.*

21.

Es ist aber nicht gnung, daß man die Hinderniſſe kennt, die ſich auf dem terrain finden, man muß ſolche auch aus dem Wege zu räumen, oder ſich derſelben mit Vortheil zu bedienen wiſſen. *) *Sant. Cr. T. XI. Occ. d'év. le C. Ch. 4. §. 2.*

22.

Bey den Fouragirungen wird das Augenmerk ſehr formirt und geſchärft. Man ſoll daher keine einzige verſäumen. Denn da man ſich dem Feinde nähert, wenn man vorwärts vor der Front fouragirt, ſo kann man das ganze Land ſehen, das zwiſchen ihm und der Armee liegt. *Fol. I.* Th. *I.* B. *14.* Cap. Anm. *4.* §. *pag. 284.*

Die Schriftſteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, ſo in dieſem Capitel enthalten ſind:

Folard, IV. Th. III. B.
- - - V. Th. IV. B.
Feuquieres, II. Th.
Turpin, II. Th. I. B.
Santa Cruz, T. XI.
Giorgio Baſta, II. Abth. III. Th.
Dillich, II. Th. I. B.
Cyropedie, Liv. VI.

*) Aus dem, was hier geſagt worden, kann man ſehen, wie wenig einem Officier, der ſich auf ſein Handwerk befleißigen und ſolches ſtudiren will, Zeit zu ſeinem Vergnügen übrig bleibt.

XXXVI. Capitel.

Von der Mannszucht.

1.

Die Mannszucht oder die Kriegszucht ist die Erhaltung der guten Ordnung und der Policey, ohne welche das schönste Corps Truppen weiter nichts, als ein Haufen Räuber und Mörder seyn würde.

2.

Die Mannszucht ist die Seele vom Soldatenleben. **Einf. d. M. v. S.** *I.* **B.** *8.* **Cap.** *p. 37.*

3.

Auf derselben beruhet die Stärke der Truppen, von was für Art sie auch seyn. Denn wo diese fehlt, weiß die Herzhaftigkeit nur der Gefahr zu trotzen, aber nicht zu überwinden. *Constit. mil. Ch. 5. pag. 12.*

4.

Die Kriegszucht verwandelt einen faulen und müssigen Mann in einen starken und arbeitsamen. **Dillich,** *I.* **Th.** *2.* **B.** *50.* **Cap.** *p. 175.*

5.

Die strenge Mannszucht duldet keine Fehler, und nichts verträgt sich weniger mit derselben als eine allzugroße oder ausgelassene Freyheit. *Sant. Cr. T. III. prém. Dém. d'un G. Ch. 18. §. 4. G. Basta,* **I. Th. 5. Cap.**

6.

Der Gehorsam und die Subordination sind die Seele einer Armee, durch selbige geschehen alle Bewegungen mit der Richtigkeit und der gehörigen Ordnung, ohne welche ein so ungeheurer Körper nicht bestehen

stehen kann. Der Befehl des Obern muß auch bey dem Niedrigsten befolgt werden.

7.

Wenn man eine Armee in der Ordnung erhalten, Länder erobern und beschützen will; so muß man eine strenge Mannszucht beobachten. *Feuq. I.* **Th.** *24.* **Cap.** *pag. 25.*

8.

Der Friede, nach welchem die Völker mit so vielem Rechte als einer großen Wohlthat seufzen, würde ein weit größeres Unglück als der Krieg selbst seyn, wenn man nicht nach der äußersten Strenge Mannszucht hielte. *Fol. VI.* **Th. Vorrede,** *p. 60.*

9.

Wenn man die Mannszucht nicht beobachtet, kann man den Krieg nicht lange führen noch aushalten. *Feuq. II.* **Th.** *5.* **Cap.** *p. 47.*

10.

Vegetius sagt, eine Armee, die keine Mannszucht hat, ist nicht anders anzusehen, als ein Trupp Leute, die man zur Schlachtbank führt. *Turp. I.* **Th.** *3.* **B.** *13.* **Cap.** *p. 56.*

11.

Zu einer guten Mannszucht wird erfordert,

1) Regelmäßige Sitten bey dem Soldaten.

2) Ein blinder Gehorsam des Untergebenen, gegen seinen Vorgesetzten, nach eines jeden Stand und Würden.

3) Die Wachsamkeit des Generals, alle Befehle des Fürsten befolgen zu lassen.

4) Die

4) Die Bestrafung derer, welche dawider handeln. *) *Science, T. II. Ch. 9. p. 283.*

12.

Von der Verderbniß der Sitten bis zur Verachtung der Kriegsgesetze ist nur ein Schritt, und sobald die Verbrechen nicht eben so hart, als sie groß sind, bestraft werden, kömmt es gar bald zum Muthwillen, der, wenn er nicht bestraft wird, immer mehr und mehr zunimmt, bis endlich der Geist der Meutherey und des Aufruhrs daraus entsteht. *Fol. I.* **Th. I. B. I. Cap. in der Note,** *p. 15.*

13.

Folglich ist bey dem Soldaten nichts nothwendiger, als die Mannszucht, ohne welche die Truppen mehr schädlich als nützlich, und ihren Freunden fürchterlicher als den Feinden sind. *Montec. Liv. I. Ch. 2. Art. 1. p. 43.*

14.

Durch Strafe und Gerechtigkeit muß ein General die Armee im Gehorsam erhalten. **Laz. v. Schw.** *pag. 50.*

15.

Nichts kostet mehr Mühe, als die Ordnung an denen Orten einzuführen, wo keine ist. *Cyrop. Liv. IV. §. 6. pag. 154.*

16.

Ein Soldat muß sich für seinem Hauptmann mehr als für seinem Feinde fürchten. *Frontin, Liv. IV. Ch. 1.*

17.

Man muß wenig Verbote und wenig Befehle ausgehen lassen, aber scharf darüber halten. Nichts hat mehr

*) Im Frontino, Liv. V. Cap. 1. findet man viel Exempel, wie strenge die Mannszucht bey den Römern beobachtet worden.

mehr Folgen, als wenn man die Ungehorsamen nicht bestraft. *) *Sant. Cr. T. III. prém. Dém. d'un G. Ch. 19. §. 1-3.*

18.

Man darf nicht glauben, daß die Mannszucht, die Subordination und dieser knechtische Gehorsam den Leuten den Muth benehmen. Denn man hat allezeit gefunden, daß, je strenger die Mannszucht bey Armeen beobachtet worden, je größere Unternehmungen hat man mit selbigen ausführen können. **Einf. d. M. v. S.** *I.* **B.** *8.* **Cap.** *p. 37.*

19.

Man muß wenig Befehle geben, was aber einmal befohlen ist, auf das genaueste befolgen lassen, und die Uebertreter ohne Ansehen des Standes oder der Geburt bestrafen, auch hierbey nicht die geringste Nachsicht in Ansehung solcher Personen statt finden lassen, wofern man sich nicht verhaßt machen will. Man kann alles auf das genaueste und schärfste beobachten lassen, und sich dennoch bey der Furcht auch Liebe erwerben. **Einf.** *ibid. G. Basta, II.* **Abth.** *I.* **Th.** *5.* **Cap.** *p. 11.*

20.

Bey großen Verbrechen müssen nur die Strafen hart seyn: Je gelinder aber die übrigen Fehler bestraft

*) Das soll allezeit eine Hauptregel für alle Generale und Stabsofficiere seyn. Ein Fehler, den man ungeahndet läßt, giebt Anlaß zu einem andern, und hätte man den ersten gestraft, so wäre der andere vielleicht nicht begangen worden. Es ist allemal klüger gehandelt, eher zu scharf als zu gelinde zu seyn. Der Soldat wird dadurch nicht besser; er wird vielmehr den verehren und hochschätzen, welcher alle Fehler auf das härteste, jedoch ohne Ansehung der Person, bestraft, als der ihm durch die Finger sieht.

straft werden, je geschwinder wird man auch die Misbräuche abstellen, weil jedermann zugleich daran arbeiten wird, daß sie abgethan werden. **Einf.** *ibid.*

21.

Der Irrthum ist so lächerlich als beklagenswürdig, wenn man glaubt, daß die Soldaten mehr Recht und Freyheit als andere Stände haben, die Gesetze, Religion und Tugend zu verletzen. *) Die Ehre ist nur eine Folge tugendhafter Handlungen und kein Laster macht demjenigen Ehre, der sich demselbigen ergiebt. *Science, utf. Ch. 9. p. 283. Le Sold. Ch. 10. pag. 205.*

22.

Wenn man ein guter Soldat seyn will, so muß man nothwendig mehr Tugend besitzen, als andere Menschen. Man muß weniger Schwachheiten und mehr Herzhaftigkeit haben. Man muß den Tod nicht scheuen, und wissen, in was für einer Verfassung man mit seiner Seele stehet. Man muß gerecht, leutselig, liebreich, höflich, bescheiden, redlich, mäßig und gelassen seyn. **) *Science, utf. Le Sold. utf.*

23.

Die Laster sind nicht nur allen Empfindungen der Ehre zuwider, sondern auch der Tapferkeit selber, durch welche sich ein Soldat hervorthun soll. Die Schwelgerey, der Wein und die Weiber schwächen die Lebensgeister, entkräften den Körper, und schlagen den Muth darnieder. Wenn der Geist seine Lebhaftigkeit und der

Körper

*) Heut zu Tage glauben es nur noch die Kinder, und die unverständigen Leute.

**) Wenn junge und ausgelassene Leute bedächten, wie viel gute Eigenschaften zu einem Officier erfordert werden, und von denen sie vielleicht gar keine einzige besitzen; so würden sie keine Soldaten werden wollen.

Körper seine Kräfte verliehrt, wenn man zärtlich und weichlich wird, wo bleibt sodann der Soldat und der große General? *Science, ibid.*

24.

Einem Soldaten heißt die Tugend mäßig im Essen und Trinken zu seyn, keine gotteslästerliche Flüche und Reden zu führen, sich der Weiber und aller Unzucht zu enthalten, ehrbar in Gesellschaft und Gesprächen, sittsam und schlecht in Kleidung zu seyn. **Dillich**, *II.* **Th.** *1.* **B.** *12.* **Cap.** *p. 25.*

25.

Die Kriegsleute sind gemeiniglich, wie man sie regiert und führt, und wie sie Obristen und Officiere haben. **Laz. v. Schw.** *p. 199.*

26.

Die Soldaten folgen gemeiniglich dem Wege, den man sie führt. *Cyrop. Liv. II. §. 3. p. 73.*

27.

Nichts ist nöthiger, als eine genaue Mannszucht an den Orten zu beobachten, wo die Truppen campiren, marschiren und im Quartiere stehen. Denn der Krieg ist schon an und für sich selbst ein so großes Uebel, daß man alles, was möglich ist, anwenden muß, die traurigen Wirkungen desselben zu mindern. *Science, utf.*

28.

Den Bauern übel zu begegnen, ihnen dasjenige noch zu rauben, was sie bey ihrem Elende übrig behalten haben, ihre Weiber und Töchter zu mishandeln; was ist wohl schrecklicher, und was verdient wohl mehr bestraft zu werden? *) *Science, ibid. pag. 289. Le Sold. Ch. 10. p. 225.*

29. Die

*) Wenn der Soldat aber sieht, daß es sein Officier und sein General auch nicht besser macht, soll er sich nicht eben

29.

Die Mannszucht zu erhalten, kömmt lediglich auf die Subalternen Officiere an. Die Stabsofficiere müssen nur genau darauf sehen, daß ihre Untergebenen darinnen nicht nachläßig sind. *) Man kann also daraus schließen, wie viel daran gelegen ist, daß der Staat solchen Officieren das Commando giebt, die schon gedient und zu gehorchen gelernt haben, ehe sie das Recht, andern zu befehlen, erlangen können. *Science, ibid. p. 291.*

30.

Wie schädlich wird also nicht dieses Recht in den Händen solcher Obristen, welche keine Erfahrung haben und zu sehr von sich eingenommen sind, als daß sie sich durch die Einsicht dererjenigen, welche Erfahrung haben, leiten lassen sollten. Daher sie die Truppen, welche ihnen anvertrauet sind, bloß nach ihrem Gutbefinden anführen, und weiter auf nichts denken, als wie sie die alten Officiere verdrüßlich machen und dahin bringen wollen, daß dieselben ihren Abschied fordern,

eben auch darzu berechtiget zu seyn glauben; und können ihn seine Vorgesetzten, ohne roth zu werden, darüber zur Rede setzen?

*) Hieran liegt es eben. Wenn die Stabsofficiere ihre gehörige Schuldigkeit beobachten, und darüber halten, daß die Subalternen Officiere ein gleiches thun, so wird die Mannszucht allezeit bestehen. Man kann ein Regiment, wo solche einmal eingeführt ist, gar leicht von einem andern unterscheiden, wo sie darnieder liegt. Die Commandanten dieser letzten dazu anzuhalten, in diesem Stücke aufmerksamer zu seyn, ist kein besser Mittel, als solche für alle Fehler, die bey ihrem Corps oder Regiment vorgehen, zur Verantwortung zu ziehen; sie mögen sich dagegen an ihre Untergebene halten, und diese hinwieder dafür bestrafen.

fordern, weil diesen Obristen ihre Freymüthigkeit nicht gefällt, und sie durch ihre Person gehindert werden, etlichen jungen und leichtsinnigen Leuten ihr Glück zu machen, welche die Gefälligkeit für sie haben, alles, was sie thun, zu loben. *Science, ibid.*

31.

Der Gebrauch, den die Römer hatten, um den zehnten Mann zu spielen, scheint grausam zu seyn. Allein da öfters niederträchtige und schlechte Handlungen geschehen, die man, den andern zum Exempel, mit der größten Härte bestrafen muß; So ist kein besser Mittel, um dem Soldaten zu zeigen, daß er deswegen dem Tode nicht entgehet, weil er schändlicher Weise die Flucht genommen hat, sondern daß er, anstatt rühmlich zu sterben, wenn er als ein rechtschaffener Kerl gefochten hätte, nunmehr auf eine unehrliche und schimpfliche Art sein Leben verliehrt. *Le parf. Capit. Ch. III. Discipl.*

Anmerkungen.

32.

Vor alten Zeiten war das Kriegsleben der Aufenthalt aller Tugenden, anjetzo ist es der Aufenthalt fast aller Untugenden.*) **Wallh.** *II.* **Th.** *1.* **B.** *p. 7.*

33.

Da muß man so ungöttlich seyn, Tag und Nacht toll und voll, da tribulirt man den armen Unterthanen, der muß auftragen den besten Trank und bestes Essen, schmeckts ihm nicht, eben so es auf den Tisch kommt, da wird die Speise dem armen Mann an Hals geworfen, da wischt man mit dem Degen heraus,

*) Wenn es so hergeht, so liegt es bloß an der schlechten Kriegszucht.

aus, jagt alles zur Thüre hinaus, man soll besſers ſchaffen. *) Wallh. *ibid. p. 8.*

Die Schriftſteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in dieſem Capitel enthalten ſind:

Eſſai ſur la Science de la Guerre, T. II.
Feuquieres, I. Th.
Turpin, I. Th. III. B.
Montecuculi, Liv. I.
Folard, I. Th. 1. B.
- - - VI. Th. Vorrede.
Einfälle des Marſchalls von Sachſen, I. B.
Nouvelles Conſtitutions militaires.
Santa Cruz, T. III.
Le parfait Capitaine du Duc de Rohan.
Dillich, I. Th. 2. B. II. Th. I. B.
Lazarus v. Schwendi.
Cyropedie, Liv. II. u. IV.
Giorgio Baſta, I. Th.
Wallhauſen, II. Th. 1. B.

*) Das ſind alles Folgen einer übeln Mannszucht. Wenn man das Gegentheil wohl beobachtet, wird das übrige alles unterbleiben.

XXXVII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines commandirenden Generals.

1. Artickel.

Wie groß und wichtig die Stelle eines commandirenden Generals sey.

1.

Der commandirende General ist der vornehmste Officier, welchem der Landesfürst das Commando seiner Truppen anvertrauet hat.

2.

Die größte Rolle, die man auf der Schaubühne der Welt spielen kann, ist unstreitig die Rolle eines commandirenden Generals. Nichts ist schwerer, als solche wohl vorzustellen. In ihrer Person bemerkt man keinen kleinen Fehler, sie sind alle groß und Hauptfehler. Der erste bahnt den Weg zu dem zweyten, dieser zu dem dritten, der uns endlich zu Boden wirft, und daran Schuld ist, daß wir alles verliehren. *Fol. IV.* **Th.** *III.* **B.** *16.* **Cap. Anm.** *2. §. p. 241.*

3.

Es kömmt so oft auf das gute oder schlechte Betragen des Generals an, ein Reich zu erhalten oder zu verliehren, daß der Fürst nicht vorsichtig gnung in seiner Wahl seyn kann, um es einem Manne zu geben, der diesem wichtigen Posten vorstehen kann. *La Val. Liv. I. Ch. 1.*

4.

So sehr man sich nach der Ehre zu commandiren bestrebt, so sehr demüthiget sie auch denjenigen, welcher

cher derselben nicht würdig ist. Diese so sehnlich gewünschte Ehrenstelle ist von den zwey äußerst entgegen gesetzten Dingen, als der Ruhm und die Schande sind, gleich weit entfernt. *Turp. I.* **Th. Vorrede**, *p. 15.*

5.

Ein General, dem alle Gewalt des obersten Commando übergeben worden, und dessen Anführen und tapfern Verhalten das Glück der Untergebenen, die Vertheidigung der Festungen, das Leben der Soldaten und die Ehre des Staats anvertrauet ist, muß nicht nur auf alle mögliche Weise für das Wohl der ganzen Armee, sondern auch eines jeden Soldaten insbesondere besorgt seyn; weil das Unglück, welches die Untergebenen trifft, zu dem gemeinen Verluste zu rechnen ist, und ihm eben sowohl zugeschrieben wird, als wenn er den Fehler selbst begangen hätte. *Veget. Lib. 3. Cap. 3. Art. 2.*

6.

Es sind verschiedene nothwendige Stücke, die ein General wissen soll, die man aber sehr selten in einer einzigen Person beysammen findet; weil die Kriegskunst nicht auszulernen ist, und man sich durch keinen andern Weg dazu geschickt machen kann, als durch eine lange Erfahrung und mühsame Untersuchung der verschiedenen Theile, woraus sie besteht; es auch nicht möglich seyn kann, so geübt und erfahren man darinnen ist, von allem und jedem eine vollkommene Kenntniß zu erlangen. Es ist nicht von einem einzigen Menschen zu fordern, daß er in allen Theilen dieser Wissenschaft gleich geschickt und gelehrt seyn soll. *Fol. II.* **Th.** *I.* **B.** *16.* **Cap.** *1.* **Anm.** *p. 49.*

7.

Es ist nicht gnung, daß man wisse, wie man eine Armee in Schlachtordnung stellen soll, um sie zu commandiren. Truppen zu stellen und zu exerciren ist

nur der geringste Theil von der Wissenschaft, die ein General besitzen muß. *) Sie ist so weitläuftig und so wichtig, daß die mehresten von denen, welche nach dem Commando einer Armee streben, demselben entsagen würden, wenn sie solche lernen müßten. **) *Nouv. Const. mil. Part. V. Ch. 2. p. 215.*

8.

Die Eigenschaften, welche zu einem commandirenden General erfordert werden, sind entweder natürlich oder erworben. *Science, T. I. Ch. 5. p. 99.*

2. Artickel.

Was ein commandirender General für natürliche Eigenschaften haben soll.

9.

Die natürlichen Eigenschaften sind, ein kriegerischer Geist, eine gründliche Beurtheilungskraft, ein gesundes und starkes Temperament, ein erhabener und durchdringender Verstand, eine unbewegliche Standhaftigkeit, ein unerschrockner Muth, der die größten Dinge zu unternehmen fähig ist, die Gegenwart des Geistes in gefährlichen Umständen: Er muß unermü-

det

*) Wenn ein Regiment in Bewegung zu setzen und es marschiren zu machen, die größte Wissenschaft der Kriegskunst wäre, so müßte der geschickteste Major auch der größte General seyn.

**) Zum Unglück glauben die meisten Officiere nicht, daß sie dergleichen Wissenschaften zu erlangen nöthig haben, und bekümmern sich sehr wenig darum. Wenn sie nur das Patent als General haben, und dem Range nach die ältesten in der Armee sind, so glauben sie auch Fähigkeit gnung zu besitzen, solche zu commandiren. Darf man sich also wundern, wenn man siehet, daß so viel Armeen schlecht angeführet werden?

det in der Arbeit seyn, ein redliches Herz haben, freygebig, und wo möglich, von hoher Geburt seyn; Jedoch giebt ihm die Geburt mehr nichts als ein größeres Ansehen, hingegen weder Verstand noch Herzhaftigkeit. Ferner muß er auch gewisse Jahre haben, denn wenn er zu jung ist, so fehlt es ihm an Erfahrung und Klugheit, und ist er zu alt, so hat er nicht Lebhaftigkeit gnung; endlich soll er auch in seinem Betragen sich allzeit gleich, und leutseligen Gemüths, in dem aber, was zu Erhaltung der Policey und Mannszucht erfordert wird, strenge und unerbittlich seyn. *Montec. Liv. I. Ch. 2. Quincy, T. I. p. 30. Fol. II.* Th. *I.* B. *18.* Cap. *3.* Anm. *p. 116. Onos. Ch. I. Science, utf.*

10.

Eine der vornehmsten Eigenschaften eines Generals ist die Treue und der Eifer für den Dienst seines Herrn. *Feuq. I.* Th. *6.* Cap. *p. 7.*

11.

Es ist nichts, das einem großen General mehr Ehre bringt, als wenn er seine Unternehmungen lebhaft und geschwinde ausführet, sich die Niederlage seines Feindes auf eine geschickte Art zu Nutze macht, und ihm zu schaden sucht, da er noch über sein Unglück und seinen Verlust bestürzt ist. Dieses ist die Zeit, da man alles unternehmen kann. Eine dem Anscheine nach verwegene Kühnheit ist in dergleichen Umständen, wenn man nämlich die günstigen Augenblicke zu brauchen weiß, allezeit besser, als eine langsame und reife Ueberlegung. Die meisten bleiben nach einem Siege dabey stehen, und lassen dem Feinde Zeit sich wieder zu besinnen. Man muß ihm vielmehr, wenn man einen großen Vortheil über ihn erhalten hat,

so hart als möglich zu Leibe gehen. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *16.* Cap. Anm. *1.* §. *Sant. Cr. T. I. Qual. d'un G. Ch. 42. §. 3.*

12.

Wenn der General Verdienste hat, so wächst dem Soldaten der Muth. *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 1. p. 213.*

13.

Der General, welcher die meiste Lebhaftigkeit und Einsicht hat, erhält in die Ferne allemal den Vortheil über den andern, der solche nicht in einem so hohen Grade besitzet; weil er nach und nach so viele kleine Vortheile über ihn zu gewinnen sucht, bis er endlich einen großen Sieg erhält, der die Sache völlig entscheidet. *Science, utsup. p. 102.*

14.

Die vornehmste Eigenschaft eines commandirenden Generals bestehet darinnen, daß er besonders während dem Feuer und mitten in dem hitzigsten Treffen, ein kaltes Blut und Klugheit zeige. Denn nicht die hunderttausend Mann, woraus die Armee bestehet, überwinden den Feind, sondern der Verstand desjenigen, welcher sie commandiret. *Science, ibid.*

15.

Dieses kalte Blut und diese Klugheit ist der Muth des Geistes, welcher sich auf eine tiefe Einsicht gründet. Selbiger wird durch nichts niedergeschlagen, formiret die großen Männer, und giebt ihnen bey aller Gelegenheit so viel Mittel an die Hand, sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Da hingegen diejenigen, deren Tapferkeit nicht mit der Einsicht in die Kriegskunst verknüpft ist, zwar wohl eben so kühn als jene eine Action unternehmen und eben so viel Standhaftigkeit dabey zeigen, gleichwohl aber, wenn das Treffen oder die Schlacht nicht so glücklich geht, als

sie

sie sich eingebildet, und man bey ihnen um Befehle anfraget, wie der Sache an denen Orten, wo es übel aussieht, soll abgeholfen werden, so wissen sie nicht was sie sagen sollen, es vergehen ihnen alle Gedanken, und sie lassen alles gehen, wie es gehet. Gleichwohl hat bey dergleichen Fällen, und fast bey allen andern, eine Armee mehr den Kopf als den Arm ihres Generals nöthig. Ein General, der nicht weiß, was er denenjenigen, die bey ihm anfragen, antworten soll, siehet selbigen starr in die Augen, und will von ihnen selbst wissen, was er thun soll, um sich aus den übeln Umständen, in die er unbedachtsamer Weise gefallen ist, heraus zuziehen, oder setzet sich wohl gar vor seine Truppen und führet sie ins Feuer, und läßt sich öfters aus Verzweiflung selbst todt schießen. *Puys.* **II. Th.** *IV.* **Cap. 2. Art.** *p. 53. 54.*

16.

Die standhafte und gelassene Mine des Generals beruhiget die Soldaten mehr, als alle Worte und Ermahnungen, die sie nicht anders als Reden ansehen, die man ausstudiret hat. Allein wenn sie an ihrem General ein heiteres und ruhiges Gesicht wahrnehmen, so bilden sie sich ein und glauben, daß sie nichts zu befürchten haben. Daher ist es allemal gut, wenn ein General die zwey Eigenschaften, zu rechter Zeit zu reden, und sein Gesicht zu verstellen, besitzet. *Onos. Ch. XIX.*

17.

Er muß bey dem Angriffe beherzt und vergnügt aussehen. Hierdurch werden die Soldaten trefflich angefrischet. Wenn hingegen dem General der Muth entfallen will, so verliehren die andern auch das Herz, und bekommen flüchtige Gedanken in den Sinn. **Flemm.** *III.* **Th. 3. Cap.** *12. §. p. 190.*

18.

In einem solchen Augenblicke, wo das Schicksal einer ganzen Nation entschieden wird, muß der General besonders seinen Verstand und seine Klugheit zeigen. Er muß mit einem Blicke dasjenige, was bey seinen Truppen und den feindlichen vorgehet, übersehen können. Es ist überhaupt nicht möglich alle die Anstalten, die vor dem Treffen und im währenden Gefechte genommen werden müssen und so mannichfaltig sind, hier anzuführen. *Turp. I.* Th. *II.* B. *II.* Cap. *p. 264.*

19.

An dem Tage eines Gefechts muß sich der commandirende General, ohne die gröβte Noth, der Gefahr nicht zu viel aussetzen, daß er könnte erschossen oder gefangen werden, weil alsdann seine Armee, die in dem Augenblicke ohne Oberhaupt ist, ein Ungeheuer wird, das viele Köpfe hat. Denn in der Zeit, daß sich das Gerücht von seinem Tode ausbreitet, befiehlt niemand, nach und nach befehlen sie alle, die Truppen verliehren den Muth, und die feindlichen werden aufs neue wieder aufgemuntert. *Onos. Ch. XXVI. Sant. Cr. T. II. Disp. pend. la B. Ch. I. §. I.*

20.

Aus dieser Ursache soll er sich niemals durch seine Herzhaftigkeit allzu weit verleiten lassen, sondern es so wie ein kluger Schiffer machen, der nicht mehr Wind in seinen Seegeln auffängt, als er zum Laufe seines Schiffes nöthig hat. *la Val. Liv. I. Ch. I.*

21.

Sieht er aber, daß seine Gegenwart bey den Truppen unumgänglich nöthig ist, entweder mit mehrerer Hitze anzugreifen, oder den Angriff mit gröβerer Standhaftigkeit auszuhalten; So muß er sich an ihre Spitze stellen, und sie durch sein Exempel und seine

Worte

Worte anfeuern. Denn er soll blos darum Sorge für seine Person tragen, und sich nicht unnöthiger Weise in Gefahr begeben, damit er sich, wenn es das Wohl seiner Armee erfordert, größerer Gefahr aussetzen könne. Alsdann muß man weiter an nichts denken, als daß der Tod über lang oder kurz unvermeidlich, und ein rühmliches Ende dasjenige ist, was man am meisten zu wünschen hat. *Sant. Cr. ib. §. 3.*

22.

Es ist nicht gnung, daß ein General wohl zu commandiren weiß, wenn man Schlachten gewinnen will. Der Krieg ist ein Handwerk, wo man öfters mit seinem Kopfe bezahlen muß. Gesetzt auch, daß die Truppen blos durch seine Anstalten, als ehrliche Leute fechten, so wird sie sein Exempel noch mehr anfeuern. Denn das Vertrauen, das die Truppen auf den General haben, der ihnen von dem Fürsten gegeben wird, macht, daß sie ihm in allen Stücken gar bald nachahmen, und von ihm den Todt verachten lernen. *la Val. Liv. I. Ch. I.*

23.

Um die Truppen aufzumuntern, daß sie die Ungemächlichkeiten und Beschwerden des Krieges ertragen, muß ihnen der General zeigen, daß er der erste ist, der sich denselben aussetzet; denn der Soldat unterstehet sich nicht über die Gefahr und die Fatiguen zu klagen, wenn er sieht, daß sein General solche mit ihm theilet. *Sant. Cr. T. III. prém. Dém. d'un G. Ch. 29. §. 1.*

24.

Ist es im Sommer, so muß er weniger als die andern die Sonnenhitze scheuen; Ist es im Winter, so muß er alle mögliche Kälte vertragen. Ist es nöthig zu schanzen, so muß er allezeit der erste seyn, der die Hand ans Werk leget; denn dadurch gewinnet man den Soldaten am meisten. *Cyrop. Liv. I. §. 9. p. 48.*

25. Er

25.

Er muß es mit einer gewissen aufgeweckten Art thun, die mehr Standhaftigkeit als Mitleiden zeiget. *Sant. Cr. utſ.*

26.

Alle Menschen überhaupt, und vornehmlich der Soldat, trösten sich in ihrem Elende, und vergessen es sogar, wenn sie sehen, daß ihre Obern ein gleiches Schicksal mit ihnen haben. *Nouv. Conſtit. milit. P. II. Ch. 2. p. 219.*

27.

Er muß beständig munter und wachsam seyn, weil es gefährlich ist, wenn derjenige schläfet, dem die Sicherheit der Armee und des Staats anvertrauet ist. *Turp. I.* Th. *II.* B. *II.* Cap. *2.* Disp. *p. 291. Sant. Cr. T. I. Qual. d'un. G. Ch. 5. §. 1.*

28.

Ein General muß, gleich dem Löwen, allemal mit offenen Augen schlafen, um den Anschlägen des Feindes zuvor zu kommen, und sich seine Fehler zu Nutze zu machen. *Ray de St. Gén. T. II. P. II. Ch. 5. p. 133.*

29.

Die Uneigennützigkeit soll die größte Tugend eines commandirenden Generals seyn, weil das entgegengesetzte Laster ihn zu solchen Fehlern verleiten kann, denen öfters nicht abzuhelfen ist, und die dem Dienste des Fürsten und dem Staate sehr nachtheilig seyn können. Ein General, der auf seinen Eigennutz denket, wird seinem Vaterlande niemals auf eine edle Art dienen; er wird mehr für seinen eigenen Nutzen, als für den Nutzen und die Ehre seines Herrn arbeiten. Er wird mehr auf sich, als auf den Staat denken.*) Er wird

*) Er wird sich auch noch auf Unkosten seines Herrn zu bereichern suchen. Der häßlichste Charakter eines Generals

wird sich auf Unkosten anderer Leute, und sogar ganzer Provinzen bereichern. Er wird viele Orte von der Einquartierung verschonen, und die Truppen darunter leiden lassen; von den Bewegungen und Anschlägen des Feindes keine Nachricht haben, weil er nicht gnung Spione hält, noch solche gut bezahlet. Er wird eine schlechte Tafel und eine schlechte Equipage haben. Er wird gegen seine Soldaten nicht freygebig seyn, welches doch das Mittel ist, ihre Liebe zu gewinnen, und sie zum Treffen aufzumuntern. Endlich wird er auch den Krieg nicht so geschwinde endigen als er könnte, weil seinem Privatinteresse daran gelegen ist, solchen länger fortzusetzen. *Quincy, T. I. p. 33. Sant. Cr. utſ. Ch. 17.*

30.

Die Freygebigkeit macht, daß man uns verehret, sie vergrößert unsere Gewalt und das Vertrauen der Soldaten, so, daß wir Meister sind, die Schuldigen unter ihnen zu bestrafen, wenn es nöthig ist. Eine edle und großmüthige Seele sucht weniger Geld zusammen zu scharren und Schätze zu sammeln gleich einem gemeinen Bürger, als mit der einen Hand das wieder auszutheilen, was er mit der andern empfangen hat. *Fol. IV.* **Th.** *III.* **B.** *17.* **Cap.** *1.* **Anm.** *4. §. p. 282.*

31. Die

nerals ist, geizig zu seyn. Durch das Geld kann man einen solchen Mann allezeit gewinnen, sind hundert tausend Thaler nicht vermögend, ihn in Versuchung zu bringen, so muß man ihn zweyhundert tausend biethen. Der Begierde, reich zu werden, ist er im Stande alles aufzuopfern, Vaterland, Herrschaft, Verwandten und Ehre, so viel er solcher fähig ist. Alle Laster zusammen machen einen General nicht so verächtlich, als der Geiz alleine.

31.

Die Generale, welche den Krieg als ein Handwerk treiben, blos um Geld zu erwerben, entehren den Soldatenstand. *Fol. IV.* Th. *I.* B. *12.* Cap. *p. 240.*

32.

Der General muß ein redliches Herz haben, damit er einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren lasse, die Gewalt, welche ihm sein Fürst anvertrauet, niemals anders als zu dem Wohl des Landes anwende, solche nicht dazu gebrauche, die Unterthanen zu pressen und Gewaltthätigkeiten gegen selbige auszuüben, sogar nicht einmal gegen die Feinde des Staats, wenn sein Herr keinen Vortheil davon hat. *la Val. Liv. I. Ch. 1. Quincy, T. I. utf. p. 34.*

33.

Die Höflichkeit, die Leutseligkeit, ein freundliches Bezeigen, und der freye Zutritt, den er jedem, der mit ihm zu reden hat, verstattet, sind Eigenschaften, durch die er die Herzen der Officiere und Gemeinen an sich ziehet. Denn ein General wird nichts glücklich ausführen, wenn er nicht Liebe bey den Truppen hat. Was ist wohl einem General leichter, als sich durch eine gewisse edle und dem Soldaten anständige Freundlichkeit, in allem, was er redet und thut, beliebt zu machen. Er kann dem einen Officier mit höflichen Worten schmeicheln, einem andern durch das öffentliche Zeugniß, das er ihm von seiner Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit giebt, Hoffnung zu seinem künftigen Glücke machen, Nacheiferung erwecken, wenn er für diejenigen, welche es verdienen, Beförderung und Gnade bey dem Fürsten auszuwirken sucht. Uebrigens aber muß er bey diesen guten Eigenschaften niemals unterlassen, die Laster nach aller Schärfe zu bestrafen, und mit der größten Standhaftigkeit diejenigen zu züchtigen, welche dem Dienst-Règlement, und der

Manns-

Mannszucht zuwider handeln. *Science, ibid. Sant. Cr. utf. Ch. 54. Onof. Ch. I.*

34.

Der General muß sich allezeit sprechen lassen, wenn jemand in dieser Absicht zu ihm kömmt. Denn derjenige, welcher das Commando über die Armee annimmt, setzet sich zu gleicher Zeit in die Verbindlichkeit, alle diejenigen anzuhören, welche in ihren Angelegenheiten Trost zu hohlen, ihn sprechen wollen. Vielleicht kann auch eine Person, von der man es am wenigsten vermuthete, eine wichtige Nachricht zu hinterbringen haben, die er zu späte erfahren würde, wenn es so schwer wäre, zu ihm zu kommen. *Sant. Cr. ib. Ch. 58. §. 1.*

35.

Der General soll jederzeit bey Tage oder Nacht, auf dem Marsche und im Zelte, alle diejenigen, welche ihm eine Nachricht zu bringen haben, sie mögen Sclaven oder Freye seyn, anhören. Derjenige, der sich nicht sprechen läßt, und seinen Bedienten erlaubet, alle die, so mit ihm reden woollen, abzuweisen, versäumet dadurch viel wichtige Sachen, und verscherzet alles durch diese Trägheit. *Onof. Ch. XVII.*

36.

Ein General soll diejenigen, welche ihn sprechen und etwas melden wollen, nicht lange warten lassen. Denn wenn es so viel Schwierigkeiten macht, ehe man an ihn kommen kann, so entgehet ihm dadurch sehr öfters die Gelegenheit, etwas wichtiges auszuführen. *Cyrop. Liv. VII. §. 6. p. 281.*

37.

Er muß aber auch den Postenträgern kein Gehör geben. Denn das sind Leute von einer niederträchtigen und boshaften Gemüthsart, die sich blos von dem Gifte nähren, womit sie unschuldige Dinge anstecken,

und

und jede kleine Sache vergrößern; die lieber Böses erdichten, als daß sie aufhören sollten zu schaden, und die aus Eigennutz, einen ohnmächtigen und furchtsamen Commandanten, der mistrauisch und neugierig ist, zu hintergehen suchen. *) *Villen. T. II. Ch. I. Sect. 2. p. 14.*

38.

Er soll gelassen seyn, und ganz und gar keinen Eigensinn haben, nicht wissen was Haß ist, ohne Ansehen der Person bestrafen, vornehmlich diejenigen, welche er am liebsten hat, sich aber niemals dabey erzürnen. Es muß ihm allezeit leid seyn, wenn er sich genöthigt siehet, die Gesetze der Mannszucht nach der Strenge befolgen zu lassen. Dabey soll er aber allezeit das Exempel des Manlius vor Augen haben; auch sich niemals einbilden, als ob er für sich strafen lasse, sondern sich selbst und andre zu überzeugen suchen, daß er hierbey weiter nichts thue, als die Kriegsgesetze zu handhaben. Durch dergleichen Eigenschaften wird er sich Furcht und Liebe erwecken, und man wird ihm gewiß auch gehorchen. **Einf. d. M. v. S. 2. B. 12. Cap.** *p. 74.*

39.

Wenn er zu strafen befiehlt, so muß man sehen können, daß es aus keiner andern Ursache geschiehet, als weil das Kriegsrecht so gesprochen hat, ausgenommen bey großen Verbrechen, die kein Mitleiden gegen den Schuldigen verdienen, und wo man sich weniger über die Todesstrafe beschweret, als daß man die Hinrichtung so lange verschoben hat. *Villen. utſ. p. 4.*

40. Er

*) Man verwechselt immer diese Regel mit der vorhergehenden.

40.

Er muß Niemanden, der ihn um etwas anspricht, mißvergnügt von sich gehen lassen, auch nichts versprechen, was er nicht halten kann. Denn sonst wird er eher ein Lügner, als gütig und großmüthig genennet werden. *Sant. Cr. utſ. Ch. 21. §. 3.*

41.

Ein General muß darauf Acht haben, daß diejegen, so um ihn sind, keine Geschenke, wegen einer Gnade, die er auf ihr Bitten oder ihre Vorstellungen zugestanden hat, annehmen. Denn die Wohlthat verliehret nicht nur in den Augen desjenigen, der sie erhalten, ihren Werth, sondern man hat auch Ursache zu glauben, daß man sich mit seinen Bedienten oder den Freunden, die sich der Sache angenommen, verstehe, wodurch er sich den Namen eines eigennützigen Menschen, und zwar von der Seite selbst zuziehen würde, wo er für edel und großmüthig gehalten werden sollte. *Sant. Cr. ib. Ch. 25. §. 1.*

42.

In seinem Anzuge muß er das Mittel beobachten, und weder zu prächtig noch zu schlecht gekleidet seyn. Er muß allemal gutes Gewehr und gute Pferde haben. Seinem Exempel werden die übrigen Officiere auch folgen und sich darauf befleißigen, folglich im Stande seyn, besser zu attaquiren und sich zu wehren. *Sant. Cr. utſ. Ch. 6.*

43.

Die widrigsten Zufälle müssen ihn mehr aufmuntern als niederschlagen, wenn er die Liebe und das Vertrauen der Truppen sich erworben hat. Er kann sodann einen Unfall ansehen, als wenn er nicht geschehen wäre, und die Truppen werden sich gewöhnen, die härtesten Unglücksfälle zu ertragen. *Fol. III.* Th. *II. B. 6.* Cap. Anm. *8. §. p. 334.*

44.

Er muß im Glücke und Unglücke allezeit gleich bleiben. Das Glück muß ihn nicht stolz, das Unglück aber auch nicht niedergeschlagen machen. *Sant. Cr. utſ. Ch. 55. §. 1.*

45.

Ein General muß nicht nur die Fehler bestrafen, sondern auch das Wohlverhalten belohnen. Er muß Güte und Schärfe gebrauchen, so wie es die Zeit, der Ort, und die übrigen Umstände erfordern. Durch die Furcht der Strafe hält er diejenigen im Zaume, welche in ihrem Dienste nachläßig sind, seine Befehle nicht vollziehen, oder etwas thun, das nicht befohlen worden. Denn es ist kein Stand, wo die Ordnung, die Zucht und der Gehorsam der Untern gegen ihre Vorgesetzten nöthiger sind, und wo solche richtiger beobachtet werden müssen, als im Kriege, wo die Fehler allezeit groß und von gefährlicher Folge sind. *Quincy, T. I. p. 35.*

46.

Ein General mag noch so geschickt und so kühn in seinen Unternehmungen seyn, so werden ihm doch seine großen Eigenschaften wenig helfen, wenn er die Mannszucht nicht beobachten läßt, er wird sich vielmehr in das größte Unglück stürzen. *Fol. V.* Th. *V.* B. *17.* Cap. Anm. *3. §. p. 469.*

47.

Uebrigens soll ein General weder zu jung noch zu alt seyn; ist er das erstere, so hat er nicht Erfahrung gnung, und ist er das letztere, so hat er nicht mehr die gehörigen Kräfte. Auf den jungen kann man sich nicht verlassen, weil man sich fürchten muß, daß er zu viel waget, und auf den alten, weil ihm die Natur die Kräfte versaget. *Onoſ. Ch. I.*

3. Artickel.

Was ein General für erworbene Eigenschaften haben soll.

48.

Die erworbenen Eigenschaften eines commandirenden Generals sind, die Verschwiegenheit, die Gerechtigkeit, die Nüchternheit, die Mäßigkeit, die Kenntniß in der Kriegswissenschaft, so wohl nach ihrer Lehre als Ausübung, die Kunst zu befehlen und sich rein und deutlich auszudrücken; die Vorsicht das Leben der Menschen zu schonen, und für ihren Unterhalt zu sorgen; die Officiere bey der Armee kennen zu lernen, und sie nach ihren Gaben zu gebrauchen zu wissen. *Montec. Liv. I. Ch. 2. Art. 1. p. 7.*

49.

Er muß Meister von seinen Leidenschaften zu werden suchen, und keine andere haben, als seinem Herrn nützlich zu seyn. Er muß die Schmeichler verachten, die Verdienste ehren, und denenjenigen Gehör geben, welche die Wahrheit reden. Es ist besser, daß man ihn liebet als fürchtet. Er muß beständig daran denken, daß er seiner Armee zum Beyspiele dienen soll. *Sant. Cr. utſ. Ch. 2. 7. §. 1.*

50.

Er muß eine anständige und wohleingerichtete Tafel haben, an selbige die Generale de jour ziehen, daselbst vom Kriege sprechen, und sich mit ihnen von den wichtigsten Dingen, die ihm gemeldet worden, unterhalten. *Sant. Cr. ib. Ch. 26. §. 1. Science, utſ. p. 101.*

51.

Durch eine anständige Tafel wird er sich viel Freunde machen, weil sie ihm Gelegenheit giebt, mit den

Officieren in eine gewisse Vertraulichkeit zu kommen, die ihm, ohne sich diesfalls an seinem Respect etwas zu vergeben, die Liebe derselben erwirbt. *Villen. T. II. Ch. 1. Sect. 2. p. 5. Fol. III.* **Verth. der Pl.** *18.* **Art.** *p. 149.*

52.

Die vornehmsten Gespräche bey der Tafel eines commandirenden Generals sollen allezeit den Krieg zum Grunde haben. *Fol. ibid.*

53.

Er muß nicht ruhmredig seyn, und sich falsche und eingebildete Thaten, oder die meisten von denen, welche andre gethan haben, zuschreiben, ohne ihnen den gehörigen Antheil der Ehre davon zukommen zu lassen. Denn unter allen Lastern ist ohne Zweifel dieses das niederträchtigste und unwürdigste, welches uns auch bey einer Armee am verächtlichsten machet, weil es allemal die Undankbarkeit mit sich führet; ein Laster, das tausendmal schlimmer ist, als alle die übrigen zusammen.*) *Fol. III.* **Th.** *II.* **B.** *6.* **Cap.** *2.* **Anm.** *7. §. p. 328.*

54.

Er muß sich in den Credit setzen, daß er ein Mann sey, der Treu und Glauben beobachtet, denn sonst wird ihm der Feind auch nicht Wort halten. Es wird zuletzt unter ihnen beyden ein Barbarenkrieg daraus werden, und keine Sicherheit in den Capitulationen nnd Tractaten weder für die Festungen, noch für die Truppen mehr statt finden. *Sant. Cr. utf. Ch. 39. §. 1.*

55. Er

*) Ein ungemessener Ehrgeiz und der Eigennutz sind nur vermögend, einen Menschen zu dergleichen unanständigen Handlungen zu verleiten. Folard nennet dergleichen Leute Ehrendiebe, *I.* Th. *p. 67.* und *III.* Th. *p. 386.* in der Note sagt er: „ein solcher General ist einer immerwährenden Verachtung werth.„

55.

Er soll seine Treu und Glauben aufs höchste handhaben gegen Freund und Feind, damit männiglich auf sein Wort und Büderkeit trauen und bauen dörfe, wie auf einen Fels. Und das ist sein höchster Schatz. **Laz. v. Schw.** *p. 55.*

56.

Die Kunst, sein Vorhaben geheim zu halten, soll eine von seinen größten Eigenschaften seyn. Denn wie kann er sich den Fortgang einer Unternehmung versprechen, sobald man seine Anschläge erfahren hat? Ein Wort, das man zur Unzeit im Vertrauen fahren läßt; ein Zeuge, der versteckt gewesen, und den man nicht zugegen zu seyn glaubte; die Geschicklichkeit eines Spions, der alles wagt, ein Geheimniß zu entdecken; zu wenig Behutsamkeit im Reden; eine ängstliche und unruhige Mine, aus der man in den Augen des Generals lesen kann, was in seiner Seele vorgeht; tausend Zuschauer, die beständig um ihn sind und nur darauf denken, wie sie seine Bewegungen ausstudiren und seine Anschläge errathen wollen: Alles dieses sind Wege, durch die sein Geheimniß an den Tag kommen kann. *Sant. Cr. ibid. Ch. 37. §. 2. Science, utf. p. 101.*

57.

In dem Kriegsrathe muß er sich sorgfältig hüten, seine Gedanken zu erkennen zu geben, wenn er andre um ihre Meynung fragt, und, während daß sie solche eröffnen, weder durch Worte noch Gebehrden selbige zu billigen oder zu verwerfen scheinen; weil sonst die folgenden sich scheuen würden, das zu sagen, was sie denken, aus Furcht sie möchten ihm widersprechen. *Sant. Cr. ib. Ch. 47. §. 2.*

58.

Sein Vorhaben mag auch noch so gut seyn als es will, so soll er doch allemal die Gegenanstalten, welche der Feind dawider machen kann, bey sich wohl überlegen, damit er hernach, wenn er siehet, daß der Anschlag vernichtet werden kann, im voraus wisse, welche Parthey er vor andern zu erwählen habe. *Puys. II.* **Th.** *8.* **Cap.** *6.* **Art.** *p. 175.*

59.

Er muß von seiner Meynung nicht so sehr eingenommen seyn, daß er der andern ihre gar nicht anhören wollte, denn diese Einbildung wird von ihnen nicht anders als eine Thorheit ausgelegt werden. *Sant. Cr. utf. Ch. 43. §. 1.*

60.

Damit der Feind keine Nachricht von dem Anschlage, worüber Kriegsrath gehalten worden, erfahren könne, muß man nicht nur den Schluß, welcher darinnen gefaßt worden, geheim halten, sondern auch noch das Gerüchte von einer ganz andern Berathschlagung, die wahrscheinlich ist, ausbreiten. *Sant. Cr. ib. Ch. 52. §. 1.*

61.

Ein General soll darauf sehen, daß das, was befohlen ist, genau befolget werde, und so viel als möglich bey allen Gelegenheiten selbst zugegen seyn. Dieses wird seine Untergebenen fleißiger und aufmerksamer machen. **Fronsp.** *II.* **Th. Kriegsordn.** *f. 85.*

62.

Er muß die Stellungen der feindlichen Armee, die wichtigen Posten, die er sich anzugreifen vorgesetzet, ein vortheilhaftes Lager, das er nehmen will, und die Beschaffenheit des Landes selbst recognosciren, um die Märsche, so gefährlich zu unternehmen scheinen, darnach einzurichten, oder die Fouragirungen und die

Convois

Convois zu decken. *Science, utſ. p. 100.* Laz. v. Schw. *p. 63.*

63.

Wenn es möglich iſt, muß er alles mit eigenen und niemals mit fremden Augen ſehen. Es ſind, wie man zu ſagen pflegt, keine beſſer als des Herrn Augen. *Fol. I.* Th. *I.* B. *14.* Cap. Anm. *4. §. p. 280.*

64.

Ueberhaupt ſoll ein General, wenn er den Ort, wo er ſchlagen will, vorher beſehen kann, ſelbiges zu thun niemals verabſäumen. So ſehr er ſich auf andere verlaſſen kann, und ſo aufrichtig auch die Nachrichten ſind, ſo kann er ſich doch die Sache, er darf nur ein wenig Kenntniß davon haben, allezeit beſſer vorſtellen, wenn er ſie ſelbſt geſehen hat. *Puyſ. II.* Th. *3.* Cap. *6.* Art. *p. 45.*

65.

Iſt es ein Fehler von einem General, wenn er nichts ſelbſt recognoſciret; ſo iſt es auch eine Unvorſichtigkeit von ihm, wenn er ſich einer Sache halber in Gefahr giebt, die er doch durch anderer Leute Augen eben ſo gut als durch die ſeinigen ſehen kann. Denn es wird ſich ſehr ſelten ereignen, daß ein wachſamer Feind, der treue und ſichere Spione hat, keine Nachricht davon erhalten ſollte. Er hat alſo die Zeit auszurücken, ſeinem Feinde mit einer ſtärkern Macht entgegen zu gehen, und ihn mit Vortheil zu ſchlagen. Ein erfahrner General entfernet ſich niemals von ſeiner Armee, wenn es nicht in höchſt wichtigen Angelegenheiten geſchiehet. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *13.* Cap. *2.* Anm. *3. §. p. 172.*

66.

Wenn er recognoſciren reitet, ſoll es mit Vorſicht geſchehen, ohne ſich zu ſehr in Gefahr zu begeben; er ſoll ſich niemals anders als mit einer ſtarken Bede-

ckung, und nur bis auf eine gewisse Weite, daß er nichts zu befürchten hat, dem feindlichen Lager nähern, damit er nicht in einen Hinterhalt falle; bey dem Recognosciren muß er sich überhaupt niemals in ein Gefechte einlassen. *) *Sant. Cr. T. V. Disp. av. la B. Ch. I. §. 4.*

67.

Da es aber nicht möglich ist, daß ein Mensch alles thun könne, sondern sich darinnen auf andere verlassen muß; so soll er sich einen genauen Bericht von allem dem, was er nicht selber sehen kann, abstatten lassen, und durch die Spione von den Anstalten des Feindes Nachricht einziehen, damit er sich nach dem, was er in Erfahrung gebracht, richten könne. *Turp. I.* **Th. 2. B. II. Cap.** *p. 265.*

68.

Aus diesem Grunde soll er allezeit geschickte Officiere zu seinen Adjutanten haben, welche die aufgetragenen Befehle, wohl fassen und richtig überbringen, **) ihnen die Befehle sogar schriftlich geben, wenn es die Zeit erlauben will, und solche deutlich ausdrücken, damit diejenigen, an welche sie geschickt werden, selbige leicht verstehen. *Puys. II.* **Th. 5. Cap. I. Art.** *p. 75.*

69.

Ein General muß diejenigen, so bey seiner Armee dienen, mit Nutzen zu gebrauchen wissen. *Puys. ib.* **2. Cap. 7. Art. in der Note.**

70. Er

*) Den Husaren und den Wagehals zu machen, das schickt sich nicht wohl für einen General; denn wenn er unglücklicher Weise gefangen wird, so kann das sehr üble Folgen für seine Armee haben.

**) Die Verwandten und Lieblinge, die man öfters dazu erwählet, sind nicht allemal die Officiere, die sich am besten zu diesem Dienste schicken.

70.

Er muß besonders darauf Acht haben, daß er sich nicht in der Wahl der Officiere irre, denen er die Vollstreckung seiner Befehle aufträgt. Daher muß er nicht einen allzu lebhaften Officier zu einer Unternehmung wählen, die viel Vorsicht braucht, noch einen allzu bedächtlichen zu einer solchen, die geschwinde ausgeführt werden soll; desgleichen nicht einen strengen oder eigennützigen an Orte stellen, wo viel daran gelegen ist, sich bey dem Volke beliebt zu machen, oder einen allzugelinden, wenn es die Noth, zu strafen, erfordert; ferner diejenigen, welche nur bloß ihr Kriegshandwerk verstehen, nicht in Staatsangelegenheiten gebrauchen. *) *Sant. Cr. utf. Ch. 23. §. 1.*

71.

Ein General soll sich seine unter ihm stehende Officiere geneigt und anhängig zu machen suchen, und aufrichtig und vertraulich mit ihnen umgehen. Durch eine solche Aufführung wird er die Liebe der Armee gewinnen, und mit solcher im Stande seyn, auszurichten, was er will. **Laz. v. Schw.** *p. 53.*

72.

Tugend und Wohlverhalten sollen bey ihm mehr gelten, als Gunst und Förderung. Er soll redliche und rechtschaffene Leute lieben, ehren und vorziehen. **Laz. v. Schw.** *p. 54.*

73.

Ein commandirender General muß sich gute Generale aussuchen, solche um Rath fragen, und sich selbigen zu Nutze machen; ihnen aber auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und der Welt zeigen, daß sie

*) Er muß also die Art zu denken, die Geschicklichkeit und Fähigkeit seiner Officiere vollkommen kennen, sonst wird er sich öfters in seiner Wahl irren.

größerer Belohnungen und höher zu steigen würdig sind. Denn daran ist sehr viel gelegen, daß man unter den Generalen und Staabsofficieren den Wetteifer rege macht. Man leistet hierdurch seinem Herrn einen großen Dienst, wenn man selbige kennen lernt und sich bey ihnen beliebt macht, besonders aber ihre Dienste und Thaten vor der Welt lobt. Ein General, der in allen Stücken das Gegentheil thut, verdient eine immerwährende Verachtung; das Schlimmste aber von der Sache ist, daß er seine Truppen kleinmüthig macht, und nichts freuet sie mehr, als wenn sie ihn in den verdrüßlichsten Umständen sehen. *) *Fol. III.* Th. *II. B. 14.* Cap. in der Note, *p. 386.*

74.

Hat der commandirende General keine Generale unter seinem Commando, die tapfer und geschickt sind, so muß er sich deren welche abzurichten suchen, und vor allen andern diejenigen dazu auslesen, so natürliche Geschicklichkeit und Verstand besitzen, und Liebe zu ihrem Handwerke bezeigen, denn sonst wird er Niemanden haben, der ihm sein Vorhaben ausführen hilft. *Puys. II.* Th. *6.* Cap. *9.* Art. *p. 103.*

75.

Ein General kann weder alles mit seinen Augen sehen, noch vorher wissen, was geschehen wird, und für alles sorgen, wenn ihm nicht die übrigen Generale beystehen und das wahrnehmen, was er unmöglich sehen kann. Sie müssen nicht nur die Ausleger seiner Befehle seyn, damit sie gehörig befolgt werden, sondern auch bey gewissen Umständen denselben zuvorkommen, und solche Manoeuvres machen, die der General

*) Es ist nichts natürlicher, als daß man ein Vergnügen empfindet, wenn man einen Menschen leiden sieht, der andern ehrlichen Leuten nichts als Verdruß anthut.

General niemals besser anordnen könnte, wenn er gleich zugegen wäre. *) *Turp. I.* Th. 2. B. 11. Cap. 4te Disp. *p. 302.*

76.

Schickt er ein Détachement auf Parthey aus, so ist sehr viel daran gelegen, daß er den Officier, der es commandiren soll, von seinen Absichten unterrichtet, und wenn er ihm mehr als eine Sache aufzutragen hat, so ist es am besten, daß er ihm den Befehl diesfalls schriftlich giebt. *Science, utf. p. 100.*

77.

Er kann die Befehle, welche er den Truppen oder dem Generale schriftlich oder mündlich giebt, nicht verständlich gnung ausdrücken, weil jede Sache so deutlich seyn soll, daß man selbige nothwendig begreifen muß. Denn man hat aus der Erfahrung, daß, wenn dasselbe nicht in Acht genommen worden, Sachen unglücklich abgelaufen sind, von denen man sich doch den besten Ausgang versprochen hatte. Ein in seiner Bedeutung nicht gnung bestimmtes Wort, das man folglich auf verschiedene Art auslegen kann, giebt in einem Befehle Anlaß, daß derjenige, so die Sache ausführen soll, sich genöthiget sieht, unter den vielerley Bedeutungen der Worte zu wählen. **) *Puys. II.* Th. *IV.* Cap. 9. Art. *p. 71. Fol. IV.* Th. 3. B. 20. Cap. Anm. 2. §. *p. 311.*

78. Erlaubt

*) Bey solchen Umständen kann man sehen, ob die Generale geschickt und der Ehre und Vorzüge würdig sind, die ihr Stand mit sich bringt. Ein General, der dergleichen unter seinem Commando hat, soll sie lieb und werth halten.

**) Man kann sich in seinen Befehlen nicht deutlich gnung ausdrücken. Man hat mit so vielen und schwierigen Leuten zu thun, die nicht viel Einsicht haben, und über alle Kleinigkeiten anfragen.

78.

Erlaubt es nicht die Zeit, zu schreiben, und es ist viel an dem Befehle gelegen, so thut er wohl, wenn er, solchen zu überbringen, verschiedenen Officieren aufträgt, damit, wenn ja einer oder der andere unterwegs erschossen oder gefangen wird, dennoch derselbe an den gehörigen Ort überbracht werde. *Sant. Cr. T. V. Disp. av. la B. Ch. 2. §. 2.*

79.

Es ist unumgänglich nöthig, daß ein General Wissenschaften besitze, und diejenigen Theile der Mathematik verstehe, welche einige Gemeinschaft mit dem Kriege haben, damit er im Stande sey, eine Attaque vor einer Festung selber zu führen, die Werke und Arbeit zu beurtheilen, ob sie der Gefahr ausgesetzt sind, desgleichen Posten und Lager zu verschanzen. Wenigstens muß er so viel Kenntniß von dieser Wissenschaft haben, daß er einsehen kann, ob diejenigen, welchen diese Verrichtung aufgetragen ist, solche mit der gehörigen Geschicklichkeit ausführen. *Quincy, T. I. p. 32.*

80.

Man weiß, wie nützlich die Geographie einem jeden Soldaten ist, um so viel mehr also auch einem General. Denn ohne dieselbe kann er keine vollkommene Kenntniß von dem Lande haben, wo er Krieg führt, und wie viel wichtige Gelegenheiten sind nicht aus Mangel dieser Kenntniß fehlgeschlagen, und wie viel andere hat man nicht zu unrechter Zeit angefangen? Es ist wahr, die Erfahrung kann viel helfen, es gehört aber nur viel Zeit dazu, ehe man sie erlangt. *Quincy, ibid. La Val. Liv. I. Ch. 1.*

81.

Daher muß sich ein General nicht an den gewöhnlichen Landcharten begnügen lassen, die er bey den Chartenhändlern findet; sondern sich bemühen,

mühen, dererjenigen habhaft zu werden, welche auf Befehl des Fürsten oder der Generale, die vor ihm das Commando gehabt, an Ort und Stelle gezeichnet worden. Es ist zu seinem und des Staats Nutzen sehr vortheilhaft, daß er geschickte Ingénieurs und Geographos bey sich habe, nicht nur eine besondere Charte von den Orten, wo die Armee durchgeht, sondern auch die Lager, welche sie nimmt, zu verfertigen und die übrigen Gegenden vom Lande aufzunehmen. Bey einer so nöthigen Sache muß er sich nicht daran kehren, wenn es gleich Geld kostet. *Quincy, ibid.*

82.

Es ist aber nicht gnung, daß die Charten fleißig und richtig gemacht sind, man muß denselben auch noch eine Beschreibung beyfügen, worinnen jeder merkwürdige Ort erklärt wird. Denn wie will man durch die Striche mit der Feder es so deutlich angeben, daß man daraus unterscheiden sollte, ob der eine Berg höher als der andere sey, der gegen über liegt? ob die Infanterie nur allein, oder auch die Cavalerie auf selbigen, und wie viel Reuter en front marschiren können? Ob der Grund des Ravin flach oder in der Mitten tief sey, um daraus zu urtheilen, wie viel Pferde daselbst en front passiren können? Ob die Berge rechter und linker Hand dieses Flusses steil sind, und ob daselbst auch Cavalerie oder nur Infanterie allein marschiren, oder diese Infanterie zu unterstützen, noch einige Cavalerie folgen und in der Ebene ausrücken könne? *Puys. II.* **Th.** *6.* **Cap.** *9.* **Art.** *p. 102.*

83.

Die Belesenheit und die Geschichte sind für einen commandirenden General eine sehr wichtige Sache. Nichts kann ihm mehr Unterricht geben, als gute Bücher, besonders diejenigen, worinnen die Thaten berühmter Generale erzählt werden, aus welchen wir

mehr

mehr lernen, als durch eine Erfahrung von vielen Jahren. Die unerwarteten Zufälle nöthigen uns öfters im Kriege, so geschwinde einen Entschluß zu fassen, daß man weder die Zeit hat, sich lange zu besinnen, noch einen Kriegsrath zu versammeln. Alsdann werden die Mittel, welche uns das Gedächtniß in diesem Augenblicke darbiethet, und welche andere Generale in eben dergleichen Fällen ergriffen haben, uns sehr wohl zu statten kommen. Der gute Rath, den wir aus den Büchern schöpfen, ist uns allezeit angenehmer, als derjenige, den wir von den Menschen bekommen. Denn wenn wir die Sache nach den Regeln aus den Büchern einrichten, und sie geht glücklich von statten, darf Niemand, weil er den Rath dazu gegeben, die Ehre davon mit uns zu theilen verlangen. Ueber dieses ist auch ein solcher Rath weit sicherer, weil bey selbigem weder Zorn, Eigennutz, Schmeicheley, noch andere Leidenschaften statt finden, denen die Menschen, welche den Rath geben, unterworfen sind. *Sant. Cr. utf. Ch. 10. et 11. §. 1.*

84.

Es wird dem General zu seinem großen Nutzen gereichen, wenn er verschiedene Sprachen versteht, theils, damit er mit den verschiedenen Nationen, die unter seiner Armee sind, und mit den Völkern, mit welchen er Unterhandlung pflegen muß, sprechen könne, theils auch, damit er die Gefangenen und Ueberläufer selbst ausfragen und die Briefe, welche die Partheyen aufgefangen haben, oder die er von Leuten erhalten hat, mit denen er in des Feindes Landen in einem Verständnisse ist, lesen könne, ohne deswegen einen Dollmetscher nöthig zu haben, auf dessen Verschwiegenheit er sich nicht so sicher verlassen darf, als auf sich selbst, und der die Sache niemals so deutlich

ausdrückt,

ausdrückt, als sie die Urschrift sagt. Wenn er verschiedene Sprachen versteht, hat er auch noch diesen Vortheil, daß er die Kriegsbücher der besten Schriftsteller in ihrer eigenen Sprache lesen kann, weil sie bey der Uebersetzung sehr viel von ihrer Kraft und von der Wahrheit verliehren. *Sant. Cr. ibid. Ch. 9. §. 1. G. Basta, II.* **Abth.** *II.* **Th.** *1.* **Cap.** *p. 4.*

85.

Ein General muß auch noch die Gabe zu sprechen haben. Die Beredsamkeit trägt sehr viel dazu bey, den Truppen eine Begierde zum fechten einzuflößen, das Murren und die Unruhe zu stillen, ihren Muth, der wegen eines unglücklichen Zufalls niedergeschlagen worden, wieder aufzurichten; sie hilft ihm auch in unzählig andern Gelegenheiten mehr. *Sant. Cr. ibid. Ch. 15. Onos. Ch. I.*

86.

Die Anrede an die Soldaten muß bündig, männlich, nachdrücklich, kurz und natürlich seyn, und allezeit den Geist zu erheben suchen. Sie muß mit einem edeln Anstande, mit einem zuversichtlichen Tone, und mit einer Art von Ueberzeugung gehalten werden. *Nouv. Constit. milit. P. II. Ch. 2. p. 216.*

87.

Ein General, der die Gesundheit und das Leben seiner Soldaten schont, verdient das größte Lob. Da der Mensch nichts schätzbarers in der Welt als sein Leben hat, so wird er auch für die Erhaltung desselben, als für die größte Wohlthat, am meisten Dank wissen: Vornehmlich der Soldat, welcher mehr Gefahr auszustehen hat, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts. *Amelot sur Tacite, I. Part. p. 100. Science, T. I. p. 131.*

88. Der

88.

Der General muß auch noch das innerste der Seele von seinen Soldaten erforschen. Die Bewegungen, welche in derselben vorgehen, mahlen sich auf ihrem Gesichte ab, sie zeigen sich in ihren Reden und in ihrem geringsten Betragen. Der General muß dergleichen Umstände wohl erwägen, ja er muß öfters noch weiter gehen. So gelassen als sich einer stellet, so folget doch nicht daraus, daß er eben so herzhaft sey. Die Feigheit nimmt öfters die Larve der Unerschrockenheit an; allein zur Zeit des Gefechts entdeckt sich solche, und der verstellte Tapfere giebt sich wider seinen Willen zu erkennen. *Turp. I.* Th. *II.* B. *II.* Cap. *pag. 268.*

89.

Ein General setzt sich in Gefahr, wenn er den Soldaten zwingt, auf eine Art zu fechten, die seinem Geiste und seiner Gemüthsart zuwider ist, und von ihm verlangt, daß er sich nach seinem Sinne richten soll. Wenn er nicht weiß, wie er in diesem Stücke mit ihnen umgehen soll, so verdient er nicht, solche zu commandiren; noch vielweniger aber, wenn er sich nicht Mühe giebt, den Charakter des Feindes und seine Art zu fechten kennen zu lernen, denn außerdem ist er nicht im Stande, die geringste Unternehmung auszuführen. *Fol. III.* Th. *II.* B. *6.* Cap. *2.* Anm. *4. §. p. 305.*

90.

Ein General, der sich das Vertrauen bey den Truppen erworben hat, kann alles mit ihnen ausrichten; fehlt es ihm aber daran, so geht ihm nichts vollkommen von statten. Da seine Armee nur beständig an die Fehler denkt, die er begehen kann, so sieht dieselbe bloß darauf, und bildet sich ein, daß er nur durch einen ohngefähren Zufall glücklich seyn kann. Der Sol-

dat

dat wird muthlos, verdrossen, mißvergnügt und mürrisch, und es entstehen solche Umstände daraus, die alles rückgängig machen. *Nouv. Const. mil. utſ. p. 218.*

91.

Wenn ein General den Namen eines Glücklichen erworben hat, so halten seine Truppen gänzlich dafür, daß sie nicht können geschlagen werden. Daher gehen sie auf sein Wort so sicher in die Schlacht, daß sie keine Gefahr scheuen, weil sie glauben, daß er niemals zu schlagen befehlen werde, wenn er nicht vorher des Sieges gewiß versichert wäre. **Flemm.** *III.* **Th.** *21.* **Cap.** *6. §. p. 261.*

92.

Ein General, der sich das Vertrauen der Soldaten durch glückliche Unternehmungen erworben, die er seinem Génie zu danken hat, wird mit einer Armee von 20. bis 25000. Mann mehr ausrichten, als ein anderer mit 50000 Mann. Was ist ein solcher General nicht für ein Schatz in einem Staate? Denn außer dem, daß er mit wenigen Truppen den Feind im Zaume zu halten, und seine Absichten zu erreichen weiß, so bildet er noch über dieses seinem Herrn unerschrockene Soldaten und tüchtige Officiere. Wie glücklich ist nicht das Vaterland und der Fürst, einen solchen Mann zu haben, der in sich die Eigenschaften eines Helden, und die Tugenden eines Bürgers zu vereinigen weiß. *Turp. I.* **Th.** *II.* **B.** *6.* **Cap.** *p. 207.*

93.

Es ist die Pflicht des Generals, sich bey Hofe das Wohl der Truppen, und die Beförderung derjenigen, welche gute Dienste geleistet haben, angelegen seyn zu lassen. Denn jemehr er Leute von Verdiensten zu belohnen suchet, je mehr werden sie, ihm die Last des Commando zu erleichtern, sich bemühen. *Sant: Cr. T. I. Ch. 29. §. 1: 2:*

94.

Uebrigens aber muß die Erfahrung mit allen diesen Talenten verbunden seyn, und ohngeachtet man zuweilen Generale gesehen hat, welche ohne diesen Vortheil glücklich gewesen, den sie als außerordentliche und über alle Regeln erhabene Leute durch ihre natürliche Gaben und Fleiß ersetzet haben; so ist doch ihre Anzahl sehr klein, und die Beyspiele hievon so rar, daß man sich nicht wundern muß, wenn die großen Herren das Commando über ihre Armeen denen auftragen, die mehr Erfahrung als andere haben. *Quincy, utſ. p. 42.*

95.

Alle die oben angeführten guten Eigenschaften würden keinen vollkommenen General ausmachen, wenn er keine Erfahrung hätte. Vermöge derselben kann er alle die verschiedenen Gedanken, die ihm einfallen, beurtheilen, und eine vernünftige Wahl treffen. In den wichtigsten Geschäften kann er sich Raths bey ihr erholen, weil sie ihm zeiget, wie er aus den vielen Fehlern und den guten Handlungen die er hat begehen sehen, auf verschiedene Art seinen Nutzen ziehen soll. *la Val. Liv. I. Ch. 1. G. Basta, II.* Abth. 1. Th. 1. Cap. *p. 1.*

96.

Ein General soll sich gegen seine gehorsamen Soldaten gnädig und freundlich, gegen die strafbrüchigen aber ernstlich bezeigen. Seinen Feinden soll er allezeit erschrecklich, in seinen Anschlägen listig und geheim, in seinen Versprechen treu und aufrichtig, gegen die Gefangene sanftmüthig und freygebig, und gegen die überwundenen Lande behülflich und gnädig seyn. Schildkn. *III.* B. *14.* Cap. *p. 193.*

97. Die

97.

Die größte von allen Eigenschaften eines Generals ist die Furcht Gottes. *G. Basta, II.* Abth. *I.* Th. *1.* Cap. *p. 1.*

4. Artickel.

Was ein General für Vorsicht in seinem Verhalten brauchen müsse.

98.

Die besondere Geschicklichkeit eines Generals bestehet darinnen, in seinem eigenen Kopfe alles, was man sich nur als möglich vorstellen kann, zu entwerfen, und nicht eher zu schlagen, als bis es zu Ausführung seiner Operationen nöthig ist, und er solches mit Vortheil wagen kann. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *11.* Art. *p. 185.*

99.

Es kömmt auf das Génie und die Einsicht des Generals an, daß er zu jeder Gattung Truppen einen Officier stellet, der sich hierzu am besten schicket, und nicht z. E. die Infanterie einem Officier zu commandiren giebt, der nur blos unter der Cavalerie gedient hat, oder zur Cavalerie einen, der sich besser auf die Infanterie verstehet. *Turp. I.* Th. *II.* B. *11.* Cap. *p. 264.*

100.

Hat er Génie, so wird er auch wissen, wie er sich alle Umstände zu Nutze machen soll. Es ist unmöglich, alle davon abhangende Anstalten vorher zu sehen, weil man die Umstände selbst nicht voraus wissen kann. Der General wird, vermöge seiner Geschicklichkeit, sich solche zu Nutze machen, den Feind mit Vortheil angreifen, und wegen Ungleichheit des terrain versichert seyn, ihn zu schlagen. *Turp. I.* Th. *II.* B. *11.* Cap. *p. 265.*

101.

Er muß niemals die Grundregel aus der Acht lassen, daß man bey allem, was man im Kriege großes und kühnes unternimmt, weniger auf die Schwierigkeit als auf den Nutzen sehen müsse. *Fol. I.* Th. *I.* B. 6. Cap. Anm. 7. §. *p. 159.*

102.

Der Hauptzweck eines Generals, es mag ein Krieg seyn was für einer es will, muß allezeit dahin gehen, solchen offensive zu führen, weil man solchen am leichtesten und mit mehrerm Vortheile für seinen Herrn aushalten kann. *Feuq. T. II. Ch. 53. p. 184.*

103.

Er muß alles, was zur Sicherheit seiner Bewegungen dienlich seyn kann, zu beobachten, niemals verabsäumen, auch im Kriege solche allezeit auf eben die Art und mit eben der Vorsicht machen lassen, als wenn es wirklich im Angesichte des Feindes geschähe. *Feuq. II.* Th. *31.* Cap. Treffen bey Leuse, *p. 254.*

104.

Vor allen Dingen soll er nichts sparen, um von allem, was bey dem Feinde vorgehet, wohl unterrichtet zu seyn, entweder durch Partheyen oder durch Spione, die er gut bezahlen muß, wenn er gut bedient seyn will. Endlich muß er auch noch das Génie des gegenseitigen Generals zu errathen wissen, damit er ihm in seinen Anschlägen zuvor komme.*) *Science, utsf. p. 100.*

105.

Ein General, der verschiedene Sachen auf einmal unternehmen kann, muß nicht bey einer allein stehen bleiben,

*) Es ist schwer, einen listigen und verschlagenen Feind in seiner Denkungsart kennen zu lernen. Es erfordert viel Zeit und Geschicklichkeit, ehe man es dahin bringet.

bleiben, sondern geschwind und lebhaft von der einen zu der andern bis zur letzten schreiten, die der Sache den Ausschlag giebt, und dem Kriege ein Ende macht. *Fol. I.* Th. *I.* B. *12.* Cap. Anm. *p. 240.*

106.

Er soll nicht bey jedem kleinen Gefechte zugegen seyn. Denn was kann man sich von einem General versprechen, der nicht einmal weiß, daß ein Mann, der Armeen commandiret, sich nicht mit den kleinen Actionen abgeben müsse, welche in der Hauptsache nichts entscheiden? Was hilft ein solcher General wohl, der nicht einsehen kann, daß, wenn auch die Umstände es erforderten, ein kleines Gefechte zu unternehmen, vorher noch viel Leute, von denen die er dahin führet, ihr Leben aufopfern müssen, ehe er in die größte Gefahr kömmt? Soll es ja gewagt seyn, so ist das eine Sache für einen, der nicht viel zu verliehren hat, aber für keinen General.*) *Polybius* beym *Fol. IV.* Th. *5.* Cap. *p. 182.*

107.

Ein General muß gegen alles mißtrauisch und beständig auf seiner Huth seyn. *Fol. III.* Th. *II.* B. *1.* Cap. Anm. *3. §. p. 222.*

108.

Ein General muß niemals ein Treffen liefern, oder sich in solche Umstände setzen, die ihn dazu nöthigen, wenn er nicht zum voraus siehet, daß er mehrern Vortheil zu erwarten habe, wenn die Sache gelinget, als er Nachtheil befürchten muß, wenn sie unglücklich abläuft. *Feuq. II.* Th. *31.* Cap. Schl. v. Ramillies, *p. 307.*

109.

Greift er an, so muß es auf eine solche Art geschehen, daß niemals ein Gefechte daraus entstehe, das

*) Würde Polybius anders gedacht haben, wenn er zu unsern Zeiten gelebt hätte?

entscheidend wider ihn, wohl aber wider den Feind ausfallen könnte, im Fall der erste Anschlag gelinget. *Feuq. ibid.* **Schl. v. Cassano**, *p. 300.*

110.

Er muß auf alle Art und Weise suchen, den Feind auf seiner Fouragirung zu beunruhigen oder ihm selbige wegzunehmen, seine Convois zu schlagen, ihm den Uebergang der Flüsse schwer und die Défilés streitig zu machen. Kurz, er muß alles anwenden, um sich durch seine Lebhaftigkeit und Wachsamkeit bey dem Feinde in Ansehen zu setzen. *Science, utf. p. 100.*

111.

Wann ein General siehet, daß er allemal in gleicher Gefahr ist, er mag einen gefährlichen Anschlag ausführen oder nicht; so muß er aus zwey Partheyen diejenige ergreifen, die ihm die rühmlichste und die kürzste scheinet, um zu seinem Zwecke zu gelangen, und die andere fahren lassen, die nicht so klug und so rühmlich ist, wenn sie gelinget, und schimpflicher, wenn sie mißlinget. *Fol. IV.* **Th.** *III.* **B.** *16.* **Cap. Anm.** *3. §. p. 247.*

112.

Armeen in Schlachtordnung zu stellen, ist das geringste von dem, was ein General wissen soll. *Cyrop. Liv. I. §. 9. p. 43.*

113.

Ein General, der weiter nichts verstehet, als eine Armee mit einer kleinen oder großen Front in Schlachtordnung zu stellen, solche in das Treffen zu führen, und einen Contremarsch zu machen, wenn ihm der Feind im Rücken oder auf den Flanken stehet, ist so zu sagen kein General; Aber der ist es, welcher weiß, wenn es nöthig ist, Corps zu detachiren, und solche an Orte zu postiren, wo sie ihm mehr Dienste thun können als anderwärts, und wenn er mit Lebhaftigkeit

agiren

agiren soll, und es zu rechter Zeit thut. *Cyrop. Liv. VIII. §. 4. p. 332.*

114.

Da ein General unendlich viel Dinge zu beobachten hat, und die Anstalten sich eben so oft als die Orte und die Zufälle verändern, welche selbige veranlassen; So muß er am Tage eines Treffens sich mit nichts unnöthigem beschäftigen; er wird sodann alles besser wahrnehmen können, den Kopf mehr frey haben, der Sache nachzudenken, und desto eher im Stande seyn, sich alle Umstände zu Nutze zu machen. Er muß die Beschaffenheit des Orts und die Stellung seiner Truppen so geschwinde übersehen können, als ein Vogel flieget; seine Befehle müssen kurz und ohne Kunst seyn, z. E. die erste Linie oder dieses Corps soll den Angriff thun, die zweyte Linie oder jenes Corps soll es unterstützen. **Einf. d. M. v. S.** *II.* **B.** *12.* **Cap.**

115.

Die Generale, welche unter seinem Commando stehen, müßten sehr wenig Einsicht haben, wenn nicht jeder bey den unter ihrem Commando stehenden Truppen diesen Befehl vollziehen zu lassen, und die Sache so einzurichten wissen sollte, als es die Umstände derselben erfordern. Der commandirende General muß sich also gar nichts weiter damit zu thun machen, noch sich darum bekümmern, denn wenn er bey einer Schlacht gleichsam den Generalwachtmeister (Sergeant de bataille) machen, und aller Orten selbst zugegen seyn will, so wird es ihm eben so gehen als der Fliege in der Fabel, welche glaubte, sie wäre Ursache, daß die Kutsche fortführe. **Einf.** *ibid.*

116.

Damit aber muß er sich eigentlich beschäftigen, daß er auf des Feindes Verhalten Achtung giebt, und siehet, was derselbe für Bewegungen macht, und

wo er seine Truppen hinziehet. Er muß denselben an einem Orte in Unruhe zu setzen suchen, um ihm Gelegenheit zu geben, sich an einem andern zu entblößen, und einen Fehler zu begehen; auch selbigen zuletzt dahinbringen, daß er nicht weiß was er thun soll. Er muß sich die günstigen Augenblicke zu Nutze zu machen, und endlich dem Feinde den tödlichen Streich zu rechter Zeit beyzubringen wissen. Damit man aber zu allem diesem geschickt sey, muß man den Kopf frey haben, und sich nicht bey Kleinigkeiten aufhalten. **Einf.** *ibid.*

117.

Nichts ist wichtiger für einen commandirenden General, als das Génie und die Denkungsart des feindlichen Generals zu kennen. *Sant. Cr. T. III. prém. Dém. d'un G. Ch. 9. §. 1. G. Basta, I. Th. II. B. 11. Cap. p. 42.*

118.

Man muß in der Wissenschaft Armeen zu führen sehr unerfahren seyn und wenig Einsicht besitzen, wenn man sich einbildet, ein General habe etwas wichtigers zu thun, als die Neigungen und die Denkungsart seines Gegners kennen zu lernen. *Polyb.* im *Fol. IV. Th. III. B. 17. Cap. p. 253.*

119.

Ein General, der erfahren ist, und sich in seinem Handwerke Mühe giebt, muß in das Innerste des feindlichen Generals sehen, und aus dem geringsten Schritte dessen Vorhaben errathen können. *Turp. I. Th. I. B. 5. Cap. p. 52.*

120.

Unternimmt er eine Belagerung, so muß er wissen, von welcher Seite man den Platz angreifen soll, selbst in die Laufgräben gehen, und sich alle Tage ein richtiges Verzeichniß von der Arbeit geben lassen, damit

mit er die Fehler, so dabey vorgegangen, abändern könne. *Science, utſ. p. 100.*

121.

Ohngeachtet ein General dem Tadel und Verläumdungen dererjenigen, welche auf ihn neidiſch ſind, und nach gleicher Würde ſtreben, ſowohl als dem Urtheile eines unbeſonnenen Pöbels ausgeſetzt iſt, der öfters dasjenige verwegen nennet, was herzhaft, und unentſchloſſen, was bedachtſam iſt, auch wohl denjenigen, der vorſichtig gehet, beſchuldiget, daß er den Krieg verlängern will; So muß er dabey unbeweglich wie ein Felſen ſeyn, und ſich an dem Beyfalle redlicher Männer begnügen laſſen, die Verdienſte haben, und von der Geſchicklichkeit eines Generals nicht aus einem ſolchen Falle urtheilen, woran er mit der Armee zugleich Antheil hat, ſondern vielmehr nach denenjenigen, ſo blos ſeine eigene Perſon angehen, und folglich alleine den Ausſpruch thun. *Puyſ. II. Th. 8. Cap. 6. Art. p. 175. Science, ib. p. 106.*

122.

Er thut wohl, wenn er ſich zu erfahren bemühet, was man von ſeinem Verhalten urtheilet; dieſe Nachricht aber muß ihm zu ſeiner Beſſerung und nicht zu ſeiner Rache dienen. *Sant. Cr. T. I. Qual. d'un. Gén. Ch. 60. §. 1. et 4.*

123.

Ein General, der eine richtige Diſpoſition machen will, muß Geſchicklichkeit und Erfahrung haben; Beſitzt er dieſe Wiſſenſchaften nicht, ſo kann er auch nicht den Namen eines Generals führen, wenn er auch noch ſo viel andere Gaben hätte. *Villen. T. II. Ch. 13. Sect. 1. p. 160.*

124.

Aus dieſem Abriſſe, den man von den Eigenſchaften eines commandirenden Generals gegeben

hat,*) kann man leicht einsehen, daß ein großer Herr einen geschickten General, der Talente und Génie besitzet, nicht theuer gnung erkaufen und werth halten könne. Denn ein Fürst kann nichts kostbarers besitzen, und wenn er so glücklich ist, solche Generale in seinem Dienste zu haben, so kann er sich einen erwünschten Ausgang seines Vorhabens beynahe gewiß versprechen, es mag solches auch noch so groß seyn als es will. *Quincy, utf. p. 42.*

125.

Ein General handelt der Klugheit gemäß, daß er das Commando niederleget, wenn er zu einem hohen Alter gelangt ist, damit er nicht zuletzt die Widerwärtigkeiten des Glücks erfahre, oder in seinen letzten Jahren auf einmal den Ruhm verdunkele, den er sich durch

*) Wenn man überlegt, wie viel große Eigenschaften, und was für eine weitläuftige Kenntniß zu einem Generale, der eine Armee commandiret, erfordert werde, und die er besitzen soll, wenn er mit Recht den Namen eines Generals verdienen will: So muß man sich wundern, daß es noch so viel Leute giebt, die es zu werden wünschen, und alle möglichen Intriguen spielen, um dazu zu gelangen, ungeachtet von zwanzig kaum einer ist, der nur den vierten Theil der hiezu erforderlichen Eigenschaften besitzt. Trauen sich diese Leute zu viel zu, oder sind sie gar zu unwissend? Beydes ist Schuld, daß sie nicht einsehen, wie schwer und wichtig dieses Amt ist, weil, jemehr man diese kützliche Laufbahn kennen lernet, je mehr man sich fürchtet, solche zu betreten. Es sind also nur diejenigen, welche ihre wenigen Verdienste nicht genau untersuchet haben, die es wagen dörfen, sich an dem Eingange derselben zu zeigen, und hineingelassen zu werden verlangen, ohne daß sie gerufen worden.

durch seine langen Dienste erworben hat. *) *Sant. Cr. T. XI. Retraites, Ch. 14. §. 6.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Puysegur, II. Th.
Vegetius, Lib. III.
Nouvelles Constitutions militaires, Part. II.
Montecuculi, Liv. I. II.
Essai sur la Science de la Guerre, T. I.
Art de la Guerre de Quincy, T. I.
Feuquieres, I. II. Th.
Folard, I. Th. I. B. II. Th. I. B. III. Th. II. B. IV. Th. III. B. V. Th. V. B.
Turpin, I. Th. I. II. B.
Santa Cruz, T. I. II. III. V. VI.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, II. B.
Ray de St. Génies, T. II.
la Valiere, Liv. I.
Quincy, T. I.
Fronsperger, II. Th. Kriegsordn.
Onosandre, Ch. I—XXVI.
Flemming, III. Th.
Cyropedie, Liv. I — VIII.
Lazarus von Schwendi.
Giorgio Basta, II. Abth. I. Th.
Schildknecht, III. B.

*) Hieran denkt man selten. Unsere Eigenliebe schmeichelt uns zu sehr, als daß wir glauben wollten, unsere Verdienste müßten dem Glücke nachgeben.

XXXVIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Officiers.

I.

Jeder Vater erziehet seine Kinder zu einem gewissen Stande, so wie es ihm einfällt, ohne darauf zu sehen, ob ihnen die Natur die dazu erforderlichen Gaben verliehen hat oder nicht. Die Professionen, welche blos mechanisch sind, kann man zwar durch Fleiß und Uebung erlernen; Es giebt aber auch andere, die Witz, Verstand und Herz erfordern, und wenn wir in den schönen Künsten und Wissenschaften geschickt werden wollen, muß uns die Natur gewisse Gaben mitgetheilet haben, welche die Aeltern in Ansehung des Standes, wozu sie ihre Kinder bestimmen, vorher wohl untersuchen sollten. Allein heut zu Tage geschiehet solches auf Gerathewohl, und ohne darauf zu sehen, zu was sie sich am besten schicken; ja man bestimmet selbige oftmals zu etwas, das ihrer Denkungsart und natürlichen Neigung völlig zuwider ist. Daher geschiehet es, daß man denjenigen, welcher ein vortreflicher Dragonerhauptmann geworden wäre, zu einen Geistlichen, und diesen hingegen, der zu einem ruhigen und stillen Leben gebohren war, zu einen Dragonerhauptmann macht. Unter dem großen Haufen giebt es viel gute ehrliche Leute, die sich von dem Soldatenstande einen übeln Begriff machen, und alles was nichts tauget ihm widmen wollen. *) Dieses Kind, sagen

*) Hierüber darf man sich nicht wundern: Leute, die den Verstand und die Geschicklichkeit nicht haben, die Neigung ihrer Kinder kennen zu lernen, und nicht wissen, was für ein Stand sich am besten für sie schicket, ohngeachtet

sagen sie, schickt sich zu nichts, es ist ein Säufer, ein Faullenzer, ein lüderlicher Kerl, was sollen wir aus ihm machen? Einen Soldaten. Warlich, das heißt den Soldatenstand verunehren. *Science, T. I. Ch. 4. p. 76. Le Soldat, Ch. III. p. 35.*

2.

Es ist ein großer Fehler, daß Leute in den Gedanken stehen, als ob leichtfertige und dumme Leute zum Kriege gut gnung wären. Flemm. *II.* Th. *9.* Cap. *8.* §. *p. 124.*

3.

Wer sich zum Commando geschickt machen will, muß eine natürliche Neigung dazu haben, die ihn reizet, daß er alle guten Eigenschaften, deren er fähig ist, dazu anwendet. *la Val. Liv. I. Ch. 1.*

4.

Dieser heimliche Trieb macht es, daß wir eine Profession erwählen, die sich am besten für uns schicket. Er hat so viel Gewalt über uns, daß er sich schon in den geringsten Handlungen unserer Kindheit zeiget, ehe noch die Vernunft unsere Sinne regieret. *la Val. ib.*

5.

Die natürlichen Eigenschaften eines Officiers sind, die Geburt, so viel es sich thun läßt, ein starkes und gesundes Temperament, eine edle und aufrichtige Gesichtsbildung, ein kriegerischer Geist, viel Feuer, dasjenige, was er anfängt, zu betreiben, und Gelassenheit, die allzugroße Hitze zu mäßigen, Geduld, die Mühseligkeiten und Beschwerden des Kriegs zu ertragen,

geachtet sie solche funfzehen bis zwanzig Jahre unter ihren Augen gehabt, wie wollen diese von dem Kriegsstande urtheilen, den sie nicht anders als durch Hörensagen kennen, und von dem sie nicht den geringsten Begriff haben? Man muß ihnen verzeihen und sie bedauern.

gen, ohne darüber allzu empfindlich zu scheinen. *Science, ib. p. 77.*

6.

Die erworbenen Eigenschaften sind entweder moralische Tugenden oder Wissenschaften. Die moralischen Tugenden bestehen in der guten Aufführung, in der Wirthschaft, in der klugen Vorsicht, und in dem ernstlichen Bestreben, seinen Dienst treu und fleißig zu beobachten. *Science, ibid.*

7.

Wer die Kriegswissenschaften lernen will, muß unumgänglich die alten Schriftsteller und die Geschichte der neuern Zeiten lesen, und die vornehmsten Sprachen von Europa verstehen. Bey den Alten findet man alles, was die Staatskunst und der Krieg nur wichtiges lehren kann. Die Art der Waffen hat sich zwar seit der Erfindung des Pulvers verändert, die Kriegskunst aber bleibt allezeit einerley.

8.

Die Geschichte unterrichtet uns durch Exempel, und dienet zum Beweis der guten Regeln, die uns die Sittenlehre von der Tugend und von den klugen Handlungen giebt. Es ist eine Art der Erfahrung, die wir selbst in der Welt machen. Sie lehret uns, wie wir unser Leben einrichten, uns klug aufführen, gegen die Menschen uns vorsehen, allezeit aufrichtig und rechtschaffen handeln, niemals einige Niederträchtigkeit begehen, Hoheit und Ehre nach der Vernunft betrachten, und diejenige verachten sollen, welche gefährlich und lächerlich ist. *Science, ibid. le Sold. ib. p. 44.*

9.

Der andere Nutzen, den wir von der Geschichte haben, ist, daß uns selbige eine Kenntniß von der Welt und den verschiedenen Völkern, so dieselbe bewohnen, von ihrer Religion, von ihrer Regiments-

forme,

forme, ihrem Interesse, ihrer Handlung, ihrer Staatskunst, und von dem Völkerrechte giebt. Sie unterrichtet uns gleichfalls von dem Ursprunge der hohen Häuser, welche die Welt beherrschet haben, und von denen die noch jetzt regierenden abstammen. *Science, ibid. le Sold. ibid. p. 45.*

10.

Die zum Kriege erforderliche Mathematik betrift nur die Kriegsoperationen überhaupt. Alles kömmt bey selbigen auf das Verhältniß, das Maas und die Bewegungen an. Sie handelt von den Märschen, Lagern, Schlachten, Verschanzungen der Linien, und Belagerungen; von der Artillerie, den Minen, der Kriegsmunition und dem Proviant; von den Flotten und von allem, was zum Kriege gehöret: Von welchen man aber keine richtige Kenntniß, ohne die Geometrie, Naturlehre, Mechanik, Kriegsbau- und Zeichenkunst haben kann. *Science, ibid. le Soldat. p. 46.*

11.

Das hat wohl seine Richtigkeit, je mehr ein Officier Feldzüge thut, und je mehr er Treffen siehet, desto mehr Erfahrung und Verdienste erlanget er, und macht sich der Ehre und Belohnung im Kriege würdig. Alles dieses aber ist nicht gnung, die Fähigkeit, so zu den vornehmsten Bedienungen erfordert wird, zu erlangen, wenn er sich nicht um eine höhere Kenntniß, die, woferne er denselben rechtschaffen vorstehen will, vor allen Dingen nöthig ist, bestrebet. *) *Puys. I. Th. 2. Cap. 5. Art. p. 46.*

12. Die

*) Ein Officier kann vielen Feldzügen beygewohnet, und sich bey andern Gelegenheiten, wo er zugegen gewesen, hervor gethan haben; deswegen aber wird er noch lange nicht wissen, wie er die Disposition zu einem Marsche, zu einer Chaine bey der Fouragirung, oder den Entwurf

12.

Die Erlernung der Sprachen ist einem Soldaten sehr nützlich, und er wird die Nothwendigkeit davon mehr und mehr verspüren, je höher er steiget. Es wird gleich voraus gesetzt, daß ein junger Mensch, der einige Erziehung gehabt, auch eine Kenntniß von der lateinischen Sprache haben werde. Da aber nicht Jedermann lateinisch spricht, und man gleichwohl öfters Gefangene, Spione und Bauern ausfragen muß, die von dieser Sprache nichts verstehen, so ist es gut, wenn man die Sprachen der Nationen lernet, so mit ihren Ländern an die Grenzen stoßen, wo man gemeiniglich den Krieg führet. Folglich ist die teutsche Sprache einem Franzosen,*) und die französische Sprache einem Teutschen höchstnöthig. Die englische und italiänische Sprache sind für einen Soldaten auch sehr nützlich. *Science, ib. p 78.*

13.

Nebst den Sprachen muß er auch die Sittenlehre und das Völkerrecht fleißig studiren, sonst wird er niemals weder die Welt, noch sich selbst, recht kennen lernen. *le Sold. Ch. 3. p. 43.*

14.

Manche werden vielleicht dagegen einwenden, daß man von einem Soldaten zu viel verlange, und daß es sehr schwer sey, alle diese Kenntnisse auf einmal zu besitzen. Es ist gewiß, daß, wenn man solche aus dem Grunde

wurf zu einem ganzen Feldzuge machen soll, wenn er nicht bey seiner erlangten Erfahrung die hohen Theile der Kriegskunst studiret.

*) Die Franzosen haben in dem letzten Kriege in Teutschland auf ihre Unkosten gelernet, wie nöthig diese Regel sey. Sie fangen nunmehr an, sich auf diese Sprache zu legen. Die Vernunft hat endlich das Vorurtheil überwunden.

Grunde wissen sollte, das Leben eines Menschen kaum zureichen würde. Allein es ist allemal gut, wenn der Officier einen Begriff davon hat, die Erfahrung, durch welche er im Kriege einsehen lernet, wie nöthig es sey, sich hierauf zu legen, wird ihn unvermerkt dahin bringen, daß er diese erste Kenntniß weiter fortsetzt, vornehmlich, wenn er den edeln Ehrgeiz hat, sich durch seine Wissenschaften hervorzuthun, und sein Glück zu machen. *Science, utsf. p. 79.*

15.

Alle diese oben erwähnten Eigenschaften aber mit Nutzen zu gebrauchen, werden drey Dinge erfordert, Gesundheit, Kräfte, und ein guter Anstand. Diese drey Stücke müssen durch die Mäßigkeit und Uebung erhalten werden. Die Mäßigkeit, unter welchem Worte man die Sorgfalt, alle Ausschweifungen zu vermeiden, versteht, ist das Kennzeichen eines vernünftigen Mannes, und wer dieses ist, hat allezeit auch eine erhabene Seele und einen ruhigen Geist. Ein rechter Soldat muß sich auch zu einem arbeitsamen Leben und zu einer einförmigen und harten Lebensart gewöhnen. Er muß seinen Körper geschmeidig und beweglich machen, sowohl durch das Tanzen, Fechten, Reiten und Ballspielen, als die Jagd, und überhaupt durch alle Arten der Bewegungen, welche den Körper gelenker und leichter machen und denselben stärken. Er muß niemals weder Wind noch Wetter scheuen, und sich an keine Ungemächlichkeit kehren. Die Bewegung des Körpers, ein aufgeräumtes Gemüth, und die Lebensart sind die sichersten Mittel, die Gesundheit und diejenige männliche Lebhaftigkeit zu erhalten, wodurch sich die Soldaten vor andern hervorthun müssen. *Science, ibid.*

16.

Das vornehmste, worauf ein jeder Soldat, der sein Glück machen will, Acht haben muß, besteht darinnen, daß er seinen Dienst in dem Stande, worinnen er sich befindet, es sey, was für einer es wolle, auf das genaueste beobachte. Denn wenn er sich hieran gewöhnt, so wird ihm solches, wenn er höher steiget, gar keine Mühe kosten; hiernächst wird er sich dadurch die Hochachtung seiner Vorgesetzten erwerben, welche nicht ermangeln werden, ihn vor vielen andern zu brauchen. Es ist, leider! mehr als zu wohl bekannt, daß durch den Misbrauch, der sich aller Orten eingeschlichen, viele Leute Beförderungen erlangen, die keine Verdienste haben. Dieses üble Verfahren muß freylich denjenigen, welcher sieht, daß ihm ein Mensch vorgezogen wird, der gar keine Gaben hat, nothwendiger Weise abschrecken und seinen Eifer für den Dienst benehmen. Allein wie viel Exempel haben wir nicht, daß, wenn der Krieg nur einiger maßen ernsthaft wird, derjenige, welcher Kenntniß und Wissenschaft vom Dienste hat, sich allemal dergestalt hervorthut, daß man zwischen ihm und andern, die sich nur durch Gunst empor geschwungen, einen sehr merklichen Unterschied findet, der seiner Eigenliebe allemal schmeichelhaft seyn muß. *Science, ibid. p. 80.*

17.

Es ist für einen Officier nichts nützlicher, als wenn er sich ein Tageregister von allem dem aufsetzt, was er merkwürdiges gesehen hat. Er soll es daher niemals unterlassen, und eine genaue Beschreibung von allen Begebenheiten, die sich während dem Feldzuge zutragen, machen. Er wird sodann wahrnehmen, daß ihn nichts so sehr als dieses formiren, ihm Lust zu seinem Handwerke und Eifer zum Dienste erwecken wird. *Quincy, T. I. p. 15.*

18.

Bey dem Kriegshandwerke ist besonders dieses zu merken, daß unser Ruhm darinnen nicht auf ein glückliches Ohngefähr ankömmt. Durch Tapferkeit kann auch der gemeine Soldat ein Held werden. *Turp. II. Th. V. B. 5. Cap. p. 130.*

19.

Daß gute Officiere vergessen werden, liegt oftmals auch an den commandirenden Generalen, und an den Commandanten der Corps, welche den Minister, der mit dem Fürsten darüber sprechen soll, daran zu erinnern vergessen und verabsäumen. *) Dem sey aber wie ihm wolle, so giebt uns das Unrecht, das man, wie wir glauben, uns angethan hat, keine gegründete Ursache, die uns von unserer Schuldigkeit lossprícht. Bloß die Zufriedenheit in sich selbst, daß man sich nichts vorzuwerfen hat, und die Gerechtigkeit, so uns das gemeine Wesen wiederfahren läßt, wenn wir dessen Hochachtung verdienen, sind kräftige Trostgründe für diejenigen, die man in der Beförderung übergeht. *Science, utf. p. 81.*

20.

Die Nachlässigkeit eines Officiers ist viel gefährlicher, als seine Unfähigkeit. Das Verlangen, zu Ehren zu kommen, macht, daß man sich bemüht und arbeitet; allein die Liebe zu seinem Handwerke vermehrt in uns die so nothwendige Einsicht, die innersten Anschläge des Feindes errathen zu können. *Turp. I. Th. 2. B. II. Cap. 2te Disp. p. 292.*

*) Glücklich ist das Land, wo der Fürst selbst sich Mühe giebt, seine Officiere kennen zu lernen und zu untersuchen, worinnen sie die meiste Geschicklichkeit besitzen, und solches nicht seinen Ministern aufträgt, die nicht allemal die größten Kenner sind.

21.

Wenn also ein Officier sein Glück machen und sich Ruhm erwerben will; so muß er nichts von allem dem vergessen, wodurch er zu den Mitteln, seine Schuldigkeit mit Ehren zu thun, gelangen kann. Vornehmlich aber muß er zu der Zeit, wenn er den Stand des Subaltern-Officiers verläßt, seinen Geist zu erheben sich bemühen, *) und auf diejenigen Theile der Kriegskunst legen, welche einem jeden Kriegsmanne, dem ein Commando aufgetragen worden, so sehr zu wissen nöthig sind. *Science, utſ.*

22.

Daher soll ein jeder junger Mensch, weß Standes er auch sey, wenn er das Kriegshandwerk aus dem Grunde lernen will, nicht glauben, daß es seiner Ehre zuwider sey, wenn er mit geschickten Partheygängern von der Armee auf Parthey ausgehet, **) es sey nun zu Pferde oder zu Fuß, und sich bey denselben beliebt zu machen sucht, damit er diese Art zu kriegen von ihnen lerne und sich in den Stand setze, dergleichen

*) Wenn ein solcher Officier nicht in seiner Jugend die ersten Anfangsgründe der Kriegskunst gelernt und sich der übrigen Wissenschaften, die in solche einschlagen, beflissen hat; so wird er seinen Geist nicht sonderlich erheben. Es wäre zu spät, wenn er alsdann erst daran gedenken wollte, wenn er nicht mehr Subaltern-Officier ist. Sobald man einmal zu einem gewissen Alter gekommen ist, ergiebt man sich sehr selten dem Studiren. Hier ist nur die Rede von den hohen Theilen der Kriegskunst, in welchen er sich geschickt machen soll.

**) Auf Parthey ausgehen ist für einen jungen Officier eine vortreffliche Schule, weil er darinnen Disposition machen lernt; denn ein guter Partheygänger muß seinen Trupp mit eben der Vorsicht, als ein General seine Armee, führen.

chen selbst anzuordnen, wenn er mit der Zeit zu dem Commando gelangt. *Feuq. I.* Th. 59. Cap. *p. 92.*

23.

Ein junger Mensch, der sich zum Kriegshandwerke geschickt machen und in kurzer Zeit weiter kommen will, kann keinen sicherern Weg erwählen, als mit einem erfahrnen Partheygänger auf Parthey auszugehen, um aus seinem Exempel zu lernen, wie man einen Trupp geschickt anführen soll.

24.

Man muß über die Aufführung dererjenigen Officiere und zwar mit Recht schamroth werden, die sich bloß durch ihren großen Aufwand bey der Armee hervorzuthun suchen, und die ihre Schwelgerey mit sich bis in das Lager bringen. Dieses macht sie so weichlich, daß sie ihre Schuldigkeit jederzeit mit Widerwillen thun, selbige niemals kennen, oder doch dasjenige, was ihnen die meiste Ehre bringen sollte und das angenehmste vom Dienste ist, denenjenigen überlassen müssen, die unter ihrem Commando stehen. Das sind unstreitig diejenigen Officiere, von welchen Feuquieres sagt, daß deren allezeit zu viel sind, wenn es auf die Quartiere und Fourage ankömmt, zu wenig aber, wenn es zum Treffen geht. Die Ursache von diesem Misbrauche rührt bloß daher, daß diese Officiere in den ersten Stellen ihres Soldatenstandes zu wenig Fleiß auf ihren Dienst gewendet haben. Daraus ist diese Trägheit bey ihnen zur Gewohnheit worden, die sich, so wie sie höher gestiegen und an Jahren zugenommen, in einen Abscheu verwandelt hat. Dergleichen Officiere wollen dienen. Sie würden es sich für eine Schande halten, wenn sie nicht auf der Liste dererjenigen stünden, welche zu Felde ziehen und den Krieg machen sollen: Im Grunde des Herzens verwünschen sie denselben, und sehen es eben so gerne, wenn der

Feldzug zu Ende ist, als sie vergnügt sind, daß sie bey selbigem nichts zu thun bekommen haben. Will ihnen das Glück so wohl, daß sie der Gelegenheit entgehen, wo ihre Unfähigkeit an den Tag kommen könnte, so geben sie sich, wenn sie wieder nach Hause kommen, das Ansehen, als wenn sie der Mann wären, der alles gethan hätte, und hören nicht auf, jedes Wort, das die Generale gesprochen, ohne Grund und ohne Kenntniß zu tadeln. *Science, utf. p. 81.*

25.

Aus allem dem, was bishero ist gesagt worden, erhellet also, daß man, ein großer Officier zu werden, eine vorzügliche Neigung für den Soldatenstand haben müsse, weil man es sonst bey allen den Gaben, die man besitzt, doch nicht hoch bringen wird. Wir sehen vielmals, daß Officiere, die Herz, Eifer und Verstand haben, ihre ganze Lebenszeit dienen, und gleichwohl nicht zu der Fähigkeit gelangen, Armeen zu commandiren, denn es ist schwer in einem so mühsamen Handwerke, als der Krieg ist, ein großes Glück zu machen, wenn man dasselbe bloß aus Gefälligkeit für seine Eltern erwählt hat, oder weil es so der Gebrauch ist, wie dergleichen in vielen Ländern geschieht, wo diese Gewohnheit für den Adel eine gewisse Nothwendigkeit geworden ist, daß er dienen muß. Diese Officiere werden zwar großmüthig gnung denken, und alle Gelegenheit suchen, wo sie ihre Herzhaftigkeit zeigen und sich Ehre erwerben können: Weil ihnen aber die Lust und die Neigung fehlt, werden sie solches nicht weiter treiben; und das ist vielleicht auch die Ursache, warum man so wenig geschickte Generale findet; da es doch eine so große Anzahl tapferer Officiere giebt, welche im Stande sind, einen Trupp wohl anzuführen, ein Détachement oder fliegendes Corps zu commandiren, den Feind durch geschickte Bewegungen zu beunru-

beunruhigen, oder auch mit einem besondern Corps wichtige Unternehmungen auszuführen. Sobald sie aber große Armeen commandiren sollen, sind sie in Verlegenheit, weil ihnen die Natur nicht ein Génie gegeben, das alles einsehen und gleich fassen kann, besonders aber die Neigung für den Soldatenstand versagt hat, wodurch sie zu einem edeln Ehrgeiz angetrieben werden, die Thaten der großen Generale kennen zu lernen und ihre Betrachtungen darüber anzustellen, um sich gleichfalls dazu geschickt zu machen. *Science, ibid. p. 82.*

26.

Was ist wohl lächerlicher, als die Aufführung der meisten Subaltern-Officiere, welche unter dem Vorwande nichts lernen wollen, weil sie von ihrer Mühe und Fleiß wenig Nutzen haben würden. Führt man ihnen die lebendigen Exempel solcher Officiere an, die mit ihnen von gleichem Grade gewesen, und zuweilen nicht von so guter Geburt sind, sich aber durch ihre Gaben bis zu den vornehmsten Ehrenstellen des Soldatenstandes empor geschwungen; so lassen sie ihren Unwillen erst recht aus, sie fangen an zu lästern und zu schmähen, und suchen die Verdienste dererjenigen, welche man ihnen zur Nachahmung vorstellt, zu verkleinern, und die Ursache ihrer Beförderung der Gunst oder andern Bewegungsgründen zuzuschreiben. Wenn aber diese Officiere aufrichtig sprechen wollten, so würden sie gestehen müssen, daß sie nicht in der Absicht den Soldatenstand ergriffen haben, um sich darinnen hervorzuthun, sondern daß sie sich durch einen gewissen Schein von Freyheit, in der sie bey selbigem zu leben glaubten, blenden lassen, und weiter nichts als ihre Unfähigkeit und einen großen Dünkel mitbringen, sodann aber in einer gewissen Unempfindlichkeit

leben, die ihnen das Bestreben nach Ehre und Verdiensten vergessen macht. *Science, ibid. p. 83.*

27.

Ueberhaupt verderbt nichts so sehr die natürlichen Gaben, ein guter Soldat zu werden, als die Ueppigkeit und der Müssiggang. Der Wein, das Frauenzimmer, das Spiel und der viele Schlaf schwächen den Körper und schlagen den Muth nieder. Sind dieses aber nicht, man muß es zu unserer Schande sagen, alles Dinge, womit sich viele Officiere in Friedenszeiten am meisten beschäfftigen? *Science, ibid. Le Sold. Ch. 4. p. 56.*

28.

Das Studiren und die Bücher sind, wie sie sagen, eine Beschäfftigung für Schulfüchse, und es schickt sich nicht, daß Leute, die nach Ehre streben, sich mit dergleichen Thorheiten den Kopf verwirrt machen. Die Gesetze sind nur für den gemeinen Pöbel, die Geburt und der Soldatenstand sind, nach ihrem Vorgeben, hievon in allen Stücken ausgenommen, die Tugend ist eine Entschuldigung für feige Mämmen, und die Religion ein Vorwand niederträchtiger und furchtsamer Seelen; Schulden machen, ohne sich darum zu bekümmern, wie man sie bezahlen soll, heißt bey ihnen ein großes und edelmüthiges Herz haben; ja sie halten es vielmehr für ein Verdienst, auf andrer Leute Unkosten zu leben; sein ganzes Geld auf eine Karte zu setzen und es zu verliehren, ohne ein Auge zu bewegen, ist nach ihren Gedanken eine großmüthige Standhaftigkeit und eine Verachtung des Reichthums, die einen Weltweisen schamroth machen würde; Liebeshändel mit Gefahr seines Lebens unterhalten, heißt, sich als ein Held ergötzen, dessen Vergnügungen allezeit

mit

mit Gefahr verknüpft seyn sollen; das geringste zweydeutige Wort übel nehmen, ungeachtet man nicht daran gedacht hat, sie dadurch zu beleidigen, muß der Behuf seyn, durch welchen man die ganze Welt von seiner Herzhaftigkeit überzeugen will; Gott und Menschen lästern und ganz neue Flüche erdenken, ist eine Kunst, sich in Achtung zu setzen; allem, was nur Bescheidenheit, Wohlstand, Tugend und Religion heißt, gerade entgegen handeln, damit man nicht für einen von den kleinen Geistern gehalten werde, welche die Schwachheit haben, sich für etwas zu fürchten, das heißt, sich über die Vorurtheile wegsetzen und Verstand haben; Niemanden keinen Gehorsam leisten wollen, sondern einen Unterschied und neue Regeln in der Subordination machen, die doch der Grund und die Stütze des Soldatenstandes ist, heißen sie, wissen, wie weit jedes seine Schuldigkeit geht; Bestehen endlich seine ganzen kriegerischen Tugenden in einem verwegenen Muthe ohne Ueberlegung, so wird er ein großer Officier genannt. *Science, ibid. p. 84. Le Sold. Ch. 6. pag. 118.*

29.

Der meiste Theil der Subaltern-Officiere beklagt sich über die lange Weile in ihren Quartierständen. Ist es aber nicht ihre eigene Schuld, wenn sie ihre müßige Zeit nicht besser anwenden? Denn ohne die Erlernung der Wissenschaften zu erwähnen, welche, wie bereits oben gesagt worden, unsern Verstand bilden, und uns klug, vorsichtig, gelassen und große Dinge auszuführen, geschickt machen; so ist das Kriegshandwerk so weitläuftig, daß man allezeit bey selbigem etwas zu thun findet. *Science, ibid. p. 85.*

30.

Ein Subaltern-Officier, der sich seinen Dienst will angelegen seyn lassen, visitirt die Soldaten alle Tage

in ihren Quartieren, er sieht nach, ob sie ihre Montirungsstücke in Ordnung haben, und ob sie kochen; er sorgt dafür, daß sie das ihrige richtig bekommen; er besucht die Kranken im Lazareth, erkundiget sich, ob sie gehörig gewartet werden, läßt sich von den Sergeanten einen umständlichen Rapport von der ihm untergebenen Mannschaft, und von allem, was den Dienst betrifft, eingeben; er findet sich alle Tage auf der Parade ein, sieht die Recruten exerciren, erklärt ihnen, wie nöthig es sey, mit ihrem Gewehre umgehen zu lernen, und wie sie solches geschwind laden und zu brauchen wissen sollen; worinnen die Stärke des Gewehrs mit aufgestoßenem Bayonette besteht; er zeigt ihnen, was Reihe und Glieder sind, und wie sie ordentlich marschiren sollen; er giebt zuweilen denjenigen, so es am besten machen, ein kleines Geschenk; kurz er vergißt nichts, wodurch er sich Liebe und Hochachtung erwerben kann. Uebrigens muß er nicht unterlassen, seinen Vorgesetzten und den alten Officieren seinen Besuch abzustatten; er ist ihnen nicht allein solches nach seinem Stande schuldig, sondern er findet auch mit Leuten, die Erfahrung haben, allemal Gelegenheit, etwas zu lernen. *Science, ibid. p. 85. Le Sold. Ch. 4. p. 57.*

31.

In den Besatzungen kömmt man gemeiniglich zu einer gewissen Stunde des Tages bey dem Commandanten oder bey dem daselbst befindlichen Adel zusammen; der Officier, wenn er nicht im Dienste ist, thut wohl, daß er auch dahin geht. Er lernt in dergleichen Gesellschaften, wie er sich nach seinem Stande aufführen und die Regeln der Höflichkeit und guten Lebensart beobachten soll. *Science, ibid. p. 86.*

32.

Was die Ergötzlichkeiten des Officiers für seine eigene Person betrifft, so muß sein Gewissen, die Ehre und der Beutel die Art und die Dauer derselben bestimmen. Es trifft sich sehr selten, daß man nicht an einem Orte, Jagden, Spatziergänge und rechtschaffene Leute finden sollte, mit denen man umgehen könnte. *Science, ibid. Le Sold. ibid. p. 63.* †)

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Essai sur la Science de la Guerre, T. I.
Turpin, I. Th. 2te Disposition.
- - - II. Th. 5. B.
Puysegur, I. Th
Feuquieres, I. Th.
la Valiere, Liv. I.
Le Soldat, par Loen.
Quincy, T. I.
Flemming, II. Th.

XXXIX. Ca=

†) Note. Die jungen Leute, welche in Dienste gehen wollen, und die neu angehenden Officiere würden vielleicht nicht übel thun, wenn sie, dieses Capitel zu lesen, manchmal wiederholten; vielleicht bekämen sie mehr Lust zu ihrem Handwerke, suchten ihren Dienst fleißiger in Acht zu nehmen und legten sich mehr auf die Wissenschaften, die zu einem geschickten Officier erfordert werden.

XXXIX. Capitel.

Von den Belohnungen.

1.

So nöthig die Strafen sind, die Bösen im Zaume zu halten, so nöthig sind auch die Belohnungen, die Guten aufzumuntern. *Science, T. II. Ch. 10. p. 333. Le Sold. Ch. 10. Art. 6. p. 246.*

2.

Wäre der Mensch, was er seyn sollte, so würde er das Gute aus Liebe zum Guten thun, er würde von demjenigen, was die Tugend schönes und reizendes an sich hat, gerührt seyn: Allein dergleichen reine und erhabene Gedanken sind unter den Menschen nicht so leicht mehr zu finden. Man ist also genöthiget, sich ihrer Schwäche zu bedienen, wenn man sie dahin bringen will, daß sie die unentbehrlichsten Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft erfüllen. Es ist freylich eine harte, bey dem verderbten Zustande aber, wo alles ausgeartet ist, höchst nöthige Sittenlehre. *Science, ib. Le Sold. ibid.*

3.

Die Ehre ist zu allen Zeiten die größte Belohnung für einen Kriegsmann gewesen. Damit sie nun ihre Untergebene hierzu anreizen und in ihren Herzen das Verlangen nach der Ehre unterhalten möchten, so gestunden die Alten denenjenigen, welche sich vor andern hervorthaten, Triumphe zu, richteten ihnen Ehrensäulen und Denkmale auf. Man besang ihren Ruhm in Prosa und in Versen, man lobte sie in ihren Leichenreden; ihre Namen wurden verewiget, und alle diese Ceremonien und Gepränge, womit die Tugend beehrt wurde, machten einen ganz besondern Eindruck

auf

auf so eitle und ruhmsüchtige Herzen, als die Griechen und Römer waren. Mehr auf Ehre als Eigennutz bedacht, begnügten sie sich mit diesen kleinen Kennzeichen der öffentlichen Hochachtung. *Science, ibid. Le Sold. ibid. p. 249.*

4.

Den Officier belohnten die Alten auf dreyerley Art: †)

Durch Ehrenzeichen, deren zweyerley waren. Die ersten, so mit dem Tode der Person wieder abstarben, die zweyten, deren Gedächtniß sich bis auf die Nachkommenschaft erstreckte, dergleichen die Ehrensäulen und Bildnisse waren. *Science, p. 335.* Flemm. *VI.* Th. *31.* Cap.

5.

Durch Gnadengelder oder Pensionen aus dem öffentlichen Schatze.

6.

Durch ansehnliche Titel, oder durch das Geschenk beträchtlicher Güter.

7.

Die Belohnungen der Soldaten, welche solche verdient hatten, bestunden in einem gewissen äußerlichen Schmucke, dergleichen die Kronen vom grünen Laubwerke, die goldenen Armbänder und Ringe waren. Oefters gab man ihnen auch doppelte Portion oder doppelten Sold, zu einer andern Zeit machte man sie zu Officieren. Und wenn diese Soldaten endlich im Kriege grau geworden waren, oder wegen ihrer Schwächlichkeit und ihrer Wunden nicht mehr zu dienen

†) Note. In Dillichs Kriegsschule findet man alle die Arten der Belohnungen, welche die Römer ihren Soldaten auszutheilen pflegten. I. Th. II. B. 55. Cap. p. 188.

nen im Stande waren, so gab man ihnen gewisse Ländereyen in Besitz, *) die entweder dem gemeinen Wesen gehörten und hierzu bestimmt waren, oder von den eroberten Ländern. *Science*, *ibid.*

8.

Die Franzosen haben zu allen Zeiten diesem Exempel gefolgt, und nicht nur einzele Personen, sondern auch ganze Corps belohnt. **) Ein Trupp, der sich mehr hervorthat als andere, erhielt entweder den Rang über seines gleichen, oder der Fürst nahm ihn zu seiner Leibwache, oder er wurde in einem Treffen den andern Truppen vorgesetzt. *Science*, *p. 338.*

9.

Ludwig der XIV. hat zu Belohnung seiner Truppen zwey immerwährende Stiftungen gemacht, den St. Ludwigsorden für die Officiere, und das Invalidenhaus für Officiere und Gemeine zugleich. *Science*, *ibid.*

10.

Es haben zwar alle große Herren gewisse Belohnungen an Ehre und Geld für die Soldaten gestiftet, und bey den meisten genießen die Officiere, welche sich zur Ruhe setzen, den halben Sold. Spanien hat noch über dieses Ritterorden, welche gewisse Einkünfte genießen; es sind auch Hospitäler oder Häuser auf immerwährend gestiftet, worinnen die verstümmelten Soldaten und die Wittben dererjenigen, welche im Herrn-

*) In was für einem elenden Zustande befinden sich heut zu Tage die Soldaten, so nicht mehr dienen können und blessirt sind? Sie müssen sich öfters nur vom Betteln ernähren.

**) Man muß den Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mehr als andere Völker ihre Soldaten belohnen. Wenn es jetzo bey andern Armeen auch geschiehet, so folgt man darinnen nur ihrem guten Beyspiele.

Herrndienste geblieben, verpflegt werden. Ueberhaupt aber ist kein Staat, wo man so viel Mittel hat, den Officier zu belohnen als in Frankreich, theils durch die Ritterorden und die Adelsbriefe, theils durch die vielen Gouvernements, Königs- Lieutenant- Platzmajors und andere Stellen, womit der König diejenigen begnadiget, die ihm dienen; theils auch durch ansehnliche Pensionen, welche er sowohl auf den St. Ludwigsorden, der große Einkünfte hat, als auf die königliche Schatzkammer anweiset. *Science, ibid. p. 343. Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 1. p. 230.*

11.

Bey dem Soldatenstande muß man nicht allezeit, wenn einer befördert zu werden verdient, nach dem Range gehen. Kann man wohl ein besseres Recht zur Beförderung haben, als der Vorzug ist, den man sich durch seine gute Eigenschaften, seine Kenntnisse, seine Tapferkeit und seine Aufführung erworben hat? Sind aber die Verdienste gleich, so muß man einem ehrlichen Manne niemals Unrecht thun, und ihm einen andern, der nicht so lange gedient hat und hinter ihm steht, vorziehen. *Science, ibid. Le Sold. utſ. p. 252.*

12.

Es ist ein großer Mißbrauch bey den Truppen, daß die Billigkeit bey den Belohnungen nicht allezeit gehörig beobachtet, und mehr auf Gunst, Verwandtschaft und Schutz der Höhern, als auf Verdienste gesehen wird. Die großen Herren und Minister können gegen dieses Uebel nicht gnung auf ihrer Huth seyn, weil dadurch Personen, die gar keine Gaben besitzen, zum Nachtheile der besten Officiere in die Höhe kommen, welche darüber vergessen werden, weil sie zu bescheiden sind. *Science, ibid.*

13.

Hauptsächlich aber soll sich ein jeder und vornehmlich ein Minister und commandirender General für den vielen Schwätzern in Acht nehmen, und sich nicht von ihnen hintergehen lassen, weil sie sich die rühmlichen Thaten anderer ehrlichen Leute auf eine unverschämte Art zuschreiben. Diesem Misbrauche aber, der mehr als zu sehr üblich ist, kann man leicht abhelfen, wenn man sich zu den Belohnungen nicht eher entschliesst, als bis man die Sache gehörig untersucht hat. Das Lob der übrigen Officiere, welche unter dem Commando des Generals stehen, und der allgemeine Beyfall der Truppen sollen die einzigen Bewegungsgründe zur Beförderung und Belohnung eines Officiers seyn, von dem man sagt, daß er sich hervorgethan habe. *Science, ibid.*

14.

Nichts thut, wie Montluc sagt, „dem Herzen eines rechtschaffnen Mannes so wehe, als wenn der Könnig denenjenigen Gutes thut, die ihm schlecht dienen.„ Man kann noch hinzusetzen, daß nichts unter den Subaltern-Officieren einen grössern Wetteifer rege macht, als wenn man Subalternen befördert. Dieses hat man zu allen Zeiten beobachtet, und die Geschichtschreiber der Könige von Frankreich aus dem ersten Stamme melden uns schon, daß gemeine Soldaten bis zu der Würde eines Grafens und Herzogs gestiegen sind. Wenn es zum Besten des Dienstes gereicht, daß man die Obrist-Lieutenants zu Generalen macht;*) so ist es auch

*) In Frankreich ist der gute Gebrauch nicht so, als bey den deutschen Armeen eingeführt, daß man nach und nach durch den Dienst ein Regiment erhält; sondern man giebt solche jungen Leuten von Familie, und zugleich den Titel als Obrist; der Obrist-Lieutenant aber commandirt gemeiniglich das Regiment. Diesen hingegen deswegen

auch höchst nöthig, ihnen zu gleicher Zeit eine Pension oder ein Gouvernement zu geben, damit sie ihrem Stande gemäß leben können; denn sonsten würde man allen Subaltern-Officieren die Lust benehmen, ihr Glück weiter zu machen, weil sie sich nicht verbesserten, wenn sie in einen höhern Stand träten. *Science, ib. p. 345.*

15.

Die Hoffnung der Belohnung erhält den Eifer, die Neigung, den Fleiß und die Mannszucht; zu dem ist auch nichts unbilliger, oder welches einem Fürsten weniger Ehre bringt, als wenn er Leute in der Armut umkommen läßt, die ihre ganze Lebenszeit in der Gefahr und in den mühseligen Beschwerden des Kriegs zugebracht haben. *Amelot sur Tacite prém. Part. p. 120. Science, utſ. p. 349.* G. *Basta, II.* Abth. *V.* Th. 5. Cap. *p. 64.*

16.

Der Herzhafte wird niemals einen feigen Streich begehen; entziehet man ihm aber die seinen Diensten und Thaten schuldige Belohnung, so wird er verdrossen werden, die Gelegenheit wenigstens nicht suchen, wenn er ihr nicht gar aus dem Wege gehet, und den Muth sinken lassen. *Fol. IV.* Th. Abh. üb. d. Pun. Kr. *p. 496.*

17.

Wenn man den Soldaten seines Wohlverhaltens wegen belohnet, und ihn wegen seines Verbrechens bestraft, so wird der gute sich weiter verdient zu machen suchen, der böse aber mehr Uebels zu thun, sich scheuen. Dillich, *I.* Th. *II.* B. *53.* Cap.

18. Tapfe-

deswegen schadlos zu halten, so bekömmt er hernach den Titel als Brigadier oder Maréchal de Camp nebst einer Gratification.

18.

Tapfere Gemüther sehen nicht auf ein geringes loses Geld, das kaum einen Soldaten erhalten kann, sondern es gehöret eine ehrlichere Vergeltung dazu. *G. Basta, II.* Abth. *V.* Th. 5. Cap. *p. 64.*

19.

Ein großer Herr muß bedenken, daß der ärmste Mann, von was für einem Handwerke er auch immer sey, mehr verdienet als ein Soldat, und des Nachts allemal in seinem Bette schläft und keine Gefahr auszustehen hat. Warum soll denn nur der Soldat dieser Vortheile beraubt seyn, und noch dazu im Elende umkommen? *Villen. T. II. Ch. 1. Sect. 2.*

20.

Wenn sich eine Compagnie oder ein Regiment vor andern hervor thut, so muß man ihnen eine Ehre zugestehen, die beständig bleibt, und diejenigen, welche von dieser Compagnie oder diesem Regimente sprechen hören, oder mit ihnen Dienste thun, zum Nacheifer reizet. Auf solche Art gehet das Andenken der Belohnung nicht verlohren, sondern macht, daß das Verlangen, es ihnen nachzuthun, beständig unterhalten wird. *Sant. Cr. T. III. prém. Dém. d'un. G. Ch. 28. §. 6.*

21.

Weil der Soldat so viel leiden, und so viel Beschwerden ausstehen muß, so ist es auch billig, daß er große Belohnungen zu erwarten habe. Aller Orten, wo man keine Achtung für den Soldaten zeiget, geräth das Kriegswesen in Verfall. *Montec. Liv. II. Ch. 2. Art. 1. p. 229.*

22.

Wenn die Soldaten wahrnehmen, daß man ihrer nicht achtet, so lassen die tugendhaften in ihrem Eifer

nach,

nach, und die bösen werden noch schlimmer. *Cyrop. Liv. V. §. 10. p. 211.*

23.

Wenn die Soldaten zu der Zeit des Polybii, anstatt, nach Art der Römer belohnet zu werden, in Friedenszeiten, oder wenn sie wieder nach Hause zurück gekommen, als ein Abscheu des Volks wären angesehen, und der Verachtung ihrer Mitbürger und der Verfolgung der Obrigkeit an den Orten ihres Aufenthalts ausgesetzet gewesen; *) So würde das alte Rom sehr wenig Scaevolas hervorgebracht haben. *Sant. Cr. T. VI. Disp. apr. la Bat. Ch. 7. §. 10.*

24.

Die herzhafte Vertheidigung eines Postens muß für einen großen Herrn oder dessen Minister der stärkste Bewegungsgrund seyn, diejenigen zu belohnen, welche das Glück haben, ihre Schuldigkeit zu zeigen, und sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Dagegen muß man auch, wenn gute Handlungen nach Verdienst belohnet werden, denjenigen hinwieder seines Dienstes entsetzen, und ihn ohne Gnade am Leben strafen, der sich nicht als ein herzhafter Mann verhalten, sondern niederträchtiger Weise ergeben hat. Damit aber auch nicht ein Officier sich zu beschweren Ursache habe, so muß man ihn mit allem, was zu seiner Vertheidigung erforderlich ist, versehen, und ihn völlig außer Gefahr setzen. Alsdann hat man Recht und Macht ihm anzubefehlen, sich bey Verlust seiner Ehre so lange zu wehren, bis man ihm zu Hülfe kömmt, und ihm die Art und Weise vorzuschreiben, wie er sich dabey verhalten soll. *Fol. V.* Th. *V.* B. *16.* Cap. Anm. *3. §. p. 447. 448.*

*) Das ist heut zu Tage gemeiniglich die Belohnung der alten Soldaten.

25.

Die Obristen und andere Officiere, welche Truppen commandiren, sollen in Ansehung des Vorzugs, sowohl bey Beförderungen als Begnadigungen die größte Vorsicht gebrauchen, weil sie sonst durch ihre Ungerechtigkeit Officiere misvergnügt machen, deren Verlust dem Dienste ihres Herrn sehr nachtheilig ist. *Science, utsf. p. 345.*

26.

Sie handeln auch wieder ihr Gewissen, wenn sie bey Begnadigungen, die man nicht anders als mit seinem Blute erkaufen kann, nur ihrem eigenen Sinne oder anderer Leuten ihrem folgen. *) *Science, ibid.*

27.

Es ist nicht zu fordern, daß ein großer Herr sich bis auf alle und jede Belohnungen des gemeinen Soldaten, der sich hervor gethan hat, einlassen soll; Er könnte aber in Kriegszeiten für jedes Bataillon und jede Escadron eine gewisse Summe Geldes aussetzen, welche die Obristen, den Tag nach einer Action oder zu Ende des Feldzugs, wenn alle Officiere beysammen sind, und ihnen die Soldaten anzeigen, welche sich vor ihren Augen durch rühmliche Thaten hervorgethan haben, gehörig austheilen ließen. Diese Gnadenbezeigungen mögen so geringe seyn als sie wollen, so werden sie doch allezeit ihren Eifer rege machen, zumalen wenn man noch außerdem dem Soldaten ein Ehrenzeichen giebt, das er an seinem Kleide oder auf seinem

*) Was soll man also von den Generalen denken, die nicht nur einem Officiere, der eine rühmliche That verrichtet hat, die Belohnung versagen, sondern sich wohl gar die Ehre derselben zueignen, und dessen auf keine Weise gedenken, der solche ausgeführt, anstatt, daß sie ein unverwerflicher Zeuge seines Wohlverhaltens seyn sollten?

seinem Kopfe trägt. *) *Nouv. Conſt. mil. Part. I. Ch. 9. p. 27.*

28.

Hundert Thaler auf das Bataillon für jeden Feldzug, würde zu den Gnadenbezeugungen für den gemeinen Mann mehr als zu viel seyn. *Nouv. Conſt. ibid.*

29.

Die Löhnung des Soldaten muß so beschaffen seyn, daß er gnung hat, besser als der Bauer zu leben, und sich dafür dasjenige anzuschaffen, was ihm der Herr nicht giebt; aber auch nicht mehr: denn was darüber ist würde nur zum Saufen und lüderlichen Leben angewendet werden. **) Aus dem Ueberflusse entsteht die Ueppigkeit, und aus dieser der Verfall der guten Sitten, folglich auch der Mannszucht. *Nouv. Conſt. ibid. p. 9.*

30.

Die Besoldung des Officiers soll dergestalt eingerichtet werden, daß er in des Herrn Diensten nichts aus seinem Beutel zusetzen darf; daher muß sie so beschaffen seyn, daß er davon den nöthigen Aufwand und einen anständigen Unterhalt, nach seinem Stande und Würden, bestreiten könne. Ein allzu starkes Tractament verleitet einen Kriegsmann nur zur Pracht und Ueppigkeit; ***) ist es aber gar zu geringe, so wird er vom Kummer und Elende niedergeschlagen und misvergnügt. *Nouv. Conſt. ibid.*

*) Der Marschall von Sachsen hatte bey seinem Dragoner-Regimente diese gute Maxime eingeführt, die aber nach seinem Tode in Vergessenheit gekommen ist.

**) Es ist oben im XXVIII. Cap. 2. Art. gesagt worden, daß der Soldat mit seinem Brodte nicht gut wirthschaftet, das geschiehet auch noch weniger mit dem Gelde.

***) Zu unsern Zeiten begehen sehr wenig große Herrn diesen Fehler mehr.

31.

Die Wirthschaft muß nicht allzuweit getrieben werden, sondern ihr gewisses Maas und Ziel haben, sonst verfällt man auf Kargheit. Giebt man keinen guten Gehalt, so muß man nur reiche Officiere nehmen, die aus Liebe zu einem freyen Leben dienen, oder dürftige Leute, die keinen Muth haben. Von den erstern halte ich meistentheils nicht viel, weil sie die Strapazzen und strenge Kriegszucht nicht vertragen können. Bey jeder Sache sind sie schwürig, und gemeiniglich erzlockere Leute Die andern sind so niedergeschlagen, daß man keine große Thaten von ihnen erwarten kann. Ihr Ehrgeiz ist eingeschränkt, weil sie wenig Hoffnung vor sich sehen, ihr Glück weiter zu machen und höher zu steigen; folglich, da sie einmal in einem schlechten und elenden Zustande leben, so ist es ihnen einerley, das zu bleiben, was sie sind, vornehmlich wenn ihnen ein höherer Stand zur Last wird. Einf. d. M. v. S. I. B. 1. Cap. 4. Art. *p. 6.*

32.

Wie kann man verlangen, daß einer Muth zu commandiren haben, aufmerksam und fleißig in seinem Dienste seyn, Lust etwas zu lernen bekommen, und sich mit Anstand aufführen soll, der in seinem Handwerke beständig misvergnügt ist, und unaufhörlich auf Mittel denken muß, wie er in demselben leben, oder in der Zeit, da er von denselben los zu kommen suchet, Unterhalt finden will. Kummer und Elend schwächen ohne Zweifel die Lebensgeister, schänden die Seele, schlagen den Muth darnieder, und ersticken in uns alle Gaben. Kurz, ein Soldat soll von seinem Degen leben und sein Glück dadurch machen. *Traité des Legions, prém. Part.*

33.

Das ist ein großer Fehler von einem großen Herrn oder seinem Minister, die Löhnung des Soldaten zu verkürzen, anstatt, daß sie dem guten Beyspiele der Römer folgen, und sich nach der Zeit und dem Preiße der nöthigen Dinge richten, und den Soldaten so bezahlen sollten, daß er nicht kümmerlich leben und Gehorsam und Kriegszucht entsagen müßte. Denn hieran sollte man vor allen Dingen denken, und wenn man ja einige Wirthschaft machen wollte, so sollte man weniger Soldaten halten; weil man auf wenig Truppen, die wohlgezogen sind und Herz haben, sich mehr als auf eine große Menge verlassen kann. *G. Basta, I.* Abth. *I.* B. *6.* Cap. *p. 14.*

34.

Durch Hoffnung wird der Soldat zu allem abgehärtet, und zu den gefährlichsten Unternehmungen gebracht; benimmt man ihm diese, oder läßt sie ihm in einer allzuweiten Entfernung sehen, so fällt ihm der Muth. Einf. *utf.*

35.

Die ärmsten Edelleute, die nichts als ihr Wammes und den Degen haben, sind in der That die besten Officiere; allein ihr Stand muß sie auch reichlich ernähren. Einf. *ibid.*

36.

Ein Fürst muß die Officiere, die ihm im Kriege gedienet haben, auch in Friedenszeiten zu behalten suchen. Derjenige, welcher solche gehen läßt und verabschiedet, leidet einen Schaden, den er nicht wieder ersetzen kann. *Fol. V.* Th. *14.* Cap. Note, *p. 403.*

37.

Der große Herr muß aber auch nicht die alten Officiere, die in den ihnen anvertrauten Bedienungen gute Dienste geleistet haben, zu höhern Posten

aber ohne Schaden des Fürsten nicht erhoben werden können, deswegen nicht ohne Belohnung von sich lassen, vielmehr seine Sachen so klug anstellen, damit diese Leute, welche von ihren persönlichen Verdiensten kein richtiges Urtheil fällen, nicht einmal inne werden, daß man sie ihrer Ungeschicklichkeit wegen außer Diensten setzet, sondern, daß sie glauben, man belohne sie nur deswegen, damit sie ihre übrige Lebenszeit in Ruhe zubringen sollen. *Feuq. I.* Th. 5. Cap. *p.* 7.

38.

Ein Fürst soll in Friedenszeiten gnungsame geschickte Officiere ihm anhängig und verbindlich zu machen suchen; nicht allein durch Geld, sondern auch durch Freundlichkeit und Höflichkeit. Die man in der Eil und in der Noth bestellt, pflegen gerne wie die Tagelöhner zu dienen, die ihr Tagewerk allgemach zubringen, und mehr auf den Feyerabend, und daß sie wohl gespeiset und bezahlet werden, zu denken, als auf des Hausvaters Nutzen, und wie es ihm weiter gehen mag. Laz. v. Schw. *p.* 36.

39.

In Friedenszeiten muß man die alten Officiere durch gute Worte und Belohnungen aufmuntern und sie abhalten, daß sie sich nicht zur Ruhe setzen und den Eifer dererjenigen, welche sie zu so einer guten Entschließung zu bereden suchen, reichlich belohnen. Hierdurch erhält man nicht nur vortreffliche Officiere in seinem Dienste, sondern man ziehet auch gute Officiere dabey auf, welche ihre Stelle inskünftige wieder ersetzen. Wenn man es nicht auf diese Art angreift, so kann man versichert seyn, daß man bey dem ersten Kriege alles in dem größten Verfalle finden wird. *Fol. VI.* Th. Vorrede, *p.* 60.

40. Es

40.

Es giebt aber allezeit unwissende Leute gnung, welche die Truppen in Friedenszeiten für etwas unnützliches ansehen, und daher rathen, man soll ihnen ihre Privilegien und Freyheiten von Abgaben, die sie im Kriege genossen, wieder abnehmen. Dieses ist also Schuld, daß, anstatt dem Bauer Lust zum Soldatenstande zu machen, man es dahin bringet, daß der Soldat wünschet ein Bauer wieder zu werden. Denn sobald er bey dem Soldatenstande keinen Vorzug hat, so thut er allemal besser, er bleibt bey seiner ersten Lebensart, er hat nicht so viel Beschwerlichkeit auszustehen, und gewinnet mehr. *Sant. Cr. utſ. Ch. 7. §. 10.*

41.

Der General, der eine Armee, und der Gouverneur, der in einer Festung commandiret, sollten ein Tageregister halten, welches denenjenigen bekannt wäre, die wüßten was täglich bey der Armee und in der Festung vorgehet, damit sie ihre Aufführung rechtfertigen, und ihrem Herrn dadurch die Mittel an die Hand geben könnten, diejenigen Belohnungen zu ertheilen, deren sie sich durch ihre geleisteten Dienste, wovon ihnen das Tageregister das Zeugniß giebt, würdig gemacht haben. *Feuq. II. Th. 48. Cap. p. 414.*

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, so in diesem Capitel enthalten sind:

Folard, I. Th. I. B. V. Th. V. B. VI. Th. Vorrede.
Essai sur la Science de la Guerre, T. II.
Montecuculi, Liv. II.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, I. B.
Nouvelles Constitutions militaires.

Santa Cruz, T. III. VI.
Feuquieres, II. Th.
Le Soldat, Ch. 10.
Dillich, I. Th. 2. B.
Flemming, VI. Th.
Cyropedie, Liv. V.
Giorgio Basta, II. Abth. V. Th.

XL. Capitel.

Von der Kriegskunst überhaupt.

1. Artickel.

Was die Kriegskunst sey, und von deren Vortrefflichkeit.

1.

Der Krieg ist ein Streit, der mit Waffen zwischen zwey Partheyen geführt wird, da jede die andere zu überwältigen und dem Vorhaben ihres Gegners sich zu widersetzen suchet, damit er ihr nicht schaden könne.

2.

Er ist unter allen menschlichen Handlungen die schrecklichste, und der Natur am wenigsten gemäß, weil er auf nichts weiter als auf das Verderben der Menschen gerichtet ist. Rauben, plündern, sengen, brennen, der Schärfe des Schwerdtes alles Preis geben; seinen Nebenmenschen, der uns doch nichts zu leide gethan, schlagen, tödten und umbringen. Welche Wuth! Welche Grausamkeit! Allein, so schrecklich, so widernatürlich der Krieg zu seyn scheinet, so ist er doch öfters ein nothwendiges Uebel, das man nicht allemal ver-

vermeiden kann. *Science; T. I. Ch. 2. p. 17. Le Sold. Ch. 8. p. 154.* Flemm. *II.* Th. 2. Cap. 1. §.

3.

In einer so bösen und so verderbten Welt, als die unsrige, ist weder Sicherheit noch Ruhe zu finden, als in so weit man im Stande ist, sich gegen die Ungerechtigkeiten und Anfälle zu vertheidigen. Wenn man keine Waffen hätte, würde kein Staat in Sicherheit leben, das Unrecht von sich abwenden, und die Gesetze, Freyheit und Religion vertheidigen können. Die Majestät der Könige würde sich weder bey den Unterthanen in Ansehen erhalten, sondern Aufruhr entstehen, noch bey den auswärtigen Völkern, und also Anlaß zum Kriege geben. Ohne Truppen würde man seine Güter, sein Vermögen und die Bequemlichkeit unsers Lebens nicht erhalten können. Ja Gott ehret sie selbst, wenn er sich den Gott der Heerschaaren nennet. Uebrigens, da die großen Herren keinen andern Richterstuhl haben, ihre Streitigkeiten zu entscheiden, als die Armeen, so erfordert es die Klugheit, daß sie sich allezeit zum Kriege gefaßt halten. *Science, ibid. le Sold. ibid.*

4.

Ein Krieg, den man aus Vorsicht unternimmt, um einer Gefahr vorzubeugen, die uns zwar nur vom weiten drohet, jedoch über kurz oder lang ihre Wirkung haben kann, ist nothwendig, und folglich gerecht. *Fol. I.* Th. *I.* B. *1.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 20.*

5.

Der Endzweck des Kriegs ist der Sieg. Den Sieg erlangt man dadurch, daß man gute Anstalten und eine kluge Einrichtung bey selbigen macht, und daß man sie wohl auszuführen weiß. *Science, ibid. Montec. Liv. I. Ch. 1. p. 1.*

6. Die

6.

Die Anstalten bestehen in guten Truppen, Festungen, Kriegs- und Lebensmitteln, und in Gelde. Die Einrichtung macht man nach seinen Kräften und Vermögen, nach der Beschaffenheit des Landes, und nach dem Vorsatze, den man hat, entweder anzugreifen oder sich zu vertheidigen, oder einem andern zu Hülfe zu kommen. Bey der Ausführung muß man in seinen Märschen, Lagern und Schlachten allezeit entschlossen, verschwiegen und geschwind verfahren. *Montec. ibid.*

7.

Der Krieg ist eine Wissenschaft, wie fast alle andre, die Nachdenken und Erfahrung verlanget. *Fol. I.* Th. *I. B. 13.* Cap. in der Note, *p. 248.*

8.

Die Kriegskunst übertrifft, die Theologie ausgenommen, alle übrige Künste und Wissenschaften. Der Beweis davon ist dieser:

9.

Die Kriegskunst ist viel älter, als die sieben freyen Künste.

10.

Die Kriegskunst ist in den ältern Zeiten in höherm Flor gewesen, als die freyen Künste; diese haben sich nach jener gerichtet.

11.

Eine Kunst, zu welcher, um sie wohl zu verstehen und zu begreifen, vielerley Künste und Wissenschaften erfordert werden, muß höher und vortrefflicher seyn als andre Künste.

12.

Eine Kunst, durch die man zu den höchsten Würden, Aemtern und Ehren gelangen kann, muß vortrefflicher seyn, als alle andere Wissenschaften. Alle

Kaiser,

Kaiser, Könige, Fürsten und Mächtige haben ihren Ursprung aus der Kriegskunst.

13.

Eine Kunst, die man nicht anders als mit vieler Mühe, Arbeit, Unkosten und Gefahr lernen kann, muß auch vor andern den Vorzug haben.

14.

Wirst du nicht ein General-Feldmarschall, und wie die höchsten Gradus der Nobilität nach einander folgen, so kannst du zu einem Obristen, welches schon ein fürstlicher Grad ist, gelangen; Ist er nicht fürstlich, kannst du zu einem gräflichen, in welchem Grade der Obrist-Lieutenant und Obrist-Wachmeister ist; Ist er nicht gräflich, so ist er ritterlich, als Hauptmann über so viel Knechte und Soldaten; Ist er nicht ritterlich, so ist er adelich, als der Lieutenant und Fähndrich ist, kommen. Also kannst du nicht zum höchsten kommen, so kannst du doch einen Gradum der Nobilität erlangen. *) Wallh. *I.* Th. *II.* B. Gesp. *p. 104-139.*

2. Artickel.

Wie höchstnöthig die Theorie sey, wenn man Krieg führen will.

15.

Wenn man alle die verschiedenen Theile, welche der Krieg in sich fasset, genau untersuchet, so wird man gestehen, daß man sehr viele Kenntnisse besitzen müsse, selbigen mit gutem Erfolge zu führen, und daß diese Kenntnisse zusammen eine Wissenschaft ausmachen. Ist aber der Krieg eine Wissenschaft, so muß er

*) Der Platz erlaubt nicht, alle die Gründe anzuführen, durch die Wallhausen seinen Satz behauptet, sie sind alle vernünftig und wohlbedacht.

er auch unveränderliche Grundsätze haben, die man aus ihrer Theorie lernen kann. Folglich ist das Vorurtheil, in welchem die meisten vom Soldatenstande, sehr wenige hievon ausgenommen, und so zu sagen, die mehresten Leute überhaupt stecken, höchst falsch, wenn sie glauben, man müsse blos durch den Dienst bey den Armeen lernen, wie man den Krieg führen soll, weil man heut zu Tage nur noch dieses einzige Mittel vor sich siehet, selbigen zu erlernen, und wovon man auch die Welt nicht eher abbringen wird, als bis die Kriegskunst nach richtigen Regeln abgefaßt worden. Alsdann aber wird sie von dem Irrthume, worinnen sie stehet, wenn sie glaubt, daß diejenigen, so sich dem Soldatenstande widmen, nichts lernen dürfen, befreyet werden, und diejenigen tadeln, welche einen Stand ergreifen wollen, von dem sie nicht die Regeln inne haben. *Puys. I.* Th. Vorr. *II.* Th. *12.* Cap. *5.* Art. *p. 256.*

16.

Es ist eine ganz besondere Wirkung der Klugheit, nicht so lange zu warten, bis man durch eine gefährliche Erfahrung, die uns allezeit sehr theuer zu stehen kömmt, und durch die wir es dennoch nicht sehr weit bringen, unterrichtet wird. Nichts ist unangenehmer, als auf seine eigene Kosten Geschicklichkeit zu erwerben. Es ist viel besser, die Fehler und Irrthümer andrer Leute mit Aufmerksamkeit zu betrachten, und aus den Unfällen, welche daher entstehen, zu lernen, wie man sich für solchen hüten soll. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *15.* Cap. Anm. *2. §. p. 219.*

17.

Es wäre wohl zu wünschen, daß man auf Academien, so wie vor alten Zeiten, der Jugend die Kriegskunst gelehret hätte. Es würde der Christenheit im

neuen

neuen Testamente viel Vortheil haben schaffen können. Wallh. *I.* Th. *II.* B. *p. 141.*

18.

Wir dürfen nicht glauben, daß im gemeinen Leben ein Stand sey, wo man ohne Theorie fortkommen könne. Es ist wahr, daß der Fleiß allein denenjenigen, welche das Unglück haben, keinen Verstand und natürliches Geschicke zu besitzen, auch keines geben kann, sondern er bringt nur dasjenige, was wir haben, in Ordnung. Gleichwohl kann man doch nicht Kunst und Regeln entbehren, wenn man gleich Verstand, und natürliches Geschicke hat. *Puys. II.* Th. *12.* Cap. 5. Art. *p. 256.*

19.

Der meiste Theil derer Officiere, welche weiter nichts als ihren Dienst verstehen, bilden sich fälschlich ein, ja sie wollen uns sogar überreden, daß der Krieg eine Wissenschaft sey, die man blos durch die Erfahrung und durch langes Dienen lernen und begreifen könne; und machen also ein Handwerk daraus. Bey ihnen kömmt alles auf diesen Dienst an; wer die meiste Erfahrung darinnen hat, den halten sie auch für den Geschicktesten. Wer kann aber in Abrede seyn, daß sich die Erfahrung aus Mangel der Uebung verliehrt und vergißt? Und gesetzt auch, ein Officier habe nichts vergessen, so wird er doch älter und schwächer. Er kann die Strapazzen nicht mehr aushalten, er muß sich zur Ruhe begeben, oder er verliehrt doch den vorigen Eifer zu seinem Dienste, weil uns die Hoffnung und die Ehrbegierde, so wie wir uns dem Tode nähern, nach und nach verlassen. *Suppl. de Fol. ou Nouv. Déc. Ch. 2.*

20.

Man führt nicht immer Krieg, folglich muß man sich auch nicht einbilden, daß man einzig und alleine

durch

durch die Erfahrung sich zu selbigem geschickt machen könne, als worauf heutiges Tags die Fähigkeit der meisten Kriegsleute beruhet. Sie macht uns zwar vollkommener, nutzet uns aber beynahe gar nichts, wenn man nicht zugleich die Grundsätze des Kriegs versteht. Denn da derselbe eine Wissenschaft ist, so muß man ihn auch so wie alle die andern lernen, bey welchen man mit den Grundsätzen den Anfang macht. *Fol. I. Th. I. B. 14. Cap. Anm. 3. §. p. 277.*

21.

Die wahrhafte Kriegskunst hat ihre Regeln; ihre Grundsätze und ihre Beweise können ohne die so hochgepriesene Erfahrung gelernet werden, die nur die Wirkung hat, daß sie uns vollkommner, und in unsern Unternehmungen und in der Gefahr standhafter macht. *Fol. I. Th. I. B. 7. Cap. Anm. 4. §. p. 196.*

22.

Nichts trägt mehr dazu bey, ein fertiges Augenmerk zu erlangen, als wenn man fleißig auf die Jagd gehet. Denn außerdem, daß wir dadurch das Land und die verschiednen Arten der Gegenden kennen lernen, die unendlich sind und beständig abwechseln, so lernet man auch bey dieser schönen Leibesübung tausenderley List und tausend Sachen, die mit dem Kriege einige Gemeinschaft haben. *) *Fol. ibid.*

23. Bey

*) Bey dem, was der Verfasser sagt, setzt er voraus, daß man eine gewisse Kenntniß von der Kriegskunst habe, die Jagd alleine wird keinem Officier zu diesen Betrachtungen Anlaß geben. Ich habe große Jäger gekannt, die fast so berühmt als Nimrod und noch dazu Officiere waren, weil sie aber keine Aufangsgründe besaßen, so dachten sie so wenig als ein neugebohrnes Kind daran, sich dessen bey ihrer Jagd zu Nutze zu machen.

23.

Bey der Erfahrung wird in der Folge der Zeit alles vergessen; da die Theorie hergegen, welche man hievon giebt, uns lehret, was für Vorsicht man bey allen Umständen gebrauchen soll. *Puys. II.* Th. 9. Cap. 5. Art. *p. 214.*

24.

Ohngeachtet man vielen Feldzügen beygewohnt, und viele Jahre nachgedacht hat, so ist doch dieses kaum gnung, uns einen Unterricht von dem Kriegshandwerke zu geben. Es verhält sich mit dieser Wissenschaft nicht so, wie mit vielen andern. Denn es ist Niemand, der nicht durch vielen Fleiß zu den allertiefsinnigsten Wissenschaften gelangen sollte, weil sie in der Seele nicht diejenigen Kräfte voraus setzen, die zur Kriegskunst erfordert werden. *Turp. II.* Th. 5. B. 5. Cap. *p. 129.*

25.

Man wird meistentheils im Kriege geschlagen, ohne die Ursache hievon zu wissen, weil man sich hierinnen nicht Mühe giebt, noch gewisse Grundregeln bestimmet hat. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *14.* Art. *p. 194.*

26.

Wenn man vom Kriege gehörig sprechen will, muß man sich hiezu entweder durch unermüdeten Fleiß und gehörige Grundregeln geschickt gemacht haben, wie die Griechen und Römer, oder auch durch eine lange Erfahrung alle Theile desselben, vermöge einer großen Fähigkeit, und mit reiflichem Nachdenken in Uebung gebracht haben. *Puys. II.* Th. *10.* Cap. *1.* Art. *p. 222.*

27.

Cäsar und alle die großen Generale hielten sich nicht blos an das, was gebräuchlich war, sondern sie suchten auch, weil sie schon alles vorher wußten, was geschehen konnte, dasjenige im voraus zu entwerfen,

was sie bey ereignender Gelegenheit gebrauchen konnten. Da diejenigen hergegen, so heut zu Tage Armeen commandiren, die Truppen so annehmen, wie man ihnen selbige giebt, ohne sie im geringsten abzurichten, oder die unter ihnen stehenden Generale in dem, was ihre Schuldigkeit ist, zu unterweisen. Diese üble Gewohnheit wird auch so lange dauern, als man noch den Krieg ohne Kunst führen, und keine richtige Theorie nach Grundsätzen und Regeln bestimmen wird. *Puysf. ibid.* 5. Art. *p.* 226.

28.

Diejenigen, welche sich auf das Tanzen oder musicalische Instrumente legen, müssen es geschehen lassen, daß man ihnen den Tact und die Noten zeiget; ja sie üben sich sogar im Singen, weil man dafür hält, dieses trage zur Vollkommenheit der beyden andern, vieles bey. Es ist also abgeschmackt, daß Leute, welche nach dem Commando streben, es übel nehmen, wenn man ihnen nur den geringsten Begriff von den übrigen Künsten und Wissenschaften machen will.*) *Polyb.* im *Fol. VI.* Th. *IX.* B. 4. Cap. *p.* 150.

29.

Derjenige, so den Krieg nach der Theorie verstehet, ist eher im Stande, solche in Uebung zu bringen, als derjenige, so keine Kenntniß davon hat. Folglich muß er nicht nur besser als ein anderer einsehen können, aus was für Ursachen die Bewegungen, die er machen siehet, eigentlich geschehen, und wie solche, nebst den übrigen Kriegsoperationen, in Ansehung der verschiedenen Ursachen und Absichten gemacht werden müssen,

*) Wenn Polybius zu seiner Zeit schon so gedacht hat, wie sehr muß man sich nicht wundern, daß man noch heut zu Tage in dem Irrthume steckt, als könnte man den Krieg ohne Theorie lernen?

müssen, sondern er muß auch eher als ein anderer, der keine Theorie hat, dasjenige, was er durch das Studiren begriffen hat, in Uebung setzen, und zu einer geschwinden, jedoch wohlverdienten Beförderung gelangen können. *Feuq. I.* Th. Vorb. *p.* 2.

30.

Man kann ohne Krieg, ohne Truppen, ohne Armee, und ohne aus seiner Stube zu gehen, durch den Fleiß alleine, und ein wenig Geometrie und Geographie, eine völlige Kenntniß von dem Kriege im Felde, vom kleinsten bis zum größten, erlangen, und zwar auf eben die Art, als der Marschall von Vauban durch die Begriffe und Anweisung, die er uns in seinen Büchern hinterlassen, und durch die Erfahrung, welche er nach jenen festgesetzt hat, uns die Kunst lehret, einen Ort zu befestigen, ihn anzugreifen, und auch wieder zu vertheidigen. Auf gleiche Art wird noch täglich von Leuten, die niemals im Kriege gedient, noch Festungen erbauet haben, solche gelehrt. *Puys. I.* Th. Einl. *p.* 2. *Fol. VI.* Th. 12. B. 8. Cap. *p.* 243.

31.

So bald man nun einmal den nöthigen Begriff hievon hat, können ohne Krieg mit wenigen Truppen, eben sowohl als mit einer Armee, in was für einem Lande es auch sey, so viel unterschiedene Schlachten und Treffen, als man sich nur einzubilden im Stande ist, vorgestellt, und hievon alle Regeln gezeiget werden, daß folglich, wann einmal Krieg entstehet, und man schlagen soll, die Befehlshaber unterrichtet, und die Truppen geübt sind, solche Schlachtordnungen zu stellen, die sich zu den unterschiedenen Gegenden der Oerter schicken. Und weil sie die Stärke derselben einsehen gelernet, so wird es in ihnen ein Vertrauen erwecken, wenn sie mit Kunst fechten können. Da hergegen diejenigen Befehlshaber und Armeen, welche

erst auf den Krig warten, um die Bewegungen und Schlachtordnungen zu lernen, die sich zur Lage der Oerter schicken, allezeit Gefahr laufen, geschlagen zu werden, weil sie weder Grundsätze noch Regeln wissen. *Puys. ibid. p. 3.*

32.

Da aber die Grundregeln der Kriegskunst unendlich sind; so muß man vor allen Dingen die Geometrie lernen, weil im Kriege alles auf die Berechnung der Weite und der Zeit, und auf die Vergleichung der Kräfte, so gegen einander in Bewegung sind, ankömmt. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *17.* Art. *p. 200.*

33.

Ueberdieß muß man auch die Geschichte der alten und neuern Zeiten fleißig und mit Bedacht lesen, und dabey die Ursachen untersuchen, welche zu einem jeden der darinnen enthaltenen Kriege Anlaß gegeben, sodann aus selbigen alle die besondern Umstände mit einander zu verbinden suchen, und aus den Gründen wodurch man bewogen worden, einen Krieg anzufangen oder zu vermeiden, und aus den Anstalten, welche man zu Fortsetzung desselben vorgekehret, seinen Unterricht ziehen. *) Will man aber hierinnen genaue Untersuchungen anstellen, so kostet es Arbeit und Geld. *Puys. II.* Th. *12.* Cap. *4.* Art. *p. 252.* *Polyb.* im *Fol. VI.* Th. *12.* B. *8.* Cap. *p. 243.*

34.

Fürchten wir uns, dasjenige nicht lernen zu können, was andere vor uns gelernet haben? Aus den Büchern müssen wir erfahren, was vormals geschehen ist. Allein

*) Das wollen die meisten Herren, welche keine Kenntniß von der Kriegskunst haben, nicht glauben, ohngeachtet es Polybius und viele andere Schriftsteller nach ihm gesagt haben.

Allein seit langer Zeit schon hat sich Niemand Mühe gegeben, diesen guten Gebrauch, der bisher in Vergessenheit gerathen, wieder einzuführen, weil man in dem Schooße eines ruhigen Friedens den Krieg noch allezeit für sehr entfernt hält. *Veget. Lib. III. Ch. 3. Art. 2.*

35.

Aus diesen schönen Mustern und großen Exempeln muß ein Mensch, der zum Soldatenstande Lust hat, die vornehmsten Materien zu seinen Betrachtungen ziehen. *Feuq. II.* Th. 31. Cap. Schl. bey Mühlh. *p. 233.*

36.

Die Exempel haben diesen Nutzen, daß, außer dem Unterrichte, welchen man daraus ziehet, und dem Vergnügen, das man dabey findet, sie uns auch zur Lesung der Geschichte führen; und nichts ist wichtiger für Kriegsleute und die Großen der Welt, welche andern Leuten befehlen und Völker beherrschen sollen.

37.

Die Geschichte berühmter Helden muntert das Gemüthe auf, erleuchtet den Verstand, und macht einen vernünftigen Menschen geschickt, augenblicklich einen guten Rath zu geben, den ein anderer verständiger Mann, der keine Bücher gelesen, nicht würde ertheilet haben. Er wird bey Gelegenheit die Lehren, die er sich daraus gemerket, anzubringen wissen; er wird ohne große Mühe die Ursache einsehen, warum der Feind den Marsch oder die Bewegung macht, und seine Muthmaßungen werden sehr oft eintreffen; besonders wird es ihm, wenn er Erfahrung hat, um so viel eher und besser gelingen. *Turp. I.* Th. *I.* B. *14.* Cap. *p. 146.*

38.

Nichts beweiset mehr als die Kriegslisten, wie nöthig es sey, die Geschichte zu lesen. Die Alten bemühten sich dergleichen Werke zusammen zu tragen. Ein commandirender General sollte mehr als ein anderer solche lesen; zudem sind sie auch sehr angenehm und noch weit lehrreicher. Denn die Unwissenheit, worinnen man diesfalls stecket, macht, daß uns die Kunstgriffe und die Kriegslist allemal fremde sind. Wenn man sie hingegen kennet, so lernt man sie nicht nur hintertreiben, sondern auch solche bey Gelegenheit selbst mit Nutzen anwenden. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *5.* Cap. Anm. *1. §. p. 340.*

39.

Es ist nicht gnung, daß wir blos die Gefechte der großen Generale sorgfältig zergliedern, um daraus einigen Unterricht zu ziehen, sondern wir müssen auch noch weiter gehen, und ihre Absichten und Anschläge einzusehen bemühet seyn, damit wir urtheilen, warum sie lieber auf diese als auf eine andere Art verfahren haben, und ob eines jeden sein Unternehmen auch mit seinem Vorsatze übereinkomme, und ob dieser Vorsatz der beste gewesen, den man hat fassen können. *Puys. II.* Th. *6.* Cap. *9.* Art. *p. 101.*

40.

Es muß auch derjenige, welcher einen Unterricht schöpfen will, die ehemalige Art und Weise den Krieg zu führen mit der jetzigen in Vergleichung setzen. Durch diese Vergleichung wird er die Fehler unserer Tactik, und die Mittel solchen abzuhelfen, einsehen lernen. *) *Science, T. II. Ch. 11. p. 5.*

41. Der-

*) Hierinnen fehlen die meisten von unsern heutigen Schriftstellern, welche von der Kriegskunst geschrieben haben.

41.

Derjenige, welcher seinen Unterricht aus den Kriegsbüchern ziehen will, muß zuförderst die Grundregeln der Kriegskunst erlernen, denn sonst wird es ihm wenig helfen. *Puys. II. Th. 10. Cap. 8. Art. p. 229.*

42.

Man muß auch noch, wenn man sich Krieg zu führen entschließt, und einen Entwurf darzu machen will, eine genaue Kenntniß von dem Lande haben, wo der Schauplatz des Kriegs aufgeschlagen werden soll. Zu dieser Kenntniß kann man nicht leichter als durch die Geographie und durch gute Charten gelangen, wenn man nicht Zeit und Gelegenheit hat, die Beschaffenheit des Landes selbst in Augenschein zu nehmen. Allein diese Charten mögen noch so genau und richtig aufgenommen seyn, so muß ihnen doch noch eine Beschreibung beygefügt werden, worinnen jeder merkwürdige Ort bezeichnet ist, damit man nicht nur wisse, welches die vortheilhaftesten Positionen sind, und was für Plätze jeder kriegende Theil inne habe, sondern auch was dieselben den Armeen für Vortheile an die Hand geben können, es sey nun durch selbige leichte in des Feindes Land einzudringen, oder das unsrige dadurch zu decken. *Puys. II. Th. p. 102. 199.*

43.

Ueberhaupt ist der Krieg ein Handwerk, das viel Ueberlegung erfordert. Es ist keine Kunst, die mehr Grundsätze hat, sie können aber nur auf dem terrain und bey den Bewegungen des Feindes in Ausübung gebracht werden. Das tiefste Nachsinnen, die besten Anschläge können durch eine einzige Bewegung des Feindes zernichtet werden. Wenn weiter nichts zu thun wäre, als vorwärts zu marschiren und Eroberungen zu machen, so würde der kühnste Mensch auch der

größte Feldherr seyn, und jeder commandirende General würde diese Parthey ergreifen. Allein es ist nicht gnung, vorwärts zu gehen, sondern man muß auch vorher die Ursachen, warum man es thut, alle zusammen wohl überlegt und voraus gesehen haben, auf was Art man sich wieder sicher zurückziehen könne. *Turp. II. Th. 4. B. 6. Cap. p. 96.*

44.

Diese Grundsätze, welche nur in so ferne zuverlässig sind, als man sie zu rechter Zeit auf die Vorfälle anwendet, fließen, so zu sagen, aus den Umständen, die Umstände aber nicht aus den Grundsätzen. Sieht man jene voraus, so wird man sich in diesen niemals betrügen. Man kann also nur durch eine reifliche Ueberlegung und kluge Verbindung der Dinge einigermaßen der Gelegenheit entgegen gehen. Diese Langsamkeit, mit der man allezeit in Ungewißheit fortfährt, und hunderterley überflüßige Vorsicht braucht, zeigt, daß man zu furchtsam und zu unruhig ist. Der Kluge verfährt zwar auch langsam, aber doch mit einer gewissen Lebhaftigkeit; die Vorsicht, die er anwendet, ist allemal auf Regeln gegründet, und diese Regeln beziehen sich auf die Umstände. Er führt öfters sein Vorhaben durch Bewegungen aus, die uns sehr unnütz zu seyn scheinen, und ungeachtet er deren nicht allzuviel auf einmal unternimmt, so weiß er sich doch selbiger bey den gegenwärtigen Vorfällen sowohl als den zukünftigen, die er vorausieht, mit Vortheil zu bedienen. *Turp. I. Th. 2. B. 8. Cap. p. 216.*

45.

Wenn man in der Kunst, Krieg zu führen, so weit gekommen seyn wird, daß man die vornehmsten Theile derselben eben so als die Kunst, Städte zu befestigen, zu belagern und einzunehmen, nach Regeln und nach Grundsätzen lernt, so wird man auf beyden

Seiten

Seiten sodann weit weniger Leute, als sonst, verliehren. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *19.* Art. *p. 205.*

3. Artickel.

Wie nöthig es sey, die Projecte vorher wohl zu erwägen, ehe man sie ausführt.

46.

Man kann sich niemals auf seine Projecte gewiß verlassen, wenn man nicht alles dasjenige vorher wohl überlegt hat, was der Feind dagegen unternehmen kann; damit man wisse, was man auf alle Fälle für eine Parthey ergreifen soll. Man muß aber deswegen nicht allezeit glauben, daß er dasjenige thun werde, was er kann; wenn uns nur, im Fall er es thäte, kein allzugroßer Schade daraus erwächst, daß wir etwas auf das Spiel gesetzt haben. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *6.* Art. *p. 175.*

47.

Die Projecte muß man nach der Lage des Landes, und wenn man dieselben nicht vollkommen kennt, nach der Charte anstellen. Man muß nicht damit zufrieden seyn, daß man weiß, was die Begebenheiten eines Kriegs für einen Ausgang gehabt, sondern man muß auch die Ursachen, welche dazu Anlaß gegeben, und was man von beyden Theilen für Anstalten getroffen, denselben zu unterhalten und zu Ende zu bringen, mit einander zu verbinden suchen; zugleich aber auch alle Nebenumstände dabey genau in Obacht nehmen, und vermittelst der Grundregeln, die man angegeben, das Gute, so dabey unternommen worden, zu entdecken, und es zu seinem Nutzen anzuwenden, aus den Fehlern hingegen sich zu bessern bemühet seyn. *Puys. II.* Th. *12.* Cap. *4.* Art. *p. 253.*

48.

Denn es ist im Kriege nicht gnung, große Anschläge zu fassen, wenn man nicht zu gleicher Zeit die sichersten Mittel vorkehrt, selbige auszuführen. *Puys. ibid.* 6. Cap. 7. Art. *p.* 97.

49.

Die Ausführung muß mit gutem Bedacht und Vorsicht geschehen. Dillich, *II.* Th. *II.* B. 6. Cap. *pag.* 163.

50.

In allem dem, was man Großes und Kühnes im Kriege unternimmt, muß man nicht sowohl auf die Schwierigkeiten, als auf den Nutzen sehen. *Fol. I.* Th. 6. Cap. Anm. 7. §. *p.* 159.

51.

Wenn man den Auftrag hat, die Bewegungen seines Feindes zu beobachten, und genöthiget ist, sich nach solchen zu richten; so muß man sie aus dem Grunde, sorgfältig, und mit Fleiß bis auf die geringsten Umstände untersuchen, sich an seine Stelle setzen und denken, als ob er unsere Anstalten auf das genaueste einsehen und aus unsern Fehlern Vortheil ziehen könnte. Verhält man sich im Kriege auf diese Art, so wird man nicht so leicht in Versuchung fallen, wenn man auch gleich mit einem geschickten Feinde zu thun hat. *Feuq. II.* Th. 31. Cap. *p.* 277. Schl. bey *Carpi.*

4. Artickel.

Was für Vorsicht man bey den Rathschlägen brauchen soll.

52.

Ein guter Rath ist besser, als eine mächtige Armee. *Polyb.* im *Fol. I.* Th. 1. B. 7. Cap. *p.* 173.

53. Im

53.

Im Kriege dienen heilsame Rathschläge oft mehr, als die Waffen. Flemm. *III.* Th. *3.* Cap. *1.* §. *p. 188.*

54.

Es ist Hochmuth, wer von andern keinen guten Rath annimmt, Schwachheit und Furchtsamkeit, wer nichts ohne andrer Leute Rath anfängt, Klugheit, wer solchem zu rechter Zeit folgt. Die Bescheidenheit und das Mistrauen auf seine eigene Fähigkeit sind die Merkmale eines scharfsichtigen Menschen, der die Wichtigkeit der Umstände einsieht. Allein es ist schimpflich, sich nur immer durch andre leiten zu lassen, ein solcher Mensch ist wankelmüthig, und läuft Gefahr, öfters hintergangen zu werden, weil er sich allemal durch den letzten, welcher ihm rathet, überreden läßt. *Turp. II.* Th. *4.* B. *5.* Cap. *p. 81.*

55.

Man soll deswegen nicht unterlassen, einen Schluß zu fassen, weil man sich gar nichts zutrauet, noch so sehr von sich eingenommen seyn, daß man sich einbilden wollte, es könnte niemand denken, als wir nur alleine. Denn sonst kann es nicht anders kommen, man muß entweder, wenn man allen Leuten glaubt, viel unnöthige Sachen vornehmen, oder wenn man seinen Gedanken nur alleine folgt, viele Fehler begehen. *Onos. Ch. III.*

56.

Bey einem Kriegsrathe muß man allezeit den gegenwärtigen Zustand der Sache, über welche berathschlaget wird, betrachten und nicht auf andere Absichten verfallen, die keinen so guten Grund haben. Denn wenn auch dieselben nachgehends nicht glücklich ausschlagen, so darf man sich doch nicht gereuen lassen, daß man eine ganz andere Meynung gehabt; weil der glückliche oder unglückliche Ausschlag der Sache nicht

von

von uns abhängt. *Puys. II.* Th. *6.* Cap. *25.* Art. *pag. 137.*

57.

In wichtigen Angelegenheiten, auf denen die Wohlfahrt eines ganzen Landes schlechterdings beruht, sind die Rathschläge, bey denen man wegen des Andenkens der vorigen Unglücksfälle allzuviele Vorsicht gebraucht, sehr gefährlich. Sobald wir nur die geringste Furcht zeigen, wird der Feind muthig, und unsere Freunde verlassen uns. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *13.* Cap. *1.* Anm. *3. §. p. 155.*

58.

Die beste Parthey, die man in einem Kriegsrathe ergreifen kann, ist wohl diese, daß man diejenigen, welche demselben beywohnen, ersuchet, mit aller möglichen Freymüthigkeit ihre Meynung zu sagen, und daß man allezeit bey den Niedrigsten in der Gesellschaft anfängt: weil auch daran gelegen ist, daß diese weder das, was darinnen vorgeschlagen werden soll, noch die Gründe der Höhern wissen; so wird jeder seine Gedanken nach seiner Einsicht, Geschicklichkeit und Erfahrung eröffnen. Denn es ist eine bekannte Maxime, daß in einer Rathsversammlung die Mehrheit der Stimmen nicht allezeit ein entscheidender Beweis ist und man nicht allezeit sich nach selbiger zu richten braucht. *Fol. V.* Th. *V.* B. *13.* Cap. Anm. *1. §. p. 356.* u. *57.*

59.

Eine Nachricht, die wichtig ist, mag kommen, woher sie will, und die Person, welche sie giebt, noch so geringe seyn, so muß man solche allezeit annehmen, bis man nach genauer Untersuchung weiß, was daran ist; indessen aber die nöthigen Anstalten treffen. *Sant. Cr. T. II. Esp. Ch. 18. §. 1.*

60.

Man muß den Vorschlag zu dem Ueberfalle einer Stadt, einer Armee oder verschiedener Quartiere zugleich niemals verachten oder verwerfen, wenn er von Leuten kömmt, die Einsicht haben. Denn wenn selbiger gleich nicht allezeit gelingt, so ist es dennoch rühmlicher, denselben zu versuchen, als die Schande zu haben, ihn zu verwerfen, wenn uns dessen glücklicher Erfolg zu großen Dingen führen kann. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *13.* Cap. Anm. *p. 119.*

61.

Sobald du einem guten Rath folgest, wird er der deinige, und bringt dir so viel und mehr Ehre als demjenigen, der ihn gegeben hat. *Homerus* im *Puys. I.* Th. *1.* Cap. *1.* Art. *p. 6.*

5. Artickel.

Mit was für Aufmerksamkeit man die Fehler zu vermeiden suchen solle.

62.

Im Kriege bleibt keine einzige Nachläßigkeit, die man vor einem Feinde begeht, der sich solche zu Nutze zu machen weiß, ungestraft. *Feuq. II.* Th. *31.* Cap. Schl. bey Consarb. *p. 242.*

63.

Die Fehler, welche man bey dem Kriegshandwerke begeht, lassen sich fast niemals wieder gut machen, und ein Officier hat Mühe, den ersten widrigen Eindruck, den andere von ihm gefaßt haben, auszulöschen; es sey nun, daß ihm durch sein Versehen ein wichtiger Streich versetzt worden, oder daß er nicht alle Vorsicht gebraucht, oder daß er die Vortheile, welche er sich hätte zu Nutze machen können, verabsäumt habe. *Villen. T. II. Ch. 9. p. 135.*

64. Der

64.

Der erste Fehler, welchen man im Angesichte eines Generals begeht, der ein größeres Génie hat, giebt sehr leicht zu allen den folgenden Anlaß, bis selbige zuletzt die ganze Verfassung des Kriegs verändern. *Feuq. II.* Th. 53. Cap. *p. 213.*

65.

Die geringsten Fehler im Kriege sind von großer Folge, und der Feind findet über kurz oder lang Gelegenheit, seinen Vortheil davon zu ziehen, und den Ausgang eines Feldzugs nach einem einzigen Fehler zu bestimmen, der nicht so sehr wichtig zu seyn schien, auf den aber gleichwohl der ganze Erfolg des Feldzugs ankömmt. *Turp. II.* Th. 4. B. 6. Cap. *p. 94.*

66.

Es ist gewiß, daß der kleinste Umstand, wenn man ihn verabsäumt, den Zusammenhang der Dinge ganz und gar verändern könne; daß der geringste Fehler von Wichtigkeit, und das Vertrauen auf die Menge und Tapferkeit der Truppen und die Geringschätzigkeit des Feindes, allezeit nachtheilig seyn. *Turp. I.* Th. 2. B. II. Cap. *p. 290.*

67.

Alle Fehler sind im Kriege groß und wichtig, es ist niemals einer klein gewesen. Ein Nichts, die geringste Unachtsamkeit bringt zuweilen große Begebenheiten hervor, woran man sonst niemals gedacht hätte. *Fol. I.* Th. 1. B. 3. Cap. Anm. 1. §. *p. 46.*

68.

Wenn man nicht Verstand und Fähigkeit gnung besitzt, den Folgen, welche aus den geringsten Fehlern entstehen, vorzubeugen und selbigen abzuhelfen; so werden sie eine Reihe anderer Fehler nach sich ziehen, von denen man niemals eher das Ende sehen

wird,

wird, als mit dem Untergange dererjenigen, welche solche begangen haben. *Fol. ibid.*

69.

Je ruhiger der Feind scheint, und je weiter man von ihm steht, desto mehr muß man auf seiner Huth seyn. Die Sicherheit, welche sich auf die Entfernung gründet, ist allezeit gefährlich. *) Oefters ist die Ruhe, in welcher der Feind zu seyn scheint, nur eine List, um desto eher einen Ueberfall zu unternehmen und desto gewisser seinen Gegner zu schlagen. *Turp. II.* Th. 3. B. 3. Cap. *p. 21.*

70.

Die größten Generale, wie sie nur immer seyn mögen, sind nicht frey von Fehlern. *Fol. IV.* Th. 3. B. 20. Cap. 1. Anm. 2. §. *p. 349.*

71.

Die Klügsten sind diejenigen, welche ihre Fehler erkennen und solche sobald möglich zu verbessern suchen, **) weil alle Fehler groß und niemals klein gewesen sind. *Fol. V.* Th. *V.* B. 17. Cap. Anm. 2. §. *pag. 466.*

6. Artickel.

Wie man sich die Gegend zu Nutze machen, und jede Gattung Truppen nach Unterschied der Gegenden gebrauchen soll.

72.

Man muß wissen, wie man sich die Gegend zu Nutze machen soll; Derjenige, welcher sich auf seine Cava-

*) Der Feind kann in zwey forcirten Märschen den Weg von vier bis fünf gemeinen Märschen zurücklegen. Die preußischen Truppen haben im letzten Kriege mehr als einen dergleichen Marsch gethan.

**) Der Kluge weiß auch sich noch die Fehler seines Gegenparts zu Nutze zu machen.

Cavalerie verlassen kann, muß eine Gegend wählen, die sich für selbige schickt, und vornehmlich mit solcher den Feind angreifen. Wer aber seine Infanterie für besser hält, muß sich ein Champ de Bataille aussuchen, wo er solche am besten brauchen kann, und mit ihr den stärksten Angriff unternehmen. *Veget. Lib. III. Cap. 3. Art. 5.*

73.

Ist die feindliche Cavalerie stärker oder besser, so muß man die seinige durch einige der besten Infanterieregimenter, welche man zu dem Ende en reserve stellet, unterstützen lassen. *Sant. Cr. T. V. Ch. 8. §. 3.*

74.

Erlaubt es die Gegend, so muß man einen Theil der Cavalerie zwischen die Linien stellen, damit sich selbige, wenn das Treffen angegangen ist, auf den Flügeln ausbreite und den Feind in der Flanke angreife. *Sant. Cr. ibid. Ch. 9. §. 4.*

75.

Es ist ein Irrthum und eine sehr große Thorheit, wenn man behaupten will, daß es besser sey, mit dem Feinde jenseits des Flusses, der unsre Gränze deckt, zu schlagen, als disseits und in unserm eignen Lande. Wird er nicht eben so wohl über denselben gehen, nachdem wir solchen passirt haben und geschlagen worden sind? Es ist also besser, wenn man ihn bey sich erwartet. *Fol. III. Th. II. B. 6. Cap. 2. Anm. 4. §. pag. 297.*

76.

Der Krieg im Gebirge ist der schwerste und weitläuftigste Theil der Kriegswissenschaft, weil es so viel unterschiedene Gegenden darinnen giebt, die sich bey

jedem

jedem Schritte, den man thut, verändern und man folglich auch eine andere Schlachtordnung formiren muß. *Fol. V.* Th. *V.* B. *16.* Cap. Anm. *3.* §. *p. 424.*

77.

Wenn man Krieg in Gebirgen führt, wo man nur wenig Päſſe zu beſetzen braucht, hat eine kleine Armee eben ſo viel Vortheile als die große, welche in Gegenden agiren muß, wo ſie ſich mit ihrer ganzen Macht nicht ausbreiten kann, und ihr alſo die vielen Truppen wenig helfen. *Fol. V.* Th. *V.* B. *15.* Cap. Anm. *2.* §. *p. 422.*

78.

Daher iſt ein General allezeit tadelnswerth, der ſeinen Feind mehr nach der Meynung, die er von ihm heget, als nach der Beſchaffenheit des Landes, wo er den Krieg führt, beurtheilt; ohngeachtet das Vorurtheil das Geſetz und Maas von allem iſt, und uns die meiſten Dinge mehr in der Einbildung groß und fürchterlich ſcheinen, als ſie es in der That ſind. *) *Fol. ibid.*

79.

Die Streifereyen der Armee oder eines ſtarken Corps Truppen in des Feindes Land bringen ſelten Nutzen, wenn ſie nicht einen wichtigen Anſchlag zum Grunde haben; denn nichts kann eine Armee mehr zu Grunde richten. Dergleichen Unternehmungen, welche bloß darinnen beſtehen, daß man das Land weit über die Gränze hinein verheert und verwüſtet, haben keinen

*) Vornehmlich denenjenigen, welche weder Fähigkeit noch Kenntniß gnung haben, die Urſache zu unterſuchen, warum man auf dieſe und nicht auf eine andere Art verfährt.

keinen großen Nutzen, und machen mehr Lärmen als sie Vortheil bringen, außer in gewissen Gelegenheiten. Wenn man keine andere Absicht hat, als nur einen gewissen Strich Landes zu verderben, so kann man hernach keine Brandschatzungen mehr daraus ziehen und der Fürst verliehrt solche. Man wird die Streifereyen selten vornehmen, wenn die Armeen im Felde stehen, weil zu solcher Zeit der Feind die Truppen vielleicht mit Fleiß in das Land eindringen läßt, um ihnen sodann den Rückweg abzuschneiden. Die sichersten Streifereyen sind diejenigen, wo man zwey oder drey Märsche in das Land hineingeht, ohne sich zu weit von den Festungen zu entfernen, und wo man Posten einnimmt, die sich so lange halten können, bis ihnen der Succurs zu Hülfe kömmt; Sodann schickt man einen Theil seiner Cavalerie, um vorwärts zu dringen, jedoch mit dem Befehl, sich wohl vorzusehen, daß der Feind nicht etwan durch einen geheimen und wohlveranstalteten Marsch sich zwischen beyde setzen, und ihnen den Rückmarsch abschneiden könne. Dergleichen Einfälle in des Feindes Land sind nur zur Zeit der Erndte vortheilhaft, und dieses ist eben die Zeit, die man erwählen muß, wenn man keine andere Absicht hat, als eine Grenze oder Provinz zu verwüsten. Denn im Winter bringt solches keinen großen Nutzen. Die gemachte Beute bereichert zwar einige einzele Personen, selten aber bringt sie dem Fürsten Vortheil. *Fol. V. Th. V. B. 6. Cap. Anm. 3. §. p. 304.*

80.

Die Streifereyen und Einfälle können rühmlich und nützlich seyn, wenn die Armeen im Felde stehen, weil alle Plätze in der zweyten Linie von Besatzungen fast entblößt, und die in der ersten Linie, so am weitesten von der Armee liegen, ein gleiches sind. Daher

her ist dieses die bequemste Zeit, und es giebt Lager, vermittelst welchen man dergleichen Unternehmungen versuchen kann, und die sehr selten mislingen. Es gehöret aber nicht nur eine große Kunst, sondern auch kühne und fähige Leute dazu, solche gehörig auszuführen. Man kann verschiedene Absichten dabey haben, die nützlichste aber ist diese, so weit als möglich Contributionen in dem Lande auszuschreiben, ohne gleichwohl dasselbige gänzlich zu ruiniren, oder einen wichtigen Platz zu überfallen. *Fol. ibid.*

81.

Wenn man ein Quartier aufheben, einem Platze zu Hülfe kommen, oder den Feind in einer gebüschichten Gegend, wo man vom weiten nichts entdecken kann, überraschen, oder auch dasjenige, was man antreffen möchte, unversehens überfallen will; So schickt man keine Patrouillen voraus, *Montec. Liv. I. Ch. 4. Art. 4. pag. 92.*

82.

Man muß allezeit die Regel beobachten, dem Feinde eben die Gattung von Truppen entgegen zu stellen, mit denen er uns angreift. *Turp. I. Th. I. B. 8. Cap. pag. 80.*

83.

Die erste Regel im Kriege, oder noch besser zu sagen, der unstreitige Grundsatz, dem man heut zu Tage nicht folgt, ist, eine Gattung Truppen durch die andere bey allen und jeden Treffen zu unterstützen. Wer dieses nicht beobachtet, wird von dem ihm folgenden Feinde allezeit übermannt werden. *Fol. I. Th. I. B. 6. Cap. Anm. II. §. p. 165.*

7. Artickel.

Wie nöthig es sey, seine Sachen im Kriege geheim zu halten und geschwinde auszuführen.

84.

Die erste und vornehmste Regel der Vorsicht ist die Verschwiegenheit. Weder Freude über eine unverhoffte glückliche Begebenheit, noch Furcht, noch Vertraulichkeit oder Zuneigung muß uns bewegen, unser Vorhaben Leuten zu entdecken, die nichts davon wissen sollen. Niemand als diejenigen müssen etwas davon erfahren, welche zu Ausführung der Sache unentbehrlich sind. Ueberdieses muß man ihnen solches nicht gleich anfangs vertrauen, sondern, so wie man sich hierzu der Nothwendigkeit nach verbunden siehet. *Polyb.* im *Fol. VI.* Th. 9. B. 4. Cap. *p.* 144.

85.

Die Verschwiegenheit macht, daß man sein Unternehmen sicher ausführen kann. *Veget. Lib. III. Cap. 2.*

86.

Durch Verschwiegenheit und Geschwindigkeit werden die wichtigsten Unternehmungen ausgeführt. *Fol. IV.* Th. 3. B. 16. Cap. Anm. 3. §. *p.* 247.

87.

Man findet nicht leicht zwey Dinge, die einander mehr entgegen gesetzet sind, als die Menge und das Geheimniß. *Sant. Cr. T. III. Camp. Ch.* 7. §. 4.

88.

Man kann sich mit vielen Personen über eine Sache berathschlagen; wenn man sie aber ausführen will, muß man nur einige wenige treue Leute zu Rathe ziehen, oder vielmehr nur sich alleine. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

89. Mit

89.

Mit vielen muß man sich berathschlagen, mit wenigen oder nur mit sich selbst den Schluß fassen, dem Feinde sein Vorhaben verbergen, und solches, wenn er es entdecket, verändern. *Veget. ibid. Montec. Liv. I. Ch. 4. Art. 2. p. 83.*

90.

Seine vornehmsten und geheimsten Anschläge soll man niemanden offenbaren, dem man nicht vollkommen trauen darf. Schildkn. *III.* Th. *14.* Cap. *p. 192.*

91.

Der handelt ohne Klugheit und Vorsicht, der vielen Leuten seine Heimlichkeiten vertrauet. *Onos. Ch. XIV.*

92.

Keine Anschläge gelingen besser als diejenigen, wovon der Feind ganz und gar nichts weiß, als bis sie ausgeführt werden. *Veget. utf.*

93.

Will man in einem Lager stehen bleiben, so muß man thun als wenn man aufbrechen wollte, und will man marschiren, als wenn man stehen bleiben wollte. Ueberhaupt muß man alle sein Vorhaben dergestalt verdrehen, daß der Feind dadurch betrogen werde. Schildkn. *utf.*

94.

Der Feind muß nicht wissen, in was für einer Ordnung man gegen ihn zum Treffen anrücket, damit er nicht seine Gegenanstalten darnach treffen könne. *Veget. utf.*

95.

Wenn eine Unternehmung in dem Kriegsrathe einmal beschlossen worden, so ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß weder die Officiere noch viel weniger die Gemeinen etwas von dem, was vor und wider die Sache gesprochen worden, erfahren. Denn es giebt

sehr viele unter ihnen, die eher die Meynungen zählen als solche erwägen. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *15.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 192.*

96.

Man muß gerade das Gegentheil wollen, was der Feind will, in beständigem Mißtrauen gegen gewisse Bewegungen seyn, die verschiedene Absichten zum Grunde haben, und uns so voller Zweifel und Ungewißheit lassen, daß wir hievon nichts eher einsehen, als bis sie die Zeit entdecket. Der Fleiß und die Geschwindigkeit machen öfters den Fehler wieder gut, den wir aus Mangel der nöthigen Vorsicht begangen haben. Sie sind das einzige Gegenmittel, das wir dawider gebrauchen können. *Fol. ib. 17.* Cap. *1.* Anm. *5.* §. *p. 289.*

97.

Wer seine Arbeit geschwind und ämsig verrichtet, dem kostet sie weniger Mühe und Gefahr. *Cyrop. Liv. III.* §. *2. p. 97.*

8. Artickel.

Wie nöthig es ist, in seinen Unternehmungen vorsichtig und lebhaft zu verfahren.

98.

Es ist kein Stand, worinnen es mehr auf ein blindes Ohngefähr ankömmt, als im Kriege. Allein die Lebhaftigkeit des commandirenden Officiers, seine Klugheit und Einsicht können diesem Ohngefähr Grenzen setzen, und dasjenige in eine Wirklichkeit verwandeln, was Anfangs nur auf eine Vermuthung gegründet war. In der theoretischen Betrachtung gelangt man durch eine einzige Verbindung zu seinem Zwecke, in der Practik wird eben diese Verbindung durch eine einzige Bewegung des Feindes vernichtet. Man muß also die Sache auf vielerley Art zu verbinden suchen,

und

und bey einer alleine nicht stehen bleiben, sondern alle zu seinem Nutzen anwenden, vornehmlich keinen Fehler des Feindes aus der Acht lassen. Denn ein erfahrner General wird nicht nur durch die ansehnlichen Vortheile, die er aus den Fehlern seines Feindes zu ziehen weiß, solchen verhindern, daß er sie verbessern kann, sondern ihn auch wider seinen Willen noch zu neuen verleiten. *Turp. I.* Th. 2. B. 9. Cap. *p. 217.*

99.

Die Geschwindigkeit in der Ausführung verdienet bey einem General das größte Lob. Dillich, *II.* Th. *II.* B. 2. Cap. *p. 155.*

100.

Die Geschwindigkeit verrichtet gar öfters so viel, als die stärkste Mannschaft und Tapferkeit. Flemm. *III.* Th. 26. Cap. 1. §. *p. 269.*

101.

Die Vorsichtigkeit und die Lebhaftigkeit sind die vornehmsten Triebfedern großer Heldenthaten. Mit diesen Eigenschaften gelangt ein General in allen, oder wenigstens in dem größten Theile seiner Unternehmungen, zu einem gewünschten Endzwecke. Je schwerer eine Unternehmung scheint, je mehr muß sich das Génie eines Generals zeigen, entwickeln und Mittel ersinnen, die nur ein Kriegserfahrner ausfindig machen kann. Wenn man Génie und Lust zu seinem Handwerke hat, werden einem niemals Mittel und Wege fehlen. Die Kunst ersetzt die Macht, und List siegt über List. *Turp. utf. 2.* Cap. *p. 166.*

102.

Wenn ein General seine Unternehmungen wohl ausführen will, so muß er der erste seyn, der Hand ans Werk legt. Sein Beyspiel wird mehr als alle Drohungen fruchten. *Onos. Ch. XXXVIII.*

103.

Die Geschicklichkeit eines Generals, sich der Gelegenheit zu bedienen, selbige vorher zu sehen, ja sie öfters selbst zu veranlassen, und die Umstände sich zu Nutze zu machen, zeigt einen großen Geist an, und gereicht ihm zum besondern Ruhme. Sie ist der Beystand der Truppen und ermuntert dieselben; sie zeiget den neuangehenden Officieren, die nach Ehre trachten und sich in ihrem Handwerke zu unterrichten verlangen, wie sie sich verhalten sollen. *Turp. ib. I.* B. *9.* Cap. *p.97.*

104.

Es ist gefährlich, wenn man sich allzuviel zutrauet. Man muß vorsichtig und lebhaft seyn und sich niemals sicher glauben, denn dieses zeigt eine Unfähigkeit oder einen gewissen Eigendünkel an. Wenn man auch noch so viel Vorsicht braucht, so wird sie doch niemals unnöthig und überflüßig seyn, wenn sie nur nicht aus einem Eigensinne herrührt. *Turp. II.* Th. *4.* B. *1.* Cap. *p. 62.*

105.

Wenn man im Kriege alle seine Bewegungen sicher machen will, so ist die große Regel diese, daß man solche, man mag auch noch so weit vom Feinde entfernt seyn, dennoch mit eben so großer Sorgfalt mache, als wenn er zugegen wäre; *) weil man allezeit voraus setzen muß, daß der Feind von der nachläßigen Art, mit der diese Bewegungen geschehen, Nachricht erhalten und sich in den Stand gesetzet haben kann, aus solchen seinen Vortheil zu ziehen. *Feuq. II.* Th. *23.* Cap. *p. 193. Gr. Gu. T. II. Ch. 11. p. 76.*

106. In

*) Wenn man in allen Dingen die Ordnung beobachtet, und von der Regel nicht abgehet; so wird man auch in diesem Stücke nicht fehlen.

106.

In allen Manoeuvres, die man macht, muß man behutsam verfahren. Die Vorsicht ist niemals überflüßig, wenn man es nur klug anstellet, und den Entwurf der Unternehmung wohl überlegt und erwogen hat. *Turp. I.* Th. *I.* B. 7. Cap. *p.* 79.

107.

Sich auf das Glück im Kriege verlassen wollen, ist eine schwache Zuflucht. Der Klugheit alleine muß ein General den guten Verlauf seiner Sachen zu danken haben. Das, was der Pöbel Glück nennet, ist nichts anders als die Frucht des Fleißes und einer vollkommenen Wissenschaft. *) *Turp. ib. I.* Cap. *p. 14.*

108.

Thoren schließen nur aus dem Erfolge einer Sache. Es ist keine Regel wichtiger als diese. **) *Fol. II.* Th. *I.* B. *16.* Cap. Anm. *5. §. p. 66.*

109.

Ein wachsamer und kluger General, welcher einen Feind vor sich hat, der beständig in Bewegung ist, und für dessen Kühnheit und Geschicklichkeit er sich zu fürchten hat, muß allezeit in Sorge stehen, ihn auf dem Halse zu haben, wenn er es sich am wenigsten vermuthet. *Fol. III.* Th. *II.* B. *1.* Cap. Anm. *5. §. p. 227.*

*) Wir müssen doch annehmen, daß zu allen unsern Handlungen ein wenig Glück erfordert werde. Ein General kann die besten Dispositionen machen, und solche auf das genaueste ausführen, ein kleiner Umstand, an den alle menschliche Vernunft nicht würde gedacht haben, kann den klügsten Anschlag zunichte machen. Ist es also des Generals seine Schuld, daß er unmögliche Dinge nicht voraus gesehen hat?

**) Wenn die Maxime des Verfassers so wahr ist, als er solche behauptet, so müssen mehr als zwey dritte Theil der Menschen Thoren seyn.

110.

Ein Mann, der den Krieg versteht, muß den Vorfällen, die sich ereignen, nicht folgen, sondern denselben vorzukommen suchen. *Fol. II.* Th. Abh. vom Angr. *33.* Art. *p. 379.*

111.

Die vornehmste Regel unter allen ist, nichts zu unternehmen, wenn man nicht wahre und gründliche Vortheile vor sich sieht, und überhaupt nichts ohne höchst wichtige Ursache, und wo man sich nicht gewiß einen glücklichen Ausgang versprechen kann. *Fol. I.* Th. *I.* B. *6.* Cap. Anm. *3.* §. *p. 143.*

112.

Ein kluger Mann, der weiß, daß das Kriegsglück veränderlich ist, sucht den Unfällen vorzubeugen, er trauet sich nicht zu viel zu, und waget niemals ein großes Treffen, daß er nicht vorher seine Maasregeln sollte genommen haben, wie er sich mit seiner Armee ohne großen Verlust zurück ziehen will, im Fall die Sache unglücklich ablaufen möchte. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 5.*

113.

Ein General erlangt seinen großen Namen bey der Welt nicht durch die Anzahl der Siege; sondern er wird von ihr blos aus den Mitteln beurtheilet, die er zu seinem Zwecke zu gelangen angewendet hat. Die mehrern oder wenigern Verdienste dererjenigen, gegen welche er gefochten hat, erheben oder erniedrigen ihn in den Augen der Kenner, die sich wohl hüten, die Menschen aus dem Erfolge zu beurtheilen. Denn öfters können die gröbsten und unbesonnensten Fehler durch die seltsamen Zufälle des blinden Glücks zum Besten ausschlagen. Zuweilen wird man, ungeachtet die richtigsten Maasregeln diesfalls genommen worden, durch eine widrige Wirkung überwunden, und nur von wenigen

nigen gelobet, es sey denn, daß man sich in dem folgenden Feldzuge wieder neue Siege erwirbt. Oefters gewinnet man durch die Tummheit des Feindes und die Feigheit seiner Truppen eine Schlacht, ohne daß deswegen der General, welcher den Sieg erhalten hat, in den Augen erfahrner Leute für einen großen Mann gehalten wird. *Suppl. de Fol.* oder neue Entd. v. Kr. *1.* Cap. *p. 25.*

114.

Weder die Anschläge zu den außerordentlichsten Unternehmungen, noch die größten Siege, verherrlichen den Ruhm und den Namen eines Generals, sondern die Art und Weise wie er überwunden hat. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *24.* Cap. Anm. *5.* §. *p. 444.*

9. Artickel.

Wie viel daran gelegen ist, daß man in seinen Unternehmungen einen gesetzten Entschluß fasse.

115.

Bey vielen Gelegenheiten ist die Unschlüßigkeit sehr nachtheilig. Oefters kömmt es bey dem Angriffe auf den günstigen Augenblick an; öfters sucht ein lebhafter Feind sich die vorfallende Gelegenheit zu Nutze zu machen, und man muß sich dagegen unverzüglich in Vertheidigungsstand setzen; öfters liegt viel daran, daß man sich in Eil zurück ziehe; öfters kann sich auch der Feind eines vortheilhaften Posten bemächtigen, wenn man ihm nicht geschwinde zuvorkommt. In dergleichen Fällen kann man die Zeit, die man mit Erwägung der Vorschläge, welche doch ganz gewiß verschieden seyn werden, zubringt, sehr nützlich gegen den Feind anwenden. *Turp. II.* Th. *4.* B. *5.* Cap. *p. 81.*

116.

Man muß aber auch gestehen, daß ein General, der Truppen gnung hat, solche seinem Feinde entgegen zu stellen, aus Begierde aber zu schlagen, nur mit dem geringsten Theile derselben gegen ihn anrückt, einen sehr großen Fehler wider die Klugheit begehet. *Fol. I.* Th. *I.* B. *5.* Cap. *1.* Anm. *1.* §. *p. 116.*

117.

In den Unternehmungen, die nothwendig und unvermeidlich sind, geht man nicht lange zu Rathe, sondern man faßt seinen Entschluß aus der Sache selbst, und denkt hernach auf Mittel, wie man selbigen ausführen will; denn wer sich bey jeder vorfallenden Hinderniß aufhalten wollte, würde niemals etwas thun, und ausführen.*) *Fol. ib. 1.* Cap. *1.* Anm. *5.* §. *p. 33.*

118.

Wenn man auf das Aeußerste gebracht worden, so ist die kühnste Entschließung und die thörichtste Verwegenheit allezeit das klügste und sicherste was man thun kann. *Fol. II.* Th. *I.* B. *18.* Cap. *5.* Anm. *p. 137.*

119.

Unter zwey Uebeln, und unter zwey Unternehmungen, die sehr schwer, jedoch nicht zu vermeiden sind, von denen uns die Wahl nicht frey steht, und die, wenn sie unglücklich ablaufen, unser Verderben, hingegen unser Glück ausmachen, wenn der Erfolg mit unsrer Hoffnung übereinkömmt, muß man ohne Anstand sogleich diejenige wählen, welche uns am leichtesten auszuführen scheinet. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *16.* Cap. Anm. *2.* §. *p. 241.*

120. Die

*) Denn sonst würde bey allen den schönen Berathschlagungen die Zeit vergehen, und mit ihr der Vortheil, den er sich hätte zu Nutze machen sollen.

120.

Diejenigen, welche sich von zwey Seiten in Gefahr sehen, wovon die auf der einen nur dem Ansehen nach unüberwindlich scheinet, auf der andern aber ganz gewiß ist, würden die größte Thorheit begehen, wenn sie eher die letztere als die erstere wählen wollten. Denn wenn man einmal umkommen muß, so ist es besser, es geschiehet auf eine ehrbare und rühmliche, als auf eine schlechte Art. *Fol. ib. 13.* Cap. *1.* Anm. *1.* §. *p. 146.*

121.

Wenn man nichts mehr zu verliehren hat, und man seine Wohlfahrt nicht anders als durch den Degen behaupten kann, so fürchtet man sich nicht mehr überwunden zu werden; und eben weil man nichts mehr fürchtet, ist man gewiß versichert zu siegen. *) Der Verstand wird gleichsam durch die Noth noch mehr geschärft und aufgeklärt, um Rettungsmittel zu finden. *Fol. ibid. p. 147.*

122.

Wann die Gefahr am größten und am höchsten ist; so findet man am allererstenein Mittel sich zu helfen. *Fol. I.* Th. *I.* B. *6.* Cap. in der Note, *p. 137.*

123.

Man muß sich nicht durch das widrige Geschick niederschlagen lassen. Die Standhaftigkeit im Unglücke, erwirbt uns die Hochachtung unserer Feinde selbst, denn je herzhafter sich der Ueberwundene gewehrt hat,

*) Der General und die Officiere können den größten Eifer bezeigen, sich für ihr Vaterland und ihren Herrn aufzuopfern, und als Helden zu sterben; so wird es ihnen wenig helfen, wenn sie nicht die große Kunst besitzen, eben diesen edeln Vorsatz ihren Soldaten beyzubringen.

hat, je größere Ehre macht es dem Ueberwinder; denn er muß nothwendig denjenigen verachten, der durch eine niederträchtige Feigheit die Ehre seines Siegs vermindert. *Sant. Cr. T. I. Ch. 57. §. 1.*

10. Artickel.

Wie man sich nach dem Siege verhalten soll.

124.

Es ist gut, den Krieg so zu führen, daß man einen völligen Sieg über den Feind erhält. Die größte Geschicklichkeit aber ist den Sieg wohl zu gebrauchen wissen. *Fol. VI.* Th. *X.* B. *6.* Cap. *p. 185.*

125.

Das heißt nur ein halber General seyn, der zwar zu überwinden, den Sieg aber nicht zu nutzen weiß. *Fol. V.* Th. *4.* B. *16.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 228.*

126.

Die größte Kunst eines Soldaten ist, daß er sich durch seine Klugheit und Geschicklichkeit den Vortheil, so er über seinen Feind gehabt, zu erhalten, und den Nutzen davon zu ziehen weiß. Wenn aber ein General nach vielen lebhaften und wiederholten Attaquen, seine Truppen zurückgeschlagen siehet, so muß er sie nicht aus Hartnäckigkeit dem Glücke aufopfern. Beständig und unverändert bleiben, ist nur so lange eine Tugend, als es die Umstände erlauben; hartnäckigt aber auf seinem Vorsatze beharren, ist allezeit ein Fehler und sogar ein Laster. Ein Officier, der einen wichtigen Platz vertheidiget, muß sich darinnen halten, und solchen eher nicht als im äußersten Nothfalle übergeben; wenn er aber aus Hartnäckigkeit die Besatzung der Gnade und Ungnade des Feindes ausstellt, so kann man ihn wegen des Bluts, das er unnöthiger Weise vergiessen läßt, zur Verantwortung ziehen. Man kann weder

der durch Blut noch durch Toben und Wüten das Glück erzwingen, wenn man die Sache auszuführen keine Möglichkeit vor sich sieht. Derjenige, welcher nur durch die Gefahr und den Verlust vieler braven Leute Schlachten zu gewinnen weiß, verdient nicht einmal den Namen eines Ueberwinders, wenn er auch den Sieg davon trägt. Derjenige hingegen, welcher das Blut seiner Soldaten schonet, erwirbt sich nicht nur die Liebe derselben, sondern auch die Hochachtung seiner Feinde, und die Gunst seines Herrn, der ihm seine Unterthanen in der festen Hoffnung anvertrauet, daß er ihr Leben nicht eher als in dem äußersten Nothfalle in die Schanze schlagen werde. *Turp. II.* Th. 4. B. 5. Cap. *p. 85.*

11. Artickel.

Wie höchstwichtig es für einen commandirenden General sey, die Gemüthsart seiner eigenen und der feindlichen Generale zu kennen.

127.

Es ist in allen Ständen höchstnöthig, das Génie und die Gaben der Leute zu kennen, ehe man sie zu großen Sachen gebraucht, und also noch weit mehr bey dem Soldatenstande. *Turp. utf.* 7. Cap. *p. 211.*

128.

Ein durchdringender, nachdenkender und tiefsinniger Verstand beurtheilet die Denkungsart, die Neigung, den Sinn und die Einsicht der Generale aus ihren Meynungen. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *15.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 194.*

129.

Es ist des Generals seine Pflicht, diese verschiedene Génies unterscheiden zu können, ihnen solche Verrichtungen, die sich für ihre Fähigkeit schicken, aufzu-

tragen,

tragen, diejenigen, welche Vorzüge der Geburt und der Gunst haben, darüber schreyen zu lassen, und nur diejenigen zu gebrauchen, welche dem Staate und dem Fürsten Ruhm und Nutzen schaffen. *) *Turp. I. Th. II. B. 7. Cap. p. 212.*

130.

Wenn sich ein Officier bey dem ersten Auftrage, der ihm gegeben worden, nicht gut herausgezogen hat, so muß man ihm noch einen zweyten geben; dabey aber alle mögliche Vorsicht brauchen. Ein einziger Fehler muß den guten Namen eines ehrlichen Mannes nicht auf immer darnieder schlagen, noch ein einziges Unglück verursachen, daß man alle Hoffnung deswegen verliehren sollte, ins künftige glücklicher zu seyn. Die Erfahrung lehret uns vielmehr, daß die berühmtesten Generale anfänglich geschlagen worden. **) *Sant. Cr. T. III. prém. Dem. d'un Gén. Ch. 25. §. 3.*

131.

Es ist höchst wichtig, das Génie seines Feindes und die Denkungsart seiner Generale zu kennen. ***) *Veget. Lib. III. Cap. 3. Art. 1.*

132. Nicht

*) Das sind glückliche Zeiten, wo dergleichen Generale gebohren werden, welche diese Eigenschaften besitzen.

**) Man muß um eines einzigen Fehlers willen den guten Ruf eines Officiers nicht vernichten; dabey aber auch die Vorsicht brauchen, daß, wenn man ihm Gelegenheit geben will, seine Scharte auszuwetzen, man auch vorher wohl untersuche, ob er Geschicklichkeit gnung besitze, solches ins Werk zu setzen. Denn sonst würde es der Armee mehr Nachtheil als Nutzen bringen, wenn man ihm eine andere Unternehmung auftragen wollte. Wenn der erste Fehler demjenigen zugeschrieben wird, der solchen begangen; so wird der andere demjenigen beygemessen, der ihm dazu Anlaß gegeben hat.

***) Diese Regel wird in den 117. 118. 119. §. des XXXVII. Capitels weitläuftiger ausgeführt.

132.

Nicht weniger ist es nützlich, das Génie der Nationen zu kennen, die man commandiren soll. Denn die Güte, mit der man bey der einen viel ausrichtet, macht die andere nur muthwillig, und die Schärfe, mit welcher man gegen diese letztere verfahren muß, würde die erstere nur noch mehr aufbringen. *Sant. Cr. T. I. Qual. d'un G. Ch. 61.*

12. Artickel.

Wie nöthig und nützlich es sey, daß ein großer Herr seine Generale selbst zu kennen und zu bilden sich bemühe, auch seine Armee in eigener Person commandire.

133.

Ein großer Herr soll nicht nur einen guten General aussuchen, seine Armee zu commandiren, sondern auch sich bemühen die Officiere hauptsächlich kennen zu lernen, deren gute Eigenschaften zum Kriege ihm Anlaß zu hoffen geben, daß sie sich mit der Zeit zum Commando geschickt machen werden. *Feuq. I. Th. 4. Cap. p. 5.*

134.

Wenn ein Fürst seine Armee und das Glück der ganzen Nation Generalen anvertrauet, die nicht im Stande sind, solche zu commandiren, und einem geschicktern die Spitze zu biethen, der unverändert seinem Vorsatze folget, ohne daß der Gegenpart seine Absichten einsiehet; So stürzet er sich in sein Unglück und Verderben, aus welchem er sich nicht anders als mit der äußersten Gewalt heraus reißen kann, die ihn dergestalt schwächet, daß sie eher seinen Untergang befördert als verhindert. *Fol. IV. Th. III. B. 16. Cap. Anm. 2. §. p. 242.*

135.

Wenn der Fürst die Gaben seiner Generale ohne Vorurtheil erkannt hat, so muß er dieselben bey Zeiten befördern, ihnen anfänglich kleine Bedienungen geben, um zu sehen, wie weit sich ihre Kräfte erstrecken, und sie so, wie er wahrnimmt, daß ihre Fähigkeit und Einsicht zunimmt, höher erheben; den Aufsatz oder Entwurf, welchen er ihnen über die Anschläge, so sie ausführen, oder durch andere ausgeführt werden sollen, zu verfertigen aufgegeben hat, mit Freundlichkeit und Gütigkeit annehmen, damit er durch sich selbst ihre Art zu denken, und wie weit sich ihre Einsicht vom Kriege erstrecke, desto besser einsehen lerne. *Feuq. utf. p. 6.*

136.

Verläßt er sich in dem Stücke auf seine Minister, daß diese die Gaben derjenigen untersuchen sollen, welche er brauchen will, und bemüht sich ihre Einsicht nicht selbst kennen zu lernen; So hat er oftmals den Verdruß, eine üble Wahl zu treffen, weil er sich durch das Privatinteresse der Minister verleiten läßt, und ihnen zu viel trauet. *Feuq. ibid.*

137.

Diese Art die Gaben zu verbessern, und bey jungen Leuten einen Eifer zu erwecken, wird sie zum Fleiß antreiben und zum Nachsinnen gewöhnen, weil sie gar bald einsehen werden, daß ihre Beförderung darauf beruhet, besser als andre zu denken. Solchergestalt macht sich der Fürst eine Pflanzschule von Generalen, welche schon alle in ihren jungen Jahren und zu einer Zeit Erfahrung haben werden, da sie ihren Dienst mit der gehörigen Lebhaftigkeit verrichten können. *Feuq. ib.*

138.

Es ist nicht gnung, daß man einige Generale habe, die geschickt und zu gebrauchen sind, sondern sie

sollen

sollen es alle seyn. Denn wenn derjenige, so eine Brigade commandiret, nicht geschickt ist, so kann der Officier, der unter ihm steht, wenn er es gleich noch so wohl wäre, dennoch vielleicht den Fehlern, die jener gemacht hat, nicht abhelfen. *Puys. II. Th. 6. Cap. 2. Art. p. 90.*

139.

Man wird niemals so glücklich seyn, eher gute Officiere zu haben, als bis man Kriegsschulen errichtet haben wird, so wie zu dem Angriffe und Vertheidigung der Festungen geschehen ist. Alsdann wird man erst lernen, den Krieg mit der gehörigen Kenntniß zu führen, ohne daß es nöthig ist, diesfalls auf eine lange Erfahrung zu warten, und die beyderseitigen Armeen werden weniger Leute verliehren. Denn so lange man nicht anfangen wird, die Regeln und Grundsätze vom Kriege in der Theorie zu lernen, werden die größten Generale Gefahr laufen, viele Fehler zu begehen, ehe sie alles wissen. *Puys. II. Th. p. 137. 163. 205.*

140.

Es wäre zu wünschen, daß alle großen Herren ihre Armeen selbst commandirten und keine andere; ihre Sachen würden viel besser gehen. *) *Fol. V. Th. V. B. II. Cap. Anm. 2. §. p. 340.*

141.

Ein großer Herr soll sich die Mühe geben, seine Armee selbst zu commandiren und sich bey derselben so, als wie in seiner Residenz, aufhalten. Sein Interesse,

*) Den Grundregeln, welche in diesem Artickel enthalten sind, kann man nichts weiter beyfügen, als den Wunsch, daß die großen Herren, um ihrer eigenen Ehre und der Wohlfahrt ihrer Unterthanen willen, alles das in Erfüllung bringen wollten, was hier vorgeschlagen worden.

seine Ehre und seine Schuldigkeit erfordern es. Da er der Schiedsrichter seiner Unterthanen ist, so soll er auch ihr Beschützer und Vertheidiger seyn, als die vornehmste Pflicht seines Amts, das er niemand anvertrauen darf. *Machiav. Examen des Pr. Ch. 12. p. 185. Le Sold. Ch. 5. p. 87.*

142.

Kein Fürst hat ein großes Reich errichtet, der nicht den Krieg in eigener Person geführt hat, und keiner hat es anders verlohren, als wenn er den Krieg durch seine Generale führen lassen. *Le parf. Cap. Ch. XXII.* †)

13. Artickel.

Wie wichtig es sey, allezeit Truppen auf den Beinen zu haben.

143.

Die ersten Beherrscher der Welt haben durch ihr Betragen die Grundregel bestätiget, daß man allezeit Truppen auf den Beinen haben müsse. *Montec. Liv. II. Ch. 2. p. 194.*

144.

Es ist eine böse Sache, beständig in Unruhe und Gefahr zu leben, überfallen und schändlicher Weise zu Grunde gerichtet zu werden, ohne sich zu wehren; es verdient also wohl, daß man keine Kosten sparet, um diesfalls ruhig in seinem Gemüthe zu seyn. *Montec. ibid. p. 198.*

145. Die

†) Note. Man sehe was über die Frage, ob ein Fürst seine Armee selbst commandiren soll oder nicht, pro und contra gesprochen wird, in Flemmings vollkommenem teutschen Soldat. III. Th. 21. Cap. 8. 9. §.

145.

Die Armeen, welche beständig auf den Beinen gehalten werden, haben ihren großen Nutzen. Man wird von Freund und Feind geehret, und ist folglich Herr den Frieden zu erhalten, oder sogleich Krieg anzufangen, um dem Feinde entweder hierinnen zuvorzukommen, oder zu verhindern, daß er nicht gar zu mächtig werde. Man hat allezeit gediente Soldaten zu seinem Dienste, die eine wahrhafte und unsterbliche Armee ausmachen. Man ist im Stande, die Rathschlüsse, die man gefaßt hat, sogleich auszuführen, und, anstatt die Gelegenheit vorbey streichen zu lassen, kann man schon an dem bestimmten Orte seyn, ehe noch der Feind von dem Marsche Nachricht erhalten hat, und ihm den Schlag fühlen lassen, ehe er noch den Blitz davon siehet. *) *Montec. ib. p. 190.*

146.

Ein Fürst soll dem Frieden niemals so wohl trauen, daß er sich nicht zum Kriege und zur Gegenwehr fertig halte. **Laz. v. Schw.** *p. 19.*

147.

Ein großer Herr soll allezeit gute Truppen auf den Beinen halten; Sie müssen allemal in gehöriger Ordnung, wohl bewaffnet, exerciret und gezogen seyn. *Le Soldat, Ch. 7. p. 160.*

148.

Es ist aber nicht gnung, daß man Truppen unterhält, man muß auch Festungen haben, um die Grenzen zu decken, und seine Niederlage daselbst zu machen, desgleichen Munition und Artillerie, so viel als dazu erforderlich ist, und die nöthigen Magazine, denn sonst

*) Alles, was Montecuculi sagt, ist klug gedacht, und hat seinen Grund in der Staatskunst; man will es aber jetzo noch so wenig, als zu seinen Zeiten, glauben.

ist es unmöglich, daß eine Armee lange bestehen kann. *Le Sold. Ch. 8. p. 162.*

149.

Man muß im Frieden an das denken, was man im Kriege nöthig hat. *Veget. Lib. III. Cap. 5.*

150.

Um sich wohl zu wehren, ist kein besser Mittel, als sich auf seine eigene Kräfte verlassen zu können, das ist, auf eine tüchtige Armee und gute Festungen. Diese zwey Stücke sind unumgänglich nöthig, weil die Armee, wenn man keine Festungen hat, nichts unternehmen darf, sobald sie nicht stark gnung ist, folglich dem Feinde die Lebensmittel und das Feld überlassen muß, wo er seinen Unterhalt findet; dadurch aber wird die Armee zuletzt ruiniret. Die Festungen ohne Armee können sich nicht länger halten als man darinnen zu leben hat. Wenn aber diese beyden Stücke in einem gewissen Verhältniß beysammen sind, so kann man sich sehr lange wehren. *le parf. Cap. Ch. XIX.*

151.

Man soll in Friedenszeiten auf den Krieg und im Kriege auf den Frieden bedacht seyn, und sich gefaßt halten. Glückselig ist der Staat, der in Friedenszeiten auf den Krieg denket. Wallh. Landr. *I.* B. *1.* Cap. *p. 2.*

152.

Wenn mancher Potentat das Geld, so die Musterplätze, die Durchzüge und Abdankplätze kosten, zusammen rechnete, so könnte er ein ganzes Jahr die Armee dafür halten. Wallh. *II.* Th. *1.* B. *p. 8.*

153.

Kein Reich kann bestehen, wo der Kriegsstand vernachläßigt wird, es ist eben als wenn einem Menschen eines seiner besten Glieder fehlte. Ein solches Reich gleicht einem auf den Sand gebauten Hause,

das

das bey dem ersten Sturme und Platzregen über den Haufen geworfen wird. Wallh. Landr. *I.* B. 2. Cap. *p. 6.*

14. Artickel.

Wie nöthig und nützlich es sey, die Truppen zu exerciren und zum Kriege zu gewöhnen, und auf was Art man dazu gelangen kann.

154.

Es ist nichts wichtigers als die Truppen zu den Unternehmungen, die man voraus siehet, und im Frieden sowohl als mitten im Kriege voraus sehen soll, durch eine beständige Uebung und öfters wiederhohlte Vorstellungen der großen Manoeuvres und der Lager zu gewissen Zeiten im Jahre, vorzubereiten. *Fol. III.* Th. *II.* B. *6.* Cap. *2.* Anm. *3.* §. *p. 291. Sant. Cr. T. I. Disp. av. la B. Ch. 28, 31.* §. *2.*

155.

Es braucht Zeit die Mannszucht bey einer Armee einzuführen, noch mehr selbige zum Kriege abzurichten; weit mehrere aber alte Truppen, die den Dienst verstehen, daraus zu machen. *Montec. Liv. II. Ch. 2. p. 191.*

156.

Man muß die Truppen in der Uebung erhalten. Der Müßiggang schwächt den Cörper, so wie die Faulheit dem Herzen die Kraft benimmt, weil die Vergnügen, so man täglich genießt, die Seele einschläfern und den herzhaftesten Muth niederschlagen. *Onos. Ch. VII.*

157.

Die Uebung im Kriege ist eine Vorbereitung zum Siege. Laz. v. Schw. *p. 82.*

158.

Die Römer haben nicht erst im Kriege, wenn es Noth that, angefangen, die Waffen zu gebrauchen,

sondern sich in Friedenszeiten darinnen geübet. Sie sind gleichsam von Natur mit den Waffen gebohren gewesen. Wallh. *II.* Th. *I.* B. *12.* Cap. *p. 123.*

159.

Der Soldat soll von der Kriegskunst lange vorher, ehe der Krieg angeht, unterrichtet seyn. Wallh. *I.* Th. *II.* B. *p. 139.*

160.

Man muß die Truppen nicht allein im Schwenken und Marschiren, sondern auch in den großen Bewegungen üben. *) *Fol. II.* Th. *I.* B. *15.* Cap. *1.* Anm. *pag. 39.*

161.

Denn man soll es zu einer Grundregel nehmen, im Treffen nichts von den Truppen zu verlangen, worinnen sie nicht vorher geübet worden. *Puys. I.* Th. *12.* Cap. *4.* Art. *p. 147.*

162.

Es ist eine gute und löbliche Maxime, die Truppen in einer beständigen Bewegung zu erhalten, damit sie durch die Weichlichkeit, welche eine Folge des Müssiggangs ist, nicht ihre Lebhaftigkeit verliehren und aus der Gewohnheit kommen, in der sie erhalten werden müssen, wenn sie die Fatiguen des Kriegs ausstehen sollen. Man muß also in Friedenszeiten verschiedene Lager zusammenziehen, und den Soldaten gewöhnen, ausserhalb dem Quartierstande zu leben, und seine Wachen eben so ordentlich zu verrichten, als wenn er vor dem Feinde stünde. Er muß beständig zu der Arbeit angehalten werden, dieses ist das Mittel, gute

*) Man sollte sie lassen nach der Scheibe schießen, damit sie lernten ihr Gewehr gut anschlagen und richten.

gute und tüchtige Soldaten zu ziehen. *) *Villen. T. II. Ch. 29. p. 354.*

163.

Man sollte alle Jahre eine gewisse Anzahl Truppen zusammenziehen und solche zu den großen Manoeuvres abrichten. Wenn man z. E. sechzig Bataillonen hat, so laße man wechselsweise, einmal um das andere fünf und zwanzig bis dreyßig, jedes Jahr sich üben. Auf diese Art wird man in kurzer Zeit Truppen bekommen, welche diejenigen, so heut zu Tage in den Festungen vergraben sind, und aus Mangel an Uebung zum Dienste untüchtig werden, weit übertreffen. *Pens. sur la Tact. Art. 16. p. 133.*

164.

Die Pflicht eines geschickten Generals erfordert es, daß er seine Armee öfters in Schlachtordnung stellet, in solcher marschiren läßt, und sie zu allen Bewegungen und Manoeuvres abrichtet. Es ist keine bessere Schule als diese für die Generale, sowohl als für die Officiere und Gemeine. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *24.* Cap. Anm. *4.* §. *p. 438.*

165.

Man muß die Soldaten allezeit in Bewegung erhalten, in Friedenszeiten sowohl, als im Kriege, sie im Schwenken und Marschiren üben, und sie in der Erde arbeiten lassen, damit sie, wenn es nöthig ist, dazu gewöhnt seyn. *Le parf. Capit. Ch. IV. Cyrop. Liv. I. §. 9. p. 45.*

166.

Ein General soll seine Truppen niemals ruhen lassen; wenn er keine Gelegenheit findet, solche in Be-

*) Alle große Herren gestehen die Wahrheit dieser Maxime ein, es sind aber deren noch sehr wenige, die solche ausführen wollen.

wegung zu erhalten, so soll er eher blinden Lärmen machen und seine Leute von Zeit zu Zeit in Schlachtordnung stellen, damit sie bey Gelegenheit wissen, was sie zu thun haben. Fronsp. *III.* Th. *f. 106.*

167.

Wenn man die Armee in gutem Stande erhalten will; so muß man sie nicht lange in der Ruhe und müssig gehen lassen. *Polyb.* im *Fol. VI.* Th. *XI.* B. *6. Cap. p. 226.*

168.

In allen Künsten und Handwerken wird man durch die tägliche Uebung vollkommener. Findet diese Regel in den kleinsten Dingen statt, so muß sie auch in den wichtigsten ihre Richtigkeit haben. Wer zweifelt aber, daß die Kriegskunst die vornehmste unter allen Wissenschaften sey? *Veget. Lib. III. Cap. 3. Art. 2.*

169.

Geschickte Männer sind allezeit der Meynung gewesen, daß die tägliche Uebung in den Kriegsexercitien besser sey, als alle Arzney. *Veget. Lib. III. Cap. 1. Art. 2.*

170.

Der Müßiggang ist die Mutter des Lasters, die Arbeit hingegen ernährt die Tugend. *Montec. Liv. II. Ch. 2. p. 229.*

171.

Man muß bey den Truppen den Müßiggang abschaffen, er giebt sonst nur Gelegenheit zu Meutereyen und zum Desertiren. *Sant. Cr. T. VII. Rev. Ch. 63. §. 1.*

172.

Alle diejenigen, welche mit Widerwillen zu gehorchen scheinen, und von einem unruhigen und aufrührischen Gemüthe sind, müssen von der Armee weggejagt werden, damit sie durch ihr schädliches Exempel

die

die Anzahl derselben nicht vermehren, noch zu einem Aufstande Anlaß geben. *Sant. Cr. ibid.* §. 2.

173.

Man muß die Infanterie abrichten, wie sie hinter dem Reiter aufsitzen soll; weil solches bey Passirung der Flüsse und bey schleunigen Märschen öfters nöthig ist. *Sant. Cr. T. I. Disp. av. la B. Ch. 28.* §. 2.

174.

Es ist auch dieses eine gute Grundregel und die Erfahrung bestätigt sie zur Gnüge, daß man nach einem langen Frieden die alten Soldaten sowohl, als die Neugeworbenen zu kleinen Gefechten und Scharmützeln zu Anfang des Kriegs, vornehmlich im Frühjahre, gewöhnen und sie auf Parthey ausschicken; oder auch, wenn es wärmer wird, kleine Belagerungen, oder auch Streifereyen, um Brandschatzungen einzutreiben, zuweilen machen lassen müsse. Wenn sie der kleinen Gefechte gewohnt worden, und den Feind im Felde vor sich sehen, so werden sie sich nicht mehr so sehr fürchten, sondern sich daran gewöhnen, mehr Muth bekommen, und die größere Gefahr nicht so sehr mehr scheuen. *Fol. V.* Th. *V.* B. *17.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 459.*

175.

Man muß die Truppen öfters gegen den Feind ausschicken und es so einrichten, daß sie dabey niemals geschlagen werden; hierdurch werden sie kühn und unternehmend, der Feind hingegen niedergeschlagen. Es ist wirklich kein besserer Soldat, als der das singende Pfeifen der kleinen, und fürchterliche Sausen der grossen Kugeln gewohnt ist. *Nouv. Constit. milit. Part. II. Ch. 2. p. 221.*

176.

Man muß die Truppen niemals in das Treffen führen, wenn man sie nicht zuvor auf die Probe gestellt hat. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

177.

Wenn man unter den Truppen die Mannszucht eingeführt hat, und sie zum Kriege gewöhnen will; so ist nichts bessers für sie als ein Vertheidigungskrieg. *Fol. V.* Th. *V.* B. *15.* Cap. Anm. *2. §. p. 421.*

178.

Nichts übet die Truppen mehr in ihrem Handwerke, als die Belagerungen und besonders diejenigen, wo viele Ausfälle geschehen. *Fol. I.* Th. *I.* B. *3.* Cap. Anm. *7. §. p. 71.*

15. Artickel.

Wie viel Vorzug die kleinen Armeen vor den großen haben.

179.

Die Stärke einer Armee besteht nicht in der grossen Anzahl ihrer Truppen, sondern in der Güte derselben, in der Art und Weise, wie sie exercirt, zur Mannszucht gewöhnt, bewaffnet und formirt sind, und in dem Vertrauen, das sie auf sich selbst und auf ihre Tactik setzen. *Nouv. Const. mil. Part. II. Ch. 1. pag. 202.*

180.

Man muß eine Armee als einen natürlichen Körper oder eine bürgerliche Gesellschaft ansehen, welche, wenn sie eine rechtmäßige Proportion überschritten, sich von selbst ruiniren. Flemm. *III.* Th. *21.* Cap. *1. §. p. 260.*

181. Eine

181.

Eine Armee von vierzig bis funfzigtausend Mann wohl entschlossener und disciplinirter Leute ist vermögend, alles zu unternehmen. Flemm. *ibid.*

182.

Eine Armee soll niemals stärker als sechs und vierzig tausend Mann seyn, nämlich vier und dreyßig tausend Mann Infanterie, und zwölftausend Mann Cavalerie. Mit einer solchen Armee muß man allemal hunderttausend Mann aufhalten können. Ein geschickter General, der sein Lager gehörig zu nehmen weiß, wird das zu thun jederzeit im Stande seyn. Eine größere Armee ist nur zur Last. Es folgt darum keineswegs, daß man nicht noch außerdem gewisse andere Corps zur Bereitschaft haben könne, sondern die Hauptarmee, mit der man zu Felde geht, soll niemals stärker seyn. Einf. d. M. v. S. *I.* B. 7. Cap. *p. 35.*

183.

Bey einer kleinen Armee ist alles leicht, bey einer großen hingegen alles weitläuftig, langsam und schwer. *Fol. II.* Th. *I.* B. *18.* Cap. *3.* Anm. *p. 118.*

184.

Die kleinen Armeen, wenn sie wohl angeführt sind, setzen die großen Armeen gemeiniglich in die gefährlichsten Umstände. Die allzugroße Meynung, die man von seiner Macht hat, ist Schuld, daß man seinen Feind, dem man überlegen ist, gering schätzt, wodurch man sich öfters in die größte Gefahr stürzt, in welche man nur im Kriege gerathen kann. *) *Fol. I.* Th. *1.* B. *6.* Cap. Anm. *6. §. p. 157.*

185. Nicht

*) Es findet sich sehr selten ein terrain, das so bequem und räumlich gnung wäre, daß eine große Armee vortheilhaft darauf campiren könnte, da hingegen eine kleine Armee allenthalben einen Ort zu ihrem Lager findet.

185.

Nicht zahlreiche, sondern gute Armeen gewinnen die Schlachten. Es ist weit besser, wenig Soldaten zu haben, die gut gehalten und wohlgezogen, als viele, die es nicht sind. Einf. d. M. v. S. *I.* B. *1.* Cap. *4.* Art. *p. 6.*

186.

Es ist in dem Kriege ein unumstößlicher Grundsatz, den auch Cyrus im Xenophon gehabt hat: daß die große Menge der Truppen bey einer Armee wider eine kleine wohl eingerichtete und wohl angeführte gar in keine Betrachtung zu ziehen sey, wenn gleich eine Armee so herzhaft, als die andere ist, und eben den Vortheil des terrain hat. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *24.* Cap. Anm. *6.* §. *p. 445.*

187.

Den Sieg muß man weder von der großen Anzahl, noch dem blinden Muthe der Truppen erwarten, denn er schlägt sich allezeit auf die Seite, wo er die meiste Fähigkeit und Wissenschaft findet. Eine kleine Anzahl Truppen, die zu allen Bewegungen im Kriege abgerichtet ist, fliegt, so zu sagen, dem Siege entgegen, da vielmehr eine große Armee, die keine Uebung hat, weiter nichts, als ein Haufen Menschen ist, den man zur Schlachtbank führt. *Veget. Lib. I. Cap. 1. Art. 1.*

188.

Die schlechten Generale suchen nur durch die Anzahl den Mangel ihrer Herzhaftigkeit und Einsicht zu ersetzen; sie haben niemals Truppen gnung, wenn gleich der Feind viel weniger hat als sie. *Fol. I.* Th. *1.* B. *14.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 273.*

189.

Die größten Generale alter und neuer Zeiten haben niemals auf die Anzahl ihrer Feinde gesehen, noch gefragt, wie stark sie wären, sondern wo sie wären,

um

um auf sie loszugehen und sich mit ihnen zu schlagen. *Fol. III.* Th. *II.* B. *I.* Cap. Anm. *5.* §. *p. 226.*

16. Artickel.

Wie man den Soldaten einen Muth machen und die Furcht benehmen soll.

190.

Die Herzhaftigkeit ist diejenige Größe der Seelen, durch welche wir bewogen werden, dem Verlangen, unsere Schuldigkeit zu thun, Interesse und Leben aufzuopfern. Die Ausübung dieser Herzhaftigkeit im Kriege ist das, was man die wahre Tapferkeit nennt. *Science, T. I. Ch. I. p. 4.*

191.

Die wahre Tapferkeit ist allemal bescheiden und wenig arglistig; die Falschheit hingegen und die offenbarste Feigheit allezeit unbescheiden, unhöflich, unzufrieden und schwatzhaft, weil sie viel Kunst, sich zu verbergen, braucht. *Fol. III.* Th. *II.* B. *6.* Cap. 2. Anm. *7.* §. *p. 330.*

192.

Es giebt keine böse Naturen. Die Tapferkeit lernt sich wie die Naturlehre und Geometrie, man wird durch eine strenge Mannszucht tapfer. *Fol. VI.* Th. Vorr. *p. 12.*

193.

Es sind wenig Leute von Natur herzhaft, die meisten werden es durch eine gute Anführung. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

194.

Es ist nicht in unserer Gewalt, herzhaft zu seyn, es kömmt aber auf uns an, geschickt zu seyn. *Fol. III.* Th. *II.* B. *14.* Cap. Anm. *2.* §. *p. 397.*

195. Man

195.

Man muß dem Soldaten verzeihen, wenn er bey seiner Tapferkeit ein wildes Wesen zeigt. Es ist öfters gut, denselben von Seiten der Sinne aufzumuntern und hiebey weder Wein, noch Bier, noch Fleisch zu sparen; wenn sie nur noch so viel Verstand behalten, daß sie dem Befehl derjenigen gehorchen, die sie commandiren. *Le Sold. Ch. 6. p. 103.*

196.

Das gegenseitige Vertrauen, das die Truppen haben, einander beyzustehen, macht, daß eine ganze Armee mit der nämlichen Herzhaftigkeit ficht und jeder in seinem Gliede unbeweglich stehen bleibt. *Cyrop. Liv. VI. §. 7. p. 245.*

197.

Wenn die Truppen Hoffnung zum Siege haben, sind sie unüberwindlich. *Cyrop. Liv. V. §. 3. p. 178.*

198.

Es geschiehet natürlicher Weise fast allen Menschen, daß sie zu Anfange eines Gefechts einige Furcht bezeigen. Es giebt aber auch solche, die sehr wenig Herz haben und denen der bloße Anblick des Feindes den Kopf verdreht. Diese Furcht zu vermindern, ist kein besseres Mittel, als die Truppen an gewissen sichern Orten in Gegenwart des Feindes in Schlachtordnung zu stellen, damit sie sich gewöhnen, den Feind zu sehen und zu recognosciren. *Veget. Lib. III. Cap. 3. Art. 4.*

199.

Ehe man sich in eine Schlacht einläßt, muß man den Muth und die Gesinnungen der Soldaten prüfen, und wenn man merkt, daß es ihnen an Feuer und Herzhaftigkeit fehlt, so viel möglich, das Treffen zu vermeiden suchen, weil man beynahe solches als verlohren ansehen kann, wenn sie mit Widerwillen dahin

geführt

geführt werden. *Sant. Cr. T. XI. Occ. d'év. le C. Ch. 6. §. 1.*

200.

Man muß bey der Armee verbieten, keine Nachricht auszubreiten, welche den Truppen ein Schrecken einjagen könnte. *) *Sant. Cr. ibid. §. 3.*

201.

Wenn das Gemüth durch das Schrecken einmal in Unruhe gesetzt wird, so hält es die Gefahr, für der es flieht, allezeit für größer, als diejenige, worein es sich stürzt. Herzhafte Leute bleiben lieber stehen und sterben mit Ehren, als daß sie ihr Heil auf eine weit ungewissere Art, als sie durch ihre Tapferkeit erhalten können, mit Schande suchen sollten. *Fol. III. Th. II. B. 6. Cap. Anm. 8. §. p. 346.*

202.

Wenn ein Officier in Gegenwart der Soldaten solche Reden führt, die ihnen den Muth benehmen oder Ursache sind, daß sie das nicht glauben, was man ihnen überreden will; So muß man solche, andern zum Exempel, mit Schimpf von der Armee jagen. Denn derjenige begehet ein Verbrechen, der sich untersteht, gegen die Nachrichten, die der General ausbreiten läßt, ein Mistrauen zu erwecken. *Sant. Cr. utf.*

203.

Fürchten sich die Truppen für dem Feinde, so muß man unter Commando der herzhaftesten und erfahrensten Officiere öfters Partheyen ausschicken, und die feindlichen angreifen lassen, damit die Armee aus den erhaltenen Vortheilen einsehen lerne, daß der Feind nicht unüberwindlich sey, und der Soldat sich von dem Schrecken

*) Diese Grundregel soll bey den Armeen, welche aus neugeworbenen Truppen bestehen und des Kriegs noch nicht gewohnt sind, auf das genaueste beobachtet werden.

Schrecken wieder erhole, der ihn eingenommen hatte. *) *Sant. Cr. ibid. §. 4.*

204.

Die Herzhaftigkeit ist bey den Menschen nicht ausgeartet; die Länder, welche die Lacedämonier, Athenienser, Römer und unsre Väter hervorgebracht haben, sind nicht erschöpft. *Veget.*

205.

Man muß sich an dem Tage, wo die Armee von einem beschwerlichen Marsche, oder von einer andern Arbeit fatiguirt ist, in kein Treffen einlassen, weil die Truppen, wenn das Treffen lange dauert, für großer Müdigkeit den Muth verliehren, und zuletzt nicht mehr die Kräfte haben, den geschlagnen Feind nach erhaltenem Siege zu verfolgen, oder sich zurückzuziehen, wenn sie überwunden worden. *Sant. Cr. utſ. Ch. 7. §. 3.*

206.

In einer Armee tapferer Leute werden allezeit mehrere glücklich davon kommen, als bleiben; da hingegen die feigen Memmen keine Ehre erwerben, weil ihre Zaghaftigkeit ihnen die Kräfte benimmt, und sie also ihren Feinden unterliegen müssen. *Homer.* im *Puyſ. I.* Th. 1. Cap. 1. Art. *p. 5.*

207.

Man muß die Truppen zu überzeugen suchen, daß diejenigen, so die Flucht nehmen, einem gewissen Tode entgegen gehen, weil sie der Feind ohne großen Widerstand verfolgen und niederhauen kann, wenn sie aus einander zerstreuet sind, dahingegen diejenigen, so stehen bleiben, und sich herzhaft wehren, die Hoffnung haben, davon zu kommen. *Onoſ. Ch. XXV.*

208. Soll

*) Das ist vielleicht das beste Mittel, den Truppen wieder einen Muth zu macheu.

208.

Soll es gestorben seyn, so geschieht es leichter und ehrlicher im Stehen, als im Laufen. Schildk. *III.* Th. *14.* Cap. *p. 206.*

209.

Die Ueberwinder erhalten ihr Leben, die Flüchtigen verliehren es. *Cyrop. Liv. III. §. 5. p. 115.*

17. Artickel.

Wie man die Plünderung verhindern, und die Contributionen oder Brandschatzungen eintreiben soll.

210.

Es ist kein grösserer Misbrauch im Kriege, als das Plündern. Denn anstatt dieser Strafe kann man den Völkern Contributionen an Gelde, an Pferden, an Mannschaft, an Proviant u. d. m. auferlegen, und einen Theil davon nach einer richtigen Eintheilung, zur Belohnung der Truppen anwenden, das übrige aber in die Magazine und in den Schatz des Fürsten liefern lassen. a) Ueberdieß wird es sich sich bey dem Plündern gemeiniglich so zutragen, daß der Soldat, welcher es am meisten verdiente, das wenigste davon bekömmt, nicht nur weil ihn das Unglück so trifft, sondern weil er seine Fahne nicht eher verläßt, als bis er die Erlaubniß zum Plündern erhält. Die Last der Beute und das Verlangen, solche zu behalten, macht die Truppen feige, und hindert sie im Marsche, wenn sie an den Feind rücken sollen. Die Soldaten, welche sich durch die Beute bereichert haben, werden lüderlich und beobachten keine Mannszucht mehr; zuweilen laufen sie davon und setzen sich zur Ruhe. Bey

a) *Cyrop. Liv. VII. §. 2.*

dem Plündern gehen auch viel Soldaten verlohren; denn wenn der Feind das Leben und die Ehre seiner Familien in augenscheinlicher Gefahr sieht, so glaubt er wenig dabey einzubüßen, wenn er in seiner Rache das Ende seines Unglücks sucht. Da er also zu sterben entschlossen ist, so wird jedes Haus viel Menschen kosten. Endlich werden auch die Einwohner der ausgeplünderten Orte ihre Häuser verlassen, sich zum Feinde schlagen und seine Parthey dadurch verstärken. *Sant. Cr. T. IV. Gu. off. Ch. 15. §. 1.*

211.

Man muß nicht auf Unkosten seines Herrn leben, sondern ein erfahrner General muß vielmehr seine Armee den folgenden Feldzug von den eingetriebenen Contributionen zu unterhalten wissen. Der Soldat wird aufgeräumt, frölich und vergnügt seyn, weil er ein gut Quartier, eine warme Stube, und gut zu essen und zu trinken hat. Einf. d. M. v. S. *II.* B. 2. Cap. *p. 43. Villen. T. II. Ch. 26. p. 341.*

212.

Allein bey so gestalten Sachen muß man wissen, die nöthigen Lebensmittel und das Geld vom weiten herbeyzuschaffen, ohne deswegen die Truppen allzusehr zu fatiguiren. Denn schickt man starke Détachements darnach aus, so laufen solche Gefahr, angegriffen und aufgehoben zu werden, man entkräftet auf diese Weise die Truppen, nimmt den Soldaten sehr mit, und richtet nichts Wichtiges dabey aus. Einf. *ibid. p. 44.*

213.

Die rechte Art hierinnen zu verfahren ist, Ausschreiben in das Land, welches man in Contribution setzen will, ergehen und den Einwohnern wissen zu lassen, daß Partheyen ausgeschickt werden würden, welche diejenigen Orte in Brand stecken sollten, die keine Quittung wegen der Lieferung der aufgelegten

Schatzung,

Schatzung, welche hingegen aber auch mässig seyn muß, aufzuweisen haben würden. Sodann erwählt man sich verständige Officiere, und schickt sie mit Partheyen von fünf und zwanzig bis dreyßig Mann aus, mit dem Befehle, nur des Nachts zu marschiren, und bey Lebensstrafe nichts zu verheeren, widrigenfalls sie dafür zur Verantwortung gezogen werden sollten, zu gleicher Zeit weiset man jedem derselben eine gewisse Anzahl Dörfer an, von denen er dießfalls Rechenschaft fordern muß. Einf. *ibid. p. 44.*

214.

Sobald jeder von diesen Officieren an Ort und Stelle gekommen und es Zeit ist, zu wissen, ob diese Dörfer das Ihrige entrichtet haben, so schickt er gegen Abend einen Unterofficier mit zwey Mann zur Obrigkeit des Orts, um zu hören, ob selbige mit einer Quittung von dem commandirenden General unterschrieben und besiegelt versehen ist. Hat sie keine aufzuweisen, so muß der Officier von der Parthey sogleich mit seinen Leuten anrücken, und ein abgelegnes Haus in Brand stecken lassen, mit der Bedrohung, wieder zu kommen, und deren noch mehrere einzuäschern; jedoch nicht plündern, noch die aufgelegte Summa in Empfang nehmen, sondern weiter marschiren. Einf. *ibid.*

215.

Wenn die Partheyen zurückgekommen sind, so muß man selbige alle, ehe sie wieder in ihre Quartiere rücken, an einen bestimmten Ort kommen, solche daselbst aussuchen und diejenigen ohne alle Gnade und Barmherzigkeit aufhenken lassen, bey denen man nur das Geringste, das sie weggenommen, finden würde. Könnte der Officier überführt werden, daß er von den Dörfern Geld genommen oder empfangen hätte, so muß er gleichfalls am Leben gestraft oder wenigstens fortgejagt werden. Haben selbige aber dem ihnen gegebe-

nen Befehle getreulich nachgelebt, so müssen sie eine Belohnung dafür erhalten. Solchergestalt werden die Truppen diese Art, Contribution einzutreiben, gewohnt werden, und das Land wird auf funfzig deutsche Meilen im Bezirke Lebensmittel und Geld einschicken. Zwanzig solche Partheyen sind monathlich gnung, die ganze Sache zu verrichten. Sie werden nicht entdeckt werden können, der Feind mag diesfalls auch noch so viel Erkundigung einzuziehen suchen, als er immer will. Uebrigens, da selbiges ein Uebel ist, das man nicht eher empfindet und vorausehen kann, als bis es wirklich da ist; so wird der Schrecken dadurch größer, und niemand schläft ruhig, er habe denn bezahlt, und die Einwohner werden, ungeachtet aller Verbote des Feindes, sich von dieser Furcht durch das Geld loskaufen. *) Einf. *ibid.*

216.

Ein starkes Corps, das auf Execution ausgeschickt wird, kann im Lande nicht herum kommen und setzt alles, wo es steht, in Unruhe. Die Einwohner verstecken ihre Habseligkeiten und ihr Vieh, folglich kann man wenig von ihnen eintreiben, weil sie gar leicht einsehen, daß man sich nicht lange halten kann, auch hoffen, daß man ihnen Hülfe zuschicken werde, ja nach solcher wohl gar selbst gehen um sie her zu holen. Daher es denn öfters geschieht, daß diese Corps genöthigt sind, sich in aller Geschwindigkeit zurückzuziehen, ohne etwas anders ausgerichtet zu haben, als daß sie Leute dabey sitzen lassen. Oder wenn die Sache recht

*) Der Vorschlag, Contributionen auf diese Art einzutreiben, ist vortrefflich; man wird ihn aber in einem Lande, das durchschnitten ist, eher als in einem flachen Lande ausführen, wo es allemal schwerer ist, und weit mehr Vorsicht erfordert, weil sich die Détachements nicht so leicht verbergen können.

recht sehr gut geht, so vergleicht sich der commandirende Officier dieses Détachements entweder aus Furcht, Vorsichtigkeit oder Eigennutz mit den Einwohnern, und kömmt mit abgematteten Truppen und in schlechtem Stande, mit einigen Lebensmitteln und wenigem Gelde wieder zurück. Einf. *ibid.*

217.

Das ist also gemeiniglich der Erfolg von dieser Art Contribution einzutreiben, da es hergegen nach meiner Art auf allen Seiten gut von statten gehet. Einf. *ibid.*

218.

Man muß monatlich nur eine gewisse Summe fordern, die Einwohner werden einander sodann selber unter die Arme greifen, und dieselbe um so viel leichter aufbringen können, da sie nicht durch die Furcht und Gegenwart der Truppen gestöret sind, auch noch überdieses Zeit dazu haben; hingegen aber wenn sie es nicht einliefern, schwerlich vermeiden können, daß ihnen ihre Häuser über dem Kopfe angestecket werden. Kurz, man kann auf solche Art einen sehr großen Strich Landes in Contribution setzen; die entlegensten Einwohner verkaufen ihre Lebensmittel und schicken das Geld dafür, die nächsten aber liefern den Proviant selbst. Einf. *ibid.*

219.

Diese Partheyen müssen sehr unglücklich seyn, oder die Officiere, die sie commandiren, ihr Handwerk nicht verstehen, wenn sie sollen entdeckt werden, denn mit fünf und zwanzig oder dreyßig Mann zu Fuß kann man durch ein ganzes Königreich marschiren, ohne aufgehoben zu werden, und sind sie entdeckt, so eilen sie,

daß sie fortkommen. *) Man wird sie nicht weit verfolgen können, besonders bey der Nacht, weil man besorgen muß, in einen Hinterhalt zu fallen; wie es denn auch leicht geschehen könnte, vornehmlich wenn verschiedene Partheyen sich mit einander verstanden hätten, und wegen gewisser Sammelplätze übereingekommen wären, wo sie einander zu der und der Zeit antreffen könnten, im Falle sie verfolgt und entdeckt worden. Einf. *ibid. p. 45.*

18. Artickel.

Allgemeine Regeln, die man in allen Theilen der Kriegskunst gebrauchen kann.

220.

Eine jede Unternehmung im Kriege erfordert einen gewissen Zeitpunct, in welchem man solche anfangen, eine gewisse Zeit, zu welcher man solche ausführen, einen Ort, Verschwiegenheit, gegebene Zeichen, Leute, mit und durch welche sie geschehen, ingleichen die Art und Weise, nach welcher sie vorgenommen werden soll. *Polyb.* im *Fol. VI.* Th. *IX.* B. *4.* Cap. *p. 144.*

221.

Man muß einsehen lernen, was für Posten sich für eine schwächere Armee schicken, und dasjenige durch Kunst zu verbessern wissen, was der natürlichen Lage des Orts fehlet, damit man den Posten in den Stand setze, worinnen er seyn soll. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *18.* Art. *p. 202.*

222. In-

*) Mit einem Détachement Infanterie wird es schwer seyn, ein ganzes Königreich durchzustreichen, wenn auch das Land überall mit Holz und Sträuchern bedecket ist, und der Commandant alle Stege und Wege kennet; weil er nicht so geschwinde marschiren kann, daß man ihm nicht den Weg abschneiden sollte.

222.

Ingleichen muß man sich befleißigen, Armeen auf die kürzeste und leichteste Art in Bewegung zu setzen, weil alle langweilige Bewegungen im Angesichte eines Feindes höchstgefährlich sind, und zwar nach Unterschied der Gegenden, deren Fehlern man durch Kunst abhelfen muß. *Puys. ibid.*

223.

Die unverbrüchliche Regel, die man bey allen Vorfallenheiten im Kriege beobachten soll, ist diese, nicht allein jede Gattung Truppen an ihren Ort zu stellen, wo sie hin gehöret, sondern jede muß auch durch die andere unterstützt seyn. *Fol. III.* Th. *II.* B. *14.* Cap. Anm. *3.* §. *p. 402.*

224.

Es ist eine im Kriege festgestellte Regel, daß man niemals vorwärts marschiren, noch die geringste Bewegung machen soll, wenn man seinen Rücken nicht versichert, und hinlänglich recognosciret hat. *Turp.* *I.* Th.

225.

Man muß die Sicherheit fliehen. Es wird niemals eine Armee gänzlich geschlagen und über den Haufen geworfen, als die sicher ist, und sich für nichts fürchtet. Flemm. *II.* Th. *3.* Cap. *4.* §. *p. 189.*

226.

Zu Anfange des Kriegs muß man nichts anders unternehmen, als wovon man wahrscheinlicher Weise versichert ist, daß es glücklich von statten gehen werde, wenn es gleich nicht von großer Wichtigkeit seyn sollte. Denn die ersten Gefechte, so glücklich ausschlagen, setzen den General in einen guten Ruf, vermehren dem Soldaten den Muth, und durch den Eindruck, den sie gleich Anfangs gemacht, verhindern sie, daß man die kleinen Fehler, welche etwan begangen werden könn-

ten, nicht wahrnimmt. Laufen sie aber unglücklich ab, so benehmen sie den Truppen das Herz, entehren den General, und machen den Feind stolz.*) *Sant. Cr. prém. Dem. d'un. G. Ch. 4. §. 4.*

227.

Besonders ist es gefährlich, wenn man neugeworbene Truppen commandiret, und sich nicht für der ersten Gelegenheit, den Kürzern zu ziehen, in Acht nimmt. Denn da sie den Wechsel des Glücks noch nicht erfahren haben, so bilden sie sich ein, es werde ihnen hernachmals allezeit zuwider seyn. *Sant. Cr. ibid. §. 5.*

228.

Daher muß man, wenn die Armee aus neuen Truppen besteht, ein allgemeines Treffen vermeiden, und ehe man sich in solches einläßt, so lange warten, bis die Mannszucht in selbiger eingeführt, und sie zum Kriege abgerichtet worden. Das nämliche muß man auch bey allen Truppen in Obacht nehmen, wann selbige lange Zeit in Ruhe gelebt, und des Kriegs entwohnt sind, folglich durch die müßige Zeit ihren Muth verlohren haben; weswegen man sie auch nach des Vegetii Meinung als neue Soldaten ansehen soll, weil sie lange Zeit nicht zum Streit geübet worden. *Sant. Cr. T. XI. Occ. d'év. le C. Ch. 5. §. 5.* **Flemm.** *III.* **Th. 26. Cap.** *10. §. p. 271.*

229.

Ein commandirender General soll sich niemals in ein allgemeines Treffen einlassen, ja nicht einmal eine Unternehmung entwerfen, von welcher der Ausgang ungewiß scheinet, wenn es nicht aus dringenden Ursachen

*) Diese Regel soll vornehmlich ein General beobachten, der noch keine Armee commandiret, und sich der Welt bekannt gemacht hat.

chen geschiehet. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *15.* Cap. Anm. *4.* §. *p. 217. Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

230.

Der wahre Vortheil, den eine gewonnene Schlacht geben kann, muß einzig und allein uns zu dem Entschlusse bringen, solche zu liefern; niemals aber das Verlangen der Truppen, noch die allzu übertriebene Herzhaftigkeit desjenigen, der sie commandiret. Es ist allemal mehr Ehre dabey, eine unnütze Schlacht zu vermeiden, als solche zu gewinnen. *Nouv. Const. milit. II. Part. Ch. 2. p. 220.*

231.

So lange man durch List überwinden kann, soll man niemals die Gewalt brauchen. Nicht die Art zu überwinden, sondern der Sieg selbst bringet einem Eroberer den Ruhm. *Castruccio* im *Fol. IV.* Th. *III.* B. *17.* Cap. *1.* Anm. *3.* §. *p. 277.*

232.

Die List im Kriege ist erlaubt, man kann seinen Feind durch List überwinden, nur muß man nicht Treu und Glauben brechen. Flemm. *III.* Th. *3.* Cap. *13.* §. *p. 191.*

233.

Mit Verrätherey, guter Kundschaft und Geld richtet man mehr im Kriege aus, als mit Gewalt. Laz. v. Schw. *p. 26.*

234.

In dem Kriege ist die Natur der Dinge so beschaffen, daß dasjenige, was uns nützlich ist, gemeiniglich dem Feinde schadet, und was ihm hingegen Vortheil bringt, allezeit uns zuwider ist. Aus dieser Ursache richtet man sich niemals nach seinem Verhalten, sondern nach dem Nutzen, den wir bey der Sache haben können. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

235. Soll-

235.

Sollte der feindliche General wegen seiner wenigen Geschicklichkeit, Verwegenheit oder andrer Ursachen Fehler zu begehen, im Stande seyn, so muß man es sich nicht merken lassen, daß man es wahrgenommen habe; sondern ihn vielmehr Gelegenheit geben, daß er gewisse kleine Vortheile gewinnet, wenn die Sache nicht allzu wichtig ist. Man giebt zuweilen zu verstehen, daß man ihn nicht einsehen kann, und beklaget sich, daß es nicht möglich sey, durch die Spione sein Vorhaben zu entdecken. Kurz, man sucht nach Möglichkeit seinen Ruf zu vermehren, damit ihm sein Herr noch fernerhin das Commando lasse, bis man endlich, vermöge seiner Ungeschicklichkeit die Gelegenheit bekömmt, einen Streich auszuführen, wodurch man für die bisherige Verstellung belohnt wird. *Sant. Cr. T. III. prém. Dem. d'un G. Ch. 9. §. 6.*

236.

Man muß dieses als eine allgemeine Regel fest setzen, daß es besser sey, den Feind anzugreifen, als von ihm angegriffen zu werden; weil man dadurch die Herzhaftigkeit seiner Soldaten vermehret, der feindlichen ihre hingegen vermindert, die, wenn sie sehen, daß man auf sie los geht und sie angreift, sich einbilden, man sey ihnen an Macht überlegen, ungeachtet es das Gegentheil ist. Die Soldaten lassen, wenn sie vorwärts gegen den Feind marschiren, die Sterbenden und Verwundeten hinter sich. Dieser Anblick und das Winseln ihrer Camaraden und Freunde flößt ihnen keinen sonderlichen Muth und Standhaftigkeit ein. Zu der Erfahrung dessen was man hier sagt, kann man auch noch eine natürliche Ursache beyfügen, welche diese ist, daß, wenn das Blut durch die Bewegung erhitzt wird, sich die Schüchternheit und die Furcht allmählig verliehrt. *Sant. Cr. T. V. Ch. 12. §. 1.*

237. Unter

237.

Unter allen Arten zu fechten, ist ohne Zweifel diejenige den andern vorzuziehen, wo man schlechterdings den Feind erreichen und geschwind zum Handgemenge kommen muß, ohne sich viel umzusehen. *Fol. II.* Th. Angr. d. Pl. 37. Art. *p. 408.*

238.

Wo der Feind am schwächsten ist, da soll man ihn am meisten suchen, und wo er am stärksten ist, da soll man sich am meisten gefaßt machen. Laz. v. Schw. *p. 21.*

239.

Man muß den Feind zu überfallen suchen, und ihm den Schlag fühlen lassen ehe er noch den Bliz gesehen hat. *Montec. Liv. I. Ch. 4. Art. 3. p. 83.*

240.

So viel möglich, muß man den Krieg in des Feindes Land zu spielen suchen, denn wenn man in seinem eigenen Lande gewinnet, so gewinnet man nichts, verliehrt man in selbigen hergegen, so verliehrt man auch das Land. *Montec. Liv. II. Ch. 3. Art. 3. p. 275.*

241.

Der Endzweck des Offensivkrieges ist, den Feind anzugreifen und von dem Augenblicke an, da man ihn zuerst entdeckt, bis zu der Zeit da man ihn völlig zu Grunde gerichtet und gezwungen hat, das Feld zu räumen, sich unaufhörlich mit ihm zu schlagen. *Montec. Liv. I. Ch. 2. Art. 1. p. 62.*

242.

Wenn man defensive gehet, so macht solches zwar nicht so viel Aufsehen als der Offensivkrieg, allein es fatiguiret mehr, und erfordert mehr Geschicklichkeit, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit. *Montec. Liv. III. Ch. 3. p. 384.*

243.

Wenn es uns frey steht, mit viel oder wenig Truppen zu einer Unternehmung zu marschiren, so ist es der Ordnung gemäß und allezeit klüger, daß man seinem Feinde überlegen sey. Denn da im Kriege tausenderley unerwartete Zufälle sich ereignen können, die alle menschliche Klugheit nicht voraus zu sehen im Stande ist, so findet man öfters mehr Truppen und mehr Hindernisse als man vielmals vermuthet. Es giebt tausend Sachen, die man voraus sehen kann, tausend andere hingegen sieht man nicht voraus. Dem allen kann man abhelfen, wenn man stärker ist, sobald man aber schwächer ist, bleibt uns kein Mittel mehr übrig. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *13.* Cap. Anm. *4.* §. *p. 146.*

244.

Will man die Repressalien vermeiden, so muß man den Krieg auf eine glimpfliche Art führen. Auf Sengen und Brennen folgt ein gleiches, und die abscheulichsten Barbareyen und Grausamkeiten werden durch noch größere erwiedert. *) So bringen es die Gesetze des Kriegs mit sich, und sie sind billig und gerecht wider denjenigen, der zuerst auf diese Weise verfähret. Das beste Mittel, wodurch man dem Uebel steuern, und den Feind zwingen kann, auf eine vernünftige Art Krieg zu führen, ist, daß man es noch ärger mache als er selbst. *Fol. II.* Th. *I.* B. *18.* Cap. *1.* Anm. *p. 105.*

245. Denn

*) Die Generale, welche die größten Grausamkeiten verüben, sind nicht allemal die geschicktsten, gemeiniglich sind es diejenigen, so am wenigsten Verstand besitzen. Niederträchtige und schlechte Seelen entsagen nur der Menschheit, ein vernünftiger und wohldenkender Mann macht sich ein Vergnügen daraus, solche auszuüben.

245.

Denn läßt man den ersten Streich so ungeahndet vorüber gehen, so wird zuletzt ein so übler Krieg daraus, daß alles was man nur unmenschliches und grausames erdenken kann, darinnen ausgeübet wird. Ein unbedachtsamer General, der keine Ueberlegung hat, und durch Schrecken mehr als durch Glimpf und Güte, zu seinem Endzwecke zu gelangen glaubet, muß zuletzt die grausamsten Repressalien erfahren. *Fol. ib. p. 106.*

246.

Der General, welchem Krieg zu führen aufgetragen worden, soll diejenigen, welche ihr Vertrauen auf ihn gesetzt haben, nicht in ihrer Hoffnung hintergehen, und sich verwegener Weise der Gefahr aussetzen, oder durch eine allzu große Liebe zum Leben das Unglück durch die Schande vergrößern. *Fol. VI.* Th. *XI.* B. *1.* Cap. *p. 197.*

247.

Ein jeder Soldat, er sey Groß- oder Klein-Hanns, soll Gott im Herzen, den Feind im Gesichte, und die Waffen in der Hand haben. Wallh. *II.* Th. *1.* B. *p. 5.*

19. Artickel.

Verschiedene Grundsätze und Betrachtungen über die Kriegskunst.

248.

Für einen ungeschickten General ist keine Disposition gut, und für einen klugen General ist keine schlecht. *Nouv. Const. mil. II. Part. Ch. 8. p. 286.*

249.

Viele commandirende Generale beschäfftigen sich an dem Tage eines Treffens weiter mit nichts, als daß die Truppen in gerader Linie wohl marschiren, daß sie darauf Acht haben, damit selbige ihre gehörige Intervallen

vallen behalten, und daß sie alle Fragen beantworten, welche die General-Anjutanten an sie thun, dieselben allerwegen ausschicken, und selbst ohne Aufhören hin und her jagen. Kurz, sie wollen alles thun, und thun darüber gar nichts. Ich sehe dieselben als Leute an, die nicht wissen, wo ihnen der Kopf stehet, und also auf gar nichts mehr Achtung geben, und die weiter nichts zu machen wissen, als was sie Zeitlebens gethan haben, nämlich die Truppen nach dem Exercitienbuche marschiren zu lassen. Woher kommt aber dieses? Die wenigsten Officiere bekümmern sich um die großen Theile der Kriegskunst, sondern sie bringen ihre ganze Lebenszeit mit dem Exerciren der Truppen zu, und glauben, daß die ganze Kriegskunst blos darinnen bestehe. Steigen sie nun höher und bis zum commandirenden General, so sind ihnen die Sachen noch ganz neu, und da sie dasjenige nicht zu thun wissen, was ihnen von rechtswegen gehörte, so thun sie das, was sie gelernt haben. Einf. d. Kr. v. S. *II.* B. *12.* Cap. *p. 74.*

250.

Aus den Fehlern eines geschickten Generals lernt man mehr, als aus den guten Thaten eines mittelmäßigen Generals, weil bey diesem keine Kunst angetroffen wird, und die Fehler eines großen Generals gegen einen andern, der es eben so gut ist, mehr Eindruck machen. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *11.* Cap. Anm. *3. §. p. 346.*

251.

Alles, wofür man sich in einem Treffen oder einer Schlacht zu fürchten hat, bestehet darinnen, daß, wenn der Feind unvermuthet einen Angriff thut, man dem Uebel alsdann nicht abhelfen kann. Gleiche Bewandniß hat es auch mit zwey Linien, die en front gegen einander marschiren, und sich angreifen wollen,

denn, wenn die eine sodann unvermuthet eine vortheilhafte Bewegung machen kann, so wird die andere nicht wissen, was sie in dem Augenblicke an ihrer Schlachtordnung ändern, noch was sie sogleich für eine Position nehmen soll, ihren Feind dadurch aufzuhalten. *Puys. II.* Th. *II.* Cap. *10.* Art. *p. 244.*

252.

Der Krieg erfordert eine kluge Aufführung, und diese entstehet aus einer durch die Erfahrung zur Vollkommenheit gelangten Wissenschaft. *Fol. VI.* Th. Neue Entd. v. Kr. 2. Cap.

253.

Wenn man die Wissenschaft verachtet, und keine Erfahrung hat, so kann man dem Feinde weiter nichts als seinen Muth zeigen. *Fol. ibid.*

254.

Im Kriege ist es allezeit gefährlich etwas, geringe zu schätzen. Ohngeachtet man einen schwachen und ungeschickten Feind verschiedenemal geschlagen hat, soll man doch vorsichtig gegen ihn verfahren, besonders zu Anfange des Kriegs, da noch nichts vorgefallen, das uns von seiner Ungeschicklichkeit überzeugen könnte. *Fol. I* Th. *I.* B. *4.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 95.*

255.

Einen guten Entschluß zu fassen, sagt Procopius, muß man von aller Furcht und Schande frey seyn. Hat die Furcht das Gemüthe eingenommen, so verhindert sie, daß solches das Gutachten rechtschaffener Männer erkennen kann, die in einem Kriegsrathe gemeiniglich die schwächste Zahl ausmachen; Die Schande verhindert zwar nicht, den guten Rath einzusehen, sobald dieses aber geschehen ist, bedeckt sie selbigen

gleichsam mit einem Schleyer, daß man nichts weiter davon siehet, und verleitet das Gemüth, daß es eine ganz widrige Meinung faßt. Man siehet seinen Irrthum alsdann erst ein, wenn man sich nicht mehr helfen kann, die Gelegenheit hat vorüber gehen lassen, und darüber in Verzweiflung ist, daß man sie verlohren hat. *Folard, III.* Th. *II.* B. *6.* Cap. *2.* Anm. *3.* §. *p. 293.*

256.

Im Kriege kömmt alles auf den guten Anfang an. Gemeiniglich erwirbt sich ein General seinen Ruhm und die Hochachtung der Welt durch die ersten Unternehmungen. Diejenigen, welche zukünftige Dinge prophezeihen wollen, können nichts gewisser vorher sagen, als daß der General glücklich seyn werde, welcher den Krieg durch einen Sieg oder durch einen glücklichen Streich eröffnet. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *13.* Cap. *1.* Anm. *2.* §. *p. 147.*

257.

Ein großer General vermehrt seine Truppen durch den glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen, und die Kosten des Kriegs, welchen er mit nichts angefangen hat, ziehet er aus dem Kriege selbst. *Fol. ib. p. 148.*

258.

Es ist nichts richtiger, als der Satz, daß derjenige Meister von den Vorfällen ist, welcher zuerst zu schlagen sucht: Es ist aber auch nichts gewisser, als daß man sich dazu nicht entschließen soll, wenn man nicht den größten Vortheil dabey vor sich siehet. *Fol. III.* Th. *II.* B. *6.* Cap. *2.* Anm. *7.* §. *p. 326.*

259.

Die allzu furchtsame Behutsamkeit bey Eröffnung des Kriegs hat gemeiniglich gefährliche Folgen, aus welchen

welchen der Feind seinen Vortheil ziehen kann. *Fol. IV.* Th. *II.* B. *14.* Cap. Anm. §. *1. p. 193.*

260.

Die übertriebene Vorsicht ist im Kriege eben so gefährlich, als die Verachtung des Feindes, wenn man derselben nicht die gehörigen Schranken setzet. *Fol. V.* Th. *IV.* B. *13.* Cap. Ber. von Cremona, §. *5. p. 147.*

261.

Die Unternehmungen, welche am schwersten und sogar unmöglich zu seyn scheinen, sind diejenigen, welche am ersten gelingen; weil man sich nicht einbilden kann, daß man solche wagen wird, und weil man, wegen der großen Hindernisse, auch nicht einmal ihrentwegen in Sorgen stehet. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *16.* Cap. Anm. *3.* §. *p. 248.*

262.

Die unvermutheten Zufälle erschrecken die größten Helden, um soviel mehr die schlechten Generale, die niemals Verstand und Herz gnung haben, solchen abzuhelfen, und aus der Sache selbst Nutzen zu ziehen. *Fol. II.* Th. *I.* B. *18.* Cap. *5.* Anm. *p. 147.*

263.

Was uns fremde vorkömmt, macht bey uns einen Eindruck; Dinge, die wir gewohnt sind, rühren uns nicht mehr. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

264.

Es würde aber eine Thorheit seyn, wenn man ungewisse Sachen unternehmen wollte, sobald man die Zeit und Gelegenheit erwarten kann, und im Stande ist, durch wohl eingerichtete Bewegungen den Feind zu nöthigen, eine vortheilhafte Gegend zu verlassen, die sich für die Gattung Truppen, auf welche er sich vor-

nehmlich verläßt, am besten schickt. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *15.* Cap. Anm. *2.* §. *p. 199.*

265.

Man versäumet deswegen nichts, wenn man schon Zeit und Gelegenheit abwartet. Denn wer sich nach der Zeit richtet, verderbt in zweifelhaften Dingen niemals etwas. *Fol. ib. p. 200.*

266.

Alles, was man im Kriege vornimmt, soll man nach Gelegenheit und Beyfall der Zeit abmessen, denn wenn diese mangelt, pflegt auch das Glück zu mangeln. Laz. v. Schw. *p. 33.*

267.

Die Gelegenheit richtet im Kriege oft mehr aus, als der Muth. *) *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

268.

Ein kluger General muß im Kriege die Gelegenheit wahrnehmen, welche oft mehr ausrichtet als die Tapferkeit, sich aber hüten, solche seinem Feinde in die Hände zu geben. Flemm. *III.* Th. *3.* Cap. *3.* §.

269.

Sich einer Gelegenheit zu Nutze machen, ist ein untrügliches Merkmal der Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit eines Generals. *Fol. I.* Th. *I.* B. *12.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 242.*

270.

Die Gelegenheit stehet nicht allemal in unsern Händen, und kömmt auch nicht, wenn wir sie verlangen; sie zeigt sich nicht, wenn wir stille liegen, sondern wenn wir uns bewegen und auf dem Marsche sind. *Fol. IV.* Th.

271. Im

*) Man muß sich aber solche zu Nutze zu machen wissen.

271.

Im Kriege muß man einen Endzweck haben, und nichts wagen, wovon man sich nicht einen glücklichen Ausgang versprechen kann. *Fol. I. Th. I. B. 9. Cap. in der Note, p. 210.*

272.

Zu allen Unternehmungen, die gelingen sollen, wird Gehorsam von den Truppen erfordert, daß man Geduld hat, sich regt und Mühe giebt, und zu rechter Zeit etwas waget. *Cyrop. Liv. III. §. 3. p. 106.*

273.

Hannibal pflegte zu sagen, daß man sich nirgends weniger, als im Kriege, einen glücklichen Ausschlag versprechen könnte. *Sant. Cr. T. XI. Occ. d'év. le C. Ch. 2. §. 1.*

274.

Sehr viele Leute sind der Meinung, es sey vortheilhaft, den Feldzug zeitig zu eröffnen. Sie haben Recht, so bald es geschieht, einen ansehnlichen Posten zu behaupten; außerdem sollte man sich nicht so sehr damit übereilen, sondern lieber hernach länger im Felde stehen zu bleiben suchen. Was hat es zu bedeuten, wenn der Feind auch Belagerungen vornimmt? So wie er deren mehr oder weniger unternimmt, wird er sich auch mehr oder weniger schwächen, und kömmt man ihm alsdann gegen den Herbst mit einer Armee auf den Hals, die man geschonet hat und im guten Stande ist, so

wird man denselben gar bald zu Grunde richten. Einf. d. M. v. S. *II.* B. 2. Cap. *p. 43.*

275.

Es giebt Gegenden, wo man gut cantonniren kann, und die Truppen sicher stehen, wenn die Cantonnirung nur dergestalt eingerichtet worden, daß die Posten nicht allzu weit aus einander liegen. Die Lebensmittel werden nicht abgehen, es kömmt nur darauf an, daß man sie herbey zu schaffen weiß. Einf. *ibid.*

276.

Wer an alles denkt, richtet nichts aus, und wer an zu wenig Sachen denkt, wird oft betrogen. *Montec. Liv. I. Ch. III. p. 62. Fol. I. Th. p. 232.*

277.

Wer seine eigene Kräfte genau kennet und zugleich des Feindes seine, der wird nicht leicht geschlagen werden. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

278.

Der Ausschlag der Begebenheiten im Kriege ist allemal ungewiß; wer heute sieget, kann morgen geschlagen werden, doch dieses geschiehet großen Generalen sehr selten. *Thucydides* im *Fol. IV.* Th. *III.* B. *22.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 377.*

279.

Im Kriege stehen die Umstände in einem solchen Wechsel gegen einander, daß dasjenige, was

uns

uns Vortheil bringt, dem Feinde zum Schaden gereichet, hingegen was uns schädlich ist, dem Feinde nutzet. *Puys. II.* Th. *8.* Cap. *6.* Art. *p. 175.*

280.

Ein kluger und verständiger Mann, läßt sich nicht sogleich blindlings bey gewissen Gelegenheiten ein, wenn er nicht die Bewegungen und Anschläge des Feindes sehr deutlich und gewiß einstehet. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *17.* Cap. *1.* Anm. *4.* §. *p. 288.*

281.

Die plötzlichen und unversehenen Vorfälle, die man sich nicht vermuthet hat, machen allezeit, daß wir die Hülfsmittel vergessen, erschrecken und in Bestürzung gerathen. Wenn es uns sodann auch nicht an Muthe fehlte, so würde es uns doch zu einer Zeit, wo die Waffen dem Unerschrockensten aus der Hand fallen, weiter zu nichts helfen, als unsern Verlust nur einige Augenblicke zu verzögern. *Fol. III.* Th.

282.

Wenn man sich vernünftig und den Kriegsregeln gemäß aufführet, und die Sache wider Vermuthen übel ausschlägt, so kann man sich doch allemal damit trösten, daß man von dem nichts verabsäumet hat, was zu einem guten Erfolge behülflich seyn konnte. *Fol. I.* Th. *I.* B. *4.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 94.*

283.

Wenn der Sieg durch die Menge der Truppen und der Uebermacht erhalten wird, so hat man sol-

chen gemeiniglich mehr den Soldaten als dem General zu danken. Wird er aber durch List und Geschicklichkeit gewonnen, so ist die Ehre davon einzig und allein dem General zuzuschreiben. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *20.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 330.*

284.

Es ist besser, den Feind durch Hunger, List und Schrecken zu bezwingen, als durch Schlachten, an denen das Glück öfters mehr Antheil hat, als Klugheit und Tapferkeit. *Veget. Lib. III. Cap. 5. Art. 6.*

285.

Caesar sagt, daß man den Feind, so wie die Aerzte die langwierigen Krankheiten, überwinden müsse, nämlich mehr durch den Hunger, als durch das Eisen. *Frontin. Liv. IV. Ch. 7.*

286.

Die größten Meisterstücke eines Generals sind: Sich mit wenig Truppen in guter Ordnung im Angesichte eines stärkern Feindes zurück zu ziehen; Wenn der Feind auf der andern Seite des Flusses ist, unter seinen Augen über den Fluß zu gehen; In einen wohl umschlossenen und belagerten Ort einen Succurs hinein zu bringen. Flemm. *V.* Th. *14.15.* §.

287.

In einem jeden andern als dem Soldatenstande wird mehr Größe der Seele erfordert das Glück zu

extra-

ertragen, als sich über das Unglück weg zu setzen; In dem Kriege hingegen erkennet man den großen Mann, wenn er in der Widerwärtigkeit ein kaltes Blut behält, und von der Lebhaftigkeit seines Génie nichts verliehret. *Turp. II.* Th.

288.

Das Unglück vergrößert den Ruhm eines Helden, wenn er sich aus selbigem für das künftige zu belehren weiß. *Turp. I.* Th. *II.* B. 2. Cap. *p. 175.*

289.

Es geschiehet selten, daß zwey Generale, die im Commando mit einander wechseln, sich lange zusammen vertragen. Das Wunderbarste hiebey aber ist, daß ein geschickter General, der einen recht tummen und unwissenden neben sich hat, allemal mehrern Verdruß, Widerspruch und falsche Urtheile zu bestreiten findet, und ihm mehrere Leute zuwider seyn werden, als wenn er mit einem Manne zu thun hat, der ihm an Einsicht gleich kömmt. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *15.* Cap. Anm. *1.* §. *p. 191.*

290.

Das ist schon das Schicksal großer Génies zum Kriege, daß sie ihr Glück nicht hoch bringen, wenn sie nicht eben so kluge Hofleute, als geschickte Soldaten sind. *) *Fol. ib. 15.* Cap. *2.* Anm. *1.* §. *p. 165.*

*) Der Verfasser hat dieses mehr als zu sehr erfahren.

291.

Die Politik ehrgeiziger Fürsten erfordert, sich so viel Bundsgenossen zu machen als möglich ist. *Fol. II.* Th. *I.* B. *18.* Cap.

292.

Ein Vortheil, den man über seinen Feind im Winter erhält, hilft selten viel, weil man sich solchen nicht zu Nutze machen kann. *Fol. IV.* Th. *III.* B. *22.* Cap. Anm. *4.* §. *p. 395.*

293.

Das Handwerk eines Reuters ist ein künstliches Handwerk, bey welchem die genaue Kenntniß des Landes, wo der Krieg geführet wird, unumgänglich nöthig ist, und wo alles auf ein gutes Augenmerk und einen herzhaften Entschluß ankömmt. Einf. d. M. v. S. *I.* B. *3.* Cap. *8.* Art. *p. 28.*

294.

Wenn man einen in sehr großem Ruf stehenden feindlichen Officier gefangen bekömmt, so muß man solchen in die allerentlegentsten Provinzen schicken, damit man einen Vorwand habe, dessen Auswechselung zu verschieben, wenn ihn der Feind gegen einen andern von gleichem Range, der aber im Kriege nicht so geschickt ist, verlangen sollte. *Sant. Cr. T. III. prém. Dém. d' un G. Ch. 10.* §. *2.*

295.

Die Réglements, welche man den Truppen giebt, müssen deutlich bestimmt und kurz seyn. Man muß

in

in selbigen alle Fälle voraus gesehen haben, und nicht unmögliche Dinge verlangen. Die Ehre des Fürsten würde darunter leiden, wenn man sie nicht dergestalt einrichtete, daß sie nach allen ihren Puncten gehalten werden könnten. Denn verlangt man in solchen zu viel, so befolgt es der Officier nicht, und läßt es auch nur wenig oder gar nicht befolgen; welches ein sehr schädlicher Mißbrauch ist, dem man nicht gnung vorbeugen kann. Die Réglements in Folio machen die größte Ordnung nicht aus. Je weniger man Befehle giebt, je besser weiß sie der Soldat, und je mehr wird er auch solchen nachleben. *Nouv. Conſt. mil. Part. I. Ch. 8. p. 22. 23.*

296.

Die Römer haben die ganze Welt durch kein ander Mittel unter ihren Gehorsam gebracht, als durch die Uebung im Waffen, durch ihre gute Manns-zucht und öfteres Kriegführen. Wallh. *II.* Th. Landr. *IV.* B. *p. 122.*

20. Artickel.

Wie man durch angezündete Feuer oder Pechpfannen Signale geben könne.

297.

Man nehme alle Buchstaben des Alphabets und theile sie in fünf Theile ab, jeden von fünf Buchstaben. Einer darunter wird nur vier Buchstaben haben, es hat aber nichts zu bedeuten. Diejenigen,

gen, welche darzu bestellet sind, die Zeichen zu geben und zu empfangen, schreiben diese fünf Theile der Buchstaben auf fünf Täfelein, und verabreden sich alsdann mit einander, daß derjenige, welcher das Zeichen geben soll, anfänglich zwey Pechpfannen auf einmal in die Höhe hebet, und so lange in der Höhe hält, bis der von der andern Seite ebenfalls zwey derselben in die Höhe hebt, damit man von beyden Theilen wisse, daß man bereit sey. Wenn die Pechpfannen niedergelassen worden, so hebt derjenige, welcher das Zeichen giebt, dieselben auf seiner linken Hand in die Höhe, um anzuzeigen, was jener für ein Täfelein ansehen soll, dergestalt, daß, wenn es das erste ist, er nur eine aufhebet, wenn es das zweyte ist, zwey, und so weiter; eben so macht er es auf seiner rechten Hand, um dem, der das Zeichen empfängt, anzuzeigen, welchen Buchstaben eines jeden Täfeleins er anmerken und aufschreiben soll. Wenn sich nun nach dieser Abrede, jeder auf seinen Posten gestellt hat, so muß derjenige, welcher das Zeichen giebt, ein bewegliches Lineal haben, das mit zwey Röhren versehen ist, damit er durch die eine die rechte, und durch die andere die linke Hand dessen, der ihm antworten soll, erkenne. Die Täfelein stellet man aufrecht dichte an das bewegliche Lineal, und richtet rechts und links eine Wand zehen Fuß breit und ohngefähr Manns hoch auf, damit die daneben in die Höhe gehobenen Pechpfannen ein sicheres Licht geben, und man selbige, wenn sie niedergelassen werden, darhinter verbergen könne.

298.

Wenn alles dieses von beyden Seiten veranstaltet worden, und man z. E. anzeigen wollte, daß ohngefähr hundert Mann zum Feinde übergegangen

gen

gen sind, so sucht man sogleich Worte aus, welche dieses mit so wenig Buchstaben als nur möglich, bemerken, als: hundert Creter haben uns verlassen, welches eben diese Sache mit halb so viel Buchstaben ausdrücket. Dieses schreibet man also auf ein kleines Täfelein, und zeiget es hernach auf folgende Art an. Der erste Buchstabe ist ein H. welcher in der zweyten Abtheilung und auf dem zweyten Täfelein stehet. Man hebet demnach zur linken zwey Pechpfannen in die Höhe, demjenigen, der das Zeichen annimmt, dadurch zu bedeuten, daß er auf dem zweyten Täfelein suchen müsse. Rechter Hand aber werden drey Pechpfannen in die Höhe gehoben, um ihm zu erkennen zu geben, daß es der dritte Buchstabe der zweyten Abtheilung nämlich das H. ist, welchen er in seine Schreibtafel eintragen muß. Hierauf hebet er zur linken Hand vier Pechpfannen in die Höhe, dadurch anzudeuten, daß es das U. in dem vierten Theile sey; ferner fünfe rechter Hand, dadurch anzumerken, daß solches der fünfte Buchstabe desselben sey, welchen er in die Schreibtafel zeichnen muß; auf eben diese Art verfährt man auch mit allen den folgenden Buchstaben.

299.

Auf diese Art kann man alles, was vorgehet, richtig und umständlich andeuten. Daß man verschiedene Pechpfannen dazu braucht, geschiehet deswegen, weil jeder Buchstabe zweymal angezeiget werden muß. *Polybius* im *Fol. VI.* Th. *X.* B. 7. Cap. *p. 191.* †)

Die

†) Note. In den X. Theile des Santa Cruz, wo er vom Defensivkriege handelt, im 17. Capitel, werden mehrere Arten von Signalen angezeiget.

Die Schriftsteller, aus welchen die Regeln gezogen worden, die in diesem Capitel enthalten sind:

Essai sur la Science de la Guerre, T. I.
Le Soldat, Ch. VI.
Puysegur, I. II. Th.
Turpin, I. II. Th.
Montecuculi, Liv. I.
Vegetius, Lib. II. III.
Feuquieres, I. II. Th.
Folard, I. Th. I. B. II. Th. I. B. III. Th. II. B. IV. Th. III. B. VI. Vorrede.
Nouvelles Constitutions militaires, Part. I.
Einfälle des Marschalls von Sachsen, II. B.
Pensées sur la Tactique.
Villeneuve, T. II.
Santa Cruz, T. I.
Fronsperger Kriegsbuch, II. u. III. Th.
Flemmings vollkommner teutscher Soldat.
Giorgio Basta, T. II.
Cyropedie, Liv. V.
Dillichs Kriegsschule, II. Th.
Schildknechts Harmonia, III. Th.
Onosandre, Ch. XXV.
Lazarus von Schwendi, Kriegsdiscurs.

Abkür-

Abkürzungszeichen.

1) Cyrop.	- - - -	Cyropedie.
2) Fol.	- - - - -	Folard, Geschichte des Polybius.
Fol. I. Th. I. B.	1. Cap. Anm.	Anmerkungen über die beyden Schlachten von Messina. 3. §.
— — —	3. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Einsperrung von Agrigent. 7. §.
— — —	5. Cap. Anm.	Anmerkungen über die beyden Schlachten von Tyndaris. 1. §.
— — —	5. Cap. 2. Anm.	Anmerkungen über dos Seetreffen bey Eknomum. 1. §.
— — —	6. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Schlacht bey Adis. 11. §.
— — —	7. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Schlacht des Bürgermeisters Regulus ꝛc. 4. §.
— — —	12. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Niederlage der römischen Flotte.
— — —	14. Cap. Anm.	Anmerkungen über den Krieg bey Erix. 5. §.

Fol.

Fol. II. Th. I. B. 15. Cap. 1. Anm. Anmerkungen über die Waffenübungen der Kriegsvölker ꝛc.

— — — 16. Cap. 4. Anm. Anmerkungen über die Schlacht des Hamilkars ꝛc. 5. §.

— — — 18. Cap. 5. Anm. Anmerkungen über die Niederlage der africanischen Aufrührer ꝛc.

— — — — 7. Anm. Anmerkungen über die Aufhebung des Lagers ꝛc.

— — Angr. d. Pl. Angriff der Plätze.

— III. Th. II. B. 1. Cap. Anm. Anmerkungen über das Treffen bey Mydionien.

— — — 6. Cap. 1. Anm. Anmerkungen über die Schlacht bey Telamon.

— — — — 2. Anm. Anmerkungen über die Schlacht an der Adda ꝛc. 2. 3. 5. und 8. §.

— — — 14. Cap. Anm. Anmerkungen über die Schlacht bey Selasia zwischen ꝛc. 3. 4. u. 5. §.

— IV. Th. III. B. 8. Cap. 2. Anm. Anmerkungen über den Uebergang über große Flüsse. 1. §.

Fol. IV. Th. III. B. 11. Cap. 2. Anm.		Anmerkungen über das Treffen des Hannibals ꝛc. 2. §.
— — —	13. Cap. Anm.	Anmerkungen über das Treffen der Reuterey. 3. §.
— — —	16. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Schlacht bey der Trebia. 4. §.
— — —	16. Cap. Anm.	Anmerkungen über den Heerzug des Hannibals ꝛc. 3. §.
— — —	17. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Schlacht bey dem thrasymenischen See. 2. und 4. §.
— — —	20. Cap. Anm.	Anmerkungen über das Betragen des Hannibals. 2. §.
— — —	22. Cap. 2. Anm.	Anmerkungen über die bey Geruinum vorgefallenen Treffen. 2. §.
— — —	24. Cap. Anm.	Anmerkungen über die Schlacht bey Kannä. 4. u. 5. §.
— —	Abh. üb. d. pun. Kr.	Abhandlung über den zweyten punischen Krieg.

Fol. V. Th. IV. B. 13. Cap. Anm. Anmerkungen über die Ueberrumpelung von Aegina. 3. §.

— — — ibid. Bericht von der Ueberrumpelung von Kremona. 6. §.

— — — 14. Cap. 2. Anm. Anmerkungen über den Uebergang über Flüsse mit ꝛc. 5. §.

— — — 15. Cap. Anm. Anmerkungen über die Niederlage der Eläer ꝛc.

— — — 16. Cap. Anm. Anmerkungen über die Ueberſteigung auf Leitern von Psophis. 3. §.

— V. Th. V. B. 12. Cap. Anm. Anmerkungen über die Schlacht bey Apollonien. 3. §.

— — — 15. Cap. Anm. Anmerkungen über die zwey Treffen zu Wasser und zu Lande ꝛc. 3. §.

— — — 16. Cap. Anm. Anmerkungen über den Angriff und Vertheidigung der Häuser. 1-3. §.

— — — 17. Cap. Anm. Anmerkungen über die Schlacht bey Raphien.

Suppl. de Fol. oder n. Entd. v. Kr.	Supplement de Folard, *) oder neue Entdeckung vom Kriege.
3) Onos. - - -	Onosandre
4) Front. - -	Frontin & Polyen.
5) Veget. - - -	Vegetius oder Vegece.
6) Fronsp. f. - -	Fronsperger, folio.
7) Laz. v. Schw. -	Lazarus von Schwendi.
8) Wallh. - - -	Wallhausen.
9) G. Basta. - -	Giorgio Basta.
10) Le parf. Cap. -	Le parfait Capitaine.
11) Schildkn. -	Schildknecht.
12) Freyt. - -	Freytag.
13) la Val. - -	la Valiere.
14) Montec. - -	Montecuculi.
15) Dill. - - -	Dillich.
16) Feuq. Schl. Tref.	Feuquieres, Schlachten, Treffen.
17) Quincy. - -	Art. de la Guerre de Quincy.
18) Flemm. - -	Flemming.
19) Sant. Cr. T. I. Qual. d'un G. - - -	Santa Cruz, Qualités d'un Général.
— — Disp. av. la Gu. - - -	— — Dispositon avant la Guerre.
— T. II. Surp.	— — Surprises.
— — Embusc.	— — Embuscades.
— — Pass. des Riv.	— — Passage des Rivieres.
— — Esp. -	— — Espions.
— T. III. prém. Dém. d'un Gén.	— — prémiers Démarches d'un Général au commencement &c.
— — Camp.	— — Campement.
— — March.	— — Marches.
— — Occ. de comb. - -	— — Occasion de combattre,

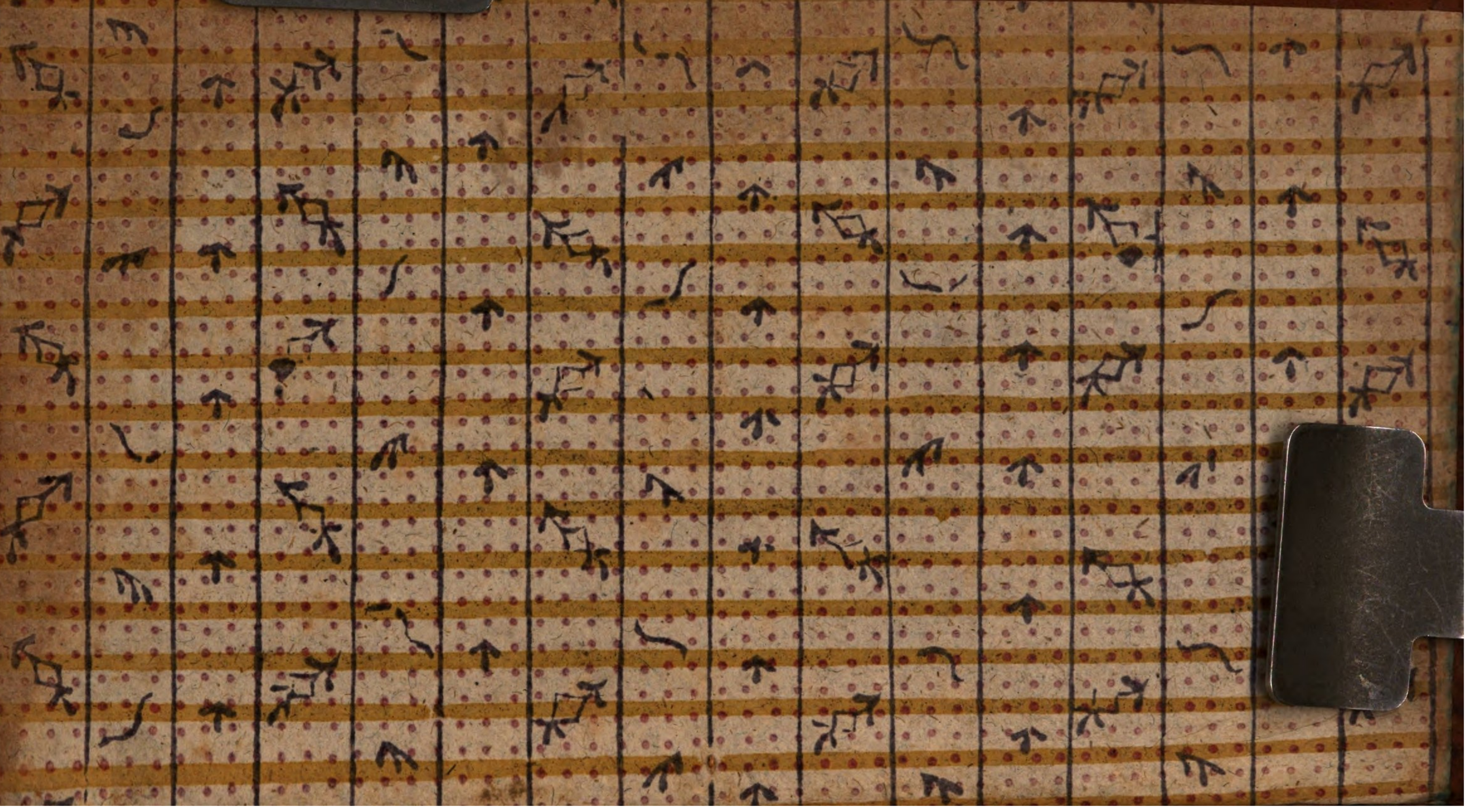
*) Dieses Supplement oder Anhang macht den VII. Theil des Folard über die Geschichte des Polybii.

Sant. Cr. T. IV. Gu. off.	SantaCruz, Guerre offensive.
— T.V. Disp.av.la B.	— Dispositions avant la Bataille.
— T.VI. Disp. pend. la B.	— Dispositions pendant la Bataille.
— — Disp.ap.la B.	— Dispositions après la Bataille.
— T.VII. Rev.	— Revoltes.
— T.X. Gu. déf.	— Guerre défensive.
— T.XI. Occ. d'évle C.	— Occasion d'éviter le Combat.
— — Cond.d'un G.	— Conduite d'un Général après la défaite.
— — Retr.	— Retraites.
— T.XII. Motifs	— Motifs qui doivent déterminer à la paix.
20) Villen.	Villeneuve.
21) Puyf.	Puysegur.
22) Le Sold.	Le Soldat.
23) Dict. mil.	Dictionnaire militaire.
24) Turp.	Turpin.
25) Science	Essai sur la Science de la Guerre.
26) Gr. Gu.	Essai sur la Grande Guerre.
27) Einf. d. M. v. S.	Einfälle des Marschalls von Sachsen.
28) Elem. mil. d'Héric.	Elements militaires de Héricourt.
29) Ray de St. Gén.	Ray de St. Génies.
30) Fonct. des G.	Fonctions des Généraux.
31) Nouv. Const. mil.	Nouvelles Constitutions militaires.
32) Pens. s. l. Tact.	Pensées sur la Tactique.

Ende des zweyten Theils.

A - 4 = 3000

26.4.83



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fäsch, Georg Rudolph,

Regeln und Grundsätze der Kriegskunst aus den besten Schriftstellern, welche über diese Wissenschaft geschrieben haben, in gewisser Ordnung zusammen getragen
Bd.: 2

Leipzig (1771)

Sc.mil. 32-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784523-4
VD18 80017770-001